UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

Wilhelm Heinse

Sämmtliche Werke

Herausgegeben von
Carl Schüddekopf

Erschienen im Insel-Verlag

H471

Begebenheiten des Enkolp

Die Kirschen. Erzählungen

Der Gesammtausgabe
zweiter Band

69479
23/4/5

Leipzig im Jahre 1903

Die Ausgabe umfaßt
10 Bände und wurde
gedruckt in der Officin
W. Drugulin, Leipzig

Begebenheiten des Enkolp

Erster Band

Leserinnen und Leser!

Hier übergeb' ich Ihnen den Roman des Petron in die teutsche Sprache übersetzt. Ohne allen Zweifel ist Ihnen allen der Name dieses Aristippischen Wollüstlinges schon bekannt; ob Sie aber alle sein so genanntes Satyricon gelesen haben werden, kann ich nicht so gewiß wissen, da es durch Mönche, die vermuthlich aus dem sündlichsten Saamen gezeugt waren, und durch Erklärer und Verbesserer so sehr verunstaltet worden, daß es schwerlich zu lesen ist.

Ich wünsche und hoffe, daß Sie durch diese Uebersetzung den Mann besser kennen lernen mögen. Man hat zwar auch sechs französische Uebersetzungen von diesem Romane, aber ich weiß nicht, welcher feindseelige Dämon die Verfasser davon verhinderte, daß sie, wie ich und andere Leute glauben, sehr selten den Gedanken des Petron, und den Ton, in welchem er ihn sagte, getroffen haben; — und dennoch glaubte Jeder, daß er den Petron am besten übersetzt, so — wie auch ich es glaube.

Wir sind alle Menschen. Entschuldigen wir die nothwendigen Fehler der Menschheit! Man kann nicht, ohne eine Sünde zu begehen, von

dem geringſten Erdenſohne verlangen, daß er ſich ſelbſt für unwiſſend und kein Genie halten ſolle.

Sie dürfen nicht darüber erröthen, wenn man Sie bey Leſung dieſer Ueberſetzung antreffen wird. Ich weiß es ſicherlich, daß dieſen Roman die keuſcheſten aller Göttinnen, die Grazien, ſelbſt geleſen haben. Schalkhafft ſpotten ſie in einem gewiſſen Gedichte, welches man ihnen entwendet, über den Enkolpion, daß er bey der reizenden Circe — ſich nicht beſſer aufführte. Die Erzählungen des Boccaz, la Fontaine und Crebillon ſind weit ärger; und welche Dame unter Ihnen und welcher Herr wird ſich ſchämen, dieſe geleſen zu haben, zu leſen und noch vielmahl leſen zu wollen?

— „Das wollen wir ſchon beſorgen, Herr Ueberſetzer! wenn nur die Ueberſetzung gut gemacht iſt! —"

Sie iſt ganz vortrefflich! das werden Sie ſehen! —

Nun muß ich Ihnen vor allen Dingen was von den Lebensumſtänden des Petron erzählen.

Wir wiſſen nur aus dem Tacitus, einem ſehr heiligen und ſtrengen Geſchichtſchreiber was gewiſſes von ihm. Dieſer erzählt ſeinen Lebenslauf, wie folget.

— „Er brachte den Tag mit Schlafen zu, und die Nacht mit Geſchäfften und den Freuden des Lebens. Andere Menſchen werden durch Fleis berühmt, dieſer aber wurde es durch ſeine Unthätigkeit.*)

*) Auf dieſe Art lebten faſt alle göttlichen Genieen auf dieſer ſublunariſchen Erde, und leben noch ſo. Sie wiſſen, leider! nicht, was ſie da mit gutem Gewiſſen machen ſollen; denn den mehrſten unter ihnen war und iſt das Talent nicht gegeben, wie mein lieber Jakob Rouſſeau Noten ſchreiben und graben und hacken zu können. Man könnte faſt allen die Grabſchrifft machen, die la Fontaine ſich machte:

Man konnt' ihn für keinen Hurer und Verſchwender halten, der wie die mehrſten das ſeinige verpraßte, ſondern für einen gelehrten Wollüſtling. In ſeinen Reden und ausgelaſſenen Handlungen war eine gewiſſe Nachläſſigkeit, welche unter dem Schein einer edeln Einfalt Jedem angenehm war. Doch zeigte er ſich als Proconſul in Bithynien und gleich darauf, als Conſul, wie einen Mann, der fähig ſey, wichtige Geſchäffte mit Munterkeit auszuführen.

Nachdem er frey davon war, ſo zog ihn ſein Hang zum Vergnügen wieder auf das Blumenlager einer verfeinerten Wolluſt und er wurde unter die wenigen Günſtlinge des Nero, als Oberaufſeher über ſeine Vergnügungen aufgenommen, und Nero hielt nichts für angenehm, als was ihm ſein Petron dafür empfolen hatte.

Tigillin wurde deswegen auf ihn eyferſüchtig, als ſeinen Nebenbuhler, der ihn weit in der Kenntniß der Wollüſte übertraf. Er griff alſo die Grauſamkeit, die Hauptleidenſchafft des Monarchen an, beſchuldigte den Petron, daß er ein Mitverſchworner des Scevin ſey, beſtach einen Sklaven, daß er ihn angab, und damit ihm alle Mittel zur Vertheidigung benommen wären, ließ er den größten Theil ſeiner Familie in Bande werfen.

Von Ohngefehr reiſte der Kaiſer zu dieſer Zeit nach Campanien bis nach Cumen; woſelbſt Petron aufbewahret wurde. Dieſer konnte den Zuſtand zwiſchen Furcht und Hoffnung nicht länger erdulten; doch nahm er ſich nicht plötzlich das Leben, ſondern ließ ſich die Adern öffnen und, wie es ihm gefiel, wieder verbinden und wieder eröffnen.

Quant à son tems bien sçut le dispenser
Deux parts en fit, dont il soulait passer
L'une à dormir, et l'autre à ne rien faire.

Während dieser Zeit unterhielt er sich mit seinen Freunden, aber nicht von ernsthafften Dingen, als wenn er den Ruhm eines standhafften Weisen erlangen wollte, sondern er scherzte mit ihnen. Nichts wurde von der Unsterblichkeit der Seele und den Lehrsätzen der Philosophen gesprochen, sondern leichtfertige Gedichtchen, liebliche Verschen wurden gesungen. Einigen von seinen Sklaven gab er Geschenke und einige ließ er züchtigen. Er gieng unter grünen Lauben spazieren und schlummerte bisweilen, so daß er seinen gezwungenen Tod in den besten natürlichen verwandelte.

In seinem Testamente schmeichelte er weder dem Nero, wie es die mehresten seiner Vorgänger gemacht hatten, noch dem Tigillin, noch irgend einem andern Günstlinge, sondern beschrieb die schändlichen Handlungen des Tyrannen unter den Namen von Buhlern und Buhlerinnen, und schilderte ihm jede seiner neuerfundenen Arten von Hurereyen, und übersendete versiegelt diese Schrifft dem Nero, und zerbrach den Ring, mit welchem er sie versiegelt hatte, damit man nicht andere damit in Gefahr stürzen könne.

Nero konnte lange nicht ausfindig machen, woher er die Begebenheiten seiner Nächte erfahren hätte; endlich fiel der Verdacht auf die Silia, die sehr wohl bekannte Gemahlin eines Senators, welche er selbst zu allen Arten von Wollust gebraucht, und die eine sehr gute Freundin von Petron war.

Sie wurde aus Rom verbannt, weil sie zu ihrer eignen Schande nicht verschwiegen, was sie gesehen und erdultet hatte. —"

Selvio erzählt Tacitus vom Petron.

Höchst wahrscheinlich ist es also, daß der Verfasser dieses Satyricons der nämliche Petron sey.

Verſchiedene Gedanken darinnen ſind Kinder von einem Geiſte gebohren, den eine Aspaſia unter dem ſüßeſten Joniſchen Himmel erzogen zu haben ſcheint. Was für reine Empfindungen der Wolluſt ſind nicht in der ſchönſten römiſchen Muſenſprache in dieſem Gedichtchen beſungen:

Welch eine Nacht! ihr Götter und Göttinnen!
Wie Roſen war das Bett! da hiengen wir
Zuſammen im Feuer und wollten in Wonne zerrinnen!
Und aus den Lippen floßen dort und hier
Verirrend ſich unſre Seelen in unſre Seelen!
Lebt wohl ihr Sorgen! wollt ihr mich noch quälen?
Ich hab' in dieſen entzückenden Secunden,
Wie man mit Wonne ſterben kann, empfunden!

Anakreon, Horaz, Ovid, Chaulieu und Dorat und ſelbſt Tibull haben die Wolluſt nie ſo ſchön empfunden beſungen! — wenn ich eben iezt nicht zu partheyiſch bin, wie ich nicht glaube. Man halte nur dieſes einzige Gedichtchen zu den Zügen, welche Tacitus von ſeinem Petron gemacht hat, ſo wird man den nämlichen Mann finden, oder ich müßte nicht empfinden können. Auch hier findet man dieſe reizende Nachläſſigkeit, welche unter dem Schein einer edeln Einfalt Jedem angenehm war. Er ſtarb beynahe wirklich, wie er hier ſterben wollte. So ſtarb vermuthlich Ariſtipp, Horaz und Mäcen; und wie ſie und Ovid ſterben wollten, Laidion. —

Er lebte mehr nach der Philoſophie des Ariſtipp, als des Epikur, welcher leztere nur ein hochmüthiger Schüler des Ariſtipp war und deſſen Lehrſätze für ſeine eignen ausgab. Wie Boccaz und der jüngere Crebillon in der Lehre von der Liebe verſchieden ſind, ſo waren vielleicht Epikur und Ariſtipp es in allen. Dieſer Unterſchied läßt ſich mehr empfinden, als deutlich beſchreiben.

Die Gelehrten behaupten, daß dieser Roman die nämliche Schrifft sey, welche er dem Nero in seinem Testamente übersendet habe. — Ich weiß nichts davon. Wenigstens find' ich nicht viel von dem darinnen, was nach dem Berichte des Tacitus darinnen stehen sollte. Circe könnte Silia seyn; und wahrscheinlich kann man das machen; und Quartilla eine andere Buhlerin des Nero. Aber schwerlich wird man in dem Enkolp, Eumolp oder Trimalcion den Nero finden können. Die gewisse Geschichte des Nero zeigt uns einen ganz andern Mann. Ich überlaß' es, wie es sich geziemt, der Willkühr der Leserinnen und Leser, in den Personen dieses Romans zu finden, wen sie wollen, da sich nichts gewisses darüber sagen läßt.

Petron hat ia auſſer seinem Testamente noch mehr geschrieben, wie wir von den Alten wissen; und es ist nicht wahrscheinlich, daß er das schöne Gedicht auf den bürgerlichen Krieg dem Kaiser in seinem Testamente, als eine Satyre mit übersendet habe. Vielleicht übersendete er ihm nur einige Fragmente von diesem Romane, welche insbesondre ihn betrafen; z. B. die Begebenheiten des Enkolp mit der Circe und der Quartilla, nachdem er den ganzen Roman vorher seinen Freunden übergeben hatte, und noch andere Stücke davon, welche verlohren gegangen sind — doch das sind Muthmaſungen, und weiter nichts.

Und so viel denn von dem Verfasser dieser Schrifft.

Nun muß ich mich wohl bey den strengen, tugendhafften Weisen vertheidigen, daß ich diese Schrifft übersetzt habe. Ich habe alle Hochachtung und Verehrung gegen diese Männer in meinem Buſen, die man von einem edeldenkenden Menschenkinde verlangen kann. — Die weinerlichen, triefäugigen Dudeldumianer rechn' ich freylich

nicht zu dieſen Weiſen; dieſe verdienen höchſtens ein muthwilliges Gelächter. — Nein! bey denen Männern will ich mich vertheydigen, die ſo denken, wie der Verfaſſer des Jahres zwey tauſend vier hundert und vierzig, welcher den Petron, ſo wie die Sappho und unſern vielgeliebten Anakreon, ſamt dem Catull und ihres gleichen, aus einer Republik, die von Weiſen regiert wird, verbannet.

Meine Herren

Wenn das menſchliche Geſchlecht den Grad von Vollkommenheit, noch bey meinen Lebzeiten, wird erreicht haben, welchen Confucius und Sokrates und alle deren Nachfolger ihm wünſchten — welchen Xenophon und der träumende Plato und Morus und der Verfaſſer des Jahres 2440 und beſſer als alle Helvetius und reizender als alle Wieland — in ihren goldenen Spiegeln den ſehenden Erdenbürgern zeigten, — und Pindar, Virgil und Horaz und Gesner, Wieland, Gleim und Jakobi und der achtzehnjahrhundertige Voltaire denen, die da hören, vorſangen —

Dann will ich grauſamer, als Gregor der Griechenverbrenner, unerbittlicher, als der Pfarrer im Don Quiſchott mithelfen ins Feuer werfen — alle Ausgaben des Petron, Lucian, Boccaz, Molza, Caſa des Erzbiſchoffes, Lazarelli, Berni, Bembo des Cardinals, Aretin, Dolce, des ſechsſinnichten Grecourt und des geliebten la Fontaine und Crebillon — alle Komödien — auſſer zwoen von Leßingen — alle Tragödien — auſſer denen des Shakeſpear — und ** und ** und **** — und alle Romanen — auſſer meinem Don Quiſchott, Tom Jones und Agathon! (das könnt' ich unmöglich thun, und wenn man mich

mit der Tortur dazu zwingen wollte, daß ich nur einen davon, wie gewisse Censoren an der D** mit Füßen träte — welche Distelgeister!) — und kurz!

Alle Bibliotheken zusammen irgend hundert Bücher noch ausgenommen. Denn fast alles, was gut und schön geschrieben worden ist, entfernt uns von dem Genuße der unschuldigen Freuden der Natur, wie Syrenengesänge den Ulysses, auf Klippen, an welchen unsere Glückseeligkeit den erbärmlichsten Schiffbruch leidet; und dann waren die Griechen die weiseste Nation, das auserwählte Volk der Grazien und Musen, und hatten wenig Bücher, mit welchen Pedanten der Jugend ihr jugendliches Leben hätten abstehlen können.

Aber da wir sehen und hören, daß alles Singen und Sagen der Weisen nichts fruchtet, daß alles seinen alten Gang gehet — daß die schnurgeraden ordentlichen Republiken des göttlichen Plato und des Bürgers des Jahres 2440 niemals gewesen sind und nie seyn werden, so lange uns nicht ein Pygmalion die Gnade anthut, uns in stählerne oder hölzerne Maschienen zu verwandeln, und so lange nicht alle Gegenden des Erdbodens den fünf und vierzigsten Grad der Breite erhalten, so wollen wir uns denn auch keines Verbrechens schuldig gemacht zu haben glauben, wenn wir eine sehr wohlgerathene Uebersetzung des Petronischen Romans den ehrlichen Teutschen zu Nutz und Vergnügen drucken lassen. — Wir würden es so nicht über das Herz bringen können, einige von unsern Lieblingsautoren, welche wir oben, den strengen Herrn zu Gefallen, genannt haben, auch in einem Elysium, wo sie selbst wären, ins Feuer zu werfen. —

Man dürfte wenig Bücher lesen, wenn man keines lesen dürfte,

woraus ein Narr oder Geck Gift für seines Geistleins Seeligkeit hohlen könnte. Die besten Bücher können schaden. Wie mancher hat sich schon durch die Gesichter in der Offenbahrung Johannis, einem der heiligsten Bücher, nach der gründlichen Meinung der allergrößten Gottesgelehrten, die Nerven in seinem Gehirne verrückt! Soll man es deswegen nicht lesen und sich daraus herzlich erbauen? Hat nicht der tapfre Schweizer Lavater in diesem Buche die besten Gründe für das tausendjährige Reich der christlichen Kirche und die herrlichsten Aussichten in seine herrlichen Aussichten in die Ewigkeit gefunden?

Wie viel gute Lehren kann man aus den Erzählungen des Boccaz und der Margarethe von Navarre und des Hanns la Fontaine und Rosts und Wielands lernen? Wie sehr kann man sich auch darüber erbauen und sich freuen? Welch eine seelige Wonne kann man bey dem Sopha des Crebillon und seinem beliebten Schaumlöffel empfinden? Wenige unter uns Weibeskindern verstehen freylich die Kunst, wie die Bienen, das Honig zu suchen! Aber liegt die Schuld an uns unschuldigen Uebersetzern, Erzählern und Dichtern?

Die Dichter, Mahler und Romanschreiber haben ihre eigne Moral. Es wäre eine sehr unbillige Forderung, wenn man von ihnen verlangte, sie sollten lauter Grandisonen, Madonnen und Crucifixe und Meßiaden zur Welt bringen. Die Moral der schönen Künste und Wissenschafften zeigt die Menschen, wie sie sind und zu allen Zeiten waren, in hervorstechenden Handlungen, allen Menschen zum Vergnügen, zur Lehre und Warnung.

Es ist einem Genie also erlaubt, alles zu beschreiben und zu mahlen, was geschehen ist und geschehen seyn kann. Es ist ihm erlaubt, die schönsten und häßlichsten Handlungen und Gedanken der

Menſchen in den ausdrückendeſten Worten zu erzählen und zu mahlen. Nur dann allein iſt er ſtrafbar, wenn er die abſcheulichſten Laſter, als gute Handlungen anpreiſet.

Nun iſt die Hauptfrage: was iſt eine gute, was iſt eine böſe Handlung? was iſt Tugend?

Jezt iſt das weiter nichts, als ein Wörtchen, womit die Schurken und Heuchler dieſer Erde die unſchuldigen Kinder, von der Natur zur Freude geſchaffen, unglücklich zu machen ſuchen. Denn ſie wiſſen nicht, was ſie iſt, und haben die ſüße Wonne nie empfunden, mit welcher ſie alles, was in uns empfindet, entzücket. *) Ein Tugend-

*) Hier kann ich nicht unterlaſſen, einige Verſe aus einem Gedichte anzuführen, welche ſehr gut ſind, ob das Gedicht gleich ſelbſt öffentlich durch die Hände des Scharfrichters iſt verbrannt worden. Man kann auch dieſes als ein Beyſpiel anſehen, daß man in dem ſchlimmſten Buche etwas gutes finden könne, wenn man unter die Bienen gehört.

De la vertu chacun vante la gloire
C'est un beau mot, il trompe les humains —
Un moine obscur, feu Saint François d'Assise
A pris pour elle un grotesque cordon.
Benoit, Pacôme, Antoine, Hilarion
Dans le désert ont jeûné pour lui plaire;
Frère Gusmand la mit dans un Rosaire,
François de Paul dans la soupe à l'oignon.
Le vieux Simon en fit un scapulaire,
Bruno lui mit un pesant capuchon
u. ſ. w.

Man könnte beynahe von dieſem verbrannten Buche die Anmerkung machen, welche Voltaire dem Könige von Dänemark ſagte:

Un livre est-il mauvais? rien ne peut l'excuser.
Est-il bon? tous les Rois ne peuvent l'écraser.

haffter iſt ein Geſchöpf, welches bey ieder Gelegenheit in ſeinem reinen Buſen ein ſüßes Wallen empfindet, welches ihn reizet, allen Geſchöpfen Freude zu verſchaffen und ſich ſelbſt zu freuen und alles Elend zu entfernen. Und auf dieſe Art kann man ein tugendhaffter Mann ſeyn und komiſche Erzählungen machen, wie Chaulieu und Voltaire dichten, und kurz! den Petron überſetzen. Dieſe Tugend reizt uns freylich nicht, einfältigen Vorurtheilen, die zur Schande des menſchlichen Geſchlechts ſchon viele Galilái und Cervantes unglücklich gemacht haben, Weyrauch, als Göttern zu opfern. Der Tugendhaffte verehret nur dann die Vorurtheile, wenn ſie glücklicher machen als die Wahrheit, an deren Stelle ſie ſtehen.

Ein Dichter richtet ſich nach der Moral des Volkes, deſſen Landesleute er reden und handeln läßt, — das iſt: nach deren Sitten und Gebräuchen. Die Knabenliebe war z. B. bey den Griechen und den mehrſten alten Völkern erlaubt und der göttliche Plato will in ſeiner Republik ſeine Helden mit dem Genuße der ſchönſten Knaben belohnen —

— „Was die Heyden für abſcheuliche Ungeheuer waren! welche Beſtien müſſen die übrigen geweſen ſeyn, da einer von ihren Weiſen, der als der tugendhaffteſte ausgeſchrieen iſt, ſolche Verbrechen und Laſterthaten in der beſten Republik hat verordnen können! und noch dazu zur höchſten Ehrenbezeugung und Belohnung! Und ſollte man nicht die Ungeheuer aus unſerm Lande jagen, welche die Glück-

---

On le supprime à Rome et dans Londres on l'admire,
Le Pape le proscrit, l'Europe le veut lire.

Denn ſo bald es verbrannt war, ſo ſtieg es gleich dem Vogel Phönix ſchöner aus ſeiner Aſche hervor.

ſeeligkeit der Griechen immer ſo ſehr ausposaunen und erheben?—"

Gleich will ich Ihnen antworten Herr Lactanzianer!*)

Die Griechen und alle aufgeheiterte Nationen — ich muß es nur einmahl ſagen, da es keiner von unſern Genieen noch geſagt hat und ſagen will — hielten die Theile des Leibes, weswegen wir armen Erdenſöhne und Töchter — wir wiſſen ſelbſt nicht, warum? — uns ſo ſehr zu ſchämen pflegen, nicht für das Allerheiligſte im Himmel und auf Erden, mit welchen man bey Lebensſtrafe ja nichts anders berühren dürfe, als ein Mann ein einziges Theilchen an einem einzigen gewiſſen Weibe und ein Weib ein einziges Theilchen an einem einzigen gewiſſen Manne, das und den man ſich nach ſeinem Gefallen auswählen könnte, auſſer denen Perſonen, welche GOtt verboten hätte — damit das Blut nicht vermiſcht würde. — O heiliger Sokrates bitte für uns! möchte man hier mit dem Erasmus ausrufen.

Davon, mein Herr, wußten die Griechen nichts. Wie konnten ſie es auch wiſſen, da ſie es weder an den Geſtirnen des Himmels, noch in dem Schooſe ihrer Mutter Erde leſen konnten? So viel allein konnten ſie aus den Geſetzen der Natur wiſſen, daß man von einem Manne in ſeiner Blüthe nicht mehr verlangen könne, als daß er jedes Jahr ein Kind dem Staate zeuge, weil ein Weib neun Monathe zu der Geburt deſſelben nöthig habe, und doch wenigſtens drey Monathe vom Jahre ausruhen wolle. Sie verlangten alſo

*) Lactanz nennt eben auf dieſe Art den göttlichſten Mann auf dieſer Erde, welchen einige andere Kirchenväter zum Vorläufer Chriſti machen, den Sokrates „einen einfältigen, dummen, raſenden, verwegenen, hirnloſen Kerl und Schwätzer."

auch nicht mehr von einem Manne. Die Zeit, welche die Männer nach Vollbringung dieſes wichtigen Werks übrig hatten, wendeten ſie zu ihren beſſern Vergnügen an und die Geſetze des Staates erlaubten es ihnen. Wer will ihnen beweiſen, daß ihre Vergnügungen mit ſchönen Ganymeden ſie nicht mehr hätten entzücken ſollen, als mit ihren Weibern? Jeder Menſch hat den Maaßſtab ſeines Vergnügens in ſeiner eignen Bruſt; und jeder von dieſen Maaßſtäben iſt verſchieden. — Selbſt einer von den größten Weiſen unter den Alten, ein Kenner des wahren Guten und Schönen, Lucian zieht die Knabenliebe der Frauenliebe in ſeinem Geſpräche über die Liebe vor; und Zeno, der Luther und Calvin der ſtoiſchen Secte, welche Montesquieu für die weiſeſte hält, die je auf Erden war, ſagte in ſeinen Streitſchrifften: „Es iſt kein Unterſchied, ob man bey einem Knaben oder Mädchen den Trieb zur thieriſchen Wolluſt ſtillet; es iſt gleich anſtändig, man mag lieben, wen man will.“ Ferner lehrte Chryſipp öffentlich in ſeiner Republik: „Ich halte es für das beſte, wenn man die Sachen ſo einrichtet, daß eine Mutter mit ihrem Sohne, ein Vater mit ſeiner Tochter und ein Bruder mit ſeiner Schweſter Kinder zeugen kann.“ *) Der guten, wohlthätigen Natur

*) Sextus Empiricus führt dieſe Stellen am Ende ſeines Syſtems zu zweifeln an, woſelbſt er eine ganz abſcheuliche Stelle für uns aus eben dieſen Streitſchrifften des Zeno anführt, welche ich der Seltenheit wegen noch überſetzen will.

„Ich weiß nicht, ſagt er, warum man ſich wundert, daß Oedip ſeiner Mutter Jokaſta ehelich beygewohnet hat! denn wenn ſeine Mutter krank geweſen wäre, ſo würd' er ihren Schmerz ein wenig haben beſänftigen wollen, indem er ſie mit ſeinen Händen an irgend einem Theil' ihres Leibes gejuckt hätte, und man würde nichs unanſtändiges in dieſer Handlung gefunden haben. Warum ſollte man für unanſtändig halten, wenn er ſeine Mutter ergözte und ſie tröſtete, indem er

hat nun dieſe Mannigfaltigkeit der Neigungen der Menſchen ſo beliebt; und du Geſchöpf von ihr willſt deine Mutter tadeln? —
Wie man ſich doch in der Hitze übereilen kann! — Vergeben Sie mir dieſe harte Stelle! ich bitte Sie um unſrer ſchwächlichen Menſchheit willen! Nein! meine Matronen und Herrn! nein! nein! ich billige die Knabenliebe gar nicht! das, weswegen ich dem Heuchler Auguſtus noch gewogen bin, iſt hauptſächlich dieſes, daß er legem Scantinam erneuerte und legem Juliam gab und legem de adulteriis et pudicitia und legem de maritandis ordinibus — in welchen Geſetzen allen die härteſten Strafen auf die Knabenliebhaberey geſetzt waren. Die Knabenliebe iſt gerade zu wider die Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechts und läßt keine blühende Nachwelt erwarten. Nein! ich billige die Knabenliebe gar nicht! Ich liebe das ſchönere Geſchlecht zu ſehr, als daß ich ſeinen Verluſt dabey ſo gelaſſen mit anſehen könnte; und wer hat einen ſo verderbten Buſen, daß er bey einer reizenden Glycerion nicht mehr Wonne des Lebens zu empfinden glauben kann, als bey einem ſchönen Ligurin oder Bathyll? Nur ein Schatten von der Empfindung, ein Kind der Liebe dem Staate zu geben, iſt mehr, als alles, was Anakreon und Horaz und Virgil und, was die Damen betrifft, Sappho von ihrer Wolluſt geſungen haben.
Petron ſelbſt dachte eben ſo, wie ich hier denke. Seine Erzählung von den Begebenheiten des Giton iſt weiter nichts, als eine Satyre. Aus verſchiedenen ſatyriſchen Zügen auf die Knabenliebhaber will ich nur die Begebenheit mit der reizenden Circe anführen — Hier,

ihr einige andere Theile des Leibes ſuckte und dadurch rechtmäßige Kinder mit ihr zeugte? —" Dieſe Stelle lehrt uns den Zeno beſſer kennen, als alles Lob und aller Tadel, womit ihn die Alten belegt haben.

zeigt Petron — hätte wenigstens einer von den grauhaarigten Erklärern, den Burmännern, Salaßen, Erhardten und Heinsen ausrufen können, damit ich es nicht thun müßte — was die Unmäßigkeit in der Knabenliebe für bittere Folgen habe! die größte, höchste Wolluſt ſeines Lebens mußte Enkolpion einbüßen, weil er immer bey ſeinem Giton geſchlafen hatte, und war nicht im Stande, eine Liebesgöttin, die ihn mit den feurigen Armen lechzender Begierden umſchlang, glückſeelig zu machen!
Auf dieſe Art macht' Petron ſeine Satyren! dieſe greifen das Herz und den Verſtand an! er poltert und prediget nicht Bußpredigten, wie Juvenal! von dieſen wußte er, wie wir alle wiſſen, daß ſie leider! nichts helfen.

Noch muß ich auch den Kunſtrichtern etwas zum Vorberichte ſagen.

Meine Herren

Aufrichtig will ich Ihnen es geſtehen, daß ich wenig von den Eigenſchafften beſitze, die man gewöhnlicher Weiſe von einem Ueberſetzer verlangt. Einer von den erſten und ſchönſten Geiſtern der teutſchen Nation ſchrieb mir, da ich ihm Nachricht von dieſer Ueberſetzung gegeben hatte, zur Antwort: „Ich halt' es Ihrem Genius für leichter, ſelbſt ein Satyricon von irgend einem Kaiſer im Monde zu ſchreiben," aber die Ueberſetzung war ſchon beynahe fertig.
Wir haben noch wenig erträgliche Ueberſetzungen von den griechiſchen und römiſchen Schrifften. Die Franzoſen haben dadurch ihre Sprache bereichert und vervollkommet und Weisheit, Sitten und

Kenntniſſe der aufgeheiterteſten Genieen der Griechen und Römer ihrer Nation mitgetheilet, ſo wie auch die Italiäner und Engelländer — warum ſollten wir Teutſchen nicht auch anfangen, die Meiſterſtücke dieſer Alten zu überſetzen, da ihre Weisheit auf fremden Boden verpflanzt, ſo ſchöne, geſund machende Früchte bringt.

Ich habe den Petron gewählt, weil — die Franzoſen ſechs Ueberſetzungen davon, und wir noch keine haben; und weil * * und weil * * und weil mir viele Stellen in dieſer Schrifft ſo ſehr gefallen, daß ich ſie gern unſrer Nation in ihrer Sprache ſagen wollte.

Mir war nichts angelegners bey dieſer Ueberſetzung, als ieden ſchönen Gedanken und ſchönen Ausdruck und ieden ſtarken Gedanken und ſtarken Ausdruck in ſeiner ganzen Schönheit und ganzen Stärke in unſre Sprache überzutragen. Finden Sie einige Gedanken und Ausdrücke, meine Herren, wo dieſes nicht geſchehen iſt, ſo bitt' ich Sie, mir dieſelben anzuzeigen; ich verſpreche Ihnen, wenn Sie Recht haben, mit Ihren Anmerkungen darüber, wenn ſie mir zu Geſichte kommen, bey der zwoten Ausgabe dieſe Ueberſetzung zu verbeſſern. Ich bin wohl eins von den gutherzigſten Geſchöpfen — ich muß nur à la Montagne mich ein wenig ſelbſt loben — die auf dieſer Erde herum wandeln und weiß ſehr wohl, daß ich Fleiſch und Blut und Mängel und Gebrechen, wie alle Menſchen habe. Meine eigne Erfahrung und nicht allein Lucian und Sextus haben mich das gelehret. Beleidiget man mich mit Bosheit, dann wehr' ich mich, wie ein Grieche, wie ein Spartaner; ſagt man mir was gar zu einfältiges, ſo thu ich, als wenn ich es nicht gehört hätte, wie ich ſchon offt es gethan habe, oder laſſe meiner Laune, mit welcher mich die Natur, ich weiß noch nicht, ob zum

Glücke oder Unglücke, reichlich beſchenkt hat, ihren Willen; lehrt man mich aber etwas gutes, das ich noch nicht gewußt habe, dann möcht' ich dem Manne, der es thut, das Herz aus dem Leibe mittheilen.

Ich habe bey der Ueberſetzung ſelbſt die Ausgabe des Petron von Burmann gebraucht, nicht wegen der eignen Anmerkungen des Seeligen; denn dieſer hat nichts oder höchſtens ſehr wenig von den Schönheiten des Satyricon empfunden und ihn ſehr ſelten verſtanden, wie es faſt bey allen Variantenſammlern zu ſehen iſt, — wenn er noch lebte, ſo würd' ich das nicht ſagen, aber er iſt ſchon vor dreyßig Jahren geſtorben und hört's nicht — ſondern weil er das mehrſte, was darüber angemerket worden, zuſammen getragen und das Original ſelbſt ziemlich gereiniget, heraus gegeben hat.

Das noch im vorigen Jahrhunderte gefundene Fragment, welches die Trimalcioniſche Mahlzeit ergänzt, wird jeder für ächt halten, der es ohne Vorurtheile geleſen. Es iſt keinem Manne iezt möglich, wie ich glaube, etwas in dieſer Schreibart, in welcher es geſchrieben iſt und geſchrieben werden mußte, dem Petron nachzumachen. Der Streit darüber iſt auch unter den Gelehrten nun völlig entſchieden. Ich hab' es alſo auch als ein ächtes Fragment des Petron überſetzt.

Was aber das betrifft, was Nodot herausgegeben, ſo ſag' ich, wie Jeder, der nur ein wenig Latein und nur etwas weniges vom Petron geleſen hat, ſagen muß, daß es Nodot aus ſeinen wenigen Kenntniſſen, die er von der römiſchen Litteratur hatte und aus dem Vorrathe von Gedanken ſeines ganz kleinen Geiſtes, ohngefehr wie ein moderner Töpfer einen Arm und einen Fuß an eine ſchöne Bacchantin — an den alten Enkolp gekleibet hat. Er hat auch weiter

nichts gewagt, als den Zuſammenhang zu ergänzen, wie ihn die Ueberbleibſel vom Satyricon deutlich anzeigen. Ich habe ſein Fragment deswegen auch mit überſetzt, und zwar ſehr frey, damit dieſe Ueberſetzung einiger Maaßen ſich als ein Ganzes leſen laſſe.

Burmann hat den armen Nodot, noch bey dieſes Lebzeiten, ſo ausgeſchimpft und gebrandmahlet, daß ich offt Mitleiden mit ihm gehabt habe. Er konnte keinem Straſſenräuber, keinem Mörder ärger begegnen. Er ſpricht völlig die Sprache der * * Kunſtrichter mit ihm.

Sein Fragment iſt noch ganz erträglich gemacht, nur der Anfang taugt leider! gar nichts. Das Latein iſt das ſchlechteſte und die Gedanken und die ganze Erfindung ſind erbärmlich. Fabricius Vejento iſt hier, wie ein Pflaſter auf dem Auge zu ſehen.

Es iſt nicht wohl begreiflich, wie Nodot die Augen der Mitglieder von einigen Akademieen mit ſeinem Fragmente ſo ſehr verblenden konnte, daß ſie es für eine ächte Geburt des Petroniſchen Geiſtes erklärten! Wie konnte Charpentier es wagen, eins von den ſchönſten Werken des Weiſen der Grazien, des Xenophon, zu überſetzen, da er ſo wenig Empfindung des griechiſchen Schönen hatte und zuerſt die franzöſiſchen Liebeshändel des Enkolp mit der Doris und Tryphäna mit ungeheuren Lobſprüchen erhob, als wenn ſie das ſchönſte Stück im ganzen Satyricon wären! —

Wenn Sie nicht ſo gewaltig ſtrenge wären, meine Herren, ſo weiß ich wohl, was ich gethan hätte. Ich hätte nämlich das Nodotiſche Fragment gänzlich weggelaſſen, das ganze Manuſcript im Herkulaneum oder ſonſt wo gefunden und Ihnen nur einſtweilen die Ueber-

ſetzung davon mitgetheilet und einen Strauß gewaget. Aber weil Sie ſo gewaltig ſtrenge und unbarmherzig ſind, ſo hab' ich — den Herrn Fabricius Vejento auch an der Spitze meiner Ueberſetzung ſtehen laſſen.

Uebrigens muß ich Ihnen noch entdecken, daß ich Hoffnung habe, von einem meiner guten Freunde in Sicilien ein Manuſcript von dieſem Satyricon zu erhalten, an welchem, wie er ſchreibt, nur ſehr wenig von dem Wurm der Zeit abgenaget iſt; den Schatz, welchen ich darinnen finden werde, will ich Ihnen mittheilen, wenn ich wieder zurück nach Teutſchland komme. —

Nun empfehl' ich mich denn allen denen, welche dieſes und dieſen erſten Roman mit untermiſchten Verſen leſen, und bitte jede ſchöne Seele um Verzeyhung, wenn ſie die Petroniſchen Beſchreibungen von den ſchaamloſen Handlungen der Römer und Römerinnen, welche zu den Zeiten der erſten Kaiſer von der Würde der Menſchheit in die unreinſten Strudel der Wollüſte hingeriſſen waren, ärgern ſollten. Sie mögen bedenken, daß die Charitinnen, die Göttinnen der unſchuldigen Freuden, ſehr ſelten auf dieſem ſchmuzigen Irrſterne, der Erde, verehrt wurden. Es ſtrahlen einige Perioden in der Geſchichte der Menſchheit hervor, in welchen ſie nur von einem kleinen Häuflein von Geiſtern, die vom Himmel abſtammen, angebetet wurden. Auch in dem goldenen Zeitalter dieſer Erde, wo in Griechenland ieder empfindliche Buſen ihre ſeeligen Einflüſſe empfand, wo ſie dem Sokrates, Xenophon, Pindar, Damon, Phidias und Apelles und Aspaſien und auch Laidion bisweilen leibhafftig erſchienen, gab es immer einen Ariſtophan, oder weinerlichen, boshafften Sophiſten oder eine freche Buhlerin, welche ſie zu verſcheuchen ſuchten, und denen es gelang, ihre Lieblinge zu ermorden oder aus dem

Schooſe ihres Vaterlandes zu verjagen; wie es zur Schande der Athenienſer mit dem Sokrates und Phidias, und beynahe auch mit Aspaſien, geſchehen iſt.

Auch in unſerm Teutſchlande ahmt man iezt den Römern nach und man könnte in verſchiedenen großen Städten ein Satyricon von noch ausgewähltern Baſtarden der thieriſchen Liebe anfüllen. Aber wenige Menſchen würden es als ein Satyricon leſen, ſo, wie vielleicht wenige dieſe Ueberſetzung, als ein Satyricon leſen werden.

Zürnen Sie nicht über mich armen Ueberſetzer! ich durfte ja dieſes Satyricon nicht beſſer machen, als es iſt; Sie kennen ja unſere Kunſtrichter! —

Ich hoffe durch dieſe Gedanken mir die Anbeterinnen und Anbeter der Sokratiſchen Grazien zu Freundinnen und Freunden gemacht zu haben. Ich verzweifele nicht daran. Sie haben die beſten Herzen und können nicht lange zürnen. —

Lebe wohl geliebtes Vaterland! möchte man nicht wieder von dir ſagen können, was ich kurz vor der Ermordung unſers großen Winkelmanns in einer vielleicht zu jugendlichen Hitze ſagte, weil ich doch eben von der Verehrung der Grazien in Teutſchland geſprochen hab.

Ins Land der ſchönen Phantaſieen
Hat Teutſchland ſeinen Meng's und Winkelmann gegeben —
Es darf darum ſich warlich nicht erheben!
Singt Metaſtaſio nicht auch für uns in Wien?
Hat uns das Land der ſchönen Phantaſieen
Jomelli nicht nach Schwaben gar gegeben?
Die Teutſchen reiften erſt in Welſchland zu Genieen,
Und dieſe wurden uns ſo wie ſie ſind gegeben.

Es ist die Frage nur, was mehr zu tadeln ist?
Hier sagte Sokrates: Italien du bist
Ein Henker deiner Charitinnen!
Und du o Teutschland deiner Huldgöttinnen!

Geschrieben in Augsburg im May 1772 während meiner Reise nach Italien, um den Winkelmannischen Apollo zu betrachten.

Schon so lange hab' ich euch versprochen, meine Begebenheiten zu erzählen, daß ich es nicht länger verschieben kann. Wir wollen uns nicht allein, da wir glücklicher Weise heute beysammen sind, von gelehrten Sachen unterhalten, sondern auch durch Scherze und angenehme Erzählungen ergötzen.

Sehr scharfsinnig hat Fabricius Vejento die Vorurtheile, welche sich in die Religion eingeschlichen haben, angegriffen und entdeckt, mit welcher betrügerischen Wuth wahrzusagen, die Priester von Geheimnissen und Wundern plaudern, von welchen sie nicht ein Wörtchen wissen. Aber *) ergreift unsere Sprecher eine andere Art von Wuth, die da schreyen: Für die Freyheit des Vaterlandes empfieng ich diese Wunden! Dieses Auge habt ihr mir gekostet! Gebt mir einen Führer, der mich zu meinen Kindern bringe, denn meine in zwey gehauene Kniescheiben können mich nicht mehr aufrecht erhalten! —

Noch erträglich wäre das, wenn es jungen Anfängern den Weg zur Beredtsamkeit bahnte; so aber richten sie so viel mit diesem Schwulste von Worten und dem leeren Geräusche von Sentenzen aus, daß die Jünglinge glauben, wenn sie vor Gericht kommen, in

*) Bis hieher geht der Nodotische Anfang.

einen andern Erdenkreis verſetzt zu ſeyn. Auf dieſe Art müſſen ſie in den Schulen zu Narren gemacht werden, weil ſie nichts darinnen ſehen und hören, was bey uns andern Menſchen im Gebrauch iſt, ſondern Seeräuber, die mit Ketten am Ufer ſtehen; Tyrannen, welche Befehle ſchreiben, in welchen ſie den Söhnen gebieten, ihren Vätern die Köpfe herab zu ſchlagen; Orakel zu den Zeiten der Peſtilenz gegeben, daß man drey oder vier Jungfrauen opfern ſolle — lauter Bündelchen von Honigwörterchen, lauter Perioden und Gedanken, die nach lieblichen Brühen und Gewürzen riechen.*)

Deren Seelen damit genährt werden, können eben ſo wenig weiſe ſeyn, als diejenigen einen ſcharfen Geruch haben, welche in den Küchen wohnen. Mit eurer Erlaubniß ſey es geſagt! wir haben zuerſt unter allen die wahre Beredtſamkeit verlohren; denn indem wir mit leichten und leeren Schällen etwas Kindiſches hervorbringen wollen, haben wir es dahin gebracht, daß das Ganze der Rede entnervt und ſchwächlich geworden iſt.

Mit ſolchen Declamationen übte man die Jünglinge noch nicht, da Sophokles und Euripides Worte erfanden, mit welchen ſie ihre großen Gedanken einkleiden wollten. Kein finſtrer Pedant hatte das

*) Eben dieſes kann man auch über alle unſere ſechs und dreyßig, ſo genannte, Akademien in Teutſchland ſagen, denn die ſtudierenden Jünglinge werden darauf närriſcher gemacht, als ſie dahin von ihren Schulrectoren kamen. Theologie und Rechte werden ihnen auf die pedantiſcheſte Weiſe beygebracht, und unſere Professores magnifici ſind mehr, als unſre Reichsſtände der Satyre werth, daß wir noch unter dem ungeheuren Joche der römiſchen Geſetze und Erklärer und der abgeſchmackten Vorurtheile der ſcholaſtiſchen Theologie ſeufzen müſſen. Ein weiſer Mann, ein ſokratiſcher Geiſt iſt ſelten da anzutreffen; und die ſchönen Wiſſenſchafften, von welchen die wenigſten, die ſich als Erzlieblinge der Muſen ausgeben, wiſſen, was ſie ſind, werden von erzürnten Journaliſten gelehrt.

Genie ausgelöscht, da Pindar und die neun lyrischen Poeten mit Homerischen Versen donnern konnten. Und damit ich nicht allein die Poeten zum Zeugniß anführe, gewiß weder Plato noch Demosthenes bildeten sich auf diese Art. Eine erhabene und, wenn ich mich des Worts bedienen darf, eine keusche Rede ist nicht geschminkt und aufgeschwollen, sondern steigt durch ihre natürliche Schönheit empor.

Noch vor weniger Zeit wanderte diese aufgedunsene und regellose Geschwätzigkeit von Asien nach Athen und hauchte die in die Höhe steigenden Genieen der Jünglinge, wie eine Pestilenz, an; zugleich wurde die wahre Beredtsamkeit geschändet und überschrieen.

Wer gelangte nach dieser Zeit zur Höhe des Thucydides? wer zum Ruhme des Hyperides? Nicht einmahl ein Gedicht von einer gesunden Farbe kam zum Vorscheine, sondern alles, gleichsam von einerley Speise genährt, konnte nicht bis zum Alter reifen.

Eben denselben Weg mußte die Mahlerey gehen, da die Aegypter so verwegen waren, diese große Kunst ins Kleine zu bringen.*)

*)Diese Stelle ist eine von den dunkelsten im ganzen Satyricon und die Scaliger Burmänner und die übrigen Giganten unter den Gelehrten haben in der größten Verzweifelung ihre Unwissenheit darüber gestanden und zugleich aber behauptet, daß sie keinem Thiere vom Weibe gebohren auf dieser Unterwelt erklärlich sey. Der Busemsfreund unsrer neuern Antiquaren, von welchen sie Schminke borgen, Franz Junius selbst gestehet deswegen in seinen Büchern von der Mahlerey der Alten, daß wir — sechssinnichten Menschen nicht alles wissen können.

Ich will es also auch nicht wagen, diese Stelle zu erklären, es möchte Verwegenheit von mir zu seyn scheinen, und die Erklärung derselben von einem göttlichen Manne, wie ihn die Griechen würden genannt haben, vom Winkelmann anführen. Er berührt diese Stelle an verschiedenen Orten seiner Geschichte der Kunst, ich will seine Haupterklärung hier meinen Lesern abschreiben.

Dieſes ohngefehr ſprach auch ich einſt, da Agamemnon zu uns kam und mit neugierigem Auge nachforſchte, wem die Verſamm-

„Der Verfall der Kunſt mußte nothwendig durch Vergleichung mit den Werken der höchſten und ſchönſten Zeit merklich werden und es iſt zu glauben, daß einige Künſtler geſucht haben, zu der großen Manier ihrer Vorfahren zurück zu kehren. Auf dieſem Wege kann es geſchehen ſeyn, ſo wie die Dinge in der Welt vielmahls im Cirkel gehen, und dahin zurück kehren, wo ſie angefangen haben, daß die Künſtler ſich bemüheten, den ältern Stil nachzuahmen, welcher durch die wenig ausſchweifenden Umriſſe der ägyptiſchen Arbeit nahe kömmt.

Da hier Petron von den Urſachen des Verfalls der Beredtſamkeit redet, beklaget er zugleich das Schickſal der Kunſt, die ſich durch einen ägyptiſchen Stil verdorben, welcher, nach dem eigentlichen Ausdrucke der Worte zu überſetzen, ins enge zuſammen bringet, oder ziehet, (post quam Aegyptiorum audacia tam magnae artis compendiariam invenit). Ich glaube hier eine von den Eigenſchafften und Kennzeichen des ägyptiſchen Stils zu finden; und wenn dieſe Erklärung ſtatt fände, ſo wären die Künſtler um die Zeit des Petronius und vorher auf eine trockne, magere und kleinliche Art im Zeichnen und Ausführen gefallen. Dieſem zufolge könnte man vorausſetzen, daß, da nach dem natürlichen Lauf der Dinge, auf ein äuſſerſtes das ihm entgegen geſetzte zu folgen pflegt, der magere und dem ägyptiſchen ähnliche Stil die Verbeſſerung eines übertriebenen Schwulſtes ſeyn ſollen. Man könnte hier den Farneſiſchen Herkules anführen, an welchem alle Muskeln ſchwülſtiger ſind, als es die geſunde Zeichnung lehret —

Man könnte auch die Klage des Petronius auf die häufigen Figuren ägyptiſcher Gottheiten deuten, welches damals der herrſchende Aberglaube in Rom war, ſo daß die Mahler, wie Juvenalis ſagt, von Bildern der Iſis lebten. Durch dieſe Arbeit der Künſtler in dergleichen Figuren könnte ſich ein Stil, welcher den ägyptiſchen Figuren ähnlich war, auch in andern Werken eingeſchlichen haben. Es finden ſich noch iezt einige Statuen der Iſis völlig auf Hetruriſche Art gekleidet, die aus offenbaren Zeichen von der Kaiſer Zeiten ſind; ich kann unter andern eine in Lebensgröße im Pallaſte Barberini anführen. Dieſe Meinung wird diejenigen nicht befremden, welche wiſſen, daß durch einen einzigen Menſchen, wie Bernini iſt, ein Verderbniß in der Kunſt bis itzo eingeführt worden; um

lung so fleißig zuhörte. Er litte nicht, daß ich länger unter der Gallerie redete, als er selbst in der Schule geschwitzt hatte, sondern sagte zu mir: „Jüngling, weil du eine Rede wider die gemeinen Vorurtheile hältst, und, welches man sehr selten antrifft, gesunden Menschenverstand hast, so will ich dir das Geheimniß der Kunst entdecken.

Unsere Lehrer fehlen nicht so sehr, als du glaubst, bey diesen Redeübungen; sie müssen mit den Wüthenden rasen. Wenn sie sich nicht nach dem Geschmacke der Jünglinge richteten, so würden sie endlich, wie Cicero weislich sagt, allein in ihren Schulen seyn. Wie Schmeichler, welche nach den Tafeln der Reichen gelüstig sind, auf nichts eher denken, als auf das, was sie ihren Zuhörern am ge-

---

so viel mehr könnte dieses durch viele, oder durch den größten Theil der Künstler, geschehen seyn, die in ägyptischen Figuren arbeiteten."

Geschichte der Kunst S. 237. ferner S. 40. und in den Anmerkungen über die G. der K. S. 11. wo einige Herkulanische Gemählde zur Erläuterung angeführt werden.

Don Joseph von Salas erklärt diese Stelle noch auf eine andere Art nach dem Don Johann von Fonseca y Figueroa y Xioles y Bajalos, welche den Ungelehrten vielleicht wahrscheinlicher vorkommen wird, als die Winkelmannische. Er führt eine Stelle aus dem ältern Plinius an, die folgender maaßen lautet: „Philoxenus Eretrius ein Schüler des Nicomachus war in der Arbeit eben so geschwind, wie sein Meister und erfand noch einige kürzere und Compendiarische Wege zur Mahlerey." Darauf beschreibt er eine Art von Tücherfärberey der Aegypter — aber gefärbt ist nicht gemahlt. — Beynahe könnte man aus der Petronischen Stelle schließen, die Aegypter hätten die Holz und Kupferstecherey erfunden. — Wenn ich Neigung hätte, eine Professorstelle zu erobern, so könnt' ich durch eine schön und gründlich scholastisch geschriebene Disputation darüber vermuthlich eine von den S. T. Nutritoren verschiedener teutscher Akademien erhalten.

fälligſten zu ſeyn glauben. — Denn auf eine andere Art würden ſie ihr Verlangen nicht ſtillen können, wenn ſie den Ohren nicht einige hinterliſtige Nachſtellungen gemacht hätten. — Eben ſo auch ein Lehrer der Beredtſamkeit; wenn er nicht gleich einem Fiſcher denjenigen Köder in den Hamen gehängt hat, von welchem er weiß, daß die Fiſchchen darnach begierig ſind, ſo wird er ohne Hoffnung der Beute auf den Felſen verweilen.

Sie ſind zu entſchuldigen. Die Aeltern aber verdienen die Peitſche der Satyre, welche ihren Kindern mit den ſtrengſten Befehlen verbieten, zur ächten Kunſt hinauf zu ſteigen. Ihre Hoffnungen beruhen auf einem närriſchen Ehrgeize, und um ihre Wünſche ſo ſchnell, als möglich erfüllt zu ſehen, treiben ſie ſie mit rohem Geiſte vor's Gericht, und dieſe aufwachſenden Knaben ſollen dann die wahre Beredtſamkeit haben, welche ſie ſelbſt für das allerhöchſte halten. Wenn ſie Grade in dem Studium derſelben geſtatteten, ſo, daß die Lehrlinge durch Leſung der beſten Schrifften anfiengen, ſich zu bilden, daß ſie ihre Geiſter durch die Lehren der Weißheit in eine gute Verfaſſung brächten, Fehler ohne Barmherzigkeit ausſtrichen, lange das ſtudierten, was ſie nachahmen wollten — kurz! wenn ihnen nichts ſchätzbar wäre, was den kindiſchen Leidenſchafften der Jugend ſchmeichelt; ſo würde jene wahre, ſtarke Beredtſamkeit das alte Gewicht ihrer Majeſtät haben. So aber ſpielen die Knaben in ihren Schulen und vor Gericht werden ſie verſpottet; und was ſchändlicher, als alles iſt, *keiner will im Alter geſtehen, was er vergebens erlernt hat.*

Damit du nicht glauben mögeſt, daß ich den leichtfertigen *Lucilius* wegen ſeiner Verſe aus dem Stegreife verachte, ſo will ich ſelbſt wie er dir dieſes ſtärker in Verſen zu ſagen verſuchen.

Der Jüngling, welchen hohe Kunſt entzücket,
Der ſelbſt Homer und Demoſthen will werden,
Der lerne Mäßigkeit und die Palläſte
Und ſtolzen Schlöſſer zu verachten — Wolluſt
Lock' ihn mit Phrynens Armen nicht zu Schmäuſſen.
Falerner Schläuche dürfen nicht das Feuer
Von ſeinem Geiſte löſchen bey Verführern.
Sein Händeklatſchen laß er nie erkaufen.
Er mag Athen, die Lieblingsſtadt Minervens,
Tarent und der Syrenen Luſt Neapel
Zu bilden ſeinen Geiſt erwählet haben,
So ſoll er hier zuerſt den Muſen opfern,
Den Nektar des Homers begeiſtert trinken!
Dann lern' er, was einſt Sokrates gelehret!
Und nun ergreif' er Demoſthenens Waffen!
Aufmerkſam wird das ganze Rom ihn hören,
Wenn er wie Demoſthen nun römiſch redet,
Wie Cicero erhaben, unbezwinglich —
Aus ſeinen Lippen wird die Suada reden!
Und wie Virgil wird dann er mit Entzücken
Uns Krieg und groſſe Heldenthaten ſingen.
O darnach ſtrebe Jüngling! Nektar wird dann
Aus deinem Buſen quellen! wie Apollo
Wirſt du in Rom vergöttert herum wandeln!

Indem ich fleißig dieſes mit anhöre, bemerkt' ich nicht, daß Aſcylt ſich aus dem Staube gemacht hatte; und indeß ich noch ganz erhitzt von dieſem Geſpräche auf und abgehe, kam ein Schwarm von jungen Gelehrten in die Gallerie, von einer Rede, wie es ſchien, welche ein

Gewiſſer aus dem Stegreiſe den Vorſchlägen des Agamemnon entgegen geſetzt hatte. Während der Zeit, da dieſe Jünglinge über den Innhalt derſelben ſpotten und den ganzen Vortrag davon lächerlich machen, ſchliech ich mich glücklich davon und lief dem Aſcylt nach. Aber da ich weder genau auf den Weg Achtung gab, noch mich beſinnen konnte, in welcher Gegend unſre Wohnung wäre, ſo kam ich immer wieder dahin, wo ich ſchon geweſen war. Endlich von Laufen ganz ermüdet und ſchon vom Schweiſe triefend, gieng ich zu einem alten Weibchen, welches grüne Waare verkaufte und fragt' es. „Liebes Mütterchen, ich bitte dich, weiſt du etwa, wo ich wohne?" Es lächelte über dieſe poßierliche Frage; „warum ſollt' ich es nicht wiſſen?" ſagte das Mütterchen, ſtand auf und fieng an, vor mir herzugehen. Ich hielt es für eine Wahrſagerin. Bald darauf, da wir in einen abgelegenen Ort gekommen waren, eröffnete das höfliche Weibchen eine verborgene Thür, und ſagte: „Hier mußt du wohnen!"

Indem ich ihr ſagte, daß ich das Haus in meinem Leben noch nicht geſehen hätte, ſah ich einige unter Ueberſchrifften und nackenden Buhlerinnen *) ſchüchtern herum ſpazieren. Endlich, aber leider zu ſpät! ſah ich ein, daß man mich in ein V**neſt gebracht habe. Ich

*) Dieſe Ueberſchrifften enthielten die Namen der Buhlerinnen und der knäblichen Buhler und ihr Alter und ihre Eigenſchafften; über ihnen waren ſie in ihrer größten Schönheit abgemahlet. Wer ſich dieſes deutlich vorſtellen will, darf nur das Handbuch einiger Damen von Stande, l'Academie des Dames durchblättern. Uebrigens ärgere man ſich nicht darüber, daß die Buhlerinnen ganz nackend da ſtanden; bey den Griechen und Römern konnten ſich ehrbare Matronen, ſo gar an ihren hohen Feſttagen, z. B. den Lupercalien und vielen andern, ohne Sünde zu begehen, ganz nackend zeigen. Damals gab es noch Menſchen; iezt ſind wir alle Komödianten.

verfluchte die Alte, welche mir dieſen Streich geſpielet hatte, verhüllte mein Geſicht, und flohe mitten durch den Saal in einen andern Theil des Haußes. Und ſiehe! da ich am Ende deſſelben war, lief mir Aſcylt eben ſo abgemattet und halbtod in die Hände. Drauf ſchwören hätt' ich wollen, er ſey von eben dieſer Alten hieher gebracht worden. Ich mußte über ihn lachen und küſſend fragt' ich ihn, was er an einem ſo ſaubern Orte thäte? Er wiſchte ſich den Schweiß mit den Händen ab und, „wenn du wüßteſt, ſagte er, was mir begegnet wäre." — „Nun? was neues?" fragt' ich ihn.

Noch keuchend erzählt' er mir darauf: „Da ich durch die ganze Stadt hin und wieder lief und nicht ausfindig machen konnte, an welchem Orte ich unſer Quartier zurück gelaſſen, kam ein Haußvater zu mir und erbot ſich auf das höflichſte zu meinem Wegweiſer. Durch dunkle und abgebrochene Wege bracht' er mich endlich hieher, drückte mir ein Stück Geld in die Hand und verlangte von mir, daß ich ein wenig ſein Ganymed ſeyn möchte. Schon war ein Kämmerlein dazu gemiethet, ſchon hatt' er die Hände über mich geworfen und wenn ich nicht der ſtärkere geweſen wäre, ſo wäre leider! das Unglück geſchehen."

Während dieſer Erzählung überraſchte uns der nämliche Haußvater von einer artigen Dame begleitet. Zärtlich blickt' er den Aſcylt an und bat ihn: er möchte doch nur wieder hereingehen, er verſicherte ihn bey allem, was heilig ſey, daß er nichts zu befürchten habe und wann er nichts mit ſich wollte anfangen laſſen, ſo ſollte er wenigſtens ſelbſt was anfangen.

Die Dame machte ſich an mich, und bat inſtändig, daß ich mit ihr gehen möchte. Das thaten wir dann endlich auch alle beyde. Wir kamen unter die Ueberſchrifften und ſahen viele von beyderley

Geſchlechte in den Zellen ſich einander die Zeit vertreiben; alle ſchienen mir Satyrion *) getrunken zu haben.

Kaum hatten ſie uns erblickt, ſo lockten ſie mit buhleriſcher Frechheit uns zu ſich und gleich ergriff ein halbnackender Faun den Aſcylt, warf ihn auf ein Bett und fieng an zu arbeiten. Ich ſprang ihm zu Hülfe, und da wir unſere Kräffte vereinigten, zwangen wir ihn, wieder abzuziehen. Aſcylt gieng hinaus und flohe davon und ließ mich ihrer Geilheit zum Raube. Aber da ich ſtärker, als alle dieſe ſchwächlichen Geſchöpfe war, kam ich noch unbeſchädiget davon.

Bey nahe war ich die ganze Stadt durchſtrichen, als ich wie durch einen Nebel den Giton in dem Winkel eines Gäßchens an der Thürſchwelle unſerer Herberge gewahr wurde; in einem Augenblicke war ich bey ihm. Wir giengen mit einander auf unſer Zimmer, und da ich ihn fragte, ob der Bruder die Mittagsmahlzeit für uns beſtellt habe, ſo ſetzte ſich mein Liebling aufs Bett und fieng an zu weinen, daß ihm die Thränen über die Bäckchen herabrollten. Ich wurde ganz beſtürzt darüber und fragte, was ihm widerfahren ſey? Endlich und endlich, wie wohl ungern, nachdem ich Bitten mit Drohungen vermiſcht hatte, ſagte er: „Dort dein Bruder oder Camerad oder wer er ſonſt iſt, kam, erſt vorhin, hieher gelaufen, und

*) Satyrion, Stendelwurz oder Knabenkraut, wurde bey den Alten ſehr häufig gebraucht. Man bereitete es auf vielerley Art zu; und Plinius verſichert ſo gar, daß ein Mädchen manntoll werde, wenn es nur dieſe Wurzel ſo lange in der Hand habe, bis ſie darinnen warm werde. Eben dieſe Würkungen ſoll ſie auch bey den Männern hervorbringen. Einige von den griechiſchen und römiſchen Damen verſichern uns, daß das Frauenzimmer ſich ihrer ſehr ſelten bedient und dieſes Mittel auch nicht nöthig gehabt habe, wohl aber ſehr offt die Männer.

Ob es wahr ſey, oder nicht — wollen wir unſern Leſerinnen und Leſern zu entſcheiden überlaſſen, da wir in dergleichen Sachen faſt wenig Erfahrungen haben.

wollte — und wollte mich mit aller Gewalt entblössen. Und da ich aus Leibeskräfften schrye, so zog er den Degen und sagte, wenn du Lucretia bist, so hast du einen Tarquin gefunden!" *)
Nach dieser Nachricht hielt ich dem Ascylt die Faust vor die Augen und sprach zu ihm: „Was antwortest du? du Hure wie ein Weib? was sagst du dazu? du! aus dem kein reiner Athem geht?"
Ascylt stellte sich, als wenn er sich darüber entsetzte; gleich darauf aber streckte er wüthend die Hände nach mir aus und schrye weit hefftiger, als ich: „Willst du nicht schweigen verruchter Klopfechter, der du mit genauer Noth, weil du ein Mörder deines Wirthes warest, der Strafe des Amphitheaters entgangen bist? Nächtlicher Strassenräuber, der du nicht einmahl damals, als du noch nicht so ausgemergelt warest, mit einem reinen Frauenzimmer zu thun gehabt hast? du der du mich in jenem Garten zu eben so schändlichen Dingen gebrauchtest, zu welchen dir jetzt dieser arme Junge dienen muß?"
„Also deswegen hast du dich aus der Gallerie heimlich davon gemacht?"
„Was sollt' ich da thun Erznarr, sagte er darauf, da ich beynahe für Hunger sterben wollte? Es wäre wohl der Mühe werth gewesen, dieses Gewäsche mit anzuhören! Traumausdeutungen und dergleichen Possen! Bey allen Göttern du bist ein Schurke! du lobest so gar einen hungrigen Poeten, um ihn um eine Mahlzeit zu bringen!"
Darauf brach ich aus einem nicht allzu feinem Zank' in ein lautes Gelächter aus und unsere aufgebrachte Galle wurd' ein wenig ruhiger.

*) Die Begierden des Ascylt wurden durch den Anfall im Bordelle aufrürisch gemacht, er mußte also auf diese Art den schönen Giton behandeln. Wir sind ein Spiel der Leidenschafften und unsere Fehler verdienen daher Verzeyhung, weil sie nothwendig sind.

Da mir aber dieſer Streich doch nicht aus dem Sinne kommen wollte, ſo ſagt' ich zu ihm: „Lieber Aſcylt ich ſehe wohl, daß wir uns nicht zuſammen ſchicken, es iſt am beſten, wir theilen, was wir haben, und ieder ſucht ſich ſo gut fortzubringen, als er kann. Du biſt in den Wiſſenſchafften erfahren, und ich, damit ich deinem Glücke nicht hinderlich ſey, will etwas anders ergreifen. Auſſerdem würden uns hunderterley Dinge täglich veruneinigen und uns in der ganzen Stadt berüchtigt machen."

Aſcylt war nicht dawider. „Aber heute, ſagte er, weil wir verſprochen haben, als Gelehrten bey einem Schmauße zu erſcheinen, wollen wir deswegen nicht dieſe Nacht verliehren. Morgen aber, weil du es doch ſo haben willſt, will ich mich nach einem andern Quartiere und einem Freunde für mich umſehen."

„Thu es nur fein bald, ſagt' ich zu ihm, denn das Zaudern iſt allezeit bey Dingen, die man verlangt, verdrüßlich."

Dieſe plötzliche Trennung verurſachte die Liebe; ſchon längſt hatt' ich mir dieſen beſchwerlichen Wächter vom Halſe gewünſcht, damit ich mit meinem lieben Giton wieder auf den alten Fuß umgehen könnte.

Dem Aſcylt gieng die Sache im Kopfe herum; er redte kein Wort und haſtig gieng er zur Thür hinaus. Dieſe plötzliche Entfernung ließ mich nichts gutes vermuthen, denn ſeine ungeſtümme Hitze war mir bekannt, wie ſeine wüthende Liebe. Ich gieng ihm alſo auf dem Fuße nach, um ſeine Anſchläge auszuforſchen und ihnen zu widerſtehen, aber er verſchwand vor meinen Augen und vergebens ſuchte ich ihn lange auf.

Nachdem ich ihn in der ganzen Stadt aufgeſpürt hatte und nicht fand, kam ich wieder zurück zu meinem Giton. Ich hieng an dem

Knaben mit den feurigsten Umarmungen und genoß der Wollust meiner Wünsche bis zum Neide. Ganz in Entzückung noch verlohren war ich, als Ascylt mit aller Stärke die Thüren von einander riß und mich in den Umarmungen meines Lieblings überraschte. Von seinem Gelächter und Händeklatschen wurde das ganze Zimmer erschüttert; er nahm uns die Decke und sagte: „O du frommes, heiliges Brüderchen! was machst du denn da? Ich glaube gar, du bist in dem Dienste der Vesta begriffen?" Bey den Worten blieb er nicht allein, sondern machte seinen Riemen los und prügelte mich kein klein wenig herum, mit vielen Stichelreden. „Nein! sagte er, liebes Brüderchen! so wollen wir nicht theilen! —"

Diese unvermuthete Sache zwang mich, die Beleidigung und die Schläge zu verschmerzen. Ich spottete also über den Vorfall und sehr klüglich; denn sonst hätte ich mit einem streiten müssen, der eben so stark war, und in meiner damahligen Verfassung weit stärker, als ich. Mit einem verstellten Lächeln stillte ich seinen Zorn. Er mußte selbst darüber lachen. „Und du Enkolp, sagte er, in Wollüsten ersoffen denkst nicht daran, daß wir kein Geld mehr haben und daß unsere Habseeligkeiten keine Bohne werth sind? Im Sommer ist in den Städten nichts zu schaffen! das Land wird uns besser bekommen. Weist du was, wir wollen unsere guten Freunde daselbst heimsuchen!"

Die Noth zwang mich den Vorschlag gut zu heißen und den Schmerz zu verbeißen. Wir bürdeten also dem Giton ein Paar Säckchen auf, giengen zu der Stadt hinaus und wanderten nach dem Schlosse des Lykurg, eines römischen Ritters.

Da Ascylt ehedem ein Brüderchen von ihm gewesen war, so wurden wir gnädig aufgenommen, und die daselbst versammelte Gesellschafft wurde in ihren Vergnügungen lebhaffter.

Wir fanden daſelbſt ein reizendes Mädchen, Tryphäna, welches mit einem Schiffshauptmann, Lykas, gekommen war, der ohnweit des Meeres liegende Güter beſaß.

Was wir an dieſem angenehmen Orte für Vergnügen genoſſen haben, iſt unbeſchreiblich, obgleich der Tiſch des Lykurg ſehr mäßig eingerichtet war. Sagen muß ich euch, daß wir gleich anfänglich uns alle in einander verliebten. Die ſchöne Tryphäna bezauberte mich, und ohne langen Widerſtand gewährte ſie mir meine Wünſche. Allein kaum konnt' ich an ihren Lippen hangen, als Lykas mißvergnügt, daß ich ihm ſeine Wolluſt raubte, eine Entſchädigung dafür von mir verlangte; denn ſie war ſeine alte Liebe. Er fieng alſo an, mich anzugreifen und verfolgte mich mit einer unbändigen Leidenſchafft. Da aber Tryphäna mein ganzes Herz allein beſaß, ſo ſchlug ich dem Lykas alle Hoffnung ab. Er wurde dadurch hitziger und verfolgte mich hefftiger, ſchlich ſich zur Mitternacht in mein Schlafzimmer und, da ich ſeine Bitten verſchmähte, wollte er Gewalt brauchen. Ich ſchrye, ſo ſehr ich konnte; das ganze Hauß wurde davon aufgeweckt, Lykurg ſtand mir bey und ich wurde von dem beſchwerlichen Ueberfalle befreyet.

Wie ihm endlich das Hauß des Lykurg zur Erfüllung ſeiner Wünſche nicht bequem ſchien, ſo verſucht' er mich zu bereden, daß ich bey ihm meine Wohnung nehmen möchte; und da ich ihm dieſes gerade abſchlug, ſo bedient' er ſich, dieſes zu erhalten, der Tryphäna. Dieſe bat mich deſto lieber darum, je freyer ſie daſelbſt zu leben hoffte. Ich folgte alſo der Liebe.

Aber Lykurg, welcher die alte Bekanntſchafft mit dem Aſcylt wieder erneuert hatte, ließ ihn nicht von ſich gehen. Deswegen wurden wir einig, daß er immer beym Lykurg bleiben möchte, wir aber dem

Lykas folgen. Bey dieſem wurde beſchloſſen, daß ein ieder nach Gelegenheit Beute zu unſrer gemeinſchafftlichen Caſſe machen ſollte.

Lykas war unglaublich froh darüber, daß wir in ſeinen Vorſchlag willigten. Er beſchleunigte unſre Abreiſe. Wir ſagten einander das gewöhnliche Lebewohl und an eben dieſem Tage kamen wir noch auf ſein Landgut.

Lykas hatte die Sachen ſo fein geordnet, daß er unterwegs neben mir und Tryphäna dem Giton zur Seite ſaß. Wegen der ihm ſehr wohl bekannten Unbeſtändigkeit dieſes Mädchens hatt' er dieſes ſo bewerkſtelliget und hatte ſich auch nicht betrogen, denn ſie brannte gleich vor Liebe zu dem Knaben, welches ich ſehr leicht bemerken konnte. Lykas gab mir auch dieſes ſehr genau zu verſtehen und ich mußt' es leider! glauben.

Deswegen bezeigt' ich mich ihm auch gefälliger und er wurde ganz entzückt darüber; denn er glaubte gewiß, ich würde ſie deswegen verachten, und ihm deſto eher Gehör geben.

In dieſer Verfaſſung waren wir in dem Hauße des Lykas. Tryphäna liebte den Giton auf's äuſſerſte und Giton war ihr mit Leib und Seel' ergeben. Beydes war mir im mindeſten nicht angenehm. Lykas aus Begierde, mir zu gefallen, erſann täglich neue Vergnügungen, welche Doris, ſeine ſchöne Gemahlin um die Wette vermehrte.

Dieſe machte ihre Sachen ſo gut, daß ſie gleich anfänglich Tryphänen aus meinem Herzen verbannte; mein Liebäugeln gab ihr meine Liebe zu verſtehen und voll von ſchalkhaffter Zärtlichkeit waren ihre Gegenblicke, ſo daß dieſe ſtumme Sprache der Liebe, vor der Zunge, die Sympathie unſrer Seelen verſtohlner Weiſe ausdrückte.

Die Eyferſucht des Lykas, welche mir ſchon bekannt war, verurſachte mein Stillſchweigen, und die Liebe ſelbſt hatte die Neigung ihres Mannes gegen mich der Gemahlin kund gemacht. So bald wir Gelegenheit hatten, mit einander zu ſprechen, entdeckte ſie mir es. Aufrichtig geſtand ich ihr die Wahrheit, und erzählt' ihr zugleich, wie ſtreng' ich ihm immer begegnet wäre. „Wir müſſen hierbey ein wenig liſtig ſeyn!" ſagte die ſchlaue; und nach ihrem Rathe war die Gewährung des einen mit dem Beſitze des andern verbunden.

Unterdeſſen, da der erſchöpfte Giton wieder Kräffte ſammlen ſollte, machte ſich Tryphäna wieder an mich; aber weil ſie kein Gehör bey mir fand, ſo verwandelte ſich ihre Liebe in Wuth. Hitzig verfolgte ſie mich überall und entdeckte endlich meinen Umgang mit Mann und Frau. Der Umgang des Mannes mit mir war ihr gleichgültig, dieſer entzog ihr nichts. Aber die heimlichen Liebeshändel der Doris behagten ihr nicht, und dieſe machte ſie dem Lykas bekannt; und da die Eyferſucht die Liebe bey ihm überwog, ſo rüſtete er ſich zur Rache. Aber Doris, welcher die Magd der Tryphäna alles verrathen hatte, enthielt ſich unſrer heimlichen Zuſammenkünfte, um den Sturm abzuwenden.

Wie ich dieſes merkte, ſo verflucht' ich die Falſchheit der Tryphäna und die undankbare Seele des Lykas und entſchloß mich, wegzugehen. Das Glück war mir günſtig, denn das reich beladne Schiff der Göttin Iſis war den Tag zuvor an einer benachbarten Klippe geſtrandet.

Ich beſprach mich deswegen mit dem Giton, welcher ſehr vergnügt über meinen Endſchluß war, weil ihn Tryphäna, da er an Kräfften erſchöpft, nicht mehr zu achten ſchien. In aller Frühe giengen wir

alſo nach dem Meere zu und kamen deſto leichter auf das Schiff, weil wir den Bedienten des Lykas bekannt waren. Aber da ſie uns immer mit ihrer Gegenwart beehrten und wir keine Gelegenheit hatten, Beute zu machen, ſo ließ ich den Giton zurück, ſtahl mich glücklich davon, ſchlich mich auf das Vordertheil des Schiffs, wo die Statue der Iſis ſtand, raubte das koſtbare Gewand *) und das ſilberne Siſtrum davon und andere reiche Kleider, welche dem Steuermann zugehörten, ſtieg heimlich auf einer Schiffsleiter hinab vom Giton allein bemerkt, welcher ſich dann auch davon machte und heimlich mir nachfolgte.

Wie er zu mir kam, zeigte ich ihm den Raub. Nun beſchloſſen wir in aller Eile Aſcylten aufzuſuchen. Aber es war nicht eher wohl möglich, als den Tag darauf in das Hauß des Lykurg zu kommen. Ich erzählte kürzlich dem Aſcylt den Diebſtahl und wie wir ein Spiel der Liebe geweſen waren. Er gab uns den Rath, Lykurgen für uns einzunehmen und ihn zu verführen, daß die neuen Ausſchweifungen des verliebten Lykas unſere heimliche und plötzliche Abreiſe verurſacht hätten. Welches wir denn auch thaten, und Lykurg ſchwur, daß wir immer unter ſeinem Schutze wider unſere Feinde ſeyn ſollten.

---

*) „Ein weiblicher Mantel, welcher der Iſis eigen, Frangen hatte und allezeit über beyde Achſeln herüber genommen und an zween Zipfeln unter den Brüſten zuſammen geknüpfet war. Alle noch übrig gebliebene Statuen mit dieſem Mantel ſtellen die ägyptiſche Göttin Iſis vor.“ Winkelmann in den Anmerkungen über die G. der K. S. 71. Dieſer Mantel kömmt noch einigemahl in der Folge vor, deswegen hat Nodot das Schiff der Göttin ſcheitern laſſen, damit Enkolp den ſeltnen Einfall haben konnte, darauf zu gehen und ihn auf die einfältigſte Art zu ſtehlen.

Unsere Flucht blieb verborgen, bis Tryphäna und Doris aufgestanden waren; denn wir versäumten keinen Morgen, auf das höflichste bey ihren Nachttischen unsere Aufwartung zu machen. Da wir also wider unsere Gewohnheit aus blieben, so ließ uns Lykas aufsuchen, vornemlich an dem Strande. Und da erfuhr er dann, daß wir auf das Schiff der Isis gegangen wären; des Diebstahls aber wurde nicht dabey erwähnt, indem man selbst auf dem Schiffe noch nichts davon wußte, da der Schiffsschnabel nach dem Meere zu sah und der Steuermann noch nicht auf das Schiff zurückgekommen war.

Da man endlich nun von unserer Flucht gewisse Nachricht hatte und sich Lykas darüber ärgerte, so fiel sein ganzer Zorn auf seine Frau, von welcher er glaubte, daß sie die Ursache davon sey. Ich will der Scheltworte und der Grobheiten seiner Hände gegen sie nicht erwähnen, denn ich weiß die besondern Umstände nicht davon. Ich will nur erzählen, daß Tryphäna, welche Schuld an allen diesen Verwirrungen war, dem Lykas den Rath gab, uns bey Lykurgen aufzusuchen, weil wir daselbst vielleicht unsere Zuflucht genommen hätten; sie wollte ihn selbst mit dahin begleiten, und uns, wie wir es verdienten, die Wahrheit sagen.

Den Tag drauf reisten sie ab und kamen auf das Schloß, aber wir waren eben nicht da; denn Lykurg hatte uns mit sich zu einem Feste des Herkules in ein benachbartes Städtchen genommen. So bald sie es erfuhren, reisten sie uns nach und trafen uns in der Vorhalle des Tempels an. Ihre unvermuthete Gegenwart machte uns ein wenig bestürzt. Lykas beklagte sich in den härtesten Ausdrücken bey dem Lykurg über unsere Flucht, aber er wurde so verdrüßlich und so verächtlich von ihm aufgenommen, daß ich, muthiger dadurch gemacht,

mit überlauter Stimme ihm alle seine Bubenstücke und geilen Anfälle vorwarf, die er bey dem Lykurg so wohl, als bey sich auf mich gemacht hatte.

Tryphäna wollte ihm beystehen, aber sie kam mir iezt eben recht. Ich predigte der ganzen Versammlung, die auf meinen Lärm herbey gelaufen war, ihre Schandthaten. Zum Beweis der Wahrheit führt' ich den ausgemergelten Giton hervor und zeigte mich, wie ich von der alles verschlingenden Geilheit dieses Weibes bey nahe den Tod davon getragen hätte.

Die ganze Versammlung schlug ein helles Gelächter darüber auf; sie kamen darauf aus aller Fassung, dachten auf Rache und giengen ganz beschämt von dannen. Wie sie bemerkt hatten, daß wir den Lykurg eingenommen, so beschlossen sie, ihn auf seinem Schlosse zu erwarten, um ihn aus seinem Irrthume zu bringen. Da aber das Fest etwas spät geendiget wurde, so konnten wir nicht mit ihm nach Hauße kommen und er führte uns auf ein Landgut, welches in der Mitte des Wegs lag, und verließ uns den andern Morgen, da wir noch schliefen, weil er Geschäffte zu Hauße zu verrichten hatte. Daselbst traf er denn den Lykas und Tryphänen an, welche auf ihn warteten, und ihm nun so viele Schmeicheleyen vorsagten, bis sie ihn dahin brachten, daß er uns ihrer Rache übergäbe. Lykurg war von Natur grausam und treulos und dachte schon darauf, wie er uns in ihre Hände spielen könnte. Er rieth dem Lykas, sich mit einiger Mannschafft zu versehen, unterdessen wollte er selbst uns schon auf dem Landgute fest halten.

Darauf kam er zu uns und begegnete uns schlimmer, als uns selbst Lykas hätte begegnen können, und nachdem er uns sehr redneriſch ausgescholten, daß wir bey ihm den Lykas so sehr verläumdet hätten,

befahl er, daß man uns in die Kammer einſperren ſollte, wo wir geſchlafen, den Aſcylt ausgenommen, von welchem er aber nicht ein Wörtchen zu unſerer Vertheidigung anhören wollte. Nach dieſem führt' er ihn mit ſich nach Hauße, uns aber übergab er Hütern bis auf weitern Befehl.

Unterwegs ſuchte Aſcylt das harte Herz des Lykurg zu erweichen; aber alle Bitten und Liebe und Thränen vermochten nichts über ihn. Er hielt alſo für das ſicherſte, uns ſelbſt aus der Gefangenſchafft zu erlöſen; zankte ſich mit dem Lykurg, und da er nicht bey ihm ſchlafen wollte, ſo konnte er deſto leichter ausführen, was er beſchloſſen.

Da alles im Hauße in dem erſten Schlafe begraben lag, warf Aſcylt unſere Sachen auf ſeine Schultern, ſtieg durch den Riß einer Mauer, welchen er zuvor bemerkt, und kam mit der Morgendämmerung auf das Landgut, gieng ſonder Hinderniß hinein und auf unſere Kammer, welche die Wächter verſchloſſen hatten. Die Eröffnung aber war nicht ſchwer, es war nur ein hölzerner Riegel, welchen er mit einem Eiſen von einander zwängte. Der Riegel fiel herab und weckte uns auf, denn wir lieſſen bey unſerm Unglücke uns nichts vom Schlafe abgehen.

Da aber die Wächter wegen der Nachtwache in einem tiefen Schlafe lagen, ſo wurden wir allein von dem Schall aufgeweckt. Aſcylt kam zu uns und erzählte uns kürzlich, was er unſertwegen gethan. Es bedurfte keines mehrern. Indem wir in aller Eile uns ankleideten, kam mir in Sinn, die Wächter tod zu ſchlagen und das Landgut zu plündern. Ich entdeckte dieſes dem Aſcylt; das Plündern gefiel ihm, aber er ſagte, daß es ohne Blutvergießen geſchehen könne; denn er kannte alle Zugänge und Gelegenheiten des ganzen Haußes und führte uns gleich in ein Kleiderbehältniß, welches er ſehr leicht er-

öffnete. Alles, was von Koſtbarkeiten da war, wurde eingepackt, und darauf ſchlichen wir uns in aller Frühe davon, vermieden alle öffentliche Wege und ruhten nicht eher aus, als bis wir ſicher zu ſeyn glaubten.

Dann ſchöpfte Aſcylt wieder Athem und vergrößerte die Freude, mit welcher er das Landgut des Lykurg, eines Erzgeizhalſes, geplündert. Und wahrhafftig! er hatte auch Urſache ſich über ſeine Sparſamkeit zu beklagen, denn er hatte ihm für keine einzige Nacht was gegeben und mußte noch dazu an einem trocknen und hungrigen Tiſche ſpeiſen. Ein ſolcher Filz war Lykurg, daß er bey einem übermäßigen Reichthume ſich ſo gar die Nothwendigkeiten des Lebens verſagte —

Im Waſſer will faſt Tantalus verſinken,
Und dennoch darf er nicht ein Tröpfchen trinken!
Wie unglückſeelig iſt nicht Tantalus
Daß er darinnen ſchmachten muß!
Ihn hungert's — Aepfel ſchwimmen vor dem Munde,
Er ſchnappt nach ihnen und — ſie fliehen vor dem Munde! —
Dies iſt wohl eines Reichen Bild,
Der alles, was er ſieht, begehret
Und fürchtet, nie den Hunger ſtillt,
Ihn ſelber lieber gar verzehret.

Aſcylt wollte noch dieſen Tag in Neapel ſeyn; ich aber ſagte ihm: „Es iſt ſehr unklüglich, daß wir an einen Ort gehen, wo wir wahrſcheinlicher Weiſe können ausgeforſcht werden. Wir wollen uns alſo entfernen und auf einige Zeit das Land durchſtreichen; wir haben ja, um gut zu leben." — Dieſer gute Rath wurde angenommen und wir nahmen den Weg auf einen Flecken, welcher in einer entzückenden Gegend lag, wo nicht wenige von unſern Bekannten die

Wolluſt der ſchönen Jahrszeit genoßen. Kaum aber waren wir auf die Mitte des Wegs gekommen, ſo fieng es an zu regnen, als wenn es mit Krügen göße. Wir mußten, um unter zu kommen, in ein benachbartes Dörfchen fliehen; und wie wir in die Schenke kamen, trafen wir verſchiedene an, welche eben auch, um den Regen zu vermeiden, ſich dahin begeben hatten.

Die Menge verhinderte, daß man uns nicht beobachtete. Wir ſahen uns allenthalben ſehr begierig um, ob wir nicht etwas in dem Gewimmel ſtehlen könnten. Indem hob Aſcylt ein Säckchen von der Erde auf und ſteckte es zu ſich, ohne daß es Jemand gewahr wurde, in welchem wir hernach viele Goldſtücke fanden.

Dieſer glückliche Anfang machte uns muthig; aber aus Furcht, daß man darnach ſuchen möchte, ſchlichen wir uns durch ein Hinterthürchen davon. Bey dieſem Thürchen trafen wir einen Sklaven an, welcher Pferde ſattelte; dieſer gieng von den Pferden ins Hauß, weil er etwas vergeſſen hatte. Wie er weg war, ſtahl ich einen prächtigen Mantel und löſte die Riemen auf, mit welchen er an den Sattel gebunden war. Dann flohen wir längſt den Häußern in den benachbarten Wald.

Wie wir weit genug in dem Walde und in mehrerer Sicherheit waren, ſo machten wir allerhand Anſchläge, um das Gold zu verbergen, damit wir nicht entweder des Diebſtahls beſchuldiget, oder ſelbſt geplündert werden könnten. Endlich wurden wir einig, es in den Bund eines alten Rocks zu nähen, welchen ich um mich hängte; und Aſcylt mußte den Mantel beſorgen; und ſo beſchloßen wir durch krumme Wege in die Stadt zu gehen. Wie wir aber aus unſerm Schlupfwinkel heraus giengen, ſo hörten wir hinter uns rufen: „Sie ſollen uns nicht entwiſchen! dort hinein hab' ich ſie gehen ſehen! wir

wollen uns theilen, damit wir ſie deſto eher fangen können.“ Dieſe Stimme fuhr uns wie ein Donnerſchlag durch Mark und Gebeine. Aſcylt und Giton flohen durch das Dickicht nach der Stadt zu; ich aber ſprang in der größten Eile wieder in den Wald hinein und in der größten Beſtürzung verlohr ich den Rock mit den Goldſtücken, ohne daß ich es merkte.

Ermüdet, und ſo abgemattet, daß ich nicht einen Schritt weiter gehen konnte, verbarg ich mich unter die Zweige eines Baumes, wo ich zuerſt den Verluſt des Rockes gewahr wurde. Der Schmerz darüber gab mir wieder neue Kräffte. Ich ſtand auf, um den Schatz zu ſuchen; und wie ich lange vergebens herum gelaufen war, begab ich mich in den dunkelſten Schlupfwinkel des Waldes von Strapatzen und Traurigkeit ganz niedergeſchlagen. Wie ich vier Stunden daſelbſt zugebracht hatte, ſo ſuchte ich einen Ausgang, dieſer fürchterlichen Einöde überdrüßig.

Im heraus gehen erblickt' ich einen Bauer. Hier mußt' ich allen meinen Muth zuſammen nehmen. Kühnlich gieng ich auf ihn los, und fragte ihn, wo man nach der Stadt zu gienge? und klagte ihm, daß ich ſchon lange in dem Walde herum irre. Mein Zuſtand gieng ihm zu Herzen, weil ich durchaus von Kothe beſprützt und bläſſer, als der Tod ausſah. Er fragte mich, ob ich Jemanden in dem Walde geſehen? Keine Seele! gab ich zur Antwort. Dann führt' er mich auf das leutſeeligſte in die Straße. Hier traf er zweene von ſeinen Bekannten an, welche ihm zur Nachricht brachten, daß ſie alle Wege des Waldes durch gelaufen wären, ohne etwas auſſer dem Rocke zu finden, welchen ſie ihm hier zeigten.

Ich konnte mir unmöglich das Herz nehmen, ihn wieder zu fordern, wie man leicht glauben kann, ob ich gleich ſehr wohl den Werth

davon wußte. Darauf wurde mein Schmerz hefftiger; ich ſeufzte über den geraubten Schatz, und da ich immer ſchwächlicher wurde, ſo gieng ich langſamer, als gewöhnlicher Weiſe, ohne daß die Bauern auf mich Acht gaben.

Ich kam deswegen ſehr ſpät in die Stadt und da ich zur Herberge hinein gieng, ſo fand ich den Aſcylt auf einem Bette halbtod ausgeſtreckt liegen; ich ſelbſt fiel auf ein andres Bett, und war nicht im Stande ein Wort hervorzubringen. Erſchrocken darüber, daß er den mir anvertrauten Rock nicht ſahe, fragt' er mich haſtig, wo ich ihn hätte? Ich aber ganz ohnmächtig entdeckt' ihm mit betrübten Augen, was ich mit der Stimme nicht ſagen konnte; und da endlich nach und nach meine Kräffte wieder kamen, erzählt' ich ihm den ganzen Unglücksfall. Er aber glaubte, ich ſcherze; und ob gleich ein ganzer Strom von Thränen meine Ausſage bekräfftigte, ſo zweifelte er nichts deſto weniger an der Wahrheit davon und glaubte, ich wolle ihn um das Gold betrügen. Giton, der dabey ſtand, war eben ſo traurig, als ich darüber, und der Schmerz meines Lieblings vergröſſerte meine Traurigkeit. Und noch mehr wurd' ich gefoltert, wie ich daran dachte, daß man uns nachſtelle.

Aſcylt war deswegen unbeſorgt, da ich ihn daran erinnerte, weil er ſich glücklich aus der Gefahr gewickelt hatte. Er war völlig überzeugt, daß wir ſicher wären, indem man uns nicht kenne und nicht geſehen habe. Doch wollten wir uns krank ſtellen, damit wir deſto länger in unſerm Schlafzimmer verweilen könnten, ohne daß man einen Argwohn deswegen auf uns faſſe. Aber der Geldmangel zwang uns, wider unſern Endſchluß, eher auszugehen, um etwas von unſerm Geräthe aus Noth zu Geld zu machen.*) —

*) So weit geht das kleine Nodotiſche Fragment, von welchem Charpentier ſagt:

Schon fieng der Tag an, abzunehmen, da wir auf den Markt kamen, auf welchem wir einen Haufen von verkäuflichen Sachen antrafen, die eben nicht kostbar waren, deren wandelbare Sicherheit aber die Dunkelheit der Zeit leicht verheelen konnte. Da wir auch selbst unsern gestohlnen Mantel mitgebracht hatten, so bedienten wir uns der besten Gelegenheit, und hielten in einem Winkel den äussersten Zipfel davon hervor, ob vielleicht das kostbare Gewand einen Käufer an sich ziehen könnte.

Es währte nicht lange, so trat ein Bauer, der meinen Augen nicht unbekannt war, mit einem Weibchen etwas näher hinzu und betrachtete den Mantel genauer. Hingegen heftete Aschylt seine Betrachtung auf die Schultern des Bauers, der zu dem Mantel Lust zu haben schien, und schwieg plötzlich ganz erschrocken stille. Auch ich konnte den Kerl nicht ohne einige Bewegung ansehen; denn er schien mir der nämliche zu seyn, welcher den Rock in dem Walde gefunden hatte. Er war es auch wirklich. Aber da Aschylt befürchtete, es möchten ihn seine Augen betrügen, so gieng er, als ob er ihn kaufen wollte, etwas näher hinzu, damit er keinen unbesonnenen Streich begienge, nahm den Rock von den Schultern und befühlt' ihn sehr genau. O bewundernswürdiges Spiel des Glückes! der Bauer hatte sich noch nicht einmal die Mühe genommen, die Näthe zu befühlen, und hatte ihn verächtlich wie einen Bettlers Lumpen feil.

Aschylt, wie er den mir anvertrauten Rock unversehrt sah, machte sich nichts aus dem Verkäufer, führte mich aus der Menge ein wenig bey Seite und sagte zu mir: „Brüderchen, weist du, daß der Schatz

„Dieses allein ist mehr werth, als alles, was uns der Krieg in Teutschland gekostet hat. Der kleineste Theil davon ist nicht mit allen Königreichen der Welt zu bezahlen!" — Man wird mir es also auch nicht verdenken, daß ich es übersetzt habe.

uns wieder in die Hände gefallen iſt, worüber ich mich beklagte? alles Gold iſt noch in jenem Röckchen, wie es ſcheint; was ſollen wir thun? oder mit welchem Rechte wollen wir unſere Sache uns wieder zueignen?"

Auf einmahl fiel mir ein Stein vom Herzen. Ich war nicht ſo wohl wegen des Goldes, als deswegen vergnügt, weil mich das Glück von dem ſchimpflichſten Verdachte befreyet hatte. Ich ſagte, daß wir nicht nöthig hätten, hinterliſtig zu handeln, ſondern daß wir gerichtlich darum ſtreiten könnten; und wenn der Bauer die fremde Sache ihrem rechten Herrn nicht ausliefern wollte, ſo müßte man Arreſt darauf legen.

Allein was hilft das Recht, wo nur das Geld regiert,
Und wo ein armer Mann ſtets den Proceß verliehrt?
Die wie Catonen und wie Fabiuſſe leben,
Die werden ſelbſt für Geld offt falſches Zeugniß geben.
Der Ritter giebt das Recht dem, der's gekaufet hat
Und einer Krämerey gleicht unſre Richterſtatt.

Deswegen befürchtete Aſcylt die Geſetze. „Und wer, ſagte er, kennt uns an dieſem Orte? Oder wer wird uns auf unſer Wort Glauben beymeſſen? Ich halt' es für das Beſte, wenn wir den Rock kaufen, ob er gleich uns gehört, da wir ihn ſehr gut kennen. Wir wollen lieber etwas weniges für den Schatz geben, als uns in einen zweifelhafften Streit einlaſſen." Aber alles Geld, was wir hatten, beſtand in wenig Münze, welche zu Einkaufung einiger Wurzeln beſtimmt war. Damit uns aber inzwiſchen die Beute nicht aus den Händen gienge, ſo wollten wir den Mantel lieber etwas wohlfeiler verkaufen; der gröſſere Werth machte, daß wir dieſen Verluſt nicht ſo ſehr empfinden durften.

So bald wir den Preis gesagt hatten, kam das Weib, welches bey dem Bauer mit einem Schleyer vor dem Gesichte stand, betrachtete den Mantel auf allen Seiten, riß ihn dann mit beyden Händen zu sich und schrye aus vollem Halse: „Räuber! Räuber!"

Wir im Gegentheil darüber bestürzt fielen über den zerrissenen und schmuzigen Rock her, damit wir nicht müßig da zu stehen schienen, und schryen mit eben der Begierde, daß sie uns diesen Rock gestohlen. Aber wir kamen in keine Vergleichung mit ihnen, und das Volk, welches auf dieses Geschrey um uns zusammen gelaufen war, lachte ganz natürlich über uns. Auf jener Seite wollte man ein kostbares Gewand wieder haben, und auf dieser einen zerrissenen Kittel, der nicht einmahl werth war, mit guten Lappen ausgeflickt zu werden. Aschylt aber hemmte bald das Gelächter, und sagte, da alles still war: „Wir sehen, daß einem Jeden das Seine lieb ist! sie mögen ihren Mantel wieder nehmen und uns unsern Rock überlassen!"

Obgleich der Bauer und das Weib mit diesem Tausche zufrieden waren, so legten sich doch Advocaten dazwischen, welche gleich nächtlichen Spitzbuben den Mantel erbeuten wollten, und befahlen, daß beydes bey ihnen niedergelegt würde; Morgen sollte der ganze Streit von den Richtern untersucht werden, nicht der Sachen wegen, über welche wir uns stritten, sondern um heraus zu bringen, auf welcher Seite der Verdacht des Diebstahls statt fände; denn daran sey am meisten gelegen.

Schon sollten die Sachen einem dritten übergeben werden; und hier trat, die Götter wissen, was für ein Kahlkopf, der ehemahls auch etwas mit Processen zu thun gehabt hatte, mit aufgeworfner Stirne hervor uud ergriff den Mantel, welchen er künftigen Tag wieder heraus zu geben versprach. Uebrigens war es sonnenklar, daß diese

Spitzbuben nichts anders ſuchten, als den Mantel wegzufiſchen und ihn unter ſich zu vertheilen; denn ſie waren ſchon davon überzeugt, daß wir aus Furcht, des Verbrechens ſchuldig gemacht zu werden, nicht vor Gericht erſcheinen würden. Und das war denn auch völlig das, was wir wollten. Ein Zufall half den Wunſch beyder Theile erfüllen. Der Bauer, welcher ſich darüber erzürnte, daß wir unſern Lumpen herausforderten, ſchmiß den Rock dem Aſcylt ins Geſicht und befahl, daß wir befreyt von aller Klage den Mantel überliefern ſollten, welcher allein den Streit ausmächte.

Nun hatten wir, wie wir glaubten, unſer Geld wieder, und eilten, ſo geſchwind wir konnten in unſere Herberge zurück, ſchloßen die Thüren zu und lachten nicht weniger über den Scharfſinn des verſammelten Volkes, als des Bauers und der Frau, daß ſie uns ſo überliſtig das Geld wieder zugeſtellt hatten.

Wie wir den Rock auftrennten und die Goldſtücke heraus zogen, ſo hörten wir Jemanden den Wirth fragen, was für Leute in ſein Hauß gekommen wären? Ich erſchrack darüber, und wie er wieder fortgegangen war, gieng ich hinab zu dem Wirth, um zu wiſſen, was es wäre. Und da erfuhr ich denn, daß es der Knecht des Prätors geweſen ſey, welcher nach ſeiner Amtspflicht dafür ſorgte, daß die Namen der Fremden in die öffentlichen Regiſter eingetragen würden. Dieſer habe zween Fremde in dieſes Hauß gehen ſehen, deren Namen noch nicht aufgeſchrieben wären, und deswegen hätte er ſich um ihr Vaterland und ihre Beſchäfftigungen erkundigen wollen.

Der Wirth erzählte mir dieſes ſo gewiſſenhafft, daß ich beſorgte, wir möchten hier nicht ſicher ſeyn; und damit wir nicht erwiſcht würden, wollten wir lieber ausgehen, und erſt bey Nacht wieder kommen.

Wir giengen alſo fort und befahlen dem Giton, die Mahlzeit zu beſorgen.

Da wir im Sinne hatten, die öffentlichen Wege zu vermeiden, ſo giengen wir durch die einſame Gegenden der Stadt. Gegen Abend begegneten uns in einem abgelegnen Orte zwo ſchöne, vornehm gekleidete Damen, welchen wir mit langſamen Schritten bis an eine Capelle nachfolgten. Sie giengen hinein, und wir hörten daraus ein ungewöhnliches Murmeln, wie Töne, die aus hohlen Gewölben hervor ſchallen. Die Neugierde trieb uns an, auch in dieſes Capellchen zu gehen. Wir erblickten darinnen verſchiedene Weiber, welche in ihrer rechten Hand große lederne Priapen *) hielten. Mehr war

*) Was das für Dinger ſind, wird wohl den mehrſten Damen und Herren bekannt ſeyn, welche dieſe Ueberſetzung leſen; denen, die ſo glücklich ſind, ſie noch nicht zu kennen, würden wir ſie nicht beſchreiben, wenn wir ihnen nicht auch etwas zum beſſern Verſtändniß der alten Autoren ſagen wollten; dieſe Dinger könnten ſie einmahl in Leſung des Ariſtophanes, Catull, Martial, Apulejus, Priapejen und anderer claſſiſchen Schrifften verwirren.

Wiſſen Sie alſo, daß lederne Priapen denen Dingern ſehr ähnlich ſind, welche die Franzoſen Gaudemiſcheen und die deutſchen vornehmen Damen Sammthannße zu benennen pflegen. „Da wiſſen wir nichts mehr Herr Ueberſetzer!“

Ich will ſie Ihnen gern hier abmahlen und in Kupfer ſtechen laſſen — doch! es fällt mir eben ein, daß Winkelmann in ſeiner Geſchichte der Kunſt einen ſolchen Priapus hatte in Kupfer ſtechen laſſen; er iſt zwar ſehr ſchlecht geſtochen, aber doch können Sie ſich einen Begriff davon machen. S. 114 ſtehet Merkur vor der Alkmene mit einem ſolchen Priap angethan.

Auch die Rechtsgelehrten müſſen einen richtigen Begriff von dieſer Sache haben bey Eheſcheidungen. Die Gräfin von Tanis, die natürliche Tochter des K** von C** mit einer Engländerin, iſt in Schwaben bekannt genug, welche in männliche Kleider verhüllt mit einem Gaudemiſchee umgürtet ein ſehr ſchönes

nicht erlaubt zu ſehen; denn ſo bald ſie uns gewahr wurden, erhoben ſie ein ſo groſſes Geſchrey, daß davon das ganze Gewölbe der Capelle erſchüttert wurde. Sie ſuchten uns darauf zu ergreifen, aber wir flohen mit geflügelten Füßen in unſere Herberge.

So bald wir die von Giton beſorgte Mahlzeit verzehrt hatten, geſchah kein kleiner Schlag an unſere Thüre, und da wir ganz blaß für Angſt fragten: „Wer da?“ ſo wurde uns geantwortet: „Mache auf! gleich ſollſt du es erfahren!“ Indem wir leiſe darüber uns beſprachen, fiel das Schloß von ſich ſelbſt herab und die Thüren fuhren plötzlich auseinander. Ein verſchleyertes Weib trat herein, und es war das nämliche, welches kurz zuvor bey dem Bauer geſtanden hatte.

„Und ihr meintet mich zu verſpotten? ſagte es; ich bin das Mädchen der Quartilla, deren geheimen Gottesdienſt ihr geſtöret habt. Sehet! ſie ſelbſt kommt zu euch, und bittet, daß es ihr erlaubt ſey, mit euch zu reden. Macht euch keine arge Gedanken deswegen! Sie hält euren Irrthum weder für ein Verbrechen, noch wird ihn

---

Fräulein in Augsburg heyrathete und den prieſterlichen Seegen empfieng. — Ich bedaure das Schickſal dieſer Dame von Genie! —

Es wird immer ſchlimmer! Alle Künſtler, welche nur unſere fünf gewöhnliche Sinnen zu vergnügen ſuchen, werden iezt verachtet, nur dieſe allein, welche den ſechſten Sinn, der ſchon ſo viel Unheil in der Welt geſtifftet hat, zu entzücken ſich beſtreben, gelangen zu hohen Ehrenſtellen. Der Erfinder des berühmten chineſiſchen Ringes ſoll wegen ſeiner Erfindung ſehr hoch geſtiegen ſeyn. O dürfte man doch noch Briefe wie Peter Aretin ſchreiben! Guter Sancho Panſa dein Sprichwort: Ehrlichkeit währt am längſten! iſt heutiges Tages das ſicherſte Mittel, aufgehängt zu werden. — Ich hoffe, durch dieſe Anmerkung mir die ſtrengſten Theologen zu Freunden gemacht zu haben! worüber ich mich von Herzen freue! —

beſtrafen. Vielmehr verwundert ſie ſich, welcher Gott ihr ſo artige Jünglinge zugeführet habe."

Indem wir noch ſchwiegen und nicht wußten, was wir dazu ſagen ſollten, kam ſie ſelbſt herein, von einem kleinen Mädchen begleitet, ſetzte ſich auf mein Bett, und weinte ziemlich lange. Wir ſprachen auch nicht eine Sylbe zu dieſem allen, ſondern ganz auſſer uns, lieſſen wir den Thränen den Lauf, welche ihren Schmerz ausdrücken ſollten. Da dann endlich dieſer ſtolze Thränenregen herabgefallen war, ſo ließ ſie ihren Mantel von dem majeſtätiſchen Haupte herabſinken und drückte hitzig ihre Hände zuſammen, daß alle Finger knackten.

„Welch eine Verwegenheit iſt das? ſagte ſie, und wo habt ihr dieſe Geſchichtchen und die vorhergegangenen Spitzbübereyen gelernt? Bey allen Göttern! ich habe Mitleiden mit euch! Ungeſtraft hat noch Niemand geſehen, was nicht erlaubt war; zumahl da unſer Land ſo voll von gegenwärtigen Gottheiten iſt, daß man eher einen Gott, als einen Menſchen finden kann! doch damit ihr nicht glaubet, daß ich aus Rache hiehergekommen ſey, muß ich euch ſagen, daß ich mehr durch eure Jugend, als durch die mir geſchehene Beleidigung gerührt werde; denn unvorſichtiger Weiſe, wie ich noch iezt glaube, habt ihr dieſes unausſöhnliche Verbrechen begangen.

Mich ſelbſt, die ihr dieſen Abend ſo verſpottet habt, hat ein ſo gefährlicher Froſt überfallen, daß ich einen Anfall von Fieber befürchtete. Ich ſuchte deswegen eine Arzney im Schlafe, und darinnen iſt mir befohlen worden, euch aufzuſuchen, um den Anfall der Krankheit zu ſchwächen, indem ich euch das Mittel zeigen müßte, welches ihr dabey brauchen ſolltet.

Aber wegen des Mittels bin ich nicht ſo ſehr beunruhiget; denn eine

gröſſere Sorge wüthet in meinem Buſen, welche mir beynahe das Leben rauben will. Nämlich ihr möchtet aus jugendlicher Zügelloſigkeit bekannt machen, was ihr in der Capelle des Priap geſehen habt und die Geheimniſſe der Götter unter das Volk bringen. Ich falle deswegen mit gefaltenen Händen vor eure Kniee und bitte und flehe, daß ihr dieſen nächtlichen Gottesdienſt nicht zum Geſpötte und Gelächter machet und die Geheimniſſe ſo vieler Jahre ausplaudert, welche nicht einmahl die Ordensſchweſtern alle wiſſen. —"

Nach dieſer Beſchwörung rollten die Zähren wieder aus den Augen und von tiefgehohlten Seufzern erſchüttert fiel ſie mit Geſicht und Bruſt auf mein Bett. Zu gleicher Zeit voll von Mitleiden und Furcht ſagt' ich ihr, gutes Muths und wegen beyden, was ſie verlangte, verſichert zu ſeyn. Keiner von uns würde dieſe Geheimniſſe entdecken und wenn ihr über dieſes Gott ein Mittel wider das Fieber gezeigt hätte, ſo wollten wir dieſer göttlichen Vorſicht auch ſo gar mit Gefahr unſers Lebens zu Hülfe kommen. —

Nach dieſem Verſprechen erheiterte ſich ihr Geſicht, ſie gab mir häufig Küße und die Thränen verwandelten ſich in Lächeln. Darauf kämmte ſie meine herabwallenden Locken mit ihren Fingern. „Nun! ſo mach' ich denn Friede mit euch! ſagte ſie, und laſſe den angefangnen Streit fahren. Wenn ihr nicht Ja zu der Arzney geſagt hättet, welche ich von euch verlange, ſo waren ſchon viele auf Morgen bereit, welche meine Beſchimpfung und meine Würde würden gerochen haben.

Erhaben iſt es zu verzeyhn!
Und ſchändlich iſt's, verachtet ſich zu ſehen!
O das ſoll immer meine Ruhe ſeyn,
Daß, welchen Weg ich will, auch mächtig bin zu gehen!

Ein Weiſer ſtillt den Streit
Sehr klüglich durch die Gefälligkeit,
Und ohne Köpf' herab zu ſchlagen,
Weiß er den Sieg davon zu tragen!"

Darauf ſchlug ſie die Hände zuſammen und fieng plötzlich ſo hefftig zu lachen an, daß wir ihrentwegen beſorgt waren. Eben ſo macht' es auch die Magd auf der andern Seite; und eben ſo das kleine Mädchen, welches zugleich mit ihr hereingegangen war. Alles erſchallte von einem mimiſchen Gelächter. Wir konnten nicht begreifen, woher dieſe ſchleunige Veränderung der Seelen entſtanden; bald ſahen wir uns an und bald ſie.

Endlich nahm Quartilla wieder das Wort und ſagte: „Ich habe Befehl gegeben, daß keinem Sterblichen der Zutritt in dieſe Wohnung heute verſtattet werde, damit ich das Mittel wider das Fieber, ohne durch etwas unterbrochen zu werden, von euch empfangen könne."

Wie ſie dieſes ausgeſprochen hatte, ſo ſtutzte Aſcylt ein wenig; ich aber kälter als Alpenſchnee konnte kein Wort hervorbringen. Doch machte die Begleitung, daß ich nicht noch was traurigers erwartete; denn es waren nur drey Weibchen, die, wenn ſie ſich etwas unterfangen wollten, zu ſchwächlich waren, gegen uns nämlich, denen, wenn wir weiter auch nichts männliches an uns hatten, doch das Geſchlecht zu ſtatten kommen mußte. Und gewiß! wir waren auch ganz gut zum Streite gerüſtet. Ich hatte ſo gar die Eintheilung ſchon gemacht, wenn's los gehen ſollte; ich ſelbſt nahm die Quartilla auf mich, Aſcylt die Magd und mein Giton das kleine Mädchen.

Indem ich dieſes reiflich überlegte, umarmte mich Quartilla, damit ich anfangen ſollte, ihr Fieber zu ſtillen. Da aber ihre Hoffnung

fehl ſchlug, ſo gieng ſie wüthend hinaus, kam gleich darauf wieder zurück mit unbekannten Kerlen, und von dieſen wurden wir angepackt und in den prächtigſten Pallaſt geführet.

Hier verließ uns alle Standhafftigkeit; wir waren ſo ſehr niedergeſchlagen, daß uns vor dem nicht mehr zweifelhafften Tode Grün und Gelbe vor den Augen wurde.

Endlich ſagt' ich zu ihr: „Gnädige Frau, wenn du noch etwas traurigers im Sinne haſt, ſo vollbringe es nur geſchwind, denn unſer Verbrechen iſt doch wohl nicht ſo groß, daß wir ſchon von der Erwartung ſterben ſollen!"

Die Magd, welche Pſyche hieß, breitete mit allem Fleiß ein Bettchen aus und ſtrich und rieb meine Weichen, in welche aber der Froſt von einem tauſendfachen Tode geſchlagen war. Aſcylt kroch mit ſeinem Kopf' in einen Mantel, indem er nun ſehr wohl einſahe, wie gefährlich es ſey, wenn man die Geheimniſſe anderer entdecken wolle.

Unterdeſſen machte Pſyche zwey Bänder von ihrem Buſen los*) und band uns Hände und Füße damit zuſammen. „Auf dieſe Art, ſagt' ich, wird deine Frau nicht zur Erfüllung ihrer Wünſche gelangen können, wenn wir ſo gefeſſelt liegen bleiben ſollen." „Du haſt Recht! ſagte die Magd, aber ich habe andere und ſichere Mittel bey der Hand!" und plötzlich brachte ſie ein Gefäß voll Ständelwurzeleſſenz herbey, und durch viele Poſſen und leichtfertige Reden brachte ſie mich dahin, daß ich beynahe alles, was im Gefäße war, ausleerte; und weil kurz zuvor Aſcylt ihren Liebkoſungen kein Gehör gegeben hatte, ſo ſchüttete ſie den Reſt, ohne ſein Wiſſen, auf ſeinen Rücken.

*) Die Mädchen der Griechen und Römer gürteten ſich unter dem Buſen. Pſyche nahm alſo ihren Gürtel herab.

Wie alles vorbey war, rief Aſcylt: „Bin ich nicht werth, daß ich auch einmahl trinke?“ Pſyche, welche ich durch mein Lachen verrathen hatte, klatſchte mit ihren Händen: „Freylich, mein junger Herr, ſagte ſie, hab' ich dir's vorgeſetzt!“ und zu mir: „Und du allein haſt alles ausgeſoffen?“

„Im Ernſte? fragte Quartilla, Enkolp hat alle Ständelwurzeleſſenz ausgeſoffen?“ und lachte auf das ſchalkhaffteſte aus voller Bruſt darüber. Endlich konnte ſich ſo gar Giton des Lachens nicht mehr enthalten, zumahl da das kleine Mädchen ſich an ſeinen Nacken hieng und dem ſchönen Jungen, welcher ſich gar nicht dawider ſetzte, unzählige Küſſe gab.

Wir wollten in unſern Leibesnöthen um Hülfe ſchreyen, aber wer ſollte uns hören? und da ich: „Bürgerrecht ihr Römer!“ rufen wollte, kam Pſyche auf der einen Seite und ſtach mich mit einer Haarnadel in die Backen und auf der andern Seite wollte das kleine Töchterchen mit einem Pinſel, welchen es ſelbſt in Ständelwurzeleſſenz getaucht hatte, den Aſcylt umbringen.

Endlich kam noch ein Buhltänzer dazu mit einem Myrthenfarbnen Mäntelchen geputzt und hoch aufgegürtet. Bald trieb er unſere Schenkel von einander und wollte den Jupiter machen, und bald beſudelte er uns mit dem eckelhaffteſten Gezünzle, bis endlich Quartilla mit einer Zauberruthe in der Hand und hoch aufgeſchürzt unſerer Marter ein Ende zu machen befahl. Dann mußten wir beyde auf das feyerlichſte ſchwören, daß dieſes entſetzliche Geheimniß ewig unter uns bleiben ſollte.

Darauf traten verſchiedene Aufwärterinnen herein und ſalbten uns, die wir vom Angſtſchweiße troffen, mit herzſtärkenden Oelen.

Wie wir von unſerer Müdigkeit nach und nach zu uns ſelbſt kamen,

ſo zogen wir die herbey gebrachten Tiſchkleider an und giengen in den Speißeſaal, in welchem drei Betten zubereitet waren und prächtige Tafeln mit herrlichen Speiſen beſetzt. Wir lagerten uns alſo auf Befehl zum Mahle, ließen uns die erſten Gerichte überaus wohl ſchmecken, und vergaßen nicht, unſere Gurgeln mit Falerner auszuwaſchen. Und da wir noch von vielen andern Gerichten reichlich zu uns genommen hatten, fielen wir, weil es uns ſo gütlich that, in einen ſanften Schlummer. „Ey! ey! rief Quartilla, ſo! iſt euch der Schlaf in den Sinn gekommen? Wiſſet ihr nicht, daß dieſe Nacht die Mette des Priap*) muß gefeyert werden?“ und da Aſcylt von ſo vielen Strapatzen eingeſchläfert nicht erwachen wollte, ſo kam die Magd, welche noch nicht gut auf ihn zu ſprechen war, weil er ihr kein Gehör hatte geben wollen, und ſchmierte über ſein ganzes

*) Man feyerte bey den Griechen und Römern vielen Gottheiten dergleichen Metten, welche offt mehrere Nächte nach einander fortdauerten; z. B. der Venus — wovon noch die zwey Gedichte pervigilia Veneris zeugen, welche der berühmte Henault geſchmackvoll wieder hergeſtellt hat — dem Bacchus — und andern. Sie wurden mehrenteils gefeyert

Wenn die Roſe die Knoſpe durchbricht
Und Amor herrſcht und Herzen Feuer fangen!

Dieſen Metten haben Griechen und Römer die ſchönſten ihrer Genieen zu verdanken, denn im Taumel der ſüſſeſten Liebe wurden ſie hier von Alcibiaden gezeugt und Bacchidionen empfangen. Die alten Geſetzgeber Lykurg, Orpheus und Numa hatten alles dieſes geordnet, damit der Staat Pflanzen von der beſten Art erhalten möchte — woran leider unſere iezigen Geſetzgeber nicht denken. Sie verfertigen nur Gebiß und Zaum für ihre Krüppel von Bürgern und beſtrafen die Ehloen mit dem Gefängniſſe. — Wie werden mich wegen dieſer Anmerkung die Dudeldumianer und Dudeldeyiſten verfluchen! — Nun! das mögen ſie denn! Hab' ich ihnen doch nichts zu Leide gethan!

Geſicht Kühnruß, und da er nichts davon empfand, bemahlte ſie ihm Lippen und Schultern mit toden Kohlen.

Auch mich von ſo vielen Uebeln abgemattet, hatte iezt ein kleines Schlummerchen angewandelt, und in und auſſer dem Saale war alles im Hauße eingeſchlafen. Einige hatten ſich denen, welche in den Betten ſchliefen, vor die Füße hingelagert, andere hatten ſich an die Wände gelehnt, und noch andere ſchnarchten auf den Thürſchwellen mit zuſammen geſteckten Köpfen. Auch die Lampen wollten einſchlafen und flimmerten aus Mangel der Nahrung kaum noch ein wenig Licht von ſich, als zween ſyriſche Sklaven, welche eine Flaſche erbeuten wollten, ſich an den Tiſch ſchlichen. Indem ſie ſich heißdurſtig die Flaſche zwiſchen den ſilbernen Gefäßen aus den Händen reißen wollten, zerriſſen ſie ſie. Der Tiſch fiel ſammt dem Silber um und ein Becher fiel auf den Kopf einer Magd, welche in einem Bette darneben ſchnarchte, und ſchlug ihr ein Loch hinein; zugleich fieng ſie hefftig an zu ſchreyen, weckte einen Theil der Betrunkenen auf und verrieth die Diebe. Nachdem dieſe Syrer, welche Beute hatten machen wollen, ſahen, daß ſie im Garne wären, ſo fielen ſie blitzſchnell an ein Bett, daß man glauben konnte, ſie wären ſchon da geweſen, und ſchnarchten, als wenn ſie ſchon lange geſchlafen hätten. Auch der Erztruchſes wurde davon aufgeweckt und goß in die ſterbenden Lampen friſches Oel; die kleinen Mundſchenken wiſchten ſich die Augen aus und giengen wieder zu ihrem Dienſte.

Indem trat eine Zymbelſpielerin herein, ſchlug ihre Zymbeln zuſammen und weckte alles auf. Der Schmauß wurde wieder erneuert, die noch taumelnde Quartilla befahl zu trinken und die Zymbelſchlägerin ermunterte uns, ihrem Befehle mit Vergnügen zu folgen.

Nun trat noch ein getreuer Bruder von dem Buhltänzer, der abgeſchmackteſte Kerl auf der ganzen Welt, herein. Er ſchickte ſich völlig für dieſes Hauß. Nachdem er ein Händeklatſchen zum Vorſpiel gemacht hatte, ſo ſang er folgendes Liedchen:

Her ins Gewehr! Hieher ihr ausgelernten Brüder,
Die eine Meiſterhand in Delos einſt verſchnitt!
Auf! rüſtet euch zum Streit und ſalbet alle Glieder!
Spannt an den Fuß und lauft! die Ferſe fliege mit!
Ihr weichen Brüder her! ihr müßt von Salbe düfften!
Hieher mit glatter Hand, gelenkigen Schenkeln und Hüfften!

So bald er das Liedchen geſungen hatte, beſudelte er mich mit dem unreinſten Kuſſe; und gleich darauf fiel er über das Bett her, entblößte mich mit Gewalt und wackelte lange ohne Frucht auf mir herum. Schweiße liefen wie Bäche von ſeiner Stirne herab und zwiſchen den Runzeln ſeiner Wangen klebte ſo viel Schminke, daß man ſie für Wände halten konnte, welche der Regen abgeſpült hat. Ich konnte mich nicht länger der Thränen enthalten, ſondern, bis zur äuſſerſten Traurigkeit gebracht, ſagt ich zur Quartilla: „Gewiß, Madame, haſt du das dieſem Zünzler befohlen?"

Darauf ſchlug ſie lachend die Hände zuſammen und ſchrye: „O, du witziger Kopf! du Quelle der feinſten Scherze! Was? du weiſt noch nicht, daß der Buhltänzer dafür bezahlt wird?" Darauf ſagte ich ihr, damit es meinem Cameraden nicht beſſer gehen möchte: „Und du kannſt es geſchehen laſſen, daß Aſcylt allein in ſeinem Bette raſtet?"

„Du haſt Recht!" ſagte ſie und gab dem Tänzer einen Wink. Auf dieſen Befehl ſtieg der Bereuter auf ſein andres Pferd und wollte mit Küſſen und Schenkeln den Aſcylt ermorden. Giton ſah dieſe Dinge alle mit an und wollte vor Lachen zerberſten.

Wie ihn Quartilla ins Geſicht bekam, ſo war ſie begierig zu wiſſen, wem der Junge ſey. Wie ich ihr ſagte, er ſey mein Bruder; ſo ſagte ſie: „Warum hat er mich denn noch nicht geküßt?“ Sie rief ihn darauf zu ſich, hielt ſeine Lippen an ihren Mund, ſteckte darauf ihre Hand unter ſein Röckchen, und nachdem ſie alles befühlt und betaſtet hatte, ſagte ſie: „Er iſt noch in der erſten Blüthe! Morgen ſoll er mir ein Vorſpiel zum Genuß der vollen Wolluſt machen! Eine Europa ſetzet ſich nicht von ihrem Stiere auf ein Böckchen.“

Indem ſie das ſagte, näherte ſich Pſyche lächelnd ihren Ohren und da ſie ihr, ich weiß nicht was, hinein geflüſtert hatte, ſo ſagte Quartilla: „Ja! ja! o vortrefflich! es iſt die ſchönſte Gelegenheit dazu da, warum ſoll unſere Pannychis nicht entjungfert werden?“

Im Augenblick wurde ein allerliebſtes Kind hervor geführt, welches nicht mehr, als ſieben Jahre zu haben ſchien. Es war das nämliche Mädchen, welches mit der Quartilla in unſer Zimmer trat. Alle klatſchten einmüthiglich und alle brannten vor Begierde, dieſe Hochzeit mit anzuſehen. Ich erſtaunte ganz darüber und verſicherte auf's heiligſte, daß Giton, der ſchaamhafteſte Knabe, noch nicht im Stande wäre, dieſe ſchlüpfrige Scene mit zu machen; und daß dieſes Kind noch nicht erdulten könne, was eine Braut ausſtehen müßte.

„So! ſagte Quartilla, iſt ſie irgend kleiner, als ich geweſen bin, da ich's zum erſtenmahl probiret habe? Frau Juno ſoll mich ſtrafen, wenn ich mich entſinnen kann, jemals eine Jungfer geweſen zu ſeyn! Als Kind braucht' ich Kinder dazu, und wie ich nach und nach älter wurde, größere Jungen, und ſo ſtieg ich von Grad zu Grad damit, bis ich endlich dieſes Alter erreicht habe. Ich glaube auch, daß daher das Sprichwort entſtanden ſey:

Ein Mädchen, das zuerſt ein Kälbchen hat getragen,
Kann nach und nach es auch mit einem Ochſen wagen."

Damit alſo meinem Lieblinge ohne mein Wiſſen nichts zu Leide geſchehen möchte, ſo ſtand ich auf, die Hochzeitfeyerlichkeiten ſelbſt mit zu begehen.

Schon hatte Pſyche dem Mädchen das Köpfchen mit einem roſenfarbnen Schleyerchen verhüllt; ſchon trug der Tänzer der Wolluſt Hymens Fackel vor; ſchon war das Brautbett bereitet; ſchon giengen die Weiber vom Bacchus begeiſtert in einem langen Zuge und klatſchten und ſangen, wie ihnen der Tänzer vorſang.

Hymen! o Hymen!
Steige herab vom Olymp!
Gieb der reineſten Braut,
Welche du je auf Erden
In das Bett der Wolluſt geführt —
Gieb ihr den ſüſſeſten Nektar des Lebens zu trinken!

Hymen! o Hymen!
Steige herab vom Olymp!
Deine Bräute waren alle
Aelter, als dieſes Bräutchen!
Steige herab vom Olymp!
Hymen! o Hymen! o Hymen!

Oeffne doch das Roſenknöspchen
Alle Blätterchen ſind verhüllt,
Wenn es ſoll den Nektarthau des Lebens trinken!
Oeffne doch das Roſenknöspchen
Hymen! o Hymen! Hymen! o Hymen! o Hymen!

Quartilla durch dieſe Scherze zur Wolluſt angeflammt ergriff den Giton und zog ihn in's Hochzeitbett. Man kann leicht vermuthen, daß ſich der Schelm nicht lange bitten ließ; auch dem Mädchen wurde nicht Angſt bey dem Worte Hochzeit.

Wie ſie zuſammen im Bette eingeſperrt lagen*), ſo traten wir vor die Thüre des Kämmerleins, und insbeſondere guckte Quartilla mit neugierigen Augen durch einen boßhafft geritzten Spalt und bemerkte ſo genau alle Bewegungen des kindlichen Spieles, daß ihr ſelbſt das Maul darnach wäßrig wurde. Zärtlich drückte ſie mir die Hand, indem ſie mich eben dieſe ihre Augenweide wollte mit genieſſen laſſen; und weil wir deßwegen unſere Köpfe berühren mußten, ſo regnete ſie gleichſam verſtohlne Küße auf mich, wenn wir nicht zuſahen, und lächelte lieblich dazu. —

Ich wurde von der Geilheit derſelben ſo ermüdet, daß ich auf Mittel und Wege dachte, wie wir von ihr los kommen wollten. Ich ſagte dem Aſcylt meine Meynung, welchem ſie ſehr wohl gefiel, denn er hatte keine Luſt mehr, ſich von der Pſyche noch länger quälen zu laſſen. Es würde auch ſehr leicht angegangen ſeyn, wenn nicht Giton in die Hochzeitkammer wäre geſperrt geweſen; wir wollten ihn mit uns nehmen und der Ausgelaſſenheit der Buhlerinnen entziehen.

Indem wir voller Sorge darüber Rath hielten, fiel Pannychis aus dem Bette und Giton mußte mit hinter drein; doch blieb er unbe-

*)Die Hochzeitbette waren bey den Alten alle verſchloſſen. Die Freunde der Braut traten vor die Thüre und ſangen die lieblichſten Lieder, damit man das Geſchrey der ermordeten Jungfer nicht höre. Heutiges Tages hat man dies nicht mehr nöthig. Die Mädchen ſind bey uns zu klug, als daß ſie in der Hochzeitnacht ſchreyen ſollten.

ſchädiget. Das Mädchen aber, welches eine leichte Wunde an dem Kopf bekommen hatte, ſchrye ſo ſehr, daß Quartilla ganz erſchrocken darüber eilend hinzulief und uns Gelegenheit gab, uns davon zu machen. Wir verzögerten auch nicht, ſondern flohen nach unſerer Herberge, und ſo bald wir da waren, warfen wir uns in die Betten und ſchliefen die übrige Nacht ohne Furcht.

Da wir den folgenden Tag ausgiengen, trafen wir zween von den Kerlen an, welche uns zur Quartilla gebracht hatten. So bald ſie Aſcylt erblickte, griff er den einen tapfer an, und da er dieſen zu Boden geworfen und hefftig verwundet, kam er mir zur Hülfe, der ich mich mit dem andern herumprügelte. Dieſer wehrte ſich aber ſo tapfer, daß er uns beyde, aber nur ſehr leicht, verwundete, und glücklich entwiſchte.

Schon war der dritte Tag erſchienen, an welchem bey dem Trimalcion freye Tafel ſollte gegeben werden; da wir aber einige Wunden erhalten, ſo wollten wir lieber nach Hauße gehen, als länger uns hier verweilen. Wir eilten alſo nach Hauße, und da unſere Wunden nicht viel zu bedeuten hatten, ſo heilten wir ſie leicht mit Oel und Wein.

Der eine Kerl aber lag noch auf dem Platze, und wir waren voll Furcht, man möchte uns entdecken. Traurig berathſchlagten wir uns, wie wir den gegenwärtigen Sturm abwenden wollten, als uns ein Sklave des Agamemnon durch ſeine Ankunft erſchreckte. „Wie? ſagte er, ihr wißt nicht, was heute vor ſich geht? Trimalcion, der prächtigſte Mann, hat ſchon ſeine Uhr auf der Tafel ſtehen, und der Trompeter iſt ſchon beſtellt, damit er immer wiſſe, wie viel er von ſeinem Leben verlohren habe.“ Wir plauderten alſo mit einander und kleideten uns an, vergaſſen alle Uebel und baten den Giton,

welcher gern das Amt eines Sklaven bis hieher bey uns über ſich genommen hatte, uns in das Bad zu folgen.

Unter vertraulichen und ſcherzhafften Geſprächen wandelten wir fort und gelangten zu den Spielplätzen. Auf einmahl erblickten wir einen alten Kahlkopf in einem rothen Gewande, welcher mit langhaarigten Knaben grüne Bälle ſchlug. Aber nicht ſowohl die Knaben, ob es gleich der Mühe werth war, ſondern der Herr ſelbſt in ſeinem rothen Rocke und ſeinen Sohlen, welcher ſich das Ballſpiel ſehr angelegen ſeyn ließ, zog unſere Aufmerkſamkeit auf ſich.

Kein Ball durfte wieder in's Spiel kommen, welcher einmahl die Erde berührt hatte, ſondern ein Sklave trug einen Korb voll davon, welcher den Spielern hinreichend war.

Wir bemerkten über dieſes noch etwas ungewöhnliches. Zween Verſchnittene ſtanden auf verſchiedenen Seiten des Cirkels, von welchen der eine einen ſilbernen Pißtopf in der Hand hatte, und der andere die Bälle zählte, nicht dieſe, welche ſie mit dem Spiel ihrer Hände in die Lufft trieben, ſondern diejenigen, welche auf die Erde herab fielen.

Da wir alle dieſe Herrlichkeiten bewunderten, kam Menelaus zu uns gelaufen und ſagt' uns: „Das iſt er, bey welchem ihr ſpeiſen werdet! und was? ihr habt ja ſchon den Anfang der Mahlzeit geſehen.“ Noch hatte Menelaus nicht ausgeredt, als Trimalcion, der prächtigſte Mann, mit den Fingern ſchnippſte. Auf dieſes Zeichen ſetzte der Verſchnittene dem Spielenden einen Pißtopf unter. Er leerte nun die Blaſe aus. Darauf forderte er Waſſer in die Hände und trocknete die damit beſprützten Finger an den Haaren eines von den hübſchen Jungen.

Es würde mir zu lange gewähret haben, wenn ich auf alles einzelne

hätte Achtung geben wollen. Wir giengen alſo in's Bad, und da wir ſchon anfiengen zu ſchwitzen, giengen wir ein wenig zu dem kalten über. Schon wurde Trimalcion, von Salbe durchgoſſen, nicht mit leinenen, ſondern mit den feinſten wollenen Tüchern gerieben. Unterdeſſen zechten drey Bader in ſeiner Gegenwart Falerner; und da ſie während eines hefftigen Zankes ihn verſchütteten, ſo nannte dieſes Trimalcion eine Geſundheit ihm zur Ehre getrunken.

Darauf wickelte man ihn in einen Scharlachmantel und ſetzt' ihn in eine Sänfte. Vor ihm her giengen vier prächtig geputzte Läufer und eine kleinere Sänfte, in welcher ſeine Wolluſt ſich befand, ein alter triefäugiger Junge, welcher häßlicher als ſein Herr Trimalcion ſelbſt war. Wie er zu ihm gebracht wurde, ſo neigte er ſich mit einem ganz kleinen Flötchen zu ihm und blies den ganzen Weg darauf fort, als wenn er ihm etwas heimliches in's Ohr ſagte. Wir giengen hinten drein ſchon ſatt vor Verwunderung und gelangten mit dem Agamemnon vor die Pforte ſeines Pallaſtes, an deren Pfeiler ein Täflein mit folgender Aufſchrifft angeſchlagen war:

Welcher Sklave ohne Geheiß des Herrn
heraus gehet, ſoll hundert Streiche
empfangen.

In dem Eingange aber ſelbſt ſtand ein grün gekleideter Pförtner mit einem kirſchfarbnen Gürtel und wuſch in einer ſilbernen Schüſſel Erbſen; und über ihm hieng ein goldner Käficht, in welchem eine geſprenkelte Atzel die Eingehenden bewillkommte. Indem ich alles dieſes ſo angaffe, wär' ich bald hinterrücks umgefallen und hätte meine Beine zerbrochen; denn im Eingange, nicht weit von der Zelle des Thürhüters, war ein ungeheurer Kettenhund abgemahlet, und mit großen Buchſtaben darüber geſchrieben:

Nimm dich vor dem Hund in Acht!

Meine Herren Collegen lachten mich alle aus. Ich aber, da ich wieder zu mir selbst kam, unterließ nicht, die ganze Wand zu untersuchen. Es war ein Gemählde von einem Sklavenmarkte darauf, und Trimalcion selbst war noch mit Haaren und einem Friedensstabe in den Händen vorgestellt, indem ihn Minerva auf einem Wagen eben nach Rom hineinführte. Ferner war noch dazu gemahlt, wie er rechnen gelernt hätte und Schatzmeister geworden wäre. Alles hatte der Mahler sehr künstlich mit Ueberschrifften versehen, damit man wissen könnte, was es bedeuten solle. Am Ende der Gallerie hob ihn Merkur bey dem Kinne auf einen erhabenen Richterstuhl. Fortuna mit einem Füllhorn, das auf allen Seiten überfloß, war daneben und die Parcen, welche goldene Fäden spannen.

Noch sah man in der Gallerie einen Haufen von Wettläufern mit ihrem Lehrmeister sich üben. Ueberdies sah ich noch in einem Winkel einen Schrank, in welchem silberne Haußgötter standen und eine Venus von Marmor und ein nicht kleines goldnes Büchschen, in welchem, wie man mir sagte, sein erster Bart aufbewahret wurde.*)

Ich fragte den Hofverwalter, was für Gemählde mitten in der Gallerie wären? und er gab mir zur Antwort: „Die Iliade und Odyßee und noch einige Fechterkämpfe." — Es war keine Zeit mehr übrig, alles zu betrachten, denn wir waren nun schon im Speisesaale, in dessen Vordertheil der Zahlmeister seine Rechnungen empfieng. Das, worüber ich mich am meisten verwunderte, waren Büschel mit Beilen, welche an den Pfeilern des Saales befestiget hiengen, und

*) Dieses war eine von den größten Feyerlichkeiten bey den Alten, wenn sie sich ihren ersten Bart abscheeren liessen.

gleichſam mit einem ehernen Schiffsſchnabel ſich endigten, auf welchem zu leſen war

Dem Gn. Pompeius Trimalcion
kaiſerlichen Miniſter Cinnamus
der Schatzmeiſter.

Unter dieſer Aufſchrifft hieng eine doppelte Nachtlampe, und an beyden Pfeilern waren noch zwey Täfelchen befeſtiget, auf dem einen ſtand, wenn ich mich recht beſinne,

Den dritten und den letzten Tag vor dem
Jenner ſpeiſt unſer Gneius nicht zu
Hauße!

Auf dem zweyten waren der Lauf des Mondes und die ſieben Wandelſterne abgemahlet und welche Tage gut, und welche bös waren, mit einem Zeichen bemerket.

Da wir an dieſem allen unſern Geiſt geweidet hatten und in den Speiſeſaal treten wollten, ſchrye einer von den Knaben, welchem dieſes Amt war aufgetragen worden: „Mit dem rechten Fuße!“*) Ohne Zweifel wurd' uns ein wenig bange, damit keiner wider den Befehl ſich vergienge. Wie wir zu gleicher Zeit mit einander mit dem rechten Fuße hineingeſchritten waren, ſo fiel uns ein entkleideter

*) Bey den Alten mußte alles mit dem rechten Fuße angefangen werden, wenn ſie aus und eingiengen, ſich ſchlafen legten oder in's Bette ſtiegen oder aufſtanden und ſich ankleideten. Wenn aus Uebereilung dieſes vernachläßiget wurde, ſo hielten ſie es für eine unglückliche Vorbedeutung und blieben den ganzen Tag zu Hauße, oder wohnten ihren Frauen nicht ehelich bey, damit ihnen nichts böſes widerfahren möchte. Ein Vorurtheil, welches vielleicht nur den Damen nachtheilig war! und doch konnten dieſe ia auch ſchreyen: mit dem rechten Fuße! welches ſie vermuthlich auch werden gethan haben.

Sklave zu Füssen und bat uns, wir möchten ihn doch von der Strafe befreyen! sein Verbrechen sey nicht groß, weswegen er in Gefahr stünde, denn im Bade wären ihm die Kleider des Schatzmeisters weggestohlen worden, welche nicht viel werth gewesen.

Wir giengen also mit den rechten Füßen wieder zurück und baten den Schatzmeister, welcher in seiner Amtsstube war und Goldstücke zählte, daß er dem Sklaven die Strafe schenken möchte. Mit stolzen Mienen hob er sein Gesicht empor, und sagte: „Aus dem Verluste mach' ich mir gar nichts, aber die Nachläßigkeit dieses Schurken von Sklaven ärgert mich. Er hat mich um die Schlafkleider gebracht, welche mir ein Client aus Dankbarkeit auf meinen Geburtstag geschenket hatte; ohne allen Zweifel waren sie ächt Tyrisch, und nur einmahl gewaschen. Doch es mag seyn, wie es will, auf eure Bitte soll der Schurke Gnade haben."

Wir statteten für diese grosse Wohlthat unsern verbindlichsten Dank ab, und wie wir wieder in den Speisesaal traten, so lief uns eben der Sklave entgegen, für welchen wir gebeten hatten, und überhäufte uns mit Küssen, so, daß wir darüber erstaunten, und bedankte sich für unsere Menschenliebe. „Kurz! sagte er, ihr sollt gleich wissen, wem ihr diese Wohlthat erwiesen habet! der beste Wein des Herrn soll sich für den Mundschenken bedanken."

Endlich lagerten wir uns denn zu Tische und Alexandrinische*)

*) Nach dem Tode Alexanders des Großen fiengen die Künste und Wissenschaften unter seinen Nachfolgern in Aegypten an, zu blühen, und Alexandrien war unter dem Ptolemäus Philadelphus das zweyte Athen. Die größten Genieen der damaligen Zeit zogen dahin. Daher kam es, daß die von Natur unwitzigen Aegypter durch Auferziehung und Umgang auch witzig wurden; und daher kam es ferner, daß die Alexandrinischen Buben, welche man wie einge-

Buben goſſen uns Schnee in die Hände *), andere wuſchen unſere Füſſe damit und reinigten mit auſſerordentlicher Behutſamkeit die Nägel. Und nicht einmahl bey dieſer beſchwerlichen Arbeit ſchwiegen ſie, ſondern ſangen immer dazwiſchen. Ich wurde dadurch begierig zu erfahren, ob alles im Hauſe ſänge. Alſo forderte ich was zu trinken. Im Augenblicke war ein Knabe da und empfieng mich mit einer eben ſo falſchen Stimme; und ſo macht' es ieder, von dem man etwas verlangte. Man konnte das Zimmer für ein Theater voll Pantomimen, und nicht für das Speiſezimmer eines Haußvaters halten.

Unterdeſſen brachte man die erſte Tracht, welche prächtig anzuſehen war. Alle lagen zu Tiſche, auſſer dem einzigen Trimalcion, welchem man den erſten Sitz, nach einer neuen Mode, vorbehielt. Sie beſtand in einer Art von Auftrage, welcher die Figur eines Eſels von Korinthiſchem Erzte hatte. Auf ihm lag ein Queerſack mit Oliven, auf der einen Seite waren weiſe und auf der andern ſchwarze. Den Eſel ſelbſt bedeckten zwey Becken, in deren Rand der Name Trimalcion und das Gewicht des Silbers eingeſchrieben war. Auf kleinen mit Stahl ausgelegten Tellerchen lagen groſſe, in Honig eingemachte Haſelnüßkerne mit Magſaamen beſtreut, und noch rauchende Brat-

---

pfropfte griechiſche Zweige betrachten muß, durch ihren Witz, ihre Laune und ihr Gewächs die Wolluſt, das was die Domherren in Italien piccioli Canonici nennen, der reichen Wollüſtlinge unter den Römern wurden. Wenn ſie ſich hier nicht zu ihrem Vortheile zeigen, ſo muß man ſie damit entſchuldigen, daß ſie ſich nach ihrem Herrn richten mußten.

*) Die Römer wußten den Schnee auf eine beſondere Art, die wir nicht mehr wiſſen, zu erhalten, und Nero ſoll, nach dem Plinius, der Erfinder davon ſeyn.

würste auf einem silbernen Roste, und unter dem Roste Syrische Pflaumen mit Granatäpfelkernen.

Mit diesen herrlichen Gerichten waren wir beschäfftiget, da Trimalcion selbst mit einer Symphonie herbey gebracht und auf einen Haufen kleiner Kopfküßchen gesetzt wurde. Viele lachten unbesonnen über ihn; denn sein geschorner Kopf guckte possierlich aus seinem Scharlachmantel, und an seinem damit beschwerten Nacken hatte man eine Serviette mit Purpur bebrämt gesteckt, von welcher auf allen Seiten Franzen herab hiengen. Auch trug er an dem kleinen Finger seiner linken Hand einen großen mit Gold überzogenen Ring, und an dem äusserſten Gliede des folgenden Fingers einen kleinern, welcher mir ganz von Golde zu seyn schien und mit vielen stählernen Sternchen belegt war. Damit er noch mehrere Reichthümer zeigen könnte, so entblößte er den rechten Arm mit einem goldenen Bande und einem helfenbeinernen Ringe geziert, den blendende Kettchen zusammen hielten.

Wie er darauf mit einem silbernen Zahnstocher seine Zähne ausstocherte, sagte er: „Angenehm war es mir zwar noch nicht, meine Freunde, zu Tische zu kommen, aber damit ich euch nicht zu lange warten liesse, hab' ich mir alles Vergnügen versagt. Doch werdet ihr mir erlauben, daß ich das Spiel zu Ende bringe." Darauf kam ein Knabe mit einem Brete von Terebinthinischem Holze und mit Würfeln von Crystall und hier bemerkt' ich den allerfeinsten Geschmack; denn statt der weisen und schwarzen Steine hatt' er goldene und silberne Münzen. Unterdessen, da er alle Steine seines Feindes wegschlug, und wir uns es noch wohl schmecken liessen, wurde ein Bret mit einem Korbe aufgetragen, in welchem eine hölzerne Henne war, die ihre Flügel in einen Kreis ausbreitete; wie sie zu seyn

pflegen, wenn ſie Eyer ausbrüten. Zugleich kamen zween Sklaven und ſuchten, während einer rauſchenden Symphonie, ihr Neſt aus, brachten dann Pfaueneyer hervor und theilten ſie unter die Gäſte.

Trimalcion wandte ſeine Blicke zu dieſem Gerichte, und ſagte: „Meine Freunde, ich habe einer Henne Pfaueneyer unter zu legen befohlen, und beym Herkules! ich befürchte, daß ſie ſchon beſeſſen ſeyen! Unterdeſſen wollen wir verſuchen, ob ſie noch was taugen!"

Darauf ergriffen wir die Löffel, davon einer nicht weniger, als ein halbes Pfund wog *) und machten damit die Eyer auf, welche aus fettem Mehle zubereitet waren. Beynahe warf ich meines aus den Händen, denn es ſchien mir ſchon ein junges Pfauchen darinnen zu ſeyn. Wie ich aber von einem alten Gaſte hörte: „Darinnen muß wohl was gutes ſtecken!" und ich mit der Hand das Ey gänzlich abgeſchält hatte, fand ich den feiſteſten Ortolan in wohl zugerichtetem und ſtark gepfeffertem Eydotter liegen. Trimalcion verſchob unterdeſſen das Spiel, und forderte dieſes alles auch. Jezt ſchrye er mit heller Stimme, daß, wer noch Luſt hätte, Honigwein zu trinken, ſich nach ſeinem Gefallen damit bedienen laſſen könnte.

Plötzlich wurde darauf ein Zeichen zur Symphonie gegeben, und die Gerichte wurden von einem ſingenden Chore wie weggezaubert. Da unter dieſem Tumulte ein Gefäß herabgefallen war, und es ein Knabe aufhob, ſo gab Trimalcion, welcher es bemerkte, dem Knaben deswegen Ohrfeigen, und befahl, es wieder hinzuwerfen. Gleich darauf kam ein Küchenjunge, und kehrte das Silber in das Auskehricht.

*) In einigen Manuſcripten ſtehet ſechs Pfund, und in einigen ein halbes; wem die coloſſaliſchen Ironieen gefallen, der kann mit dem Herrn Burmann ſechs Pfund leſen.

Darauf traten zween Mohren mit langen Haaren herein. Sie hatten kleine Schläuche, wie diejenigen zu seyn pflegen, mit welchen man den Sand auf dem Amphitheater befeuchtet, und schenkten Wein in die leeren Gläser; denn hier wurde kein Wasser gereicht.

Wegen dieser Tracht wurde unser Herr Wirth gerühmt und gepriesen. Darauf sagte er: „Mars liebt die Gleichheit!" und befahl, daß iedem eine eigene Mahlzeit gebracht würde. Den Augenblick gehorchten die Sklaven seinem Befehle, und indem sie sich fast alle auf einmahl entfernten, wurde die Lufft ein wenig kühler dadurch gemacht.

Darauf brachten sie gläserne Flaschen, welche man sehr sorgsam vergipst hatte, auf deren Stöpseln diese Aufschrift zu lesen war

„Hundertjähriger Opimianischer Falerner." *)

Indem wir diese Aufschrifft lasen, schlug Trimalcion die Hände über den Kopf zusammen und rief: „Ach! ach! also lebt der Wein länger, als ich Menschlein? — Trinket, Freunde, so viel ihr könnt! Verwandeln wir uns in ihn! Wein ist Leben! Auf meine Ehre! es ist ächter Opimianer! Gestern hab' ich keinen solchen hergegeben! und ich hatte eine viel vornehmere Gesellschaft bey mir."

Indem wir also tranken und das prächtigste Gastmahl bewunderten, brachte ein Sklave ein silbernes Todengerippe herbey, welches so künstlich zubereitet war, daß man den Rücken und alle Glieder auf allerley Art bewegen konnte. Nachdem er es auf dem Tische hin und her geworfen hatte, und durch die bewegliche Verbindung einige besondere Figuren entstanden, sang Trimalcion:

*) Von dem Consul Opimius bis auf die Lebzeiten Petrons kann man zweyhundert Jahre zählen, und folglich war der Wein des reichen Herrn Trimalcion kein ächter Opimianer.

„Ach! ach! wir Armen! ach!
Ach! dies Gerippe müſſen wir auch werden!
Das ganze Menſchlein iſt ein Nichts auf Erden!
Sein Leben flieſt dahin, als wie ein Schmerlenbach!
Dem finſtren Orcus ſind wir alleſammt zum Raube!
Drum lebet wohl! und trinkt den Safft der ſüſſen Traube.'

Wir klatſchten allgemeinen Beyfall dazu.

Nun folgte eine Tracht, welche unſerer Erwartung nicht entſprach; doch zog ſie durch ihre Neuheit aller Augen auf ſich. Es kam eine runde Maſchiene, in welcher die zwölf himmliſchen Zeichen in einem Kreis geordnet waren, auf deren iedes der Künſtler eine Speiſe gelegt hatte, welche ihm zukam. Auf den Widder Kichererbſen: Auf den Stier ein Stück Ochſenfleiſch: Auf die Zwillinge Hoden und Nieren: Auf den Krebs eine Krone: Auf den Löwen eine Africaniſche Feige: Auf die Jungfrau einen Schinken: Auf die eine Schaale der Wage eine Paſtete, und auf die andere einen Kuchen: Auf den Scorpion ein Seefiſchchen: Auf den Schützen einen Haſen: Auf den Steinbock eine Meerſpinne: Auf den Waſſermann eine Gans: Auf die Fiſche zwo Barben: in der Mitte aber war ein grüner ausgeſchnittener Raſen, auf welchem ein Honigwabe lag. Ein ägyptiſcher Junge trug auf einem ſilbernen Teller Brod herum, und ſang mit einer abſcheulichen Stimme ein Liedchen zum Lobe der beſten Brühen. Wie wir mit keinem allzugroſſen Appetite dieſe Speiſen verſuchten, ſo ſagte Trimalcion: „Die Speiſen machen die Mahlzeiten nicht allein aus, wir müſſen auch eſſen!"

Wie er dieſes geſagt hatte, erſcholl eine Symphonie und vier Sklaven nahmen unter Lufftſpringen den obern Theil der Maſchiene weg, als wenn ſie ihn wegblieſen.

Nun kam wieder eine neue Tracht zum Vorscheine. Diese bestand in einem Mischmasch von einem Spanferkel und anderm Fleische, und einem Hasen mit Flügeln, damit er dem Pegasus gliche. In den Ecken der Maschiene waren vier Faunen zu sehen, aus deren Schläuchen Brühe, welche aus den Eingeweyden verschiedener Fische wohl zubereitet war, auf die Fische herunter floß, die in einem Meerstrudel schwammen.

Wir vergrösserten das Händeklatschen der Familie darüber, und machten uns lachend über diese auserlesene Dinge her. Trimalcion selbst wurde über diese gute Ordnung vergnügt, und rief: „Lege vor!" Gleich trat ein Vorschneider her, und zerriß nach dem Tacte der Symphonie unter vielen Gauckeleyen die Speisen; man konnte glauben, er tanze nach einer Sackpfeife auf einem Seile.

Nichts destoweniger rief Trimalcion immer mit sehr langsamer Stimme: „Lege vor!" Ich muthmasete, daß unter dieser öfftern Wiederhohlung ein Trimalcionischer Scherz stecken müsse, und schämte mich nicht, meinen Nachbar über mir deswegen zu befragen. Dieser, welcher schon offt an diesem Tische gespeist hatte, sagte mir denn: „Dieser da, welcher das Essen zertheilt, hat den Namen: Lege vor; so offt also Trimalcion sagt: Lege vor, so offt nennt und befiehlt er mit einem Worte."

Ich konnte nichts mehr essen und ließ mich mit diesem in ein Gespräch ein, damit ich mehreres erführe. Ich hohlte weit aus, und fragte, wer die Dame wäre, welche dort hin und wieder lief?

Darauf gab er mir zur Nachricht: „Sie ist die Gemahlin des Trimalcion mit Namen Fortunata. Sie mißt das Geld mit Scheffeln. Und wer war sie vor kurzen? dein Genius verzeyhe mir's! du hättest keinen Bissen Brod aus ihrer Hand genommen. Jezt aber,

wie? und warum? wiſſen die Götter, iſt ſie, wie in dem Himmel, und alles in allem beym Trimalcion. Kurz! wenn es ihr einfallen ſollte, am hellen lichten Tage zu ſagen: es iſt finſtre Nacht — ſo glaubt er's.

Er weiß ſelbſt nicht was er hat, ſo ein Erzplutus iſt er. Aber dieſe Prinzeßin da giebt dir auf alles Achtung, und wenn du glaubeſt, ſie wäre hundert Meilen von dir, ſo ſteckt ſie in der Hecke. Sie iſt keine Säuferin, mäßig und nicht dumm; aber eine heilloſe Zunge hat ſie; wie einer Atzel geht ihr das Mäulchen, wenn ſie am Tiſche liegt. Wen ſie liebt, den liebt ſie; und wen ſie nicht liebt, den liebt ſie nicht.

Trimalcion ſelbſt hat Güter, welche kaum ein Reiger überfliegen kann, und Geld auf Geld. In dem Zimmer ſeines Thürhüters liegt mehr Silber, als irgend Jemand im Vermögen hat. Und ſeine Familie — o Nein! — ich will des Todes ſeyn, wenn der zehnte Theil davon ſeinen Herrn kennt! und wem er winkt, der ſpringt zum Fenſter hinaus, wenn er es haben will. Du darfſt nicht glauben, daß er was einkauft! Alles wächſt auf ſeinem Grund und Boden; Wolle, Wachs, Pfeffer — kurz! wenn du Hünermilch verlangſt, ſo ſteht ſie den Augenblick da. Wie ihm die Wolle von ſeinen Schaafen nicht gut genug war, ſo kauft' er Widder von Tarent, und ließ ſeine Heerde davon beſpringen. Damit er Attiſches Honig auf ſeinen Gütern erhielt, mußten Bienen aus Athen herbey gebracht werden, und damit auch zugleich die einheimiſchen etwas im Vorbeygehen von den griechiſchen lernen könnten.

Höre nur! noch binnen dieſen Tagen hat er dir aus Indien Pfifferlingsſaamen verſchrieben. Alle ſeine Maulthiere ſtammen von fremden Eſeln. Siehſt du die Kiſſen alle? Alle haben Ueberzüge

von Purpur oder Scharlach. Wie seelig muß nicht seine Seele seyn!

Nimm dich aber ja in Acht, daß du seine Mitfreygelassenen nicht verachtest! Sie stecken alle in der Wolle. Siehst du den, der dort unten am Ende sitzet? der hat iezt seine Achtzig tausend! der ist von nichts groß geworden; vor kurzem pflegte er noch Holz zu hacken. Man sagt, ich will es zwar nicht gesagt haben, aber ich hab' es gehört, daß er einen bösen Geist beschworen, ihm einen Schatz zu überlassen, welches denn auch soll geschehen seyn. Doch! ich bin nicht neidisch, wenn einem Gott was bescheeret hat! Aber er steht noch unter der Ruthe; und weiß sich dabey nicht zu vergessen. So hat er noch neulich dieses angeschlagen:

Gneius Pompeius Diogen vermiethet
den ersten Julius einen Speisesaal;
denn das Hauß ist iezt
sein eigen.

Und jener, welcher den Platz eines kaiserlichen Freygelassenen dort einnimmt? wie wohl hat er sich befunden? Ich will ihm nichts böses nachreden. Er hatte endlich wohl zehnmal so viel, als er anfänglich hatte; aber iezt steht er auf schwachen Füßen! Er hat weder Treue noch Glauben mehr. Ich glaube, iedes Haar auf seinem Kopfe ist nicht mehr sein eigen. Aber er selbst ist, beym Herkules! nicht Schuld daran, denn er ist der beste Kerl von der Welt; die verfluchten Freygelassenen haben ihn ausgezogen. Und ich brauche dir nicht erst zu sagen, daß die Freunde da davon laufen, wo alles aufgezehrt ist und die Sachen krebsgängig gehen. Und was hat er denn für ein Amt gehabt, daß du ihn so oben ansitzen sieheſt? Weist du wohl, daß er privilegirter Leichenvoigt war? Er pflegte so prächtig, wie ein König zu speisen;

ganze wilde Schweine ſammt der Haut: das koſtbarſte Backwerk: Vögel: Paſteten: bey ihm wurde mehr Wein unter den Tiſch geſchüttet, als andere Leute im Keller haben. Aber er war ein Meteor! kein Menſch! da ſein Ruin ſchon völlig war, und er verhindern wollte, daß ſeine Gläubiger nicht den Meiſter über ihn ſpielen ſollten, ſo ſchlug er die Verſteigerung ſeiner Sachen auf folgende Weiſe an:

Julius Proculus wird ſeine überflüſſigen Sachen verſteigern."

Dieſe ſo lieblichen Geſpräche unterbrach Trimalcion, denn die Tracht war ſchon wieder abgetragen, die Gäſte hatte der Wein aufgeheitert, und man fieng an, ſich öffentlich zu unterhalten.

Trimalcion legte ſich alſo auf den Ellenbogen und ſagte: „Ihr müßt den Wein angenehm machen! die Fiſche müſſen ſchwimmen! Sagt mir einmahl, glaubt ihr wohl, daß ich mit dem Gerichte zufrieden geweſen ſey, welches ihr im Innren der Maſchiene geſehen habt? Kennt ihr den Ulyſſes? — Nun ſagt mir einmahl! — Man muß auch bey Tiſche die Philologie verſtehen.

Ruhet ſanft ihr Gebeine meines Patrons, der mich einen Menſchen unter den Menſchen hat wollen ſeyn laſſen! O! man kann mir nichts neues herbeybringen! Von allen hab' ich wie er eine güldene Erfahrung.

Dieſer Himmel da, an welchem zwölf Götter im Kreiſe ſich lagern, verändert ſich nach eben ſo viel Figuren. Jezt wird er Widder. Wer alſo unter dieſem Zeichen gebohren wird, der hat viel Vieh und viel Wolle; auſſerdem einen harten Kopf, eine unverſchämte Stirne, ein ſpitziges Horn. Unter dieſem Zeichen werden die Schulmänner und die Ehebrecher gebohren."

Wir bewunderten ſeine witzige Mathematik; alſo fuhr er fort: „Dann wird der ganze Himmel ein Stierlein. Hier werden die Starrköpfe gebohren, Ochſentreiber und die ihrem Bauche opfern. Unter] den Zwillingen werden lauter ſympathetiſche Seelen gebohren, Jochochſen und Anbeter des Priap und Zwiſchen zwo Wändekriecher.

Im Krebs bin ich gebohren, deswegen ſteh ich auch auf vielen Füſſen und habe vieles zu Waſſer und Lande; denn dieſes und jenes paßt auf den Krebs. Deswegen hab' ich auch nichts auf ihn legen laſſen, als einen ſanften Kranz von Roſen, damit ich meinen Schöpfer nicht drücke.

Im Löwen werden die Vielfraße gebohren und die Herrſchſüchtigen.

In der Jungfrau die Stutzer, Flüchtlinge und Sklaven.

In der Waage Metzger, Salbenmacher und alle Arten von Krämern.

Im Scorpion Gifftmiſcher und Aſſaſſinen.

Im Schützen Spitzbuben, welche mit den Augen liebäugeln und mit den Händen ſtehlen.

Im Steinbocke die Mühſeeligen, welchen wegen ihrer Uebel Hörner wachſen.

Im Waſſermann die Wirthe und Leute, die ſtatt der Seele eine Gurke im Kopfe haben.

In den Fiſchen Köche und Redner.

So geht der Himmel immer wie ein Mühlrad herum und verurſacht immer etwas böſes, ſo wie entweder Menſchen gemacht werden oder ſterben. Daß ihr aber in der Mitte einen Raſen ſehet und über dem Raſen eine Honigſcheibe — ich thue nichts ohne Urſache! Die

Mutter Erde iſt in der Mitte, rund ohngefehr wie ein Ey und hat alles gute in ſich, wie eine Honigſcheibe."

„Großer Weiſer!" ſchryen wir alle einſtimmig, reckten unſere Finger in die Höhe und ſchwuren, daß Hipparchus und Aratus ihm lange nicht gleich in der Mathematik wären. Endlich kamen Bedienten und brachten Leinewand, in welche Netze geſtückt waren, und Jäger mit Jagdſpießen nebſt allem, was zu einer Jagd gehört. Und da wir noch nicht wußten, was es bedeuten ſolle, ſo entſtand hinter uns ein entſetzliches Geſchrey, und Spartaniſche Hunde fiengen an, um den Tiſch herum zu laufen. Darauf erſchien eine Maſchiene mit einem wilden Schweine von der erſten Größe, und zwar mit einem Hute, in deſſen Hauern zwey Körbchen von Palmzweigen geflochten hiengen. In dem einen waren ſchwarze Datteln und in dem andern weiſe von Theben. An dieſer Sau hiengen kleine Mutterſchweinchen, von feinem Mehl gebacken, an den Zitzen. Das eine bedeutete eine ſäugende wilde Schweinsmutter, und die andern einen Nachtiſch für die Gäſte.

Um das Schwein zu zerlegen, kam nicht der erſtere Lege vor, ſondern ein großer bärtiger Kerl mit langen Kamaſchen, und hieb mit einem Hirſchfänger die Wamme der Sau gewaltig in zwey. Im Augenblick war der Saal mit Grammetsvögeln angefüllt, die daraus geflogen waren. Vogler ſtanden ſchon mit Leimruthen bereit und fiengen ſie als geſchickte Jäger über der Tafel weg.

Da Trimalcion befohlen hatte, daß Jedem einer davon gebracht wurde, ſo fuhr er weiter fort: „Sehet nun auch nach, ob dieſe wilde Sau ihre ganze Maſt verzehret hat!" und gleich liefen die Knaben nach den Körbchen zu, welche an ihren Hauern hiengen und theilten ſchwarze und weiſe Datteln nach einander unter die Gäſte aus.

Unterdeſſen macht' ich viele Betrachtungen darüber, weil ich etwas entfernt ſaß, warum doch die Sau mit einem Hute herein gekommen wäre; und wie ich alle Fächer meines Hirns ausgeſucht hatte und nichts heraus bringen konnte, ſo mußt' ich endlich meinem Dollmetſcher entdecken, was mich quälte. Aber er: „Das wird dir auch dein Sklave erklären, denn es iſt kein Räthſel, ſondern eine offenbare Sache. Dieſe Sau, da ſie geſtern ſollte verzehrt werden, wurde von den Gäſten entlaſſen und kömmt heute, als eine Freygelaſſene wieder zu Tiſche." Ich verdammte meine Dummheit und fragte nichts weiter, damit ich nicht das Anſehen gewönne, als ſey ich ein Neuling in guter Geſellſchafft.

Indem wir ſo geſprochen hatten, kam ein ſehr ſchöner Junge mit Weinlaub und Epheu umwunden, und gab ſich bald für den Bromius, bald für den Lyäus und Evhius aus und trug in einem Körbchen Trauben herum, und ſang die Gedichte ſeines Herrn mit einer ſehr hellen Stimme. Bey dieſem Geſange kehrte Trimalcion ſein Geſicht zu ihm und ſagte: „Lieber Dionys, du ſollſt frey ſeyn!"*)

Der ſchöne Knabe zog den Hut von dem Schweine herab und ſetzt' ihn auf ſein Haupt. Drauf fügte Trimalcion wieder hinzu: „Ihr werdet mir nicht widerſprechen, wenn ich behaupte, daß Baccchus mein Sohn ſey!"**) Wir erhoben den witzigen Gedanken des Trimalcion, und küßten den herum gauckelnden Knaben voll Zärtlichkeit.

*) Liber esto. Bacchus hatte auch den Namen Liber (frey) und hier liegt alſo ein unüberſetzlicher Trimalcioniſcher Scherz verborgen.

**) Im lateiniſchen ſoll hier wieder eine Zweydeutigkeit verborgen liegen; im Texte ſteht bloß, ihr werdet nicht leugnen, daß mein Vater ein Freyer war.

Nach dieſem Gerichte ſtand Trimalcion auf, und gieng in ſein geheimes Gemach. Nun waren wir frey! nun war das Joch dem Geiſte abgenommen und wir fiengen mit neuem Leben an zu plaudern.

*) Damas rief zuerſt aus, da er einen Becher mit Wein gefordert hatte:

„Tag du biſt nichts! kaum biſt du am Himmel, ſo wird es ſchon Nacht. Alſo iſt nichts beſſer, als gerade vom Bette zu Tiſche zu gehen. — Wahrhafftig! es hat mich ſehr gefroren! kaum konnte mich das Bad erwärmen. Aber der Wein iſt dem Menſchen, wie ein warmer Belz! Ich habe ganze Flaſchen ausgezecht! ich bin voll vom Bacchus! Er raſet in meinem Gehirne.“

Seleukus fuhr fort: „Und ich bade mich nicht täglich. Das Bad iſt eine Walkmühle. Das Waſſer hat Zähne, und unſer Herz zerrinnt davon; aber wenn ich Honigwein getrunken habe, ſo widerſteh' ich der Kälte wie ein glühender Ofen. Heute konnt' ich aber auch nicht in's Bad gehen, denn ich war bey einer Leiche — der gute Kerl, der ſchöne Chryſanth hat ſeine Seele ausgeblaſen — Jezt! iezt ruft er mich — ich ſpreche mit ihm! —

Da wandeln wir wie aufgeblaſene Schläuche herum, und ſind kleiner als Mücken. Dieſe haben doch noch etwas gutes! Wir aber — wir ſind weiter nichts, als Waſſerblaſen! — O wenn er doch nicht ſo

*) Hier folgen die Reden von einigen bezechten Freygelaßnen, welche im lateiniſchen ihre eigene Sprache reden, die den Herrn Erklärern manchen Zorn verurſacht hat, welche aber Petron nicht anders reden laſſen konnte, wenn er der Natur getreu bleiben wollte. Die Betrunkenen haben zu ieder Zeit ihre eigene Sprache gehabt, ſchon vor der Erbauung des Thurms zu Babel; ob gleich die Gelehrten behaupten, daß alle Sprachen aus dieſem Domthurme gekrochen ſeyn ſollen.

enthaltſam geweſen wäre! Fünf Tage lang hat er keinen Tropfen Waſſers in den Mund genommen — nicht einen Broſamen — und doch iſt er aus der Welt gegangen! — Aber die vielen Aerzte haben ihn um's Leben gebracht! — doch! vielmehr ſein böſes Schickſal! Ein Arzt iſt nichts anders, als ein Seelentroſt. Aber er iſt dennoch hinausgetragen worden, ob er gleich in einem guten Bette wohl gepfleget und gewartet worden iſt. Man hat ihn herzlich bedauert. Er hat einigen die Freyheit geſchenkt. So gar ſeine Frau hat einige Zähren herab rollen laſſen, ob gleich ſehr heimtückiſcher Weiſe. Was hätte ſie anfangen wollen, wenn er ſie nicht zärtlich ertragen hätte? — Aber ein Weib gehört zu der Art von Raubvögeln! Man darf keinem gut ſeyn! Man wirft ſeine Wohlthaten in den Born! — Aber die alte Liebe iſt ein Kerker! —"

Phileros, der uns ſehr ungelegen kam, rief hier aus: „Laßt uns an die Lebendigen gedenken! der hat, was ihm gebührt! Ehrlich hat er gelebt und ehrlich iſt er geſtorben. Worüber will er ſich denn beklagen? Von Nichts iſt er empor gekommen! Mit den Zähnen zog er einen Pfennig bey ieder Gelegenheit, wo er ihn fand, aus dem Kothe! Und was er zugenommen hat, das hat er vom Raube zugenommen — wie eine Honigſcheibe. Ich glaube beym Herkules! daß er hundert tauſend Thaler hinterlaſſen hat. Lauter baares Geld! Ich will von der Leber wegreden, denn ich habe ſo von einem Hühnerſteiß gegeſſen — Er hatte ein ſchändliches Maul! war ein Schwätzer! der Neid leibhafftig! und kein Menſch! — Sein Bruder war ein braver Kerl! ein Freund gegen ſeinen Freund! lebte herrlich und in Freuden! —

Im Anfange hatt' er wenig zu beiſſen und zu brechen! Aber die erſte Weinleſe hat ihm wieder auf die Beine geholfen, denn er ver-

kaufte den Wein, wie hoch er wollte; und was ſein Kinn eben empor gehoben hat — erbte — und ſtahl mehr bey dieſer Erbſchafft, als ihm war hinterlaſſen worden. — Und dieſer Stock, indem er auf ſeinen Bruder nicht wohl zu ſprechen iſt, hat, ich weiß nicht, welchem Erdenſohne ſein Vermögen vermacht! — Der geht weit, wer die Seinen übergeht! — Aber er hatte Sklaven, welche ihm in den Ohren lagen, und dieſe haben ihm den Kopf warm gemacht. Der thut aber niemals wohl, der gleich alles glaubt; insbeſondre ein Mann von Geſchäfften. — Wahr iſt's, er hat viel erhalten, ſo lang er gelebt hat! Ihm iſt's gegeben und nicht verſprochen worden. Er war ganz und gar ein Glückskind! In ſeiner Hand wurde Bley zu Gold. Aber da iſt's leicht, wo alles gerade geht. Und wie viel glaubſt du, daß er Jahre auf ſeinem Buckel getragen hat? — Siebenzig! und noch mehr! Aber er war auch wie von Eiſen und Stahl. Man merkte ihm ſein Alter nicht an. Sein Haar war ſchwarz, wie ein Rabe. Ich habe den Kerl noch gekannt, da er das Oelſchlagen trieb. Da war er noch muthig! und ſchon damals ließ er, ſo wahr ich lebe! nicht einen Hund im Hauße! Ja! zu der Zeit hurte er auch! und bey Nacht waren ihm alle Kühe ſchwarz! und das hat er gut gemacht! das iſt auch das einzige!"

Hier rief Ganymed: „Ihr erzählt da, was weder zum Himmel noch zur Erde gehört! Unterdeſſen denkt keine Seele daran, was die immerwährende Theurung verurſacht! Heute hab' ich beym Herkules! keinen Biſſen Brod antreffen können. Und warum? die Dürre dauret fort. Schon leid' ich ein ganzes Jahr Hunger. Die Bauherrn ſoll der Schinder hohlen! Die halten's mit den Beckern! Wurſt wieder Wurſt! Und ſo muß das kleine Volk arbeiten und dieſe Vielfraße leben immer, wie auf der Hochzeit.

O wenn wir noch jene majeſtätiſche Löwen hätten, die ich hier antraf, da ich zuerſt aus Aſien kam! Das hieß leben! So iſt es ganz Sicilien auch ergangen! Aber die machten's anders! Wie die Geſpenſter mußten ſie herum gehen, als wenn ihnen Jupiter ungnädig wäre! Wenn ich an den Safinius denke! — der wohnte, wie ich noch ein Junge war, bey dem alten Bogen. Der war Pfeffer, kein Menſch! Wo er hintrat, verbrannte er die Erde! Aber er war ein rechtſchaffener Mann, auf den man ſich verlaſſen konnte. Freund gegen Freund und man konnte mit ihm ohne Sorge im Dunkeln des Fingerns ſpielen.*) Aber wer war er auf dem Rathhauße? Er gab auf ſeine Collegen nicht einen Schnipps! Er ſprach nicht, wie ſie es haben wollten, ſondern ſagte ſeine Meinung gerade heraus. Ferner! Vor Gericht wuchs ſeine Stimme, wie eine Trompete. Er ſchwitzte niemals und huſtete nicht und ſpye nicht aus! Er hatte, ich weiß nicht, was Aſiatiſches.**) Wie bedankt' er ſich ſo höflich für

*) Eine Art von Spiel, wo man mit einem Blick errathen muß, wie viel einer Finger in die Höhe gehoben habe. Die Italiäner ergötzen ſich noch daran, weil ſie den ganzen Tag nichts zu arbeiten haben, und doch nicht immer ſtehlen, beten, aſſaſſinieren, Verſe machen, ſingen, mahlen und Eſel * * können.

**) Nachdem Herr Burmann bey dieſer Gelegenheit den erbärmlichen Pfarrherrn derblich die Moral geprediget, ſo erkläret er die Stelle: Was Aſiatiſches — folgender maßen. „Das Wort: Aſiatiſch, gefällt mir nicht. Ich leſe ſtatt quid Asiatici — was Aſiatiſches — Asi und daraus mach' ich Assi — nach der Erklärung des Nonius iſt das etwas, das für ſich allein ohne Brühen und ohne Zuthun eines andern zubereitet iſt; z. B. assa caro, gebratenes Fleiſch, assa sudatio, natürlicher Schweiß — Nun ferner! ſo hatte dieſer da, deſſen Stimme wie eine Trompete war, etwas Assi (Nun wiſſen ja meine Leſerinnen und Leſer ſchon, was das iſt!) in ſeinen Eingeweiden, welches den Speichel und Schweiß verzehrte —"

Ey! ey! Herr Burmann! was für ein gelehrter Mann Sie ſind! es iſt zum Er-

jeden Gruß! Er wußte die Namen aller auswendig, wie einer von uns. Brod konnte man damals haben, wie Steine auf der Gaſſe. Ihrer zweene konnten damals ein Brod für einen Pfennig nicht aufeſſen; iezt iſt ein Ochſenauge größer! Ach! o! Ach! täglich wächſt dieſe Colonie rückwärts, wie ein Kalbsſchwanz! und warum? Wir haben einen hungrigen Polizeyinſpector, der unſer Leben für einen Heller verkaufte. Alſo hat er zu Hauße die Hülle und die Fülle, und nimmt täglich mehr Geld ein, als ein andrer im Vermögen hat. Ja! nun weiß ich's, woher er die tauſend Goldgulden bekommen hat! — Aber wenn wir keine feige Memmen wären, ſollt' er ſich's nicht ſo gut ſchmecken laſſen! Zu Hauße iſt das Volk, wie ein Löwe, aber drauſſen demüthig, wie ein Fuchs. — Nun hab' ich beynah alles bis auf mein Hemde aufgezehrt und wenn die Theurung fortwährt, werd' ich endlich wohl noch meine Hütte angreifen müſſen; denn was iſt zu erwarten, wenn weder Götter noch Menſchen ſich dieſer Colonie erbarmen? Ich glaube ganz gewiß, daß alles vom Himmel herab kömmt. Nicht einer glaubt mehr, daß der Himmel ſey! Kein Menſch hält die Faſttage! Kein Menſch macht ſich aus dem Jupiter ſo viel —! ſondern alle drücken die Augen zu und zählen ihr Geld. — Sonſt giengen fromme Matronen noch

ſtaunen! — Sie konnten unmöglich mit der einfältigen Erklärung des Heinſius zufrieden ſeyn, welcher ſaget: „Was Aſiatiſches — das iſt etwas, was in Aſien gebräuchlich iſt; das iſt nicht ausſpeyen und nicht huſten und wie Cicero in ſeinen Reden lange kräftige Perioden machen.“ Daß die alten Perſer ſich nicht geſchneuzet, nicht geſpeichelt und dergleichen haben, erzählt Xenophon in ſeiner weiſen Cyropädie, ſo wie es noch verſchiedene andere alte Scribenten erzählen. — Nur aus dieſem kleinen Beyſpiele mag man ſehen, was die Erklärer, Variantenſammler und die mehrſten Schulmänner für Leute ſind! und wie bejammernswürdig die Auferziehung unſrer Jugend iſt!

baarfüßig auf den heiligen Hügel, mit fliegenden Haaren und reinen Seelen und baten den Jupiter um Waſſer — den Augenblick regnete es, als wie mit Krügen — entweder damals oder in Ewigkeit nicht! Alles war glückſeelig! Aber iezt achtet man die Götter, wie die Mäuſe: die Füße ſind ihnen gebunden:*) und weil wir keine Religion mehr haben, ſo liegen die Aecker! —"

„Ich bitte dich, rief hier der reiche Echion, ſprich beſſer! Bald ſo! bald ſo! — rief iener Bauer, da er ſeine läufiſche Sau verlohren hatte; — was heute nicht iſt, kann morgen geſchehen! So lebt man in der Welt! Unſer Land könnte beym Herkules! nicht beſſer beſchaffen ſeyn, wenn Leute darauf wären. Daran iſt es nicht Schuld, daß es iezt brach liegt. Wir dürfen nicht ſo verzärtelt ſeyn! wo wir ſind, iſt der Himmel in der Mitten. Wenn du von einem andern Orte hieher kämeſt, ſo würdeſt du ſagen: „Hier fliegen einem ja die gebratenen Dauben in's Maul!" Bedenke nur! auf das nächſte Feſt werden wir ein prächtiges Schauſpiel haben. Keine Sklaven werden klopfechten, ſondern faſt lauter Freygelaſſene. Unſer Titus hat einen groſſen Geiſt! und wenn er getrunken hat, iſt er noch gröſſer. Entweder mag das oder ienes ſeyn, ſo wird es geſchehen; denn ich bin ſein guter Freund. Er iſt keiner von den barmherzigen Rittern! Er würde ſein eignes Schwerd hergeben, aber gefochten muß es ſeyn, damit er ein Blutbad mitten auf dem Amphitheater ſehe. Er hat auch, wovon! Wie ſein Vater ſtarb, ſo hinterließ er

*) Scheffer, einer von den großen Erklärern des Petron, führt hier eine Stelle aus dem Macrobius an, welche die gebundenen oder wollenen Füße der Götter erklären kann. Nämlich die Statue des Saturnus ſey das ganze Jahr angebunden geweſen und nur im December, wo die Saturnalien gefeyert wurden, von ihren Feſſeln befreyet worden.

ihm drey Millionen. Wenn er vierzigtauſend daran wendet, ſo ſpürt ſein Vermögen nichts davon, und ſein Name wird ewig dauren. —

*) Er hat einige Klepper und ſeine Frau iſt fahrtoll! — und den Schatzmeiſter des Glykon, welcher ergriffen wurde, da er ihr eben ein Vergnügen machte. Das Volk wird ſich in den Streit miſchen, eine Parthey auf der Seite der Hörnerträger und die andere der Buhler ſeyn. Glykon aber ein reicher Kerl, hat den Schatzmeiſter in's Amphitheater geſchickt. Das heiſt, ſich ſelbſt in böſen Ruf bringen. Was hat denn der arme Schelm geſündiget? Er wurde ia gezwungen, es zu thun. Sie, die B * kachel verdiente eher, von einem Stier' in die Lufft geworfen zu werden. Aber wer den Eſel nicht prügeln kann, prügelt den Sattel. Wie konnte der altkluge Glykon ſich einbilden, daß er Freude an der Tochter des Hermogenes erleben werde? Er? der einem Falken im Fluge die Klauen abſchneiden konnte? Eine Schlange zeugt kein Turteldäubchen. Glykon, Glykon hat ſich und die Seinen beſchimpft! ſo lange er lebt, wird er dieſes Brandmahl nicht verwachſen! der Tod allein wird es auswiſchen. Aber nun mag er's haben! —

Ich habe ſchon eine Spur davon, daß uns Mammea einen Schmauß geben wird. Schon hat er uns mit einem reichen Geſchenk' eingeladen. Wenn er das thut, ſo mag er immer den Norban gänzlich ſtürzen. Wiſſen müßt ihr, daß es bey dem immer mit vollen Seegeln gehen wird. Und in Wahrheit! was hat uns iener denn für Wohlthaten erzeigt? Er hat uns Pfennigsfechter, ausgemergelte Kerl hingeſtellt, die ein Lüfftchen umwerfen konnte. Bey Leichen-

*) Hier ſpricht Echion die Sprache der Betrunkenen vortrefflich; nüchterne Leute können ihn kaum verſtehen. Sein ſchwindelnder oder taumelnder Geiſt vermiſcht hier vermuthlich den Titus und den Glykon in eine Perſon.

begängniſſen hab' ich beſſere geſehen. Bey Fackeln ließ er welche zu Fuß ſtreiten; man konnte ſie für ſtreitende Hüner halten. Der eine war ein einfältiger Kerl, der nicht ſtehen konnte, und der andere hatte Klumpfüſſe, und der dritte, welcher ſchon halbtod von dem Tode ſeines Vorfahren war, gelähmte Nerven. Ein einziger Thracier war noch ein wenig anſehnlich, und ſelbſt dieſen mußte man mit Zurufen zum Kampfe aufmuntern. Kurz! alle bekamen ein Paar Wunden. Es war lauter Lumpengeſindel. Der Kampf war eine bloße Flucht. — Darauf ſagte er doch: „Ich habe dir ein Schauſpiel gegeben!" und ich: „Ich habe dir geklatſcht! Wir wollen zuſammen rechnen, ob ich dir nicht mehr gegeben, als ich empfangen habe. Eine Hand wäſcht die andere. —"

Agamemnon du ſcheineſt mir zu ſagen: Was kritiſirt dieſer unerträgliche Schwätzer? Weil du, der du reden kannſt, nichts red'ſt. Du biſt freylich nicht von unſrer Zunft, aber deswegen darfſt du doch die Geſpräche von uns Ungelehrten nicht verſpotten! Wir wiſſen wohl, daß du ein Redner biſt! — Aber wir wollen uns nicht zanken! Ich will dich ſchon noch einmahl dazu bringen, daß du mit mir auf's Dorf geheſt, und in unſere Hütten einkehreſt! Wir wollen ſchon was zu Eſſen finden! Ein junges Hünchen und ein Paar friſche Eyer. Wir werden vergnügt ſeyn, ob es gleich das Anſehen hat, als wenn dieſes Jahr nichts gerathen wolle. Wir werden ſchon ſo viel finden, daß wir ſatt werden.

Auch mein Cicaro wächſt zu einem deiner Schüler auf; er kann ſchon vier Reden herſagen und liegt immer über den Büchern. Er hat Genie, und iſt wohl gemacht, ob er gleich von allzuvielem Studieren bisweilen ein wenig kränkelt. Ich habe ihm ſchon drey Finken hinaus fliegen laſſen, und ihm weiß gemacht, daß ſie eine Wieſel

gefreſſen habe, aber er hat ſich ſchon andere Sänger wieder dafür angeſchafft. Das Mahlen iſt ſeine Freude. Mit dem Griechiſchen iſt er fertig. Im Lateiniſchen kömmt er nicht übel fort, ob ihm gleich ſein Herr Lehrmeiſter ſehr durch die Finger ſieht. Er kann nicht lang an einem Fleckchen ſitzen, und kömmt offt zu mir, und verlangt was zu arbeiten; aber es thut mir doch nichts. Ich habe noch einen Sohn, der zwar nicht gelehrt, aber ſehr neugierig iſt, und andere mehr lehrt, als er weiß. In den Raſttagen pflegt er nach Hauße zu kommen und iſt mit allem zufrieden, was man ihm giebt. Ich hab' ihm einige Juriſtiſche Bücher gekauft, denn ich möchte gern, daß er was vom Rechte verſtünde, damit man ihn dazu in der Familie gebrauchen könnte. Das Ding trägt Brod ein. In den Wiſſenſchafften hat er einen guten Grund gelegt; wenn er nicht daran will, ſo ſoll er eine Kunſt lernen. Entweder muß er Barbierer, oder Herold, oder gewiß ein Advocat werden; und das muß er, wenn ihn mir nicht der Orkus entzieht. Täglich ruf' ich ihm deswegen zu: Mein erſtgebohrner Sohn glaube mir! Was du lernſt, das lernſt du dir! Betrachte nur einmahl den Phileros, den Advocaten! Wenn er nichts gelernt hätte, ſo könnte er iezt den Hunger nicht von ſeinen Lippen jagen! Noch vor kurzem gieng er herum haußieren! Jezt kann er ſogar dem Norban die Spitze bieten. Wiſſenſchafften ſind ein Schatz und Kunſt geht nicht betteln." — Dergleichen Pfeile drückten ſie ab, da Trimalcion wieder kam, die herabtriefende Salbe von der Stirne wiſchte, die Hände wuſch und gleich darauf ſagte: „Ich bitte euch um Verzeyhung meine Freunde! ſchon ſeit vielen Tagen iſt mir mein Magen nicht recht, und kein Arzt kann ihm helfen. Unterdeſſen hat mir doch Malicorium geholfen, eine Arzney welche aus der Rinde von einem Granatapfelbaume und Wein-

eßig gemacht wird. Ich hoffe aber er ſoll ſich endlich ſchämen, ſonſt brummt er immer wie ein Ochſe. Wenn alſo einem unter euch was ankömmt, ſo braucht er ſich nicht zu ſcheuen. Keiner unter uns iſt eiſern gebohren worden. Ich glaube, daß keine gröſſere Marter in der Welt ſeyn könne, als ein zurückgehaltener Wind. Das allein kann Jupiter nicht verbieten. Du lachſt Fortunata? O du haſt mich ſchon manche Nacht damit aufgeweckt! Ich habe auch noch keinem am Tiſche verwehrt zu thun, was ihm eine Arzney iſt. Auch die Aerzte verbieten, an ſich zu halten, wenn ſo gar etwas mehr kommen ſollte, ſo iſt drauſſen alles dazu bereit; Waſſer, Nachtſtuhl und die übrigen Kleinigkeiten. Glaubt mir auf mein Wort, wenn ein bösartiger Dunſt in's Gehirn ſteigt, ſo fließt er denn daraus in alle Gefäße des Leibes. Ich weiß ihrer viele, die auf dieſe Art um's Leben gekommen ſind, ohne daß ſie ſich die Wahrheit haben geſtehen wollen." —*)
Wir bedankten uns für ſeine Höflichkeit und Nachſicht und goßen das hefftige Lachen mit öfftern Becherchen aus. Wir wußten noch nicht, daß wir erſt die Mitte der Mahlzeit erreicht hatten. So bald die Tafel bey einer Symphonie abgeräumt war, wurden drey weiſe

*) Der Kaiſer Claudius wollte ein Edict, nach dem Sueton, herausgeben, wodurch iedem Gaſte in ieder Geſellſchafft erlaubt werden ſollte, ſich dieſer Freyheit der Cyniker zu bedienen. — Wenn Trimalcions Lehre gegründet wäre, daß nämlich viele von einem zurück gehaltenen Winde geſtorben wären — wie denn einer von unſern groſſen teutſchen Gelehrten, der ſich leider! zum erſtenmahl in einer ſehr vornehmen Geſellſchafft, wie unter Göttern des Himmels und der Planeten, befand, daran geſtorben iſt — ſo wären wir Teutſchen und die mehrſten Europäer, auſſer den Kaufmännern in Holland, ſehr wegen der übertriebenen Schamhafftigkeit zu tadeln, da ſich die mehrſten, insbeſondre die Damen, vor ihren eignen Ohren ſchämen und ſterben. Die heitern Menſchen, die Griechen, nannten dies königlich leben; wenigſtens die Cyniker.

Säue in den Saal geführt mit Halftern und Glöckchen geputzt. Ihr Führer gab die eine für zweyjährig, die zwote für dreyjährig und die dritte für eine alte aus. Ich glaubte, daß ſie abgerichtet wären und, wie man auf den öffentlichen Plätzen zu ſehen pflegt, einige Kunſtſtücke machen würden. Aber Trimalcion vereitelte dieſe Erwartung und ſagte: „Welches wollt' ihr aufgetragen haben? die Landjunker können ſo was mit Capaunen, Hünern und dergleichen Kleinigkeiten bewerkſtelligen, aber meine Köche kochen in der Geſchwindigkeit ganze Kälber auf einmahl in ihren Keſſeln." Und gleich befahl er, daß der Koch herbey käme, erwartete unſere Wahl nicht und gebot ihm, das älteſte zu ſchlachten. Er fragte mit heller Stimme: „Aus welcher Claſſe biſt du?" und wie er antwortete: „Aus der vierzigſten"; ſo fragte er weiter: „Biſt du gekauft oder gebohren worden?" „Keines von beyden, antwortete der Koch, ſondern Panſa hat mich dir in einem Teſtamente hinterlaſſen." „Siehe zu, fügte er hinzu, daß du deine Sachen gut machſt! wo nicht, ſo ſollſt du in die Claſſe der Bothenköche kommen!" Der Koch von dieſem Machtſpruche angefeuert, führte eilfertig das Schwein in die Küche.

Trimalcion aber blickte uns darauf mit gnädigen Augen an und ſagte: „Wenn euch dieſer Wein nicht gefällt, ſo will ich andern bringen laſſen! ihr müßt ihn gut machen. Ich kaufe durch die Gnade der Götter nichts. Dieſer Tiſchwein wächſt auf einem von meinen Landgütern, welches ich noch nicht geſehen habe. Es ſoll in der Nachbarſchafft der Tarracinenſer oder Tarentiner liegen. Ich bin Willens, nun meine Fluren mit Sicilien zu verbinden, damit ich, wenn es mir gefällig iſt, nach Africa zu reiſen, auf meinem Eigenthume ſchiffen kann. — Aber ſage mir einmahl, Agamemnon! was für eine Streitrede haſt du heute gehalten? Ob ich gleich

keine Proceſſe führe, ſo hab' ich doch die Wiſſenſchafften nach den Regeln gelernt, und damit du nicht glauben mögeſt, daß ich mir nichts daraus mache — ich habe drey Bibliotheken! eine griechiſche und zwo lateiniſche. Sage mir alſo, wenn du mich liebeſt, die Periſtaſis *) deiner Rede!"

Und da Agamemnon geſagt hatte: „Ein Armer und ein Reicher ſtritten mit einander;" ſo unterbrach ihn Trimalcion: „Was iſt ein Armer?" „Das iſt ſehr fein!" ſagte Agamemnon und erzählte, ich weiß nicht, was für einen Streit. Gleich darauf ſagte Trimalcion: „Wenn das geſchehen iſt, ſo iſt es kein Streit; und wenn es nicht geſchehen iſt, ſo iſt es gar nichts."

Da wir dieſes mit den ausgelaſſenſten Lobſprüchen verfolgten, ſo fuhr er weiter fort: „Sage mir einmahl lieber Agamemnon, weiſt du die zwölf Arbeiten des Herkules, oder die Geſchichte des Ulyßes, wie ihm der Cyklope mit einem Pinſel den Daumen wegſchlug? Als Knabe pflegt' ich das noch bey dem Homer zu leſen. Die Sybille hab' ich ſelbſt mit meinen Augen zu Cumen in einer Flaſche hängen ſehen; und da ſie die Jungen fragten: Sibylla ti delies? ſo antwortete ſie: apodanien delo. **)

*) Das iſt — die ganze Handlung mit allen Umſtänden.

**) Ich hoffe, daß ich nicht nöthig habe, meinen Leſerinnen und Leſern, wie die lateiniſchen Burmänner ihren Lateinern, und die franzöſiſchen Ueberſetzer ihren Franzöſinnen und Franzoſen, zu ſagen, daß Trimalcion alle die Geſchichtchen, welche er aus dem Alterthume anbringt, Trimalcioniſirt.

Die Babyloniſche Sibylle ertheilte zu Cumä Orakel. Es iſt wohl nicht glaublich, wie uns Herr Burmann hoch und theuer verſichert, daß ſie in einer gläſernen Flaſche voll Oel geſteckt habe, damit ſie nicht verfaule, ſondern eher iſt dieſes zu muthmaſen, daß Trimalcion etwas wunderbares hat geſehen haben wollen. — Sibylle was willſt du? und ſie antwortete: ich will ſterben.

Noch hatt' er nicht alles ausgeſchüttet, als eine Maſchiene mit einer ungeheuren Sau die Tafel einnahm. Wir verwunderten uns über die Geſchwindigkeit und ſchwuren, daß nicht einmahl ein Capaun ſo ſchnell könne gekocht werden; und deſto mehr, weil uns das Schwein weit gröſſer zu ſeyn ſchien, als vorher die wilde Sau geweſen war.

Darauf ſah Trimalcion es immer mehr und mehr an. „Was? ſagte er endlich, das Schwein iſt nicht ausgeweidet? Nein! beym Herkules! es iſt es nicht! Rufe, rufe den Koch her!" Der Koch kam traurig vor den Tiſch getreten und ſagte: er habe das Ausweiden vergeſſen. „Was? vergeſſen?" rief Trimalcion aus: „glaubſt du, daß man das wie Pfeffer und Kümmel vergeſſen könne? — Ausgezogen!" — Im Augenblick war es geſchehen. Betrübt ſtand der Koch zwiſchen zween Kerkermeiſtern. Alle fiengen an, zu bitten und ſagten: „Das kann ſich leicht zutragen! laß ihn gehen! wir bitten! wenn er es noch einmahl wird gethan haben, dann wird keiner mehr für ihn bitten! —"

Ich aber konnte mich der allergrauſamſten Strenge nicht enthalten, ſondern ſagte dem Agamemnon in's Ohr: „Wahrhafftig! dieſer Sklave muß der nichtswürdigſte Kerl ſeyn! wer wird denn das Ausweiden vergeſſen? Ich würd' ihm beym Herkules! nicht verzeyhen, wenn er einen Fiſch übergangen hätte!"

Aber das that Trimalcion nicht; er ſagte, nachdem er ſeine Mienen wieder aufgeheitert hatte: „Nun! weil du ein ſo ſchlimmes Gedächtniß haſt, ſo weid' es hier vor uns aus!" Der Koch kleidete ſich alſo wieder an, nahm ſein Meſſer und ſchnitt dem Schweine den Bauch hier und da mit furchtſamer Hand von einander. — Es währte nicht lange, ſo fielen aus den Oeffnungen, die von dem Druck der Schwere noch erweitert wurden, allerhand Arten von Würſten heraus. Das

Haußgesinde fieng, nach Erblickung dieses Wunders, ein großes Klatschen an und wünschten dem Gaius Glück. Der Koch wurde nicht allein mit einem Trunk beehrt, sondern es wurd' ihm auch eine silberne Krone aufgesetzt und man überreicht' ihm zugleich in einem Becken von Korinthischem Erzte einen Becher; und wie Agamemnon das Becken näher betrachtete, so sagte Trimalcion: „Ich habe allein ächtes Korinthisches Erzt."

Ich erwartete, daß er nach seinem vorigen Hochmuthe sagen würde, seine Gefässe würden ihm gleich von Korinth überschickt; aber er macht' es besser. Er sagte: „Vielleicht verlangest du zu wissen, warum ich allein ächtes Korinthisches Erzt besitze? Ich will dir es sagen, weil nämlich der Kaufmann, von dem ich es kaufe, Korinthus heist; was ist aber Korinthisch, wenn einer nicht Korinthus hat? —

Aber damit ihr mich nicht für einfältig halten möget, muß ich euch sagen, daß ich sehr wohl weiß, woher zuerst das Korinthische Erzt hergekommen sey. Wie Troja eingenommen wurde, so ließ Hannibal, ein Schlaukopf und grosser Spitzbube, alle eherne, silberne und goldene Statuen auf einen Scheiterhaufen tragen, zündete ihn an und alle flossen zusammen. Von dieser Masse nahmen die Goldschmidte und machten Kettchen, Becken, Statuen und allerhand Geräthe. Also ist Korinthisches Erzt aus einem Mischmasch entstanden, es ist weder das noch jenes. Ihr werdet mir verzeyhen, was ich sagen will! Ich lobe mir Glas; gewiß ihr nicht. Ja! wenn es nicht zerbrechlich wäre, wär es mir lieber als Gold; so aber ist es was gemeines.

Es war einmahl ein Künstler, welcher gläserne Gefäße von solcher Festigkeit machte, daß sie nicht mehr, als goldene oder silberne konnten zerbrochen werden. Da er also einen Becher von dem reinesten

Glaſe gemacht hatte, der wie er glaubte, eines Kaiſers würdig wäre, ſo wurd' er mit ſeinem Kunſtſtücke vor den Kaiſer gelaſſen. Es wurde gelobt, die Hand des Künſtlers geprieſen und ſeine Ergebenheit gegen ſeinen Monarchen ſehr gnädig aufgenommen.

Der Künſtler wollte die Verwunderung der Zuſchauer in Erſtaunen verwandeln, und damit ihm der Kaiſer noch mehr gewogen würde, ſo bat er ſich den Becher aus ſeiner Hand aus und warf ihn auf das Pflaſter mit einer ſolchen Gewalt, daß auch die feſteſte nnd dichteſte Maſſe von Erzt nicht unbeſchädiget geblieben wäre. Der Kaiſer aber erſchrack nicht weniger darüber, als er darüber erſtaunte. Er aber hob den Becher von dem Boden auf, welcher nicht zerbrochen, ſondern nur ein wenig zuſammen gebogen war, als wenn das Glas in eine Art von Erzt ſich verwandelt hätte. Darauf zog er einen Hammer aus ſeinem Buſen, gab dem Becher ſeine vorige Geſtalt, und bracht' ihn, wie ein gebogenes Gefäß von Erzte, wieder in Ordnung.

Nach dieſem glaubte er, in den Himmel des Zevs erhoben zu werden, weil er das Zutrauen des Kaiſers und die Bewunderung aller verdient zu haben glaubte. Aber es gieng anders! denn der Kaiſer fragte: ob ein andrer eben dies Geheimniß wiſſe? und da er Nein ſagte, ſo ließ ihm der Kaiſer den Kopf abſchlagen, aus der Urſache, weil Gold und Silber, wie Koth verächtlich werden würden, wenn dieſes Geheimniß bekannt würde.

Auf die Kenntniß der ſilbernen Gefäße hab' ich mich insbeſondre gelegt. Ich habe Urnenförmige Becher, klein und groß. Auf einem davon iſt vorgeſtellt, wie Kaſſandra ihre Söhne ermordet; leibhafftig tod liegen die Jungen da. Noch hab' ich einen groſſen Weinkrug, welchen mir mein Patron hinterlaſſen hat. Auf dieſem ſperrt

Dädalus die Niobe in das trojaniſche Pferd ein; und noch einen, auf welchem ſich Merkur und Amor umarmen, zum Zeichen, daß ſie ächt ſind. Alles iſt von dem reinſten Silber, denn was ich einmahl habe, verkauf' ich um alles Geld nicht. *)

Wie er dieſes geſagt hatte, ließ ein Knabe den Becher aus den Händen fallen. Trimalcion ſah ihn an und ſagte: „Den Augenblick ſchlage dich ſelbſt, weil du flatterhafft biſt!" Der Knabe bat mit niedergeſchlagenem Geſichte um Gnade. Aber er: „Was bitteſt du von mir? Als wenn ich dir was thäte! Ich rathe dir, daß du dir von dir ausbitteſt, daß du nicht mehr flatterhafft ſeyeſt." Endlich ließ

*) Von der Schönheit der Gefäſſe der Alten kann man aus denen, die man in verſchiedenen Gegenden um Neapel ausgegraben hat, urtheilen. Winkelmann ſagt von ihnen: „Die Zeichnung auf den mehrſten iſt ſo beſchaffen, daß die Figuren in einer Zeichnung des Raphael einen würdigen Platz haben könnten; und es iſt merkwürdig, daß ſich nicht zwey mit völlig einerley Bildern finden, und unter ſo viel hunderten, welche ich geſehen habe, hat jedes Gefäß ſeine beſondere Vorſtellung. Wer die meiſterhaffte und zierliche Zeichnung auf denſelben betrachtet und einſehen kann, und die Art zu verfahren weiß, in Auftragung der Farben auf dergleichen gebrannte Arbeit, findet in dieſer Art Mahlerey den größten Beweis von der allgemeinen Richtigkeit und Fertigkeit auch dieſer Künſtler in der Zeichnung." — Geſchichte der Kunſt S. 122.

In der Glasarbeit waren die Alten weit vollkommner, als wir. Wer auch ſelten zu erſtaunen pflegt, könnte über ihre Kunſt darinnen erſtaunen, wenn er die kleine Nachricht von der Glasarbeit der Alten in den Anmerkungen über die G. der K. läſe. Winkelmann hatte hier Urſache, ſich über den pöbelhafften Geſchmack der Arbeit in unſern ſo ſehr beliebten Porcellangefäßen zu beklagen. Verſchiedene Künſtler haben, wie ich aus ſichern Nachrichten weiß, iezt die größte Hoffnung, das ſchmiedbare Glas wieder zu erfinden. Ich wünſche ihnen eine beſſere Belohnung, als dieſe war, welche der erſte Erfinder von einem Crocodyll erhielt.

er ihm auf unſer Bitten die Strafe nach. Darauf lief er um den Tiſch herum und ſchrye: „Waſſer hinaus! Wein herein!“ Wir nahmen die Artigkeit dieſes Scherzes ſehr wohl auf, insbeſondre Agamemnon, welcher ſehr wohl verſtand, durch welche Verdienſte man wieder eine Mahlzeit erhalten könne.

Uebrigens trank der gelobte und geprieſene Trimalcion immer mit mehrerem Vergnügen. Da er einem Betrunkenen ſchon ſehr ähnlich war, ſagt' er: „Und Niemand von euch bittet meine Fortunata, daß ſie tanze? Glaubet mir, kein Menſch tanzet den Lesbiſchen Tanz beſſer, als ſie!“ *) Er ſelbſt hob hier ſeine Hände über den Kopf und war der leibhaffte Acteur Syrus. — Das ganze Hauß wollte darüber vor Freude närriſch werden! „O mein! wie natürlich! O mein! wie vortrefflich!“ ſchrye alles. Er würde ſelbſt ſich haben ſehen laſſen, wenn ihm Fortunata nicht, wie ich glaube, in's Ohr geſagt hätte, dergleichen niedrige Poſſen ſchicken ſich nicht für ſeine Würde. Nichts aber war ſich ſelbſt ungleicher! denn bald wollte Fortunata, bald die Natur in ſeiner Seele den Sieg davon tragen. Endlich unterbrach die Geilheit zu tanzen der Haußſchreiber, welcher die Begebenheiten des Hauſes, als wenn es Rom wäre, herlas, wie folget. —

„Den 26ten Julius ſind in dem Cumaniſchen Gute, welches dem Trimalcion gehört, dreyßig Knäblein und vierzig Mägdlein gebohren worden. Von ſeinen Tennen ſind in die Magaziene anderthalb tauſend Malter Getrayde eingeführet. Fünfhundert Stück Joch-

*) Ein wollüſtiger Tanz bey den Alten, Kordax genannt, welcher vermuthlich mit mehrerer Leidenſchafft anzuſehen war, als unſre ewigen immer einerleyen Menuetten, Polonoiſen, Angloiſen und dergleichen, wobey man nicht weiß, was man denken ſoll.

ochsen. Ferner ist nämlichen Datum Mithridates, der Sklave gekreuziget, weil er Blasphemieen wider unsern Gaius ausgestoßen hat. Den nämlichen sind hundert tausend Thaler in die Schatzkammer gebracht worden, weil man sie aus Ueberfluß zu nichts anwenden konnte. Den nämlichen war eine Feuersbrunst in den Pompejanischen Gärten, welche in der Behausſung des Nasta eines Pachters entstand." —

„Was? rief Trimalcion, wenn hat man mir die Pompejanischen Gärten gekauft?" „Im vorigen Jahre, sagte der Haußschreiber, und deswegen sind sie noch nicht in Rechnung gebracht worden. —"

Trimalcion glühte vor Zorne. „Was für Güter mir gekauft werden, rief er, sollen nicht in Rechnung gebracht werden, wenn ich es nicht höchstens den sechsten Monat darnach gewußt habe."

Nun wurden die Verordnungen der Polizeyinspectoren abgelesen und Testamente von Oberförstern, welche den Trimalcion mit allen Lobeserhebungen zum Erben einsetzten. — Nun die Namen der Pachter: Nun, wie sein Oberaufseher eine Freygelassene verstossen, weil er sie in der That mit einem Bader ergriffen hatte: Ein Tischbedienter war nach Bajen verwiesen und der Schatzmeister des Verbrechens von dem Gerichte überführt, welches seine Kammerdiener gehalten hatten.

Endlich kamen denn nun auch die Gaukelspieler. Ein Erznarr stand mit seinen Leitern da. Ein Knabe mußte durch die Staffeln und auf dem obersten Gipfel nach Liederchen tanzen. Denn mußt' er durch feurige Reife springen und einen Eymer mit den Zähnen aufheben. —

Trimalcion bewunderte dieses alles allein, und sagte, daß diese Kunst nicht nach Verdienste belohnt würde. Unterdessen wären nur

zwey Dinge, welche er überaus gern sähe: Tänzer und Wachteln. Die übrigen Thiere und die übrigen Possen und Gaukelspiele verlohnten sich nicht der Mühe. „Denn ich hatte mir auch eine Bande Komödianten gekauft, sagte er ferner, aber ich konnte kein Vergnügen an ihren ernsthafften Sachen finden; sie mußten mir Possenspiel machen, und mein Musikdirector mußte lateinisch singen. —"

Wie er damit fertig war, so stürzte der Knabe von der Leiter auf ihn herab. Das Gesinde schrye aus Leibeskräfften und die Gäste nicht weniger, nicht wegen des garstigen Kerls, denn sie hätten lieber gesehen, daß ihm gar der Hals gebrochen wäre; sondern damit der Schmauß nicht irgend ein schlimmes Ende nehmen möchte, und sie vielleicht gar den Unrechten, als tod beweinen müßten. Selbst Trimalcion ließ einen tiefen Seufzer fahren, und da er sich auf den Arm legte, als wenn er zerbrochen wäre, so liefen alle Aerzte herbey. Die erste war Fortunata. Sie kam mit einem Becher und fliegenden Haaren herbey gelaufen und schrye: „Ach ich Elende! ach ich Unglückliche! —"

Aber der Junge, welcher herab gefallen war, kroch schon längst an unsern Füssen herum und flehte, daß wir für ihn bitten sollten. Ich hielt dies aber gar nicht für rathsam, denn ich glaubte, daß diese gefährliche Bitten etwas trauriges nach sich ziehen würden. Der Koch war mir noch nicht aus den Gedanken gekommen, welcher das Schwein auszuweiden vergessen hatte. Ich sah mich im ganzen Saal um, ob nicht irgend ein Henker aus der Wand käme. Gleich darauf wurde ein Sklave ausgepeitscht, welcher den gequetschten Arm seines Herrn in weise und nicht purpurfarbne Wolle gewickelt hatte. Beynahe glaubte ich schon, mich nicht geirrt zu haben, als statt der Mahlzeit ein Decret des Trimalcion aufgetragen wurde, in

welchem aber enthalten war, daß der Knabe frey seyn sollte, damit Niemand sagen könne, ein so grosser Mann sey von einem Sklaven beschädiget worden. Wir billigten diese Handlung, und plauderten darüber, wie plötzlich sich die menschlichen Dinge verändern könnten. „Ja! ja! sagte Trimalcion, dieser Zufall darf nicht ohne Aufschrifft übergangen werden!" er ließ sich gleich Schreibezeug bringen, und binnen kurzer Zeit, ohne lange nachgedacht zu haben, las er folgendes her:

Auf dieser Unterwelt herrscht nichts, als Ohngefehr,
Und Glück und Unglück kömmt nicht, wo wir meinen, her!
Drum schenkt Falerner ein, ihr meine lieben Knaben!
Die Sorgen machen's nicht, daß wir zu trinken haben. *)

Von diesem Sinngedichte wurde nun das Gespräch auf die Poeten gelenkt, und lange hielten wir uns bey den Lobeserhebungen des Marsus von Thracien auf, bis endlich Trimalcion sagte: „Lieber Agamemnon! was machst du für einen Unterschied zwischen dem Cicero und Publius? Ich halte dafür, daß der eine beredter, der

*) Trimalcion hatte bey aller seiner Narrheit doch immer ein ziemlich gutes Herz, so gut, als es ein Römer in seinen Umständen haben konnte, und bisweilen auch einen klugen Gedanken — kurz! er ist beynahe der Shah Baham Crebillons und Wielands.

Herr Burmann macht hier die weise Anmerkung: Eben dieser Meinung war auch Horaz, der die alte Sentenz: „Sey weise! Trinke Wein! und glaube nicht in einem kurzen Zeitraume ewig zu leben!" in der eilften Ode des ersten Buches, immer eben so wiederhohlt hat — ein ächt Epikurisches Schwein! — Recht so! Herr Schulmeister! — wer kann den Haufen Narren sehn und sich nicht ärgern und nicht schmähn und nicht für Zorn zur Grube fahren! — möchte man hier mit unserm Gleim ausrufen.

andere aber viel feiner in ſeinem Ausdrucke geweſen ſey, denn wer kann was beſſers ſagen, als das: —

Jezt herrſcht in Rom die Göttin Schwelgerey,
Und Mars ſteht nicht mehr ſeinen Kindern bey.
Im Babyloniſchen Gewande
Von Pfaum mit Gold gewebt, o Schande!
Gehſt du einher, und willſt ein Römer ſeyn? — *)
Man ſperrt für deinen Gaum die Pfauen ein,
Numidien muß dir die Henne ſchicken
Und Gallien den Hahn — in Cyperwein
Sie ein gelehrter Koch erſticken,
Um deine tode Zunge zu erquicken? —
Der Storch kömmt über Land und Meer
Geflogen mit dem Frühling' her
Und jagt davon den rauhen Winter —
Auch fängſt du den zu ſchmaußen an,
Damit er dir nicht lehren kan,
Wie man erziehen ſoll die Kinder! —
Und daß du nicht umſonſt ein Hörnerträger biſt,
Zwingt dich dein Weib mit ſchlauer Liſt,
Die Perlen Indiens für ſie zu kaufen,
Den Calcedon'ſchen Stein, der leuchtet in der Nacht,
Das grüne theure Glas, daß es ſie ſchöner macht,
Damit die Buhler nach ihr laufen!

*) Die Babylonier waren ſo künſtlich, daß ſie von den feinſten Pfaumfedern Stoffe weben konnten; welches uns iezt ganz unwahrſcheinlich vorkommen würde, wenn wir nicht zu viele Beweiſe von dieſer Kunſt in den alten Schrifftſtellern fänden.

Damit es ihr gelingt,
Daß ihr ein Herkules die tolle Brunſt bezwingt,
Indem ſie ſtampfend mit ihm in dem Bette ringt
Und lechzet, wo Lucretien erſaufen! —
O Freund die Tugend glänzt
Mit einem Roſenkranz bekränzt
Weit ſchöner ſelbſt im Dunkeln
Als prächtige Carfunkeln! —

Da ſtehet Tochter und Frau
Gehüllt in gewebete Lüffte zur Schau
Liebäugelnd allem Pöbel
In einem leinenen Nebel! —*)

Welche Kunſt aber, ſagt' er darauf, haltet ihr nach den ſchönen

*) Hier kömmt die berühmte gewebete Petroniſche Lufft und der leinene Nebel vor. Properz, Tibull, Ovid, Martial und andere Dichter haben dieſe durchſichtige, gläſerne Kleidung, wie ſie auch einige nennen, der Livien, Tullien, Meſſalinen und der Lesbien, von denen Catull ſang — glubunt magnanimi Romi nepotes — eben ſo ſchön beſchrieben und die Kirchenväter noch ſchöner.
Dieſe Beſchreibungen, welche bey den Alten kleine, leichtfertige Spöttereyen waren, ſehen wir iezt, weil wir die alte Winkelmanniſche Grazie verlohren, fälſchlich für Juvenaliſche derbe Bußpredigten an.
Man muß dieſes Gedicht im lateiniſchen leſen, wenn man den Petron gänzlich verſtehen will. Ich hab' es, ich muß es nur geſtehen, an einigen Stellen verſchönert; mir war es unmöglich, das kindiſche Spiel mit gedankenloſen Wörterchen zu überſetzen, welches insbeſondere in dieſer Stelle iſt — Ciconia Pistatricultrix, gracilipes, crotalistria u. ſ. w.
Wenn Brockes noch lebte, wollt' ich ihn um die Ueberſetzung dieſer Stelle bitten. Uebrigens hoff' ich, daß meine Leſer nichts verlohren haben.

Künsten und Wissenschafften für die schwerste? Ich glaube, die Kunst eines Arztes und eines Wechslers ist es. Ein Arzt muß wissen, was die Menschchen in ihren Herzen haben, und wenn das Fieber komme. Ich muß die Wahrheit gestehen, ob ich sie gleich nicht ausstehen kann, denn sie geben mir immer Purganzen ein; — und ein Wechsler muß durch Silber Erzt sehen können.*)

Die Ochsen und die Schaafe sind die wohlthätigsten Bestien von der Welt. Den Ochsen haben wir zu verdanken, daß wir Brod essen und die Schaafe machen uns stolz mit ihrer Wolle. O Schandthat! der ißt das Schäflein noch dazu, der seine Wolle schon auf dem Leibe hat! — die Bienen halt' ich für göttliche Bestien, weil sie Honig machen, ob man gleich sagt, daß sie es vom Jupiter herbringen. Deswegen stechen sie aber, weil jede Süssigkeit, wie wir aus der Erfahrung wissen, ihren Stachel hat. —"

Während der Zeit, da sich Trimalcion nun auch über die Philosophen erheben wollte, wurden Zettel in einem Becher herumgetragen.**) Ein Knabe, welcher über dieses Amt gesetzet war, eröffnete sie und las sie ab. „Verbrecherisches Geld". Man brachte einen Schinken mit darauf gelegten säuerlichen Sachen, einem Kopfküßen, Stücke Fleisch und Halsbande. — Nun wurde hergelesen: „Glühender

*) Damals mußte auch ein Wechsler seine Kunst gut verstehen, wo so viele tausend falsche Münzer waren, gegen welche unsere geschicktesten Juden Dummköpfe sind, wie wir aus den falschen Münzen, die noch iezt gefunden werden, sehen können.

**) Auf diese Art wurden einige Geschenke unter die Gäste vertheilet; welches bey andern Römern vermuthlich mit etwas besserm Geschmacke wird geschehen seyn, als beym Herrn Trimalcion.

Wein und Schimpf der Lufftesser", drauf wurden Perlen mit einem Apfel, Knoblauch, Pfersing, Peitsche und Messer hergebracht. Dieser bekam Sperlinge, eine Fliegenklappe, eine getrocknete Weintraube und Attisches Honig; Tisch- und Ausgehekleider, ein Stück Fleisch und eine Schreibetafel, eine Büchse und einen Meßstab. Nun wurde heraus gezogen und gelesen: „Ein Haase und eine Sohle", der empfieng eine Lamprete, eine Wassermaus, die mit einem Frosche zusammengebunden war und einen Büschel Rüben. —

Wir konnten uns des Lachens nicht mehr enthalten. Noch hundert dergleichen wurden herausgezogen, welche meinem Gedächtniß wieder entfallen sind. Ascylt war ganz unmäßig mit Lachen, schlug die Hände zusammen und lachte so sehr, daß ihm das Wasser in die Augen lief. Einer von den Freygelassenen des Trimalcion wurde zornig darüber, es war mein gesprächiger Nachbar, und rief: „Was lachst du! du Schaafkopf? Warum gefallen dir die Ergötzlichkeiten meines Herrn nicht? Ja! du bist glückseeliger! du bist einen beßern Tisch gewohnt! Es ist dein Glück, daß ich nicht neben dir sitze, sonst hätt' ich dir längst eine Maulschelle gezogen. Das schöne Früchtchen will andere verspotten! Ein Kerl, der sich nicht bey Tage darf sehen lassen! der den Bissen Brod nicht werth ist, den er ißt! der, wenn ich den Rock aufhebe, nicht weiß, wohin er vor Angst fliehen soll! Ich werde, beym Herkules! nicht leicht aufgebracht, aber hier würd' ihm ein Lamm die Augen auskratzen. Glaubst du, ich sey ein Narr? — Aber du bist ein römischer Ritter! — und ich bin eines Königes Sohn! — Warum bist du denn Sklave gewesen? wirst du fragen — ich habe lieber ein römischer Bürger seyn wollen, Schurke! als ein unterjochter Königssohn. — Nun aber hoff' ich so leben zu können, daß ich mir nicht werde auf dem Maule trommeln lassen. Jezt geh'

ich als ein freyes Geſchöpf mit heitrer Stirne unter euch Menſchen herum. Ich bin keinem Menſchen einen Heller ſchuldig. Ich bin niemals deswegen vorgeladen worden. Niemand hat mir vor Gericht geſagt, gieb heraus, was du ſchuldig biſt! — Ich habe mir liegende Güter gekauft. Ich habe mich mit Haußgeräthe verſehen. Ich gebe täglich zwanzig Mäulern zu eſſen und ernähre Katzen und Hunde. Ich habe meine Gattin frey gemacht, damit kein Menſch mehr an ihr die Hände abwiſche; tauſend Auguſtd'or hab' ich dafür gezahlt. Ich bin von freyen Stücken zum Sevir berufen worden. Nun hoff' ich, ſo zu ſterben, daß ich, wenn ich tod bin, mich nicht zu ſchämen habe.

Du aber darfſt vor lauter Arbeit nicht um dich blicken! und du verſpotteſt andere, wenn du ein Nißchen bey ihnen gewahr wirſt, indem dich die Läuſe ſchon halb verzehrt haben; und ſind wir denn dir allein lächerlich? Dort ſitzt dein Lehrmeiſter, ein Mann von Jahren, der hat ſeine Freude über uns. Und du Gelbſchnabel, der du noch nicht hinter den Ohren trocken biſt! du! der du weder b, a, Ba, noch b, e, Be, weißt! du zerbrechliches Gefäß! du Leder im Waſſer, ohne dich zu verbeſſern! du bildeſt dir mehr ein, als wir ſind? — Iß einmahl zweymahl zu Mittage und zweymahl zu Abend! Ich will lieber ein ehrlicher Kerl ſeyn, als Schätze haben. Und doch wer hat mich zweymahl um was gebeten? Ich diente vierzig Jahr, und Niemand wußte doch, ob ich ein Sklave oder ein Freyer wäre. Ich kam, als ein unbeſchorner Junge in dieſe Colonie, damals war das Schloß noch nicht gebauet. Ich gab mir alle Mühe, meinem Herrn zu gefallen — der war ein großer Mann! ein Mann von hohen Ehrenſtellen! deſſen Fingernagel mehr werth war, als du mit Haut und Haar. — Ich hatte Neider im Hauße, welche mir ein

Bein unterſchlagen wollten, aber — Dank ſey meinem Genius! — ich bin glücklich durch geſchwommen. — An dieſer Geſchichte iſt kein Wort unwahr! Ein Fechter kann ſo leicht ein Freygebohrner werden, als ich darüber hinfahre! — Nun! was fehlt dir? Du ſiehſt ja aus, wie ein Bock, der Bingelkraut gefreſſen hat! —"

Nach dieſer herrlichen Rede ſchlug Giton, welcher zu meinen Füßen ſtand und es lange verbiſſen hatte, ein helles, muthwilliges Gelächter auf. Da dieſes der Gegner des Aſcylt gewahr wurde, ſo band er mit dem Knaben an und rief: „Und du lachſt auch, du friſirte Atzel? Sollen es die Saturnalien vorſtellen? Ich bitte euch! leben wir denn im December? — Wird es bald vorbey ſeyn? du ungehängter Galgendieb! du Rabenaas? Ich will dir ſchon den Fluch der Götter auf den Hals laden! dir und deinem Schlingel von einem Herrn! Ich will ſchon meine Rache ſättigen! wenn ich es nicht meinem Mitfreygelaſſenen hier zu Gefallen thäte, ſo hätteſt du gewiß ſchon deine Tracht Schläge bekommen! Haben uns denn deine Herrn Geten dafür bezahlt, daß wir deine Flegeleyen erdulten müßen? — Ja! wie der Herr, ſo der Knecht! — Kaum kann ich mich mäßigen! Ich bin von Natur hitzig, und wenn ich getrunken habe, kenn' ich meine Mutter nicht! Ganz Recht! Ich werde dich ſchon zu ſehen bekommen, du Maus! du Zaunkönig! Und ich will weder über, noch unter mich wachſen, wenn ich deinen Herrn nicht wie Kehricht in's Waſſer werfe! Auch deiner ſoll nicht geſchont werden, und wenn du ſelbſt den Olympiſchen Jupiter zu Hülfe rieſeſt! Ich will ſchon dafür ſorgen, daß deine Löckchen gerade werden! und deinen Herrn, den Flederwiſch, ſchon bezahlen! Ich werde dich ſchon zur rechten Zeit noch unter meine Fäuſte bekommen, oder ich müßte mich nicht kennen! du ſollſt mich nicht umſonſt verſpottet haben, und wenn du

einen Bart von lauter Golde hätteſt.*) Ich will dir eine Hexe auf den Hals ſchicken, und dem dazu, der dich ſo fein auferzogen hat.
Ich habe die Geometrie nicht gelernt, nicht die Kritik und dergleichen Zeug; aber ich verſtehe mich auf die Steine und weiß auf ein Haar zu ſagen, was ſie werth ſind. Ich will mich mit dir auf alles einlaſſen, du kleine Hure, was du nur willſt! du ſollſt erfahren, daß dein Vater alles vergeblich auf dich gewendet, ob ich gleich die Rhetorik nicht verſtehe. Ich kann weit reichen! keiner iſt mir zu mächtig! Wenn du mich bezahleſt, will ich dir zeigen, wer am weiteſten von uns läuft und auf einem Flecke ſtehen bleibt, wer von uns wächſt und kleiner wird. Du laufſt, du ſtaunſt, du ſträubeſt dich, wie eine Maus im Nachttopfe? Alſo ſchweige entweder, oder beunruhige ehrliche Leute nicht, die dich ſo wenig achten, als wenn du nicht gebohren worden wäreſt. — Glaube ia nicht, daß mich deine Ringlein in die Augen ſtechen, welche du deiner Hure geſtohlen haſt! Merkur ſoll uns beyden gleich günſtig ſeyn! Komm! laß uns auf dem Markt gehen und Geld darauf borgen! da wirſt du gleich erfahren, daß man dieſem Stahle da an meinen Fingern traue! — Ach! was iſt ein gebadeter Fuchs doch für ein närriſches Ding! Ich will des Todes ſeyn, wenn ich dich nicht, wie ein Hund einen Haaſen, verfolgen will. Der iſt auch ein feiner Burſche, der dich dieſes gelehret hat, wie brauſſender ſchlechter Moſt iſt er über deinen Kopf gekommen, nicht wie ein Lehrmeiſter. — Wir haben doch was gelernet! unſer Lehrer ſagte: Merkt euch das! Grüſſe! Gehe gerades Weges nach Hauße! Siehe dich nicht um! Beleidige keinen Gröſſern,

*) Das iſt: und wenn du ſelbſt einer von den großen Göttern wäreſt; denn dieſe wurden mit goldenen Bärten vorgeſtellet.

als du bist und gieb nicht auf alles Achtung! — Keiner lebt so leicht darnach! Ich aber danke den Göttern, daß ich dadurch das geworden bin, was du mich siehest." —

Aschylt fieng schon an, auf dieses Geschwätze zu antworten, aber Trimalcion, welcher sich an der Beredtsamkeit des Mitfreygelassenen ergötzt hatte, sagte: „Fort mit den Zänkereyen! Seyd ein wenig liebreicher! und du Hermeros schone des jungen Menschen! Sein Blut ist aufgewallt und sey du klüger! Wer bey dergleichen Dingen überwunden wird, überwindet. Weist du noch, wie du Einschenker warest, das Hahnrey! Hahnrey! Damals hattest du den Muth noch nicht! — Das beste ist, wir sind vergnügt und hoffen auf die Homeristen. —"

Den Augenblick darauf kam eine Bande herein getreten und schlug Spies und Schild zusammen. Trimalcion selbst setzte sich auf ein Kissen, und während der Zeit, daß die Homeristen, nach ihrer gewöhnlichen Frechheit, sich in griechischen Versen besprachen, las er mit heller Stimme ein Buch lateinisch her. Und da gleich darauf alles stille war, sagt' er: „Wißt ihr den Innhalt von dem, was sie vorstellen?

Diomed und Ganymed waren zween Brüder: deren Schwester war Helene. Agamemnon entführte sie und unterschob statt ihrer der Diane eine Hindin. Nun aber erzählt Homer, wie die Trojaner und Parentiner unter sich deswegen streiten. Nämlich er, der Agamemnon, trug den Sieg davon, und gab seine Tochter Iphigenia dem Achill zum Weibe; Ajax wurde darüber rasend, wie ihr gleich sehen werdet."

Wie Trimalcion dieses gesagt hatte, so erhoben die Homeristen ein Geschrey, und unter einem Gewimmel von Bedienten wurde ein

ganz gebratenes Kalb mit einer Sturmhaube in einer ſilbernen Schüſſel herbey getragen. Ajax folgte hinter drein, und hieb mit gezücktem Schwerde, als ob er wüthete, darauf, und bald mit ein und bald mit auswärts gebogener Spitze theilt' er es in Theile, und theilte unter die Bewundrer auf dieſe Art das ganze Kalb aus. Aber es war uns nicht lange erlaubt, dieſe feinen Kunſtſtückchen zu bewundern, denn plötzlich fieng der ganze Boden an, zu praſſeln, daß der ganze Speiſeſaal davon zitterte. Ganz erſchrocken richtete ich mich in die Höhe, ich beſorgte, es möchte irgend ein Seiltänzer die Decke herabgeſtiegen kommen; und nicht weniger richteten die übrigen Gäſte ihre verwunderungsvollen Häupter empor, und erwarteten, daß was neues vom Himmel verkündiget würde.

Auf einmahl that ſich die Decke von einander und ein ungeheurer Zirkel wurde plötzlich herabgelaſſen, von einem groſſen Weingefäſſe gezogen, an deſſen Bogen goldene Kronen und Büchſen von Alabaſter mit Salben hiengen. Indem man uns befiehlt, dieſe Geſchenke zu nehmen, ſah ich nach der Tafel. Schon war daſelbſt eine Maſchiene mit einigen Kuchen hingezaubert, in der Mitte ſtand ein gebackener Priap, und trug nach der gewöhnlichen Weiſe in ſeinem ziemlich weiten Schooſe allerley Arten von Obſte und Trauben.

Begierig ſtreckten wir die Hände darnach aus, und plötzlich wurden wir wieder auf's neue ergötzt; denn alle Kuchen, alle Aepfel, wenn man ſie auch auf das zärteſte anrührte, goſſen einen balſamiſchen Dufft aus ſich, ſo ſtark, daß er uns endlich zu hefftig wurde.

Wir glaubten alſo durch und durch balſamirt, daß etwas heiliges darunter verborgen ſey, erhoben uns in die Höhe, und wünſchten Glück dem erhabenen Vater des Vaterlandes; und da einige nach dieſer heiligen Handlung noch von dem Obſte nahmen, ſo füllten

auch wir unsere Tischtücher damit an; insbesondre ich, der ich den Busen meines Giton nie genug mit Geschenken beschweren konnte.

Während diesem traten drey Knaben herein mit weisen Kleidern angethan, von welchen zweene kleine Haußgötter mit Lorberzweigen gekrönt auf die Tafel setzten. Der dritte trug einen Becher voll Wein herum und rief: „Die Götter seyen uns gnädig!—" Der erstere hieß Cerdon, der andere Felicion und der dritte Lucron. — Wir selbst aber schämten uns, die herumgetragene Statue des Trimalcion, da sie von allen geküßt wurde, zu übergehen.

Nachdem nun alle sich gute Gesundheit an Leib und Seele gewünscht hatten, wandte sich Trimalcion zu dem Niceros, und sagte zu ihm: „Du wareſt ia sonst der lustigste Gesellschaffter, wie kömmt es denn, daß du iezt schweigest und den Mund nicht aufthust? Wenn du mich vergnügt sehen willst, mein trauter Niceros, so erzähle mir was, wie du es sonst gethan hast."

Niceros ergötzte sich an der Gesprächigkeit seines Freundes und sagte: „Zeit Lebens will ich auf keinen grünen Zweig kommen, wenn ich nicht lange schon in Wonne zerfließe, daß ich dich so aufgeräumt sehe! Wir wollen also recht vergnügt seyn! Wenn ich nur nicht befürchtete, daß dort jene Gelehrten lachten! Doch das mögen sie! Ich will erzählen; lachen mag man immer, nur mich nicht auslachen. —"

Und nachdem er dieses gesagt — — — — so fieng er folgende Geschichte zu erzählen an.

„Da ich noch diente, wohnten wir in einem engen Gäßchen in dem Hauße, welches iezt Gavilla hat. Daselbst verliebt' ich mich, nach dem Willen der Götter in die Frau des Terenz des Wirthes. O ihr habt sie wohl gekannt die Tarentinische Melisse! sie war das

allerschönste Weibchen. Aber ich habe sie beym Herkules nicht körperlicher Weise oder wegen Fleischeslust, sondern nur ganz allein deswegen so lieb gehabt, weil sie so artige Sitten an sich hatte. Wenn ich sie um etwas gebeten habe, so hat sie mir es niemals abgeschlagen. Wenn ich einen Heller, einen Pfennig hatte, so legt' ich ihn in ihren Schoos, und niemals hat sie mich darum gebracht.

Ihr Ehegatte erlebte den lezten Tag auf einem Landgute. Es war mir nichts angelegners auf der Welt, als wie ich entweder zu Fuß oder zu Pferd zu ihr kommen möchte, da ich es erfuhr. In der Noth kann man die wahren Freunde erkennen lernen. Von ohngefehr war mein Herr nach Capua gereist, um etwas zu verkaufen. Ich ließ diese Gelegenheit nicht entwischen und überredete unsern Wirth, daß er mich ein Paar Meilen begleitete. Dieser war ein starker Soldat und machte sich aus dem ganzen Orkus nichts. Wir machten uns gegen Mitternacht, wann die Hüner schreyen, auf den Weg; der Mond schien so helle, als wenn es Mittag wäre. Wir giengen endlich nun über die Gräber. Da fieng auch mein Kerl an, die Sterne zu beschwören; ich aber zählte die Sterne und sang vor lauter Angst darauf. Wie ich mich nach meinem Begleiter umsahe, so zieht er sich faselnackend aus und legt alle seine Kleider an den Weg. Es schwindelte mir vor den Augen und meine Seele wollte aus der Nase fahren. — Er aber pißte einen Kreis um seine Kleider und plötzlich stand er, als ein Wolf da.

Glaubt ia nicht, daß ich scherze! Wenn mir einer den ganzen Tisch voll Geld herlegte, so würd' ich keine Lüge sagen. Aber damit ich in meiner Rede fortfahre —

Nachdem er Wolf geworden war, so fieng er an zu heulen und lief in den Wald hinein. Im Anfange wußt' ich nicht, wo mir der Kopf

ſtand; hernach aber wollt' ich ſeine Kleider aufheben, und ſiehe da, ſie waren alle verſteinert worden. Wer erſchrack hefftiger, als ich? Aber doch zückte ich mein Schwerd und hieb immer vor mir weg in die Schatten, bis ich endlich in das Hauß meiner lieben Meliſſe kam.

Wie ich zu ihrer Thür hinein getreten war, ſo wollt' ich den Geiſt aufgeben. Der Schweis floß mir bis auf die Füſſe hinab: die Augen waren geſtorben — kaum kam ich wieder zu mir ſelbſt. Meine Meliſſe verwunderte ſich, daß ich ſo ſpät in der Nacht zu ihr käme, und ſagte: „Wenn du ein klein wenig eher gekommen wäreſt, ſo hätteſt du uns helfen können; denn ein Wolf iſt in unſer Dorf gelaufen, und hat wie ein Metzger beynahe alles unſer Vieh umgebracht. Aber er hat es nicht umſonſt gethan, denn unſer Knecht hat ihm einen Spieß in den Hals geworfen, ob er gleich noch davon gekommen iſt."

Wie ich dieſes hörte, ſo macht' ich gewaltig groſſe Augen und gieng gleich, da es helle war, wieder zurück nach Haußе, aber ſo zerſtört, wie ein Wandrer, der von Räubern überfallen worden. Nachdem ich an den Ort gekommen war, wo die Kleider in Stein verwandelt gelegen hatten, fand ich nichts, als Blut. Wie ich aber nach Haußе kam, ſo fand ich meinen Soldaten im Bette liegen, und wie ein Schwein bluten, und einen Wundarzt über ſeinem Halſe. Nun merkt' ich erſt, daß er ein Hexenmeiſter ſey und ſich verwandeln könne. — Nach dieſer Zeit hab' ich keinen Biſſen Brod mehr mit ihm eſſen können und wenn du mich umgebracht hätteſt. Dieſe mögen die Sache unterſuchen, welche darinnen anderer Meinung ſind. Alle Götter ſollen mich ſtrafen, wenn ich die Unwahrheit ſage."*)

*) Wie der Kerl noch dazu ſchwört! Man könnte beynahe glauben, es wäre wahr,

Da alle vor Verwunderung nicht wußten, was ſie denken ſollten, ſo fieng Trimalcion allein an, zu reden und ſagte: „Es kann alles wahr ſeyn, was du geſagt haſt! So wahr ich lebe! die Haare ſtanden mir gen Berg bey deiner Erzählung. Ich bin überzeugt davon, daß Niceros bey ſolchen Sachen ernſthafft iſt, und nichts ſagt, von deſſen Wahrheit ihn ſein Gewiſſen nicht überzeugt. Ich ſelbſt will euch eben eine ſo erſchreckliche Sache erzählen; ſie iſt ſo wunderbar, wie ein Eſel auf den Dächern.

Da ich noch Haare trug, denn ich habe von Kindesbeinen an gewußt, daß die Wolluſt das höchſte Gut der armen Menſchen iſt, *) ſtarb

---

da man glauben muß, daß man in W * * g, ich ſchäme mich, den Namen dieſer Akademie auszuſchreiben, noch in unſern aufgeklärten Zeiten eine kluge Aebtiſſin, als eine Hexe verbrannt hat; und da die Profeſſoren der Theologie die Exiſtenz der Hexen auf allen Akademien vertheidigen und diejenigen für Atheiſten halten, welche nicht ihrer Meinung ſind. O ihr — Zeiten! o Sitten!

*) Ich muß einmahl für allemahl hier eine Anmerkung machen. Die Knaben, welche die reichen Herren zu Lieblingen hatten, warteten und pflegten ihre Haare mit aller Mühe und Kunſt, denn ſie waren eins von den erſten Stücken ihrer Schönheit. Alle alten Autoren, welche die Knabenliebe berührt haben, bezeugen dieſes; aus welchen denn ferner zu ſehen iſt, daß die Knabenliebhaber nur allein das Haupthaar ſchön und lang verlangten. Horaz ſingt dieſes reizend ſeinem lieben Ligurin vor:

O crudelis adhuc et Veneris muneribus potens,
Inſperata tuae cum veniet pluma ſuperbiae,
Et quae nunc humeris involitant, deciderint comae,
Nunc et qui color eſt puniceae flore prior roſae,
Mutatus Ligurinum in faciem verterit hiſpidam,
Dices, heu! u. ſ. w.

Unſere ſchönen Leſerinnen mögen Herrn Rammler bitten, daß er ihnen auch

Iphis, einer von meinen Lieblingen, ein schöner Knabe, der keinen Fehler hatte, eine Perle. Da nun seine Mutter sich über diesen Verlust gar nicht wollte trösten lassen, und viele von uns bey ihr waren, um sie wieder aufzurichten, so erschienen auf einmahl verschiedene Hexen und fielen über ihn her, wie Windhunde über einen Haasen. Wir hatten damals einen Kappadocier bey uns, einen langen verwegenen Kerl, welcher den Jupiter mit seinem Donner angepackt hätte. Dieser zog ganz muthig sein Schwerd, sprang zur Thür' hinaus, umwickelte sich sehr behutsam die linke Hand *) und stach ein Weib, so, wie ich es hier zeige — die Götter behüten, was ich berühre! mitten durch. Wir hörten etwas seufzen, aber, damit ihr sehet, daß ich nicht lüge — wir sahen die Hexen nicht. Unser Held aber, wie er wieder in's Zimmer getreten war, warf sich auf's Bett, und sein ganzer Leib war, wie mit Peitschen, braun und blau geschlagen, weil ihn nämlich eine böse Hand berührt hatte. Wir schlossen die Thüre zu und fiengen wieder an, sie auf's neue zu trösten; aber indem sie den Leib ihres Sohnes umarmte, fand sie nichts, als eine Haut voll Kehricht, weder Herz, noch Eingeweide, noch sonst

---

diese Ode seines Horaz übersetze. Ich wag' es nicht, das zu übersetzen, was Rammler aus ihm übersetzen will.

Die entzückende Ode des Anakreon auf seinen Bathyll fängt sich gleich mit den bezaubernden Haaren seines Bathyll an.

Auch die Anhängerinnen der Sappho, die alles versuchen, ob sie gleich ohnmächtig sind, liebten an ihren Mädchen die langen, schönen Haare. Warum? das wird unsern Leserinnen und Lesern zu untersuchen überlassen, wenn sie es nicht schon untersucht haben.

*) Man wickelte seinen Mantel um den linken Arm, wenn man keinen Schild bey sich hatte, um sich zu vertheidigen und die Hiebe abzuwenden.

was war mehr davon da; denn die Hexen hatten den Knaben gehohlt und dieses Kehricht statt seiner hingezaubert. — Ich bitte euch, ihr müßt das glauben! Es giebt mehrere von den weisen Weibern, Nachtweibern, und Hexen, die das Unterste zum Obersten machen. Uebrigens erhielt dieser lange, rüstige Kerl niemals seine wahre Farbe wieder, und nach wenigen Tagen starb er in der Raserey."

Wir entsetzten uns und glaubten zugleich alles, küßten die Tafel, *) und baten flehentlich die Hexen, daß sie die Gütigkeit haben möchten, nicht auszugehen, wenn wir von der Mahlzeit nach Hauße giengen.

Und wahrhafftig! schon sah ich auch alles mit doppelten Augen an, es schienen mir mehrere Fackeln zu brennen, und die ganze Tafel hatte sich verändert, als Trimalcion wieder anfieng und sagte: „Ich bitte dich Plocrim! und du erzählst nichts? Willst du uns kein Vergnügen machen? du konntest sonst so schöne Mährchen erzählen, so schön singen, so schöne Auftritte aus Komödien von lauter Honig mit untermischen. Ach! Ach! ihr süssen Freuden des Lebens seyd alle entflohen!" —

„Ja wohl! sagte er, die Räder meines Lebens sind abgelaufen, seit dem ich das Podagra habe! Da ich noch ein Knabe war, sang ich mir bald die Lunge aus dem Leibe! Was Tanzen? Was zärtliche Scenen? Was das Putzen anbetrifft, wer war mir gleich, wenn ich den einzigen Apellet ausnehme?" —

Darauf hielt er die Hand vor den Mund und zischelte, ich weiß nicht, was mißhelliges heraus, welches er dann für etwas griechisches ausgab. Trimalcion, nachdem er die Flöten nachgemacht hatte, blickte seinen Liebling zärtlich an, und schmeichelte ihm mit dem Namen Croesus.

*) Die Römer hielten den Tisch für was heiliges.

Nun wickelte dieser triefäugige Junge ein schwarzes Hündchen mit abscheulichen Zähnen, das noch über dieses eckelhafft fett war, in eine grüne Binde, legt' ihm ein halbes Brod auf dem Bette vor, und ließ es davon bis an den Hals sich voll essen. Trimalcion erinnerte sich dabey seines Scylax und befahl, daß man ihn gleich herbey bringen sollte; die Wache seines Haußes und seiner Familie. Den Augenblick wurde ein entsetzlicher Kettenhund herbey geführt, und da ihm der Thürhüter mit dem Fusse zu verstehen gegeben hatte, daß er sich niederlegen sollte, so setzte er sich vor die Tafel hin. Trimalcion warf ihm ein Stück Kuchen entgegen und sagte: „Niemand in meinem ganzen Hauße liebt mich so sehr, als dieser Hund." Dem Triefauge verdroß es, daß er den Scylax so unmäßig lobte, er that sein schwarzes Thier auf die Erde und hetzte es. Scylax gebrauchte seinen Hundsverstand, erfüllte mit dem gräulichsten Gebelle den ganzen Saal und hätte beynahe das Margaritchen des Crösus zerrissen. Dieser Lärm wurde noch vergrössert, ein Leuchter fiel auf den Tisch, machte alle krystallene Gefässe kurz und klein und besprützte einige Gäste mit glühendem Oele.

Trimalcion, damit es nicht schien, als ob er sich was daraus machte, küßte den Jungen und befahl ihm auf seinen Rücken zu steigen. Dieser säumte sich nicht lange, stieg auf's Pferd, schlug ihm mit der flachen Hand auf die Schultern und schrye lachend:

„Hocke! Hocke Mäste!
Wie viel hast du Gäste?"*)

*) Ein kindisches Spiel, welches noch in einigen Provinzen Teutschlandes die Ammen den Kindern mit diesem angeführten Verslein lehren, welches dem lateinischen gleich ist.

Nachdem Trimalcion wieder abgeſattelt war, ließ er einen groſſen Becher anfüllen und befahl, daß alle Sklaven zu unſern Füſſen daraus trinken ſollten, mit der Bedingung, daß wenn einer nicht trinken wollte, man ihm den Becher auf den Kopf ſchütten ſollte. „Bisweilen muß man ſtrenge ſeyn, ſagte er, und bisweilen ſcherzen."
Nach dieſer Leutſeeligkeit wurden die Matteen *) aufgetragen, vor welchen, ihr könnet mir glauben! die Erinnerung mir noch iezt einen Ekel verurſacht. Einige geſtopfte Hennen wurden ſtatt der Grammetsvögel **) mit gefüllten Eyern herum getragen. Mit einer Miene voll Majeſtät bat uns Trimalcion, daß wir ſie ſpeiſen möchten, indem er hinzufügte, es ſeyen ausgebeinte Hennen.
Unterdeſſen klopfte ein Häſcher an die Thüren und ein Gaſt in einem weiſen Kleide, ***) mit einem groſſen Haufen umgeben, trat herein. Erſchrocken von ſeiner Herrlichkeit glaubt' ich, der Prätor käme herein. Ich wollte aufſtehen und mit bloſſen Füſſen auf den Boden treten. Agamemnon lachte über meine Furcht und ſagte: „Mäßige dich Närrchen! es iſt Habinnas der Sevir, der zugleich ein groſſer Steinſchneider iſt, und die Grabmahle vortrefflich zu machen weiß."
Dadurch erhielt ich wieder friſchen Muth, nahm meine vorige Lage wieder ein und betrachtete den Habinnas mit groſſer Verwunderung. Er aber ſchon trunken legte die Hände auf die Schultern ſeiner Frau.

*) Gerichte, welche aus Leckerbiſſen beſtanden, worunter insbeſondre der Grammetsvogel gehörte.

**) Grammetsvogel oder Grammetzvogel hat ſeinen Namen von Hieronymus, welches auf teutſch Grammetz ausgeſprochen wird, weil dieſe Vögel ſich um Hieronymus Tag zuerſt einfinden.

***) Weiſe Kleider waren bey den Römern ein Zeichen der Würde oder einer Feyerlichkeit.

Auf seinem Haupte waren einige Kronen und Salbe floß ihm von der Stirne in die Augen. Nun setzt' er sich an den obersten Ort und forderte gleich Wein und lauliches Wasser.

Trimalcion ergötzte sich darüber, daß er so lustig war, forderte selbst einen grössern Becher und fragte, wie ihm das Gastmahl gefallen hätte, wo er herkäme.

„Wir hatten alles, gab er zur Antwort, ausser dich nicht; denn meine Augen waren immer hier. Beym Herkules! wir haben recht herrlich gelebt. Scissa hat seinem Sklaven Misellus zum Angedenken einen Leichenschmauß gegeben, welchem er bey seinem Tode die Freyheit gab. Er hatte eine reiche Erbschafft gethan, denn man schätzt sein Vermögen auf funfzig tausend. Aber wir haben uns recht wohl befunden, ob wir gleich die Hälfte Wein auf seine Gebeine gießen mußten."

„Was habt ihr denn zur Mahlzeit gehabt?" fragte Trimalcion.

„Ich will dir's sagen, wenn ich kann; denn ich habe ein so gutes Gedächtnis, daß ich offt meinen Namen vergesse. Unterdessen glaub' ich, daß wir zur ersten Tracht ein bekränztes Schwein gehabt haben, welches mit Bratwürsten, wohlzugerichteten Vögeln, Mangold und schwarzem Brode gefüllt war. Dieses letztere eß' ich lieber, als das weise, denn es giebt Kräffte, und an mir laß' ich gewiß nichts fehlen.

Das zweyte Gericht bestand aus kalten Torten, welche mit warmen vortrefflichen spanischen Honige übergossen waren. Von den Torten aß ich zwar auch nicht allzuwenig, aber an dem Honige konnt' ich mich gar nicht satt essen. Von dem Erbsen und Bohnen Sallat hab' ich wenig zu mir genommen; denn Calva hat mir es gerathen, desgleichen auch wenig Obst; aber doch hab' ich ein Paar Aepfel auf-

gehoben. Siehe! hier sind sie in meinem Tischtüchlein; denn wenn ich meinem kleinen Sklaven nicht was mitbringe, so zankt er mit mir. Mein Schatz erinnert mich auch allezeit daran.

Darauf wurden wir mit einer Keule von einem jungen Bär bedient*) und da meine Scintilla unvorsichtiger Weise davon gegessen hatte, spye sie bald Lunge und Leber darauf aus. Ich aber habe mehr als ein ganzes Pfund davon zu mir genommen, es hatte völlig den Geschmack von Schwarzwildpret. Wenn der Bär das Menschlein frißt, sagt' ich, wie vielmehr muß das Menschlein den Bär essen?

Kurz! wir hatten weichen Käse und Weinsuppe und Schnecken und Gehacktes und Leber und gefüllte Eyer und Rüben und Senf und alles in der Art von grossen Schüsseln, welche Palamed erfunden hat, wofür es ihm ewig wohl gehen müsse! — Darauf wurden Austern in einem grossen Becken herumgetragen, nach welchen wir mit Fäusten drein griffen, denn den Schinken hatten wir wieder fortgeschickt. — Aber sage mir doch, mein lieber Gaius, warum ist denn Fortunata nicht am Tische?" —

„Kennst du sie noch nicht? sagte Trimalcion, sie nimmt nicht eher einen Tropfen Wasser in den Mund, als bis sie alles, was zur Mahlzeit gehörig ist, in Ordnung gebracht und die Ueberbleibsel unter die Knaben ausgetheilt hat."

„Den Augenblick geh' ich weg, sagte Habinnas, wenn sie sich nicht hersetzt!" und da er schon anfieng, aufzustehen, so liefen alle Bedienten nach der Fortunata. Sie kam also herbey.

*) Die Alten assen die Bären sehr gern und ihr Fleisch soll würklich den hier angegebenen Geschmack haben. Schakespear hat diesen Gebrauch der Alten in seinem Antonius angebracht, wo ihrer sechse zehen Bären sollen aufgezehrt haben.

Sie war mit einer gelben Brustbinde so hoch aufgeschürzt, daß man ihr kirschfarbnes Unterröckchen sehen konnte und ihre von Silber geflochtene Bänder um die Beine *) und ihre mit Gold gestückten Pantoffeln. Dann wischte sie mit einem Schweistuche, welches an ihrem Busen hieng, ihre Hände ab und setzte sich auf das Bett neben Scintillen, der Gemahlin des Habinnas; küßte diese, da sie vor Freude die Hände zusammenschlug, und rief mit zärtlicher Stimme: „Bist du's denn wirklich?"

Nun that Fortunata ihre von Golde starrende Armbänder herab und wies sie der Scintilla, welche sie sehr bewunderte. Endlich löste sie auch ihre Beinbänder herab und ihr Haarnetz, von welchem sie rühmte, daß es aus den feinsten Goldfäden verfertiget sey.

Trimalcion bemerkte dieses alles und befahl alles herbey zu bringen. „Ihr sehet hier, sagte er, ihre guten Fußketten! so lassen wir Narren uns von ihnen berauben. — Sie müssen sechs und ein halbes Pfund haben; und ich selbst habe noch über dieses ein Armband für sie, welches zehn Pfund wiegt, wozu ich einige Interessen angewendet habe." **)

*) Diese Bänder um die Beine hießen Periscelides; und wie Winkelmann uns berichtet, finden sich dieselben noch iezt zuweilen auf Statuen in fünf Reifen, wie um das rechte Bein an ein Paar Victorien auf irrdenen Gefässen in dem Museo des Herrn Mengs. Dergleichen Ringe um die Beine tragen noch iezt die Weiber in den Morgenländern.

**) Im Originale steht: Aus dem tausendsten des Merkur hab' ich sie machen lassen; das ist: Er hätte den tausendsten Theil seines Gewinns dem Merkur gewidmet, und weil Merkur dieses Gelübdes nicht bedurfte, so hätt' er seiner Frau ein Armband daraus machen lassen. Zehn Pfund soll also hier einen ungeheuer grossen Reichthum anzeigen; obgleich römische Pfunde nicht so schwer waren, als die teutschen.

Endlich mußte man ihm ſogar noch eine Waage bringen, damit man nicht glauben möchte, er löge — und nun wog er alles nach einander.

Nicht beſſer macht' es Scintilla. Dieſe zog eine goldene Kapſel von ihrem Halſe, welche ſie ihre Felicion nannte, und brachte noch zwo von den größten Perlen hervor und gab ſie der Fortunata eben ſo zu betrachten. — „Dies iſt ein Geſchenk von meinem lieben Männchen, ſagte ſie, kein Menſch kann ſie beſſer haben!" —

„Du haſt mir lange genug in den Ohren gelegen, ſagte dieſer, damit ich dir dieſe Bohne von Glas kaufen möchte, und haſt mich beynahe dadurch zum Bettelmanne gemacht. — Wahrhafftig! wenn ich eine Tochter hätte, wollt' ich ihr die Ohrenläppchen abſchneiden. Wenn die Weiber nicht wären, ſo würden wir das alles für Koth halten. Nunmehr aber iſt's ſo unumgänglich, als warm piſſen und kalt trinken."

Obgleich die Damen darüber betroffen waren, ſo lachten ſie doch dazu und küßten ſich ſchon beyde betrunken, indem die eine rühmte, was ſie für eine gute Haußmutter, und die andre, was ihr Mann für ein gutes Närrchen ſey. — Da ſie noch an einander hangen, ſo ſtand Habinnas heimlich auf, ergriff die Füſſe der Fortunata und legte ſie auf's Bett.

„Ach! ach!" ſchrye ſie, wie wenn ſie in's Waſſer fiel, indem ſich ihr Unterröckchen bis über die Kniee hinaufſchlug — und in dieſem Zu-

---

Uebrigens lache man nicht zu ſehr über die Eitelkeit dieſer Damen und des Herrn Trimalcion. Wovon unterhält man ſich denn in unſern Geſellſchafften? Eben davon, wenn man nicht Pharao und l'Hombre und Quadrille und Tarok und dergleichen ſpielt.

ſtande verbarg ſie ihr aufglühendes Geſicht in dem Schooſe ihrer Scintilla.

Nicht lange darnach befahl Trimalcion, daß der Nachtiſch herbeygebracht würde. Die Sklaven trugen alle Tiſche fort und brachten andere an deren Stelle und beſtreuten den Saal mit rothen und gelben Sägeſpänen und, welches ich niemals geſehen hatte, mit glänzendem Staube von Spiegelſteinen. *)

Trimalcion ſagte darauf: „Ich konnte zwar mit dem letzten Gerichte zufrieden ſeyn, denn es war ſtatt des Nachtiſches; aber wenn du was gutes haſt, ſo bring es her."

Unterdeſſen fieng ein Alexandriniſcher Bube, welcher mit laulichem Waſſer bediente, an, die Nachtigall zu machen. Plötzlich aber ſchrye Trimalcion: „Was anders!" da kam denn wieder was neues. Ein Sklave, welcher zu den Füſſen des Habinnas ſaß, ſchrye augenblicklich darauf, vermuthlich auf Befehl ſeines Herrn, mit heller Stimme:

„Unterdeſſen war ſchon auf der Höhe des Meeres Aeneas
„Mit der Flott' und die Reiſe gewiß u. ſ. w."

Kein mißhelliger Ton hat jemals ſo meine Ohren zerriſſen! denn auſſer dieſem ſang der Barbar bald hoch und bald tief und miſchte Gaſſenliederchen mit ein, daß mich damals zum erſtenmahl ſogar Virgil beleidigte. — Da er nun endlich aus Müdigkeit nicht mehr fortſchrye, ſagte Habinnas: „Hat er's gelernt? Man muß ihn auf den Markt ſchicken, dort wird er ſeines gleichen nicht haben, er mag

*) Einige Gelehrten haben ſich deswegen mit einander gezanket, ob dieſer Stein noch auf oder in der Erde ſey, oder nicht. Er iſt vermuthlich noch da, wiewohl nicht unter dieſem Namen.

entweder die Mauleſeltreiber oder Quackſalber nachahmen wollen. — Wenn er in Noth ſteckt, ſo iſt er der verſchlagendſte Kopf. Er iſt Schuſter, Koch, Becker und kann bey ieder Kunſt einen Bedienten abgeben; doch hat er zween Fehler an ſich, und wenn er dieſe nicht hätte; ſo würd' er ganz ohne allen Tadel ſeyn. Er bekömmt bisweilen den Schuß in den Kopf und ſchläft gerne. Daß er ſchieläugig iſt, hat nichts zu bedeuten; das iſt auch Venus, und deswegen verſchweigt er nichts. Ich kauft' ihn auch, wie einen Einäugigen für hundert Thaler."

Hier unterbrach ihn Scintilla und ſagte: „Du Schelmchen verſchweigſt noch vieles von ihm! er iſt auch in der Schule der Buhlereyen geweſen; aber ich will ihn ſchon dafür bezahlen! du Schielauge du! ich laſſe dir noch ein Kreuz auf die Stirne brennen!"

Trimalcion lachte und ſagte: „Ich erkenn' ihn ſelbſt für einen Erzſchalk. Er ſchlägt nichts aus! und beym Herkules! er thut recht dran! denn er hat ſeines gleichen nicht. Du aber, liebe Scintilla, darfſt nicht ſo eyerſüchtig ſeyn! Glaube nur ſicherlich, daß wir euch auch kennen! Eben ſo, ſo wahr ich Trimalcion bin, pflegt' ich auch den ſchönen Ammea anzugreifen, daß ſo gar mein Herr einen Verdacht deswegen ſchöpfte und mich auf einen Meyerhof verwies. — Aber ſey ſtille, Zunge! ich will dir was zu eſſen geben!" —

Dieſer heilloſe Sklave, eben, als wenn er gelobt worden wäre, zog ein Pfeifchen aus dem Buſen und macht' es länger, als eine halbe Stunde den Flötenbläſern nach, und Habinnas accompagnirte ihn, und drückte mit dem Finger die untere Lefze darnach. Endlich trat er gar mitten in den Saal, und machte, wie ein Pickelhäring bald die Cantoren und bald mit einer Peitſche die Mauleſeltreiber nach, bis ihn endlich Habinnas zu ſich rief, ihn küßte, ihm den Becher

reichte und zu ihm sagte: „Trefflich und vortrefflich! Massa du sollst ein Paar Stiefeln haben.“ —

Aus Verdruß würd' ich noch davon gelaufen seyn, wenn nicht noch das letztere Gericht dieses Gewäsche unterbrochen hätte. Es bestand aus einer Pastete von Grammetsvögeln, getrockneten Trauben und eingemachten Nüssen. Darauf folgten Quitten mit Zimmet gespickt, damit sie wie Igel aussehen sollten. Dieses wäre noch erträglich gewesen, wenn nicht noch ein ungeheuereres Gericht darnach wäre gebracht worden, vor welchem der hungrigste Kerl Meilen weit davon gelaufen wäre. Denn da wir glaubten, eine gestopfte Gans stehe da und Fische und allerley Arten von Vögeln darum, so sagte Trimalcion: „Alles was ihr sehet, ist aus einem Leibe gemacht.“

Ich nämlich, als der erfahrendste Kerl in dergleichen Sachen, wußte gleich, was es wäre, und sagte dem Agamemnon: „Es ist sehr schön, wenn es nicht von Wachs gemacht ist! Zu Rom hab' ich in den Saturnalien eben solche Statuen von Gerichten gesehen.“

Ich hatte noch nicht aufgehört zu reden, als Trimalcion sagte: „Ich will was darauf wetten, wenn mein Koch das nicht alles von einem Schwein gemacht hat, ohne sonst etwas. Er ist der kostbarste Kerl von der Welt. Wenn ihr es verlangt, so macht er aus einem Saumagen einen Fisch, aus Speck einen Baum, aus dem Schinken eine Turteldaube, aus den Eingeweyden eine Henne; und nach meiner Erfindung hat er den schönsten Namen deswegen erhalten, denn er heist Dädalus; und weil er ein so guter Kerl ist, so hab' ich ihm aus Rom ein Paar Norische Messer mitgebracht.“ — Gleich ließ er sie bringen, sah sie an, und bewunderte sie, und gab uns die Erlaubnis dazu, daß wir sie an unsern Bärten versuchen könnten. —

Plötzlich traten lärmend zween Sklaven in den Saal, als wenn unter ihnen ein Streit im Weinkeller entſtanden wäre; noch hatten ſie Flaſchen an ihren Hälſen hängen, und wie Trimalcion ihren Streit entſchieden, ſo wollte keiner von ihnen die Entſcheidung befolgen, ſondern ſie ſchlugen einander die Flaſchen in zwey. — Wir erſchraken über die Frechheit dieſer Beſoffenen und ſahen ihrem Streite zu. — Aus ihren Flaſchen fielen allerley Arten von Muſchelfiſchen, welche ein Knabe auflas und in einer Schüſſel herumtrug. —

Das groſſe Genie unter den Köchen, der Koch übertraf noch dieſe witzigen Einfälle. Er brachte in einem ſilbernen Schüſſelchen Schnecken herbey, und ſang mit einer jämmerlichen und erbärmlichen Stimme dazu.

Ich ſchäme mich beynahe, das folgende zu erzählen. Ungewöhnlicher Weiſe brachten ſchöne hübſche Jungen mit langen Haaren in ſilbernen Becken Salbe, und ſalbten die Füſſe der Gäſte damit, da ſie vorhero Schenkel, Waden und Ferſen mit Blumenkränzen umwunden hatten. Darauf goßen ſie von eben dieſer Salbe in die Weingefäße und Lampen.

Schon wollte Fortunata tanzen, ſchon klatſchte Scintilla mehr, als ſie ſprach, als Trimalcion rief: „Ich erlaub' euch Philargyrus und dir Carrio, der du ein ſo tapfrer Anhänger der Grünen*)

*) Es waren in Rom zu dieſen Zeiten Partheyen; die ſich zu der einen hielten, nannten ſich Prasinati und die ſich zu der andern: Venetiani. Die eine behauptete: „Dudeldum iſt der größte Trillerſchläger!“ und die andere: „Dudeldum iſt der einfältigſte Kerl, der keinen reinen Ton im Halſe hat; aber Dudeldey ſchlägt einen Triller — daß er den Dudeldum wie Apollo, der Sultan der Muſen, den Marſyas, ſchinden könnte.“

biſt, euch an den Tiſch zu ſetzen! Sage deiner Concubine Minophila, daß ſie es eben ſo mache."

Was ſoll ich alles weitläufig erzählen? Beynahe wurden wir aus unſern Lagern vertrieben, ſo viel hatte das Geſinde von dem Tiſche eingenommen. Das hab' ich nicht vergeſſen, daß der Koch, der aus einem Schweine eine Gans gemacht hatte, über mir ſaß, und die ganze Küche aus ſich dünſtete. Er war nicht damit allein zufrieden, daß er am Tiſche ſaß, ſondern fieng gleich an, den Thespis den erſten Komödianten nachzumachen, und wollte dann immer mit ſeinem Herrn wetten, daß er in dem nächſten Wettrennen in einem grünen Rocke den erſten Preis davon tragen würde.

Trimalcion zerfloß in Vergnügen bey dieſer Aufforderung, und ſagte: „Meine Freunde! die Sklaven ſind doch auch Menſchen! und haben eben ſo wie wir Weibermilch getrunken! und wenn ſie gleich ihr böſes Schickſal verfolgt, ſo ſollen ſie doch, ſo wahr ich lebe! noch freye Lufft genießen! Kurz! ich mache ſie in meinem Teſtamente alle frey!*)

Dem Philargyrus vermach ich ein Gut und ſeine Concubine. Dem Carrion eine Inſel und den Zwanzigſten**) und ein gemachtes Bett.

*) Dieſer einzige Zug des Trimalcion, welcher zwar bey den Römern einen niedrigen Geiſt anzeigte, macht bey uns Erdenbürgern alle ſeine Narrheiten wieder gut. Sein Hauptfehler iſt, daß er alles wußte, ohne etwas gelernt zu haben, und bey Perſonen von einem hohen Range iſt es nichts ſeltenes, daß ſie alles zu wiſſen glauben — wie Crebillon in ſeinem Tanzai anmerket. — Er ſagt hier einen Gedanken, der unſern weiſeſten Europäiſchen Monarchen ſelten einfällt, vielweniger den unweiſen, welche die armen Unterthanen, wie die Aegypter ihre Crocodille, anbeten müſſen.

**) Jeder Freygelaſſene mußte dem Univerſalerben den zwanzigſten Theil ſeiner Einkünfte zahlen; und dieſes wurde dadurch dem Carrion erlaſſen. Herr Burmann verſichert uns, daß hier dem Erben auferlegt worden ſey, dieſen Zwanzigſten

Fortunaten ſetz' ich zu meiner Haupterbin ein, und empfehle ſie allen meinen Freunden. Dieſes eröffne ich alles deswegen, damit mich meine Familie iezt ſchon ſo liebt, als wenn ich geſtorben wäre." —

Alle bedankten ſich für die Wohlgewogenheit ihres Herrn, er ſetzte den Scherz bey Seite und befahl, daß man ihm ſein Teſtament herbringen ſollte; und las es dann vom Anfange bis zu Ende. Die ganze Familie ſeufzte unterdeſſen.

Nach dieſem ſah' er den Habinnas an und fragte: „Was ſagſt du liebſter Freund dazu? Willſt du mir noch mein Grabmahl aufrichten, ſo wie ich es dir befohlen habe? — Ich bitte dich aber ſehr, daß du an den Fuß meiner Statue ein Hündchen macheſt und Kränze und Salben und alle meine gewonnene Schlachten, damit ich durch dich ſo glücklich ſey, noch nach meinem Tode zu leben. Oben muß es hundert und unten zweyhundert Fuß haben. — Alle Arten von Obſtbäumen ſollen um meine Aſche gepflanzt werden! denn es würde ſehr ungereimt ſeyn, wenn ich bey Lebzeiten meine Wohnungen ſo ſchön ausgezieret hätte, und diejenigen öde liegen laſſen wollte, wo ich ſo lange wohnen muß. Vor allen Dingen muß noch dieſe Aufſchrifft dabey ſeyn:

Dieſes Monument
ſoll keinen Erben haben.

Uebrigens werd' ich in meinem Teſtamente darauf bedacht ſeyn, daß man mich nach meinem Tode nicht beſchimpfe. Deswegen will ich einen Freygelaſſenen über mein Grabmahl ſetzen, der verhüten

dem Freygelaſſenen zu zahlen, aber ohne Gründe. Seine Hauptgründe ſind, wie gewöhnlich: So will ich! So befehl ich! — nach Art der Schulmeiſter, die alle Welt für ihre Schüler halten.

ſoll, daß der Pöbel nicht irgend darauf ſeine Nothdurft*) verrichte. Noch bitt' ich dich, daß du Schiffe mit vollen Seegeln darauf gehend macheſt und mich auf einem Richterſtuhle in einem Gewande mit Purpurſtreifen und mit fünf goldenen Ringen, ſo, daß ich aus einem Säckchen Gold unter das Volk auswerfe; denn du weiſt, daß ich öffentliche Mahlzeiten gegeben habe und jedem Gaſte zwey Goldſtücke. Du kannſt, wenn du willſt, einen Speiſeſaal dazu machen und das ganze Volk daran, wie es ſich gütlich thut.

Zu meiner rechten Seite aber mache mir die Statue meiner Fortunata, wie ſie ein Täubchen in der Hand hält und ein Hündchen an einem Gürtel führt und meinen Cicaron und Flaſchen in Menge, die alle vergypſt ſeyn müſſen, damit der Wein nicht heraus laufe. Eine davon kannſt du wohl auch zerbrochen vorſtellen und über ſie einen weinenden Knaben. Eine Uhr aber in die Mitte, damit, wer die Stunde daran ſehen will, er mag wollen oder nicht, meinen Namen daran leſe. Was die Grabſchrifft betrifft, ſo bitt' ich dich mir zu ſagen, ob dir dieſe hinlänglich zu ſeyn ſcheinet:

---

*) Die Alten waren deswegen ſehr beſorgt; und wenn ſie nicht ſo viel im Vermögen hatten, Wache über ihre Gräber zu ſetzen, ſo ließen ſie darüber einen entſetzlichen Fluch auf diejenigen ſchreiben, welche es thun würden. Burmann hat eine ſolche Grabſchrifft aus dem Mavillon herbey geführt, die noch zu Rom zu ſehen iſt, welche alſo lautet:

Wer hierauf wird gepißt	*Qui. hic. mixerit.*
oder gegackt haben,	*aut. cacarit.*
den ſollen	*habeat.*
alle obere und	*Deos superos*
untere Götter	*et inferos*
ſtrafen!	*iratos!*

Hier ruhet
C. Pompeius Trimalcion
der Maecen
In seiner Abwesenheit wurd er
zum Sevir erwaehlt
und da er iedes Amt erhalten konnte
so wollt' er es doch nicht.
Er war
Fromm Tapfer Trev
Sein Anfang war klein
sein Ende gross
Drey Millionen hat er hinterlassen
und niemals einen Philosophen gehoert.
Auch du lebe wohl."

Wie er dieſes geſagt hatte, ſo vergoß er häufig Thränen; auch Fortunata weinte; und endlich weinte die ganze Familie und erfüllte mit ihrem Geheule den ganzen Saal, als wenn ſie ſchon zu ſeiner Leiche wären gebeten worden. Ich ſelbſt mußte mit zu weinen anfangen; und hier rief denn Trimalcion auf einmahl aus: „Da wir ſo gut wiſſen, daß wir ſterben werden, warum wollen wir denn nicht leben? Ihr ſollt alle glücklich ſeyn! — kommt! Werfen wir uns in's Bad! Auf meine Gefahr! Es ſoll euch nicht gereuen! Es iſt ſo warm drinnen, wie in einem Ofen."

„Recht ſo! recht ſo! rief Habinnas, das iſt mir was leichtes, aus einem Tage zweene zu machen!" darauf ſtand er baarfuß auf und folgte dem Trimalcion, der vor Freuden nicht wußte, wie er gehen ſollte.

Darauf wandt' ich mich zu dem Aſcylt, und fragt' ihn: „Was denkeſt du dabey? Wenn ich nur das Bad in's Geſicht bekomme, ſo werd' ich ſchon des Todes ſeyn."

„Wir wollen thun, als wenn wir mit gehen wollten, ſagte er, und indem ſie in's Bad gehen, unter dem Getümmel hinaus ſchleichen."

Da wir darinnen einerley Meinung waren, ſo mußt' uns Giton durch die Gallerie führen, bis wir zur Thür kamen. Daſelbſt fiel uns der Kettenhund ſo wüthend an, daß Aſcylt in einen Fiſchbehälter fiel; und ich, der nicht viel nüchterner war, und ſo gar vor dem gemahlten Hunde mich ſchon gefürchtet hatte, fiel hinter ihn drein, da ich ihm helfen wollte. Der Pförtner rettete uns noch, welcher durch ſeine Ankunft den Hund ſtillte, und uns, die wir wie Espenlaub zitterten, in's trockene zog. Giton hatte ſehr klüglich den Hund für ſich eingenommen, denn er warf ihm alles vor, was er von uns bey der Mahlzeit empfangen hatte, und beſänftigte ihn dadurch.

Da wir nun endlich halb erfroren uns von dem Pförtner ausbaten, daß er uns zur Thür hinaus bringen möchte, ſo ſagte er: „Ihr irret euch, wenn ihr glaubt, ihr könntet da wieder hinaus gehen, wo ihr herein gekommen ſeyd. Noch kein einziger Gaſt iſt zu eben der Thüre hinaus gegangen, durch welche er herein gekommen iſt; da gehet man herein und dort hinaus."

Was ſollten wir anfangen? wir Unglückſeeligſten? Wir waren in eine neue Art von Labyrinth eingeſchloſſen. Es war kein andres Hülfsmittel übrig — wir mußten uns baden. Wir baten ihn alſo von freyen Stücken, daß er uns in's Bad bringen möchte.

Wie wir da waren, ſo warfen wir unſere Kleider von uns, welche Giton am Eingange trocknen ſollte, und giengen in's Bad. — Es war ſehr ſchmaal und einer Ciſterne gleich, wo man ſich zu erfriſchen

pfleget. Trimalcion ſtand gerade darinnen; wir konnten auch hier nicht vermeiden ſeine Prahlereyen anzuhören. Er ſagte: „Es iſt nichts beſſer, als wenn ihrer wenige ſich baden! Sonſt hat hier ein Backhauß geſtanden!“ Dann ſetzt' er ſich vor Müdigkeit nieder. Das ganze Bad gab dadurch einen Klang von ſich. Darauf hob er begeiſtert ſein trunkenes Haupt empor und fieng an, die Lieder des Mäcen zu verhunzen, wie mir diejenigen ſagten, welche ſeine Sprache verſtunden.

Die andern Gäſte tanzten um ſeine Badzelle mit zuſammen geſchlungenen Händen in einem Kreiſe herum und ſchryen ſo entſetzlich, daß das ganze Hauß darüber einfallen wollte. Andere verſuchten, ob ſie mit zuſammen gebundenen Händen Ringe von dem Boden aufheben, und noch andere, ob ſie mit vorgebogenen Knieen den Kopf rückwärts bis auf die Ferſen beugen könnten.

Indem dieſe ihre Spielereyen machten, giengen wir in eine Badſtube, wo dem Trimalcion eingefeuert wurde. Hier fiengen unſere Köpfe an, ein wenig leichter zu werden, und man führte uns in ein anderes Zimmer, in welchem Fortunata ihre Koſtbarkeiten ausgekramet hatte. Ich bemerkte bey dem Glanze von kryſtallenen Leuchtern Fiſcher aus Erzt gegoſſen, Tiſche von gediegenem Silber, mit Gold überzogene Becher und Schläuche, woraus Wein floß.

Dann kam Trimalcion und ſagte: „Meine Freunde, heute läßt ſich mein Sklave zum erſtenmahl den Bart abſcheeren. Es iſt ein gutherziger braver Kerl und ich lieb' ihn ſehr. Alſo laßt uns ihn einweyhen und bis an den hellen lichten Tag trinken!“ —

Wie er das ſagte, ſchrye der Hahn. *) Trimalcion wurde darüber

*) Der zu frühzeitige Hahnenſchrey war nach dem Johannes Sarisberienſis

bestürzt, und befahl, daß man Wein unter den Tisch gießen und die Lampen damit besprützen sollte. Ja! er steckte so gar einen Ring von seiner linken an seine rechte Hand, und sagte: „Vergeblich hat dieser Wächter kein Zeichen gegeben; denn entweder wird eine Feuersbrunst entstehen, oder Jemand wird in der Nachbarschafft seinen Geist aufgeben. Die Götter mögen uns gnädig seyn! Wer diesen Propheten bringt, soll eine Krone erhalten!"

Er hatte noch nicht ausgeredt, so wurde der Hahn schon gebracht. Trimalcion befahl, daß man ihn gleich in einem Kessel kochen solle. Der gelehrte Koch, der kurz vorher aus einem Schweine Vögel und Fische gemacht hatte, machte nicht viel Federlesens mit ihm, und schmiß ihn auf einen Rost, und indem Dädalus ihn mit siedenden Brühen begoß, mahlte Fortunata in einer Handmühle von Buchsbaum Pfeffer.

Wie der Rest von dem Nachtische gänzlich aufgezehrt war, so wandte sich Trimalcion zu seinem Haußgesinde, und sagte: „Und ihr habt noch nicht gegessen meine Kinder? Gehet und laßt andere in eure Stelle kommen!" —

Nun kam eine andere Bande. Jene schryen: „Lebe wohl Gaius!" und diese: „Sey gegrüsset Gaius!"

Hier wurde die Freude zuerst gestöret; denn da ein schöner Junge unter den neuen Bedienten herein getreten war, so ergriff ihn Trimalcion, und konnte sich gar nicht satt an ihm küssen. Hier fieng Fortunata an, welche hier augenscheinlich ihren Verdacht bekräfftigen konnte, auf den Trimalcion zu schimpfen, nannt' ihn einen

---

eine böse Vorbedeutung, und Trimalcion glaubte, es sey noch nicht lange Nacht.

ſchmuzigen garſtigen Mann, der ſeine Geilheit nicht im Zaume halten könne, und zulezt ſagte ſie noch: „Du geiler Hund!“ —

Trimalcion durch dieſe Schimpfworte beſchämt und im höchſten Grade beleidiget, warf einen Becher gerad' ihr in's Geſicht. Dieſe ſchrye nun ganz erbärmlich, als wenn er ihr ein Auge aus dem Kopfe geworfen hätte, und hielt ihre zitternden Hände vor's Geſicht.

Scintilla ſelbſt wurde ſehr darüber beſtürzt und drückte ſie halb ohnmächtig an ihren Buſen. Ein gutwilliger Knabe brachte einen Krug friſches Waſſer herbey und hielt es ihr an den Backen; Fortunata hielt ihr Geſicht darüber und ſeufzte und weinte.

Trimalcion hingegen ſagte: „Was bildet ſich die Hure ein, daß ſie mich ſo behandeln will? Aus dem Backhauße hab' ich ſie heraus gezogen und unter die Menſchen gebracht! Jezt bläſt ſie ſich wie ein Froſch auf; aber ſie ſpeyt ſich ſelbſt auf ihren Buſen. Ein Stück Holz iſt ſie, kein Weib. Aber es hat ſeine Richtigkeit, ein Miſtfinke wird ſich niemals in die groſſe Welt ſchicken. Nicht eher will ich mich ruhig zu Bette legen, als bis ich dieſe großſprecheriſche Caſſandra gedemüthiget habe.

Wie ich noch ein geringer Burſche war, konnt' ich ſchon ein Weib von hundert tauſend Thalern heyrathen. Du wirſt wohl wiſſen, daß ich keine Lüge ſage. Geſtern führte mich der Salbenhändler Agathon bey Seite und ſagte mir: ich bitte dich! laß doch dein Geſchlecht nicht untergehen. Aber indem ich dieſer alles liebes und gutes thue und nicht flatterhafft ſcheinen will, ſo hab' ich mir ſelbſt die Fauſt in's Geſicht geſchlagen. Nach meinem Tode wirſt du mich wieder mit den Fingernägeln auskratzen wollen! dann wirſt du einſehen, wie unvernünftig du iezt gehandelt haſt. Habinnas, nun ſollſt du ihre Statue nicht mehr auf mein Grabmahl bringen, ſie dürfte ſich nach

meinem Tode noch mit mir zanken wollen! Und damit sie erfahren möge, daß ich ihr schaden kann, so befehl' und verordn' ich hiermit, daß sie, wenn ich gestorben bin, mich nicht küssen soll."

Nach diesen Donnerschlägen fieng Habinnas an, für sie zu bitten und beschwor ihn, daß er doch wieder aufhören möchte zu zürnen, und sagte: „Es ist Niemand unter uns, der nicht fehle! Wir Menschen sind ia keine Götter!" Scintilla sagte das nämliche, und weinte dazu, und sagte zulezt: „Ich beschwöre dich bey ihrem Schutzgeiste, lieber Gaius, sey nicht unerbittlich!"

Darauf weinte Trimalcion, wie ein Kind und sagte: „Habinnas, es müsse dir wohl gehen! Wann ich zu viel gethan habe, so speye mir in's Gesicht! Ich habe dem allerbesten Knaben ein Paar Küsse gegeben, nicht weil er schön, sondern weil er so gutherzig, so ehrlich ist. Er kann zehn Reden halten! Er liest sein Buch ohne Anstoß weg! Er steckt seine täglichen Geschenke in eine Sparbüchse! Er hat sich ein Kästchen angeschafft, worinn er sich das aufhebt, was er nicht ißt! und einige Fläschchen dazu, was er nicht trinkt! Ist er nicht werth, daß ich ihn unter meinen Augen leide? Aber Fortunata will's nicht haben. Und weswegen du Krummbein? *) Nun so friß immer

*) Im lateinischen ist hier das Wort: Fulcipodia, das ist: das eine Bein wäre bey ihr kürzer gewesen, als das andere, oder sie hätte gehinkt. Die Lesarten aber sind hier verschieden, und nach dem Brantome wäre dies mehr ein Lobspruch, als eine Beschimpfung gewesen; denn dieser sagt, in den Lebensbeschreibungen der berühmten Damen seiner Zeit, von der Königin Anna, nachdem er ihre Schönheit poetisch geschildert, daß sie ein wenig gehinkt habe, und fügt hinzu:

On dit, que l'habitation d'icelles femmes est fort delicieuse pour quelque certain mouvement & agitation, qui ne se rencontre pas aux autres.

alles weg, du Habicht! Aber mache mich nicht toll, kleine Hure! ſonſt wirſt du erfahren wer ich bin! du kennſt mich und weiſt ſehr wohl, daß das, was ich einmahl beſchloſſen habe, ſo feſt iſt, als wenn es mit den längſten Nägeln angenagelt wäre! — Aber bedenken wir, daß wir leben! —

Seyd vergnügt meine Freunde! ich bitt' euch darum! Ich war eben das, was ihr ſeyd! bloß durch meinen Verſtand hab' ich's ſo weit gebracht. Unſer Herzchen macht uns zu Menſchen, das übrige iſt alles nichts! Ich kaufe wohl und verkaufe wohl! Ein andrer mag euch das übrige ſagen! Ich möchte vor Glückſeeligkeit zerberſten! du aber, Schnarcherin, weinſt du noch immer? Warte nur! ich will dir ſchon noch Urſache dazu geben! —

Aber um in meiner Erzählung fortzufahren! Zu dieſem Glücke hat mich meine Sparſamkeit gebracht. Wie ich aus Aſien kam, war ich nicht gröſſer, als dieſer Leuchter. Kurz! ich pflegte mich täglich mit ihm zu meſſen, und damit ich bald einen Bart bekäme, ſo ſalbt' ich mich aus dieſer Lampe. Unterdeſſen war ich vierzehn Jahre die Geliebte, die Wolluſt meines Herrn; denn warum ſollt ich es nicht geſtehen? Was der Herr befiehlt, iſt nicht ſchändlich. Aber doch that ich auch der Gemahlin dabey Gnüge. Ihr verſteht mich! Ich ſchweige davon, weil ich mich nicht gern ſelbſt rühme. Darauf wurd' ich nach dem Willen der Götter ſelbſt Herr im Hauße, und da fieng

---

Einige Helden, welche auf den Kampfplätzen der goldenen Venus, oder vielmehr der ſchwarzen, wie ſie die Griechen nannten, viele Siege davon getragen haben, unter allen Himmelsſtrichen, haben mich hoch und theuer verſichert, daß ſie l'habitation d'icelles femmes allen andern vorzögen. — Ich hoffe, durch die Anführung dieſer trefflichen Anmerkung mir die ſchönen hinkenden Damen zu Freundinnen gemacht zu haben. Wohl bekomm' es mir! —

ich an, zu merken, daß ich Gehirn im Kopfe hatte. Was soll ich weitläufig seyn? Dadurch wurd' ich sein Erbe zugleich mit dem Kaiser, und nahm seine Güter und Würden im Besitz. Aber sagt mir, wenn hat jemals ein Mensch genug? — Ich hatte Lust Handlung zu treiben. Ich will euch nicht lange aufhalten. Ich rüstete fünf Schiffe aus, belastete sie mit Wein, das war so viel, als baares Geld; und ließ sie nach Rom abseegeln. Eben so, als wenn ich es befohlen hätte, litten alle fünfe Schiffbruch. An einem Tage verschlang Neptun über drey Millionen. Glaubt ihr, daß ich den Muth verlohren habe? Nein! beym Herkules! das alles war mir, wie nichts! Ich ließ grössere und bessere und glücklichere bauen, damit Jeder sagen müßte, ich sey ein muthiger Mann. Ihr wißt, je grösser die Schiffe sind, je mehr Stärke haben sie. Ich belastete sie wieder mit Wein, Speck, Bohnen, Salben und Sklaven. —

Hier that Fortunata eine großmüthige Handlung! denn sie verkaufte allen ihren Schmuck und alle ihre Kleider, und gab mir hundert grosse Goldstücke in die Hände, die gleichsam der Sauerteig zu meinem Vermögen waren. Was die Götter wollen, geschieht geschwind. Auf einer Fahrt gewann ich eine ganze Million. Ich löste alle Grundstücke meiner Erbschafft wieder ein, baute Häußer, kaufte Zugvieh zum Verkaufe. Was ich nur berührte, nahm zu, wie eine Honigscheibe. Endlich da ich mehr hatte, als mein ganzes Vaterland — Weg damit dann! ich entschlug mich der Handlung, und schoß den Freygelassenen Kapitalien auf Zinse vor. Endlich da ich alles mein Gewerbe wollte liegen lassen, so kam ein Mathematicus in unsere Colonie, ein Grieche, namentlich Serapio, ein von den Göttern begeisterter Mann, und beredte mich wieder dazu. Er sagte mir alles vom Anfange bis zum Ende, was ich gethan und

ſchon wieder vergeſſen hatte. Er kannte alles an mir, ſogar biß auf meine Eingeweide, und hätte mir ſagen können, was ich geſtern gegeſſen hätte. Man konnte glauben, er ſey von Kindesbeinen an nicht von mir weggekommen.

Wareſt du nicht dabey, Habinnas, als er mir einſt ſagte: du haſt deine Frau zu dem Herrn deines Vermögens gemacht! du biſt nicht glücklich in der Wahl deiner Freunde! Niemand wird dir dankbar ſeyn! Du beſitzeſt weitläufige Ländereyen! Du ernähreſt eine Schlange in deinem Buſen! — Und warum ſoll ich es nicht ſagen? Du haſt noch zwey und dreyßig Jahre, vier Monathe und zween Tage zu leben! In kurzem wirſt du eine Erbſchafft erhalten! —

Dieſes verkündigte mir mein Wahrſager.

Wenn ich meine Güter noch mit Apulien verbunden habe, ſo werd ich reich genug ſeyn. Unterdeſſen hab' ich unter dem Schutze des Merkur dieſes Schloß gebauet. Wie ihr wißt, war es eine Hütte, iezt kann es eine Wohnung der Götter ſeyn. Es hat vier Speiſeſaale, zwanzig Zimmer mit Schlafgemachen, zwo Gallerieen von Marmor, in der Höhe viele Zimmer für Bediente und Haußgeräthe, ein Schlafzimmer für mich, ein Putzzimmer für dieſe Otter, ein ſehr gutes Zimmer für den Pförtner und ein Gaſtzimmer für hundert Gäſte. Kurz! wenn Scaurus hieher kam, ſo wollt' er ſonſt nirgends lieber Quartier nehmen, und er hatte ſelbſt am Strande ein väterliches Landgut. Es ſind noch andere Dinge darinnen, welche ich euch gleich zeigen will.

Glaubet mir auf mein Wort! So viel ihr Geld habt, für ſo viel Geld hält man euch werth! Haſt du Geld, ſo wirſt du auch geſchützt. So wurde euer Freund aus einem Froſche ein König.

Stich bringe mir unterdeſſen meine Sterbekleider her, in welchen

man mich hinaus tragen ſoll, und Salbe aus jener koſtbaren Flaſche, wovon meine Gebeine ſollen geſalbet werden." —

Stich brachte gleich eine weiſe und eine mit Purpur beſetzte Toga. Wir mußten darauf alles befühlen, ob es von guter Wolle gemacht ſey. Dann ſagte er lächelnd: „Stich laß mir ja keine Würmer und Motten hinein kommen, ſonſt laß ich dich lebendig verbrennen! Prächtig will ich hinaus getragen werden und das ganze Volk ſoll mich ſeegnen."

Jezt eröffnete er die Flaſche voll Nardenoel und ſalbte uns alle ein wenig damit. „Ich will hoffen, ſagte er, daß mir dieſes Oel eben ſo angenehme Empfindungen verurſachen werde, wenn ich tod bin, als iezt, da ich noch lebe."

Dann ließ er friſchen Wein einſchenken und ſagte: „Stellt euch einmahl vor, ihr wäret auf meinem Leichenſchmauße!" —

Die Sache wurde nun endlich ſo weit getrieben, daß wir alle den größten Ekel darüber empfanden. Trimalcion war durchaus beſoffen und befahl — wieder ein neuer Ohrenſchmauß! — daß die Waldhorniſten herbey gebracht würden. — Er ſtreckte ſich die Länge lang auf ſeine vielen Kiſſen, als wenn hier ſein Todenbett wäre. „Glaubet nun, ſagte er, daß ich mauſetod ſey, und ſaget etwas rührendes!" —*)

Die Waldhorniſten blieſen nun ihre klägliche Leichenſtückchen. Insbeſondere ließ ein Sklave des Leichenvoigts, welcher der ehrlichſte

*) Vermuthlich hat Karl der fünfte die Erfindung ſeines Leichenbegängniſſes, welches er auch noch zu ſeinen Lebzeiten hielt, daraus genommen. Doch — damals konnte er dieſes Petroniſche Fragment noch nicht geleſen haben.

Es iſt dieſes alſo auch einer von den vielen Beweiſen, daß zween Köpfe einerley erfinden können.

Wenn Karl zu den Zeiten Petrons gelebet hätte, ſo müßte Petron, nach den Kunſtrichtern, nothwendig dieſe Satyre auf ihn gemacht haben.

noch unter dieſen zu ſeyn ſchien, ſein Horn ſo ſtark erſchallen, daß die ganze Nachbarſchafft davon aufgeweckt wurde.

Die Wächter in dem Theile der Stadt, wo das Hauß des Trimalcion war, glaubten es wäre Feuer darinnen, brachen ſchleunig die Thüren auf, und mit einem fürchterlichen Getümmel kamen ſie, wie es ihre Pflicht erforderte, mit Aexten und Waſſereymern herein geſprungen.

Wir bedienten uns dieſer vortrefflichen Gelegenheit, ließen Agamemnon im Stiche und ſprangen ſo ſchnell davon, als wenn das ganze Hauß würklich brennte und über uns einfallen wollte.

Ende des erſten Bandes.

Begebenheiten des Enkolp

Zweyter Band

Lesen Sie nur weiter! was Sie nun lesen werden, ist eigentlich das, was dieses Werk des Petron bey allen Nationen, welche die römischen Schrifftsteller gelesen haben, so beliebt gemacht hat.

Die Erzählung von der Matrone zu Ephesus, das Gedicht auf den bürgerlichen Krieg, die Beschreibung der Liebeshändel des Enkolp mit der Circe sind immer bewundert, öffentlich und heimlich nachgeahmt und übersetzt worden. Eben darinn glänzt der Genius des Petron, und erhebt sich nicht allein über die Genieen seines Zeitalters, sondern über die mehrsten, welche zu den Zeiten des Mäcen blühten, empor; und eben deswegen hab' ich dieses Werk übersetzt.

Beynah ist es unglaublich, daß die Beschreibung der Begebenheiten des Enkolp mit der Circe und das erhabene Gedicht von einem Geiste seyen gebohren worden. — Doch ich darf nicht zu sehr loben! mein Lob möchte mir nach dem Aristoteles nachtheilig seyn!

Einige Stellen am Ende werden einigen Lesern mißfallen, welche nicht einmahl der ernsthafften Moral huldigen, weil sie für unsere reingesitteten Zeiten zu schmuzig sind; diese aber bitt' ich das Zeit-

alter zu bedenken, in welchem Petron lebte. Ich nenn' Ihnen nur den Nero und ſeine bekannten vom Tiberius erfundenen Stühle, durch deren Gebrauch ſie jede Lucretia nothzüchtigten — um Sie zur Verzeyhung zu bewegen.

Man würde Petrons Satyre nicht geleſen haben, wenn ſie eine Bußpredigt geweſen wäre, und ſie würde in ihrer Geburt erſtickt ſeyn; alles Volk lebte damals, wie iezt die Geiſtlichen zu Venedig.

Petron ſagt auch weiter nichts zu ſeiner Vertheidigung, als:

Wer weiß denn nicht, was man mit ſchönen Mädchen macht?

Wir hatten keine Fackel, welche uns den Weg hätte zeigen können; und die Stille der Mitternacht ließ uns nicht hoffen, daß uns Jemand mit Licht begegnen würde. Hierzu kam noch die Trunkenheit und die Unwegsamkeit der Oerter, in welchen es auch bey Tage immer sehr finster war. Da wir also schon beynahe eine ganze Stunde lang an Steinhaufen und zerbrochenen Nachtscherben unsere Füsse blutig gestolpert hatten, so wurden wir endlich durch Gitons Scharfsinnigkeit daraus erlöset; denn den Tag zuvor hatte er alle Pfeiler und Säulen bezeichnet, da er auch so gar bey hellem Tage sich nicht durch diese dunkeln Gänge zu finden hoffte, und die Striche der Kreide brachen aus der dichtesten Nacht hervor, und eröffneten uns herum irrenden mit ihrem deutlichen Scheine den Weg. Wir troffen von Schweise, wie wir an unsere Wohnung kamen. Wir machten Lärm. Aber unsere alte Wirthin, welche unter ihren Gästen länger, als gewöhnlich, mochte gezecht haben, wäre nicht erwacht, und wenn wir ihr glühende Kohlen untergelegt hätten.

Vielleicht hätten wir auch an der Thüre diese Nacht zubringen müssen, wenn nicht ein reicher Kutscher des Trimalcion dazu gekommen wäre. Dieser machte nicht viel Zauderns, und brach die

Thür ein; worauf wir denn ganz ruhig durch dieſe Oeffnung giengen.

So bald wir in unſerm Schlafzimmer waren, gieng ich mit meinem Lieblinge zu Bette. Ich hatte ſehr reichlich geſchmauſt, und alle Adern und Nerven waren mir aufgeſchwollen — ich ließ der Wolluſt den Zügel ſchießen.

Welch eine Nacht! ihr Götter und Göttinnen!
Wie Roſen war das Bett! da hiengen wir
Zuſammen im Feuer und wollten in Wonne zerrinnen!
Und aus den Lippen floſſen dort und hier,
Verirrend ſich, unſre Seelen in unſre Seelen! —*)
Lebt wohl ihr Sorgen! wollt ihr mich noch quälen?
Ich hab' in dieſen entzückenden Secunden,
Wie man mit Wonne ſterben kann, empfunden!**)

Unterdeſſen war ich noch nicht völlig ſo glückſeelig, als ich glaubte; denn da ich im Taumel der Wolluſt und Trunkenheit die Hände hatte ſinken laſſen und eingeſchlummert war, ſo ſchlich ſich Aſcylt, der Freudenſtörer, herbey, entzog mir den Knaben, und trug ihn in ſein Bett hinüber, und genoß ungehindert der Wonne der Liebe, wie

*) Dieſes iſt beynahe noch empfindungsvoller geſagt, als das ſchöne Gedichtchen des göttlichen Plato:

Ich gab ein Küßchen dem ſchönen Agathon.
Aus ihrer weiſen Höhle
Flog auf die Lippen meine Seele
Und wollte flattern davon —

**) Im lateiniſchen: Mortalis ego sic perire coepi. Man erklärt dieſe Stelle als wenn ſie ſo viel ſagen wollte: Ich habe die Menſchheit ausgezogen und bin ein GOtt geworden. — Ich halte den Gedanken, welchen ich überſetzt habe, für weit natürlicher und ſchöner.

ein Ehebrecher mit dem Knaben, der entweder das Unrecht nicht empfand oder nicht empfinden wollte. Er ſchlief in dieſen geſtohlnen Umarmungen ein, und vergaß dabey die heiligen Rechte der Menſchheit.

Ich erwachte, und wie ich mich allein fand, ſucht' ich das ganze Bett aus; aber alle Freuden meines Lebens waren daraus geraubet. Ich fand ſie zuſammen. In der Wuth trug ich beynahe kein Bedenken, ſie alle beyde mit dem Schwerde durchzubohren und den Schlaf mit dem Tode zu vereinigen. Endlich folgt' ich doch aber dem ſichreren Rathe, weckte den Giton mit Schlägen auf und ſah den Aſcylt mit wildem Geſichte an.

„O du Treuloſer! ſagt' ich zu ihm, da du unſere Freundſchafft durch das abſcheulichſte Verbrechen aufgehoben haſt, ſo packe geſchwind deine Sachen zuſammen und ſuche dir ein andres Oertchen auf, welches du beſudeln kannſt!"

Er weigerte ſich auch nicht. Wir theilten unſere Habſeligkeiten mit aller Aufrichtigkeit. Wie dieſes geſchehen war, ſo ſagte er: „Nun! wohlan! ſo wollen wir denn auch den Knaben theilen!" —

Ich glaubte, daß er noch zum Abſchiede einen Scherz machen wolle; aber er zog, wie ein Mörder, das Schwerd, und ſagte: „Du ſollſt dieſe Beute nicht genießen, welche du bisher allein zu deinem Gebrauche gehabt haſt. Wenn es nicht anders ſeyn kann, ſo muß ich meinen Antheil mit dieſem Schwerde herab hauen, eher geh ich nicht zufrieden davon!" Ich rüſtete mich alſo auch auf meiner Seite zum Streite und wickelte meinen Mantel um meinen Arm.

Da wir Elenden ſo unſinnig gegen einander wütheten, fiel der unſeelige Knabe uns beyden zu Füſſen, und weinte und bat demüthig,

daß wir in dieſem elenden Wirthshauße den Thebaniſchen Kampf*) nicht erneuern und die heiligſten Bande der Freundſchafft mit unſerm Blute beſudeln möchten. „Und ſoll ja Blut vergoſſen werden, rief er aus, hier iſt Hals und hier iſt nackende Bruſt! Hieran legt eure Hände! darauf ſtoßt eure Spitzen! Ich muß ſterben! Ich bin die Urſache der gebrochenen Freundſchafft!“ —

Nach dieſen Bitten ließen wir die Schwerder ſinken und Aſcylt ſagte zuerſt: „Ich will dem Streit ein Ende machen! der Knabe ſoll folgen, wem er will! Wenigſtens in der Wahl ſeines Freundes ſoll er frey ſeyn!“ —

Ich glaubte, daß ihm die Liebe gegen mich aus unſerm uralten Umgange zur zwoten Natur ſollte geworden ſeyn, und trug nicht das geringſte Bedenken, den Vorſchlag im Augenblick' anzunehmen, und den Giton zum Richter des Streites zu machen. — Wenn es nur geſchienen hätte, daß ihm die Wahl ein wenig wehe thäte! ſo aber, ohne die geringſte Ueberlegung erwählt' er ſich, ſo bald ich den Vorſchlag angenommen hatte, den Aſcylt zu ſeinem Freunde.

Wie vom Blitze getroffen fiel ich darüber, zumahl da ich das Schwerd aus der Hand gelegt hatte, auf das Bett, und ich hätte ſelbſt Hand an mich gelegt, wenn ich meinem Feinde den Sieg nicht zu ſehr beneidet hätte.

Stolz gieng Aſcylt mit ſeiner Beute von dannen und ließ den an einem unbekannten Ort' im Stiche, der kurz zuvor ſein zärtlich geliebter Kamerad war, und Glück und Unglück mit ihm theilte.

*) Etheokles und Polynices zween Söhne des Oedip, welche er mit ſeiner Mutter Jokaſta gezeugt hatte, ſtritten ſich beyde um's Reich und ermordeten ſich. Eine fürchterliche Geſchichte, welche den Alten durch verſchiedene Trauerſpiele darüber immer in friſchem Angedenken war.

Es bleibt der Name Freund, so lang' er nützlich ist.
So lange du was hast, so lange wird gespielet;
Man flieht, so bald du nur vom Glück verlassen bist;
Nach deinen Schätzen wird, und nicht nach dir, gezielet.
Die Freundschafft ist nichts mehr, als eine Komödie!
Sohn ist der, Vater der, und jener macht den Reichen;
Und ist die Hauptperson zum Spott — so gehen sie
Von ihrem Narren fort, wie Freunde von dir weichen.*)

Ich gestattete nicht lange den Thränen den freyen Lauf, sondern, da ich besorgte, man möchte, um das Unglück vollkommen zu machen, mich allein in diesem Wirtshauße finden, so packte ich meine Sächelchen zusammen, und miethete mir ganz niedergeschlagen ein abgelegnes Quartier am Ufer des Meeres. Daselbst schloß ich mich drey Tage ein, wurde endlich in dieser Einsamkeit ganz melancholisch, und konnte die Verachtung gar nicht verschmerzen. Ich schlug öffters meine kranke Brust, und schrye unter tiefgehohlten Seufzern: Ach! konnte sich die Erde unter mir noch nicht aufthun und mich verschlingen? Nicht das erzürnte Meer, welches sogar der Unschuldigen nicht verschonet? Ich brachte meinen Wirth um, und entfloh dem Gerichte; ich entwischte dem Amphitheater, und weswegen? damit ich als ein verruchter Bösewicht, als ein Bettler, als ein Vertriebner in dem Wirthshauße einer griechischen Stadt von allen Freunden

*) Dieses kleine Gedichtchen würde man für keine Geburt des Petronischen Geistes halten, wenn es nicht in allen noch übrigen Manuscripten stünde. Es enthält eine alltägliche Moral, welche durch falsche Gleichnise aufgeputzt ist, die im lateinischen unverständlich und noch unverständlicher in den einfältigen Erklärungen sind, welche der Schwarm von Hummeln von Erklärern darüber gemacht haben.

verlaſſen liegen könnte? Und wer iſt Schuld daran, daß ich in dieſer Einöde leben muß? Ein Junge, in welchem ieder Tropfen Blut unrein iſt, der nach ſeinem eignen Geſtändniſſe verdient, davon geiagt zu werden, der ſeine Freyheit ſeiner niederträchtigen Hurerey zu verdanken hat, der in ſeinen männlichen Jahren ſich noch, als eine Dirne bey dem verdingte, der ihn für etwas männliches hielt!

Und o ihr Götter! Wer iſt der andre? dieſer nahm an eben dem Tage, wo er mit dem männlichen Kleide angethan wurde, einen Weiberrock um ſich, und ließ ſich dazu von ſeiner eigenen Mutter bereden! der den Sklaven als ein Weib diente: der nachdem er alles durchgebracht hat, ſich wieder in einen Mann verwandelt, den Namen eines alten Freundes von ſich wirft und — o Schande! — wie ein läufiſches Weib alles für eine einzige Nacht giebt!

Ja! nun liegen ſie zuſammen, wie ein Paar Verliebten ſich ganze Nächte lang mit den Armen der Liebe umwindend, und verſpotten mich vielleicht in Wolluſt zerflieſſend in meiner Einſamkeit! — Aber ungeſtraft ſollen ſie's nicht thun! Ich bin entweder kein Mann oder kein Freyer, oder ich waſche mein Unrecht in ihrem Blute ab.

Nachdem ich dieſen Monolog gehalten hatte, ſo gürtete ich mein Schwerd an meine Seite, und damit die Schwachheit der Nerven mir den Muth nicht benehmen möchte, ſo ſtärkt' ich ſie wieder mit den nahrhafteſten Speiſen. Darauf ſprang ich zur Thür hinaus, und durchlief, wie ein Wüthender, alle Gallerieen; und indem ich mit einem drohenden und verwegenen Geſichte nichts als Blut und Tod denke, und öfters in der Hitze nach dem Gefäße meines Degens greife, mit welchem die Rache ſollte ausgeführt werden, ſo bemerkte mich ein Soldat, welcher gewiß entweder ein Landſtreicher oder ein nächtlicher Straſſenräuber war.

Er gieng auf mich zu und fragte: „Kamerad aus welcher Legion bist du? von welcher Centurie?" Ohne mich lange zu besinnen, gab ich ihm unerschrocken zur Antwort, aus der und der — „So? sagte er, in eurem Regimente trägt man sehr artige und sanfte Pantoffeln! Es muß sich gut darinnen tanzen lassen!" Und da ich durch mein Erröthen und meine Schüchternheit mich selbst verrathen hatte, so befahl er mir, die Waffen herzugeben, wenn ich noch gut davon kommen wollte. *) Ich gieng also entwaffnet wieder zurück nach Hauße, und das Mittel zur Rache war mir benommen; und da meine Wuth nachgelassen hatte, so dankt' ich sogar dem Spitzbuben für seine Frechheit.

Unterdessen wurd' es mir doch sehr schwer, das Verlangen, mich zu rächen, zu überwinden, und ich brachte voll Ungedult die halbe Nacht darüber zu. So bald aber der Morgen graute, gieng ich aus, um meine Traurigkeit zu vermindern und die Erinnerung an das, was geschehen war, auszulöschen; und wandelte in allen Gallerieen herum.

Endlich kam ich in eine Bildergallerie, **) in welcher allerley bewundernswürdige Gemählde hiengen. Hier erblickt' ich die Hand des Zeuxis, welche die Zeit noch nicht überwinden konnte; ***) und

*) Bey den Römern war es nicht erlaubt, daß Jemand, mit Gewehre versehen, ausgehen durfte, ausser den Soldaten. Wenigstens fieng diese Gewohnheit kurz vor den Zeiten der Kaiser an.

**) Zu Rom wurden in dem Tempel des Friedens die Gemählde der größten Meister aufbewahret, welchen Vespasianus hatte aufbauen lassen. Vor ihm waren in den mehrsten Hallen der Tempel einige Gemählde von den größten Meistern zu sehen. In den griechischen Städten, wie hier Neapel, waren die Hallen der eigentliche Aufenthalt der schönsten Gemählde.

***) Zeuxis war ein Schüler des Apollodorus, welcher zuerst Licht und

berührte die Zeichnungen des Protogenes, *) welche ſelbſt mit der Natur um die Wahrheit ſtritten, nicht ohne einen gewiſſen Schauer. Vor den Gemählden des Apelles, **) welchen die Griechen den Mahler der Grazie nennen, fiel ich nieder und betete an, mit einer ſolchen Feinheit war alles an ſeinen Gemählden bis zum Leben erhoben, daß man glauben konnte, die Götter hätten alle ſeine Gemählde, wie die Statue des Pygmalion, mit Geiſtern vom Himmel lebendig gemacht. — Im Fluge voll Majeſtät trug hier der Adler den Zevs gen Himmel; dort widerſtrebte der blüthenweiſe Hylas

---

Schatten in ſeine Gemählde brachte und deswegen den Namen: Schattenmahler, σκιαγραφος erhielt.

*) Protogenes lebte zu den Zeiten des Apelles und war ein Rhodier von Geburt. Seine Gemählde waren mit dem größten Fleiß ausgearbeitet, und das berühmteſte von ihm war ein Gemählde von einem gewiſſen Jaliſus, an welchem er ſieben Jahre ſoll gearbeitet haben. Apelles tadelte auch das an ihm, daß er zu lange mit einerley Sache zubrächte und dadurch ſeinen Geiſt abmattete. — Apelles wurde von dieſem Gemählde entzückt, wie er es ſah — welch' ein Lobſpruch für ein Genie! — er fragte ihn, wie viel er dafür bekäme? — Wie er den geringen Preiß davon ihm geſagt hatte, ſo ärgerte ſich Apelles darüber und gab ihm fünfzig Talente (50000 Thlr.) dafür, ließ es ſich dann, als ſeine eigne Arbeit bezahlen und gab ihm noch das davon, was er über dieſe Summe erhalten hatte. —

Wo trifft man zu unſern Zeiten Züge von ſo ſchönen, neidloſen Geiſtern an? Unſere großen Künſtler und Weiſen unterdrücken ein junges, empor fliegendes Genie, aus Furcht, daß es ſie verdunkeln möchte. Sie ſind unter keinem Joniſchen Himmel gebohren! Ihre Empfindung iſt Memorienempfindung! In ihrem wirklichen Leben ſind ſie ſo kalt, wie ihre eißkalten Kunſtrichter!

**) Apelles, der Mahler der Grazie, war zu Epheſus unter dem roſendüfftigen Joniſchen Himmel gebohren, in dem Lande, wo der Vater der Dichter, wie Winkelmann ſingt, mit der höchſten Grazie vor ihm begabet worden war.

einer brünſtigen Najade; *) betrübt ſah Apollo ſeine tödende Hand an, und bekränzte die liegende Leyer mit der neugebohrnen Blume. **)
Unter dieſen Gemählden der Liebe rief ich hier, als wenn ich allein wäre, aus: „Alſo beherrſcht Amor auch die Götter? Zevs findet nicht in ſeinem Himmel, was er lieben könne und ſtillet auf unſrer Erde ſeine Begierden! Aber Niemanden hat er dadurch etwas zu Leide gethan. — Dieſe Nymphe, welche den Hylas mit innbrünſtigen Armen an ihren kochenden Buſen drückt, würde ihre Liebe gezähmt haben, wenn ſie gewußt hätte, welchen Schmerz ſie dadurch dem Herkules verurſachen würde. Apollo verwandelte die Aſche des Hyacinth in eine Blume. In allen dieſen Gemählden raubet kein Falſchherziger dem andern ſeinen Gatten aus den Armen; aber ich hatte einen Freund, der grauſamer war, als Lykurg!" —
Indem ich mich ſo mit den Lüfften zanke, trat ein grauhaariger Greiß in die Gallerie. Er hatte die Phyſionomie eines Gelehrten, welche, ich weiß nicht, was Groſſes zu verſprechen ſchien; er war nicht wohl gekleidet und man konnte leicht einſehen, daß er von der Claſſe der Gelehrten ſey, welche die Reichen zu haſſen pflegen. Wie er zu mir kam, ſo blieb er ſtehen und ſagte: „Ich bin ein Poet, und, wie ich hoffe, keiner von den kleinen Geiſtern, wenn man insbeſondre

Er war einer von den ſchönſten Geiſtern, die je aus dem Elyſium der Grazien nach Griechenland verſendet worden, wie wir aus den noch aufgezeichneten Begebenheiten ſeines Lebens wiſſen. Es kommt hier im lateiniſchen verdorbenen Texte das Wort Monochromata vor, dieſes bedeutet Gemählde von einer Farbe, welche nach dem Plinius gewöhnlicher Weiſe mit Cinnober gemahlet waren.

*) Eine Nymphe raubte dem Herkules ſeinen Hylas, von ſeiner bezaubernden Geſtalt entflammt.

**) Apollo hatte aus Verſehen ſeinen Liebling Hyacinth getödet, und verwandelte ihn dann in die Blume dieſes Namens.

den Kränzen trauen darf, welche leider auch den Unwiſſenden um die Schläfe geflochten werden." *)

„Warum, fragt' ich ihn, gehſt du denn aber ſo zerlumpt einher?"

„Eben deswegen, gab er zur Antwort, weil das wahre Genie in den ſchönen Wiſſenſchafften niemals einen reich gemacht hat —

Wer auch ſogar dem falſchen Meere traut,
Hat offt dadurch Palläſte ſich erbaut.
In Sturm und Schlacht kann ſich ein Held viel Schätze ſammlen:
Und Ehebruch wird theuer offt bezahlt
Von einer Frau, die mit der Keuſchheit prahlt:
Der weiſe Mann allein geht im zerriſſnen Kittel,
Man lobet ihn und giebt ſtatt Geld ihm Ehrentittel.

Es iſt völlig auſſer Zweifel, daß der, welcher von allen Laſtern ein Feind iſt und den rechten Weg des Lebens geht, zuerſt wegen ſeiner eignen Sitten gehaßt wird; denn wer kann etwas billigen, was nicht mit ſeinen eigenen Sitten überein kömmt? Und dann verlangen diejenigen, welche nur allein ſich beſtreben, Reichthümer aufzuthürmen, daß dasjenige, was ſie beſitzen, für das ganze menſchliche Geſchlecht das beſte ſey. Man mag alſo immer auf allerley Art und Weiſe, ſo ſehr man will, die Liebhaber der ſchönen Künſte und Wiſſenſchafften rühmen und preiſen, das Geld wird ihnen bey dieſem allen immer doch vorgezogen werden."

*) Hier wird der Dichter Eumolp eingeführt, welcher wahrhafftig keinen kleinen Geiſt hatte, wenn das Gedicht auf den bürgerlichen Krieg von ihm käme. Ueberhaupt iſt der Charakter dieſes Mannes ſo gezeichnet, daß er mir bisweilen unnatürlich vorgekommen iſt. Aber ein Dichter ſteht in dem Rufe, daß er die entgegen geſetzteſten Dinge thun könne, anders zu handeln, als er ſpricht, und in grauen Haaren den ausſchweifendſten Jüngling zu machen, im Stande ſey.

„Ich weiß nicht, wie es kömmt, antwortet' ich ihm darauf, daß die Armuth immer eine Schwester eines gesunden Verstandes ist?" — und seufzte dabey. „Mit Recht, sagte der Greiß, beseufzest du das Schicksal der Gelehrten!"

„Ach! sagt' ich, guter Greiß, das ist nicht die Quelle meiner Seufzer, ein andrer Schmerz tobt in meinem Busen!" und zugleich, wie der Mensch geneigt ist, seine schmerzlichen Empfindungen fremden Ohren vorzuklagen, erzählt' ich ihm mein Schicksal, und vergrösserte insbesondre die Treulosigkeit des Ascylt. Endlich rief ich unter vielen Seufzern: „Ach ich wollte, daß er mir nur meine Wollust geraubt hätte! dann wär' er noch beynahe unschuldig, und könnte verbessert werden; aber so ist er ein alter Strassenräuber, und übertrifft die Lehrer der Buhlereyen."

Der Alte betrachtete mich, wie einen Jüngling voll Unschuld, wollte mich trösten, und, um meine Traurigkeit zu vermindern, erzählt' er mir seine alten Liebeshändel.

„Ich reiste ehemals, fieng er zu erzählen an, in dem Gefolg eines Quästors nach Asien, und bekam mein Quartier zu Pergamus. Mit Vergnügen wohnt' ich in diesem Orte, nicht allein wegen der Reinlichkeit der Häußer, sondern weil mein Wirth einen überaus schönen Sohn hatte. Ich brannte vor Liebe nach ihm, und suchte nur ein Mittel, wie ich den Verdacht des Vaters deswegen auf mich vermeiden könnte, und glücklich gelang es mir. So offt bey Tische die Rede auf den Gebrauch der schönen Knaben kam, so offt fieng ich an, so hefftig von einem heiligen Zorne zu glühen und wußte mein Gesicht so verdrüßlich und ärgerlich darüber zu machen, daß mich insbesondre die Mutter für noch strenger und verehrungswürdiger als den alten Cato selbst hielt. Schon durft' ich ihn in die Schulen begleiten, sein

Studieren einrichten und ihn ſelbſt lehren. Die Sorge wurde mir noch dazu aufgetragen, zu verhüten, daß kein Freybeuter der Schönheit ihn verführen möchte, welches ich mir denn auch ſehr angelegen ſeyn ließ.

Einſt lagen wir zu Tiſche, ein Feſt hatte an dieſem Tage die Schulen verſchloſſen, und blieben, weil wir ungewöhnlich vergnügt waren, lange beyſammen; und aus Nachläſſigkeit und Liebe zur Bequemlichkeit blieb ich und der Knabe liegen. Es war ſchon um Mitternacht, als ich bemerkte, daß der Knabe noch wache. Schüchtern murmelt' ich darauf das Gelübde zur Venus: „O allmächtige Göttin der Liebe, wenn ich dieſen Knaben küſſen kann, ſo daß er's nicht empfinde, ſo will ich ihm Morgen ein Paar Täubchen ſchenken!"

Kaum hatte der Knabe den Preiß der Wolluſt gehöret, ſo fieng er an zu ſchnarchen. Sanft naht' ich mich zu ihm, und ſtahl dem kleinen Heuchler einige Küßchen von den Lippen. Vergnügt über dieſen Anfang ſtand ich ſehr früh auf, kauft' ihm ein ausgeſuchtes Paar Täubchen, und bracht' es ihm, da er ſchon darauf wartete, und bezahlte mein Gelübde.

Die Nacht darauf hatt' ich eben eine ſolche Gelegenheit wieder, ich veränderte den Wunſch, und ſagte: „Wenn ich ihn mit einer leichtfertigen Hand betaſten kann, und er es nicht empfindet, dann will ich ihm zweene von den allertapferſten Hähnern ſchenken!" — Bey dieſem Gelübde ſchmiegte ſich mein Knabe freywillig an mich, und ich glaube, er befürchtete, daß ich wieder einſchlafen möchte. Ich erfüllte alſo ſeinen Willen und genoß aller Wolluſt des Gefühls, auſſer der höchſten. So bald der Tag erſchien, bracht' ich ihm, was ich verſprochen hatte, und er war voller Freude darüber.

Die dritte Nacht wurde mir eben ſo wenig verwehret, ich wandte

mich zu dem Ohre des schönen Heuchlers und sagte: „O ihr unsterblichen Götter, wenn ich bey diesem schlummernden Knaben die größte Wollust dieses Lebens werde genossen haben, so will ich für diese Glückseeligkeit dem Knaben den allerbesten Macedonischen Klepper schenken, doch mit dieser Bedingung, daß er es nicht merke." Mein Zögling lag da, als wenn er gestorben wäre. In meinen Händen schwoll sein milchweicher Busen auf, ich hieng an seinen Lippen und genoß der höchsten Wonne des Lebens.

Den andern Morgen blieb er im Bette liegen und erwartete, daß ich wie gewöhnlich mein Versprechen erfüllen sollte. Du weist aber, daß es leichter ist, ein Paar Däubchen und Hähner zu kaufen, als einen Klepper, und über dieses befürchtete ich noch, daß ein so großes Geschenk meine Philosophie verdächtig machen würde. Ich gieng also einige Stunden spazieren, kam wieder nach Hauße zurück und brachte meinem Knaben weiter nichts, als ein Küßchen mit. Aber er betrachtete mich auf allen Seiten, schmiegte seinen Nacken an meinen, und sagte: „Nun mein lieber Herr, wo hast du denn das Klepperchen?"

„Mein liebes Kind, antwortet' ich ihm, ich wollte dir ein schönes Pferdchen kaufen, da ich aber heute keines finden konnte, so muß ich das Geschenk aufschieben, aber binnen wenig Tagen sollst du eines erhalten." Mein Knabe wußte den Augenblick sehr wohl, was dieses zu bedeuten hätte, und seine Mienen verriethen die innern Betrachtungen seines Geistes darüber.

Unterdessen, da ich glaubte alles verdorben zu haben, was ich gut gemacht hatte, wollt' ich doch versuchen, ob er mir verzeyhen würde. Nach wenig Tagen, da wir uns wieder glücklicher Weise in einer der vorigen Lagen befanden, fieng ich an, da ich merkte, daß der Vater in einen festen Schlaf gefallen war, meinen Ganymed auf

das zärtlichſte zu bitten, er möchte ſich wieder mit mir verſöhnen, welches ſo viel ſagen wollte, er möchte mir den Genuß der vorigen Wolluſt wieder verſtatten! und trug ihm, da alles aufrühriſch in mir war, die Sache auf's beweglichſte vor. Er aber voll von Zorne gab mir keine andre Antwort, als: „Schlafe! oder ich wecke den Vater auf und ſag's ihm!"

Es iſt nichts ſo ſchwer, daß es eine hartnäckige Leidenſchafft nicht erhalten ſollte. Indem er ſagte, ich wecke den Vater auf, umarmt' ich ihn von der Allmacht der Liebe hingeriſſen, und genoß, ohngeachtet ſeines verſtellten Widerſtrebens, unausſprechliche Wolluſt. Aber nicht mißvergnügt über meine Unenthaltſamkeit beklagt' er ſich nur darüber, daß er von ſeinen Kameraden wäre verſpottet worden, weil er zum Voraus jenen Morgen mit meinem Geſchenke geprahlt hätte. „Doch du ſollſt ſehen, fügt' er hinzu, daß ich dir nicht gleich bin. Hier bin ich zu deinen Dienſten! ich will dein Vergnügen nicht ſtören!"

Alles vorige wurde vergeſſen und der Liebe zur Befeſtigung unſerer Verſöhnung ein Opfer gebracht. Nach Vollendung deſſelben fiel ich in einen ſanften Schlummer. Damit aber war mein Liebling nicht zufrieden, er war in dem Alter, wo der Knabe zum Jünglinge reift, und die Begierden in dem Buſen anfangen lebendig zu werden; er weckte mich alſo auf und ſagte: „Iſt dir was gefällig?" Noch von Wonne taumelnd war ich im Stande ſein Verlangen zu erfüllen, aber der Schweiß lief mir die Stirne darüber herab, und von zu vieler Wonne ganz abgemattet ſchlief ich wieder ein. Es mochte ohngefehr eine Stunde verfloſſen ſeyn, als er mich mit ſeinem ſanften Händchen ſtreichelte, und liebkoſend zu mir ſagte: „Wollen wir die ganze Nacht fortſchlafen? wär' es nicht beſſer, wenn wir —"

Ich wurde so vielmahl aufgeweckt zornig, und sagt' ihm, was er mir erst sagte: „Schlafe! oder ich wecke den Vater auf und sag's ihm!"—

Da diese Erzählung meinen Schmerz ein wenig gelindert hatte, so befragt' ich ihn um das Alter dieser Gemählde, weil er mir ein Kenner zu seyn schien. Er mußte mir auch ferner die Vorstellungen verschiedener Gemählde erklären; dann bat ich ihn, mir die Ursachen der iezigen Unwissenheit zu entdecken, und warum die schönsten Künste in Verfall gekommen wären, unter welchen die Mahlerey nicht einen Funken von ihrem vorigen Glanze übrig behalten hätte.

„Der Geiz nach Gelde, gab er mir darauf zur Antwort, hat diese Veränderung hervor gebracht. In den alten Zeiten wurde ein nackendes Genie empor gehoben, die schönen Künste blühten und die Künstler stritten mit dem größten Feuer um die Wette, Erfindungen für die künftigen Jahrhunderte zu machen. Demokrit untersuchte die Säffte aller Kräuter durch die Destillirung, und erforschte das Wesen der Pflanzen und Steine, und brachte mit diesen Erfahrungen sein ganzes langes Leben zu. Eudox wurde zum Greiße auf dem Gipfel des höchsten Berges, damit er die Bewegung der Gestirn' am Himmel genau berechnen könne; und Chrysipp reinigte seinen Geist dreymahl mit Nieswurz, damit er in seinen Erfindungen nicht von dem Irrdischen, das ihm anklebte, verhindert würde.

Und damit ich auf die Bildhauerey komme, Lysipp, *) indem er

*) Lysipp, einer der allergrößten Künstler der Griechen unter der Regierung Alexanders des Großen, suchte die Natur selbst nachzuahmen, und folgte seinen Vorgängern nur in so weit sie dieselbe erreichet, oder sich weislich über dieselbe erhoben hatten. Plinius setzet die Blüthe desselben in die hundert und vierzehnte Olympias. Von seinen Werken ist nichts erhalten, auch nichts künftig zu

eine von ſeinen bewundernswürdigen Statuen bis zum Leben erheben wollte, ſtarb vor Armuth über dieſer göttlichen Arbeit; und Myron, *) welcher ſeinen Menſchen und Thieren von Erzt Seelen gegeben hatte, fand keinen Erben. Aber wir in Wein und Hurerey verſunken, wagen es nicht einmahl, die ererbten Künſte zu unterſuchen! Nur allein ſpotten wir über das Alterthum und lehren und lernen Fehler.

Wo findet man eine geſunde Dialectik? und wo richtige Aſtronomie? Der wahre Weg zur Weisheit iſt verlohren. Wo kömmt Jemand in den Tempel, und thut ein Gelübde, um die Beredtſamkeit zu erlangen? Wer, um die reine Quelle der Weisheit zu finden? Man bittet nicht einmahl um guten Verſtand und gute Geſundheit, ſondern, ſo bald man die Schwelle des Kapitols berührt, verſpricht dieſer ein Geſchenk, wenn er einen reichen Anverwanden hinaustragen laſſen würde, und jener, wenn er einen Schatz fände, und noch ein andrer, wenn er glücklich drey Millionen zuſammen gebracht hätte.

Selbſt der Senat, der Lehrer des Rechten und Guten, pflegt tauſend Pfund Goldes auf dem Kapitole zu verſprechen, und will den Jupiter damit erbitten, damit ja Niemand Bedenken trage, Geld von ihm zu begehren. — Verwundere dich alſo nicht darüber, daß die Mahlerey

---

hoffen, da dieſelben von Erzte geweſen ſind. Winkelmann in der Geſ. d. K. an verſchiedenen Orten.

*) Myron hat vornehmlich in Erzt gearbeitet. Unter ſeinen Werken iſt ſeine Kuh das berühmteſte. Man weiß die Zeit nicht gewiß, in welcher er gelebt hat; vermuthlich lange vor dem Phidias, wenn Erinna, die kurz nach dem Anakreon zu den Zeiten der Sappho lebte, das bekannte Sinngedicht darauf gemacht hat.

vernachläſſiget worden iſt, da allen Göttern und Menſchen ein Klumpen Gold eine weit gröſſere Schönheit zu ſeyn ſcheinet, als alles, was Apelles und Phidias, phantaſierende Griechlein, gemacht haben.

Aber ich ſehe dich deine ganze Aufmerkſamkeit auf jenes Gemählde hefften, welches die Verheerung von Troja vorſtellet. Ich will einmahl verſuchen, ob ich dir es in Verſen erklären kann.*)

„Schon kam zum zehntenmal der Sommer wieder,
Und eingekerkert noch in ihre Mauren
Erzitterten die Phrygier vor den Griechen,
Und dieſe fiengen an voll Furcht zu zweifeln,
An dem, was Kalchas hatte wahrgeſaget:
Als auf des Delius Apoll' Orakel
Die Eichen ſich von Idas Gipfel ſtürzten,
Wovon die Griechen nun ein Pferd ſich bauten,
In deſſen langen ungeheuren Seiten
Ein ganzes Lager ſich verbergen konnte.
Drauf ſchrieben ſie: Gewidmet der Minerva!

*) Dieſes Gedicht ſcheint eine Satyre auf den Nero zu ſeyn, obgleich einige ſehr ſchöne Stellen ſich darinnen befinden. Nero ſoll nach dem Zeugniß einiger Alten auch wirklich ein Gedicht darauf gemacht haben. Uebrigens wiederhohl' ich, was ich ſchon von dem Eumolp geſagt habe. Petron hätte ſein Gedicht über den bürgerlichen Krieg nicht von dem Eumolp machen laſſen ſollen; oder dieſes nicht; oder ſeine geile Handlung am Ende.

Ich hoffe, daß allen, die dieſe Ueberſetzung leſen, die Umſtände von der Eroberung von Troja, welche ſo unzählige mahl beſungen und beſchrieben worden ſind, bekannt ſeyn werden, und daß es unnöthig ſey, ſie hier noch einmahl zu beſchreiben.

Erzürnet über die zehnjähr'gen Schlachten
Verbargen ſich hinein der Griechen Helden. —
Jezt glaubten wir, die tauſend Schiffe flögen
Schon über's hohe Meer: nun ſey befreyet
Vom Krieg das Vaterland! — uns log die Aufſchrifft
Des Pferd's und der zu unſerm Untergange
Beſtochne Sinon, unſer Wahn ſey Wahrheit.
Ganz Troja lief nun frey aus ſeinen Thoren,
Um das Geſchenk der Griechen zu betrachten.
Da rollten Freudenzähren von den Wangen —
Die Freude der betrübten Seelen weinet —
Dem ganzen Volk, und im erhob'nen Buſen
Schlug wieder frey das Herz ſeit vielen Jahren.
Auf einmahl kam mit aufgelöſten Haaren
Laokoon, der Prieſter des Neptunus,
Und drang ſich ſchreyend durch die Menge.
Jezt warf er einen Spieß in'n Bauch des Pferdes,
Allein das Schickſal ſchwächte ſeine Hände,
Abſprang der Spieß und ſtärkt' uns in dem Wahne.
Doch muthig ſtärkt' er ſeine Nerven wieder,
Und hieb mit einem Beil' in deſſen Seiten —
Ein Schauer überfiel die Helden drinnen
Und aus dem Pferde fuhr ein dunkles Murmeln,
Allein man hielt es für ein heilig Schnauben. —
Das Pferd und die darinn gefangnen Helden
Fieng man nun an, nach Troja hinzuziehen,
Auf daß mit unerhöretem Betruge
Dem Kriege ſie ein Ende machen könnten. —

Doch ſieh, indem's geſchieht, ein neues Wunder!
Dort wo das hohe Tenedos die Wogen
Mit ſeinem Felſenrücken von ſich ſchüttelt,
Daß von der Tiefe ſie zurücke prallen,
Die Fluth aufſchwillt und ſich in Schaum verwandelt,
Und wie bey ſtiller Nacht der Schlag der Ruder
Vom weiten einer ganzen Flotte rauſchet —
Hier ſehen wir zwo Schlangen Fluthen werfen
Hoch mit verſchlungnen Kreiſen an die Felſen —
Sie gleichen aufgeſchwollen hohen Schiffen!*)
Aufſtrudelt hier der Schaum an ihren Leibern!
Die Schwänze klatſchen! ihre Mähnen ragen
Mit rothen Feuerſtrahlen aus dem Meere!
Von ihren Blitzen brennen alle Wogen,
Von ihrem Ziſchen zittern alle Wogen**)
Und aller Augen ſtehen ſtarr und ſtaunen.
In ihre heil'gen phrygiſchen Gewänder
Gekleidet ſtanden da Laokoons Söhne,
Zwey Pfänder von der allerreinſten Liebe,
Und plötzlich haben ſie die glühnden Schlangen
Umwunden! — o wie ſtrecken ſie die Händchen
Nach Hülf' empor! ach keiner kann ſich helfen!

*) Ein todes coloſſaliſches Bild; beſſer Virgil: Mit ungeheueren Kreiſen liegen die Drachen auf dem Oceane.

**) Beym Virgil ſehen wir in unſrer Phantaſie die fürchterlichen Schlangen ſelbſt, hier aber können wir ſie vor dem Ziſchen und ihren Flammen nicht hören und ſehen. Man ſieht ſehr deutlich, daß hier Petron oder Eumolp oder Nero die Beſchreibung Virgils und nicht die Drachen ſelbſt ſich vorgeſtellt hat.

Ach ieder jammert über ſeinen Bruder!
Und ieder ſtirbt aus Furcht für ſeinen Bruder!*)
Der ſchwache Vater eilet ſie zu retten —
Sie dehnen hoch ſich über ſeine Kinder,
Ergreifen ihn und ziehen ihn darnieder,
Und winden ihren Gifft in jede Nerve!
Da liegt der Prieſter am Altar ein Opfer
Mit ſeinen Söhnen durch und durch umwunden
Und ſträubet ſich, und wälzt ſich auf der Erde.**)
O Ilion hier haſt du deine Götter
Geſchändet, und mit ihm zugleich verlohren!

Schon zeigt im vollen Silberglanze Luna
Ihr Angeſicht, und führt herauf an Himmel
In ſtiller Majeſtät die kleinren Sterne —
Und Troja war von Schlaf und Wein begraben.

Jezt machten los des Pferdes innre Riegel
Die Helden, ſprangen 'raus zum Kampf gerüſtet,
Und fochten ſich zu üben mit den Lüfften.
So ſchüttelt ein Theſſal'ſcher Hengſt die Mähne

*) Hier iſt die Leidenſchafft übertrieben, kein Knabe kann die Empfindung des eignen Schmerzens ſo ſehr verleugnen. Leſſing in ſeinem Laokoon hat dieſes ſchon bemerkt, wie jeder es bemerken wird, der das menſchliche Herz kennt.

**) Ein enges Gemählde, wo ſich ieder den Laokoon in ieder Lage vorſtellen kann, in welcher er will; der einzige Vers vom Virgil: Er ſträubt ſich, mit den Händen die Schlingen zu zerreiſſen, iſt mehr werth, als alle dieſe brittiſch poetiſche Beſchreibungen.

Befreyet von dem Dunkel seines Stalles,
Und stampft, noch eh er flieget, mit den Hufen.
Und Schwerd und Schild in seinen tapfern Händen
Anfället der die schlafenden Trojaner,
Und schicket sie bezecht zu Proserpinen —
Die Fackel zündet der an am Altare
Und ruft die Götter Trojens wider Troja." — *)

Diejenigen, welche in der Gallerie herum spazierten, fiengen iezt an, mit Steinen nach dem declamirenden Eumolp zu werfen. Er aber, weil er offt mit dieser Art von Beyfall war beehret worden, verhüllte sein Haupt und floh zum Tempel hinaus. Ich voll Furcht, daß man mich auch für einen Poeten halten möchte, floh ihm nach und hohlt' ihn endlich am Ufer wieder ein; und wie wir nun ausser Gefahr waren, sagt' ich zu ihm: „Ich bitte dich! was hast du für eine abscheuliche Krankheit an dir? du bist noch nicht zwo Stunden bey mir gewesen, und hast mehr poetisch, als menschlich mit mir gesprochen. Ich verwundere mich also gar nicht darüber, daß dich der Pöbel mit Steinen verfolgt. Ich selbst will meinen Busen mit Steinen beschweren, und, so offt du aus dem Häußchen kommst, dir an deinem Kopf ein wenig zur Ader lassen!"

Sein Gesicht veränderte sich darüber, und: „O mein lieber Jüngling, antwortet' er mir, nicht heute zum erstenmahl hab' ich diese Lobeserhebungen erhalten, sondern so offt ich auf das Theater getreten bin, um etwas herzusagen, so offt pflegt mich ein Haufe auf diese Art zu bewillkommen. Uebrigens, damit ich mich nicht auch mit dir den ganzen Tag zanken müsse, will ich mich dieser Speise enthalten." „Wohl! sagt' ich, wenn du die heutige poetische Wuth verschwörst,

*) Dieses Gemählde muß ziemlich groß gewesen seyn.

ſo wollen wir zuſammen ſpeiſen!" Zugleich befahl ich dem Kellner von meinem Quartiere, die Mahlzeit zurichten zu laſſen; und darauf giengen wir in's Bad.

Hier erblickt' ich den Giton niedergeſchlagen und verwirrt mit Reibetüchern und Schabezeugen an die Wand gelehnt. Es ſchien, als wenn ihm ſein neuer Dienſt gar nicht anſtünde. Wie ich ihn genauer betrachtete, ſo wandt' er ſein Geſicht zu mir, welches ſonſt immer der Sitz der Freude war, und ſagte: „O lieber Bruder habe Mitleiden mit mir! Hier ſind keine Schwerder, hier darf ich frey reden! Entreiſſe mich dem blutigen Straſſenräuber! und beſtrafe den Giton voll Reue, daß er wider dich ein Urtheil fällte, mit aller Strenge! Für mich Elenden wird dieſes Troſt genug ſeyn, wenn ich auf deinen Befehl gezüchtiget werde." —

Ich befahl ihm, hier ſeine Klagen zu unterdrücken, damit uns nicht Jemand bemerke; verließ den Eumolp — denn dieſer declamirte den Badgäſten ein Gedicht her — zog den Giton durch eine dunkle und ſchmuzige Schleuſſe, und floge mit ihm in mein Quartier. Darauf verſchloß ich die Thüren, drückte ſeinen Buſen inbrünſtig an meinen, und wir küßten einander tauſend Zähren der Wolluſt von den Lippen. Lange konnte keiner ein Wort hervorbringen; dem liebenswürdigſten Knaben hatte das häufige Schluchzen beynahe die ſchöne Bruſt zerſprengt. — „O welch eine unwürdige Handlung! rief ich hier aus, wie ſehr lieb' ich dich, ob du mich gleich verlaſſen haſt! In dieſer Bruſt war eine ungeheure Wunde! Jezt iſt ſogar die Narbe davon verſchwunden. Was ſageſt du dazu kleiner Flüchtling? War ich dieſer Verachtung werth?" —

Nachdem er ſeine Obermacht über mich wieder empfand, ſo hob er die Stirn etwas höher empor. „Aber, ſagt' ich, ich habe keinen andern

zum Schiedsrichter erwählt, wie sehr ich dich liebe. Ich beklage mich über nichts! Ich denk' an nichts! wenn du es nur wieder gut zu machen suchst!"

Da ich dieses unter Seufzern und Thränen gesagt hatte, so trocknet' er mir mit dem Mantel das Gesicht ab, und sagte dabey: „Ich bitte dich lieber Enkolp! bedenke nur noch einmahl, wie es zugegangen ist! Hab' ich dich verlassen? oder hast du mich dazu gezwungen? Ich will dir es aufrichtig gestehen, und offenherzig bekennen, da ihr zweene gut bewaffnet um mich strittet, so floh ich zu dem Stärkern."

Ich küßte die klugheitvolle Brust, und warf die Hände um seinen Nacken, und damit er desto leichter einsehen möchte, daß ich nicht den geringsten Groll mehr wider ihn habe, so umarmt' ich ihn mit der hefftigsten Zärtlichkeit zum besten Beweise unsrer wieder auflebenden Freundschafft.

Schon war die völlige Nacht hereingebrochen, und die Köchin hatte das Essen zubereitet, als Eumolp an die Thüre klopfte. Ich fragte: „Wie viel sind ihrer?" und guckte auf's behutsamste durch einen Spalt der Thüre, ob irgend Ascylt mit zugegen wäre. So bald ich sah, daß es mein Gast allein sey, macht' ich den Augenblick auf. Wie er sich in ein Ruhebettchen geworfen hatte, und den schönen Giton aufwarten sah, so nickte er freundlich mit dem Kopfe, und sagte: „Dieser Ganymed verdient, daß man ihn lobe! Heute müssen wir wohl leben!"

Dieser neugierige Anfang war mir eben nicht sonderlich angenehm, und ich befürchtete, mit eben einem solchen Gesellen, wie Ascylt sey, Bekanntschafft gemacht zu haben. Der Poet gieng weiter; und da ihm der Knabe einen Becher gereicht hatte, so sagte er: „Du bist mir lieber, als das ganze Bad!" Hitzig leert' er ihn aus, und sagte, daß

er niemals einen ſo brennenden Durſt gehabt hätte. „Denn indem ich noch bade, fuhr er fort, hab' ich beynahe Prügel erhalten, weil ich mich unterſtand, denen, die um das Bad herumſaſſen, ein Gedicht herzuſagen; und nachdem ich aus dem Bade, wie von einem Theater hinaus gejagt wurde, ſo fieng ich an, in allen Winkeln herum zu kriechen, und mit heller Stimme zu rufen: Enkolpion!

Auf der andern Seite ſchrye ein nackender Jüngling, welcher ſeine Kleider verlohren hatte, wo nicht noch ſtärker, als ich, nach einem gewiſſen Giton. Die Knaben verſpotteten mich, als einen Erznarren, und äfften mir auf die muthwilligſte Art alles nach. Jenen aber umgab ein entſetzlicher Haufe mit Händeklatſchen und einer ſchüchternen Bewundrung; denn die Natur hatte ihn ſo verſchwendriſch und Hengſtmäßig mit einem gewißen Gliede begabt, daß ſein ganzer übriger Leib nur ein Anhang davon zu ſeyn ſchien. O welch ein allmächtiger Jüngling war das! Ich glaube, daß, wenn er heute anfängt, er morgen erſt aufhöret. Man kam ihm auch gleich zu Hülfe. Ich weiß nicht, was für ein ehrloſer römiſcher Ritter, wie man ihn nannte, bedeckte den herumirrenden mit ſeinem Kleide, und führt' ihn mit ſich nach Hauße. Ich glaube, daß er dieſen großen Schatz allein benutzen wollte. Ich aber hätte nicht einmahl meine Kleider von dem jungen Aufwärter wieder erhalten, wenn ich nicht einen Zeugen hervor geführt hätte. — Hier kann man ſehen, wie viel eher man ſein Glück machen kann, wenn man mit den Talenten eines Eſels, als mit dem Genie ſeinem Nächſten beyzuſtehen im Stande iſt." —

Während der Zeit, da Eumolp dieſes ſagte, verändert' ich ſehr offt mein Geſicht; nämlich bey den Beſchimpfungen meines Feindes war ich heiter, und bey ſeinem Glücke traurig. Bey dieſem allen

aber schwieg ich stille, als wenn mich die Sache gar nicht beträfe, und erzählte dem Eumolp, was wir speisen würden.
Kaum hatt' ich aufgehört zu reden, so wurde die kleine Mahlzeit aufgetragen. Es waren gemeine, aber gesunde und nahrhaffte Speisen, welche Eumolp hungrig hinunter schluckte. Wie er satt war, so fieng er an, sich über die Philosophen herzumachen, und spottete bitter und beissend auf diejenigen, welche alles, was gemein ist, verachten, und nur allein das Seltene schätzen. Er sagte: „Das ist ein sichrer Beweis von einer verdorbenen Seele, wenn man das, was erlaubt ist, gering schätzt und nach dem Schwerern immer eifriger strebet.

Was ich verlange, darf nicht fliegen mir entgegen!
Das ist kein Sieg, wo sich der Feind zu leicht ergiebt!
Die Vögel, die am Phasis Eyer legen,
Und tief in Afrika, ist's was die Zunge liebt.
Die weise Gans kann nur den Pöbel laben —
Er mag sie mit der Barb' und bunten Ente haben.
Für fein're Gäume wird der Skar*)
Gefangen an entfernten Küsten!
Und was dem Schiffbruch kaum entronnen war,
Kann edle Zungen nur gelüsten!
Die Rose schämet sich bey'm schönen Cinnamus,
Ein Weib giebt keinen süssen Kuß,
Entzücken fliest allein von einer Phryne Lippen!
Das was man liebt und sucht steckt hinter spitzen Klippen."

*) Der Skar gehörte unter die deliciae der Römer, Ennius nannt' ihn zu poetisch: Hirn des Zevs. Die lateinischen Dichter haben seiner offt Erwehnung gethan. Er kommt noch einigemahl in der Folge vor.

„So? ſagt' ich, iſt das dein Verſprechen, daß du heute keinen Vers machen wollteſt? Ich bitte dich um aller Götter Willen! Schone wenigſtens unſrer, die wir dich niemals geſteiniget haben! Wenn einer von den hieſigen Gäſten nur den Namen Poet wird gerochen haben, ſo hetzt er die ganze Nachbarſchafft auf, und wir ſind alle zuſammen verlohren! Erbarm dich unſrer! Erinnere dich nur einmahl der Bildergallerie und des Bades!"

Giton, der ſanfteſte Knabe, fieng an, mit mir zu zanken, daß ich das ſagte, und behauptete, es ſey nicht recht, daß ich einem Aeltern ſo begegnete. Ich ſollte doch bedenken, daß ich die Mahlzeit, welche ich ihm ſo freundlich vorgeſetzt hätte, mit dergleichen Beſchimpfungen wieder wegnähme; und fügte noch mehreres hinzu, welches ihm Unſchuld und Schaamhafftigkeit eingab. Sein reizendes Geſicht glühte von einem edlen Unwillen auf, und er ſtand leibhafftig wie ein junger Apollo da. —

„Glückſeelig, rief hier Eumolp begeiſtert aus, glückſeelig iſt die Mutter, die dich gebohren hat! Sey mir geſegnet mein Sohn! Weisheit und Schönheit iſt auſſerordentlicher Weiſe in dir vereiniget! Nein! umſonſt ſollſt du dieſe Worte nicht geſagt haben! du haſt meine ganze Liebe dadurch gewonnen. Meine Gedichte will ich mit deinen Lobeserhebungen anfüllen! Ich will dein Lehrer und dein Begleiter ſeyn, und will dir auch dahin nachfolgen, wohin du mir es nicht wirſt befohlen haben! Und Enkolp ſoll dadurch nicht in ſeiner Glückſeeligkeit geſtört werden, denn er liebt einen andern." *)

Eumolp hatte von Glück zu ſagen, daß mir jener Soldat das Schwerd

*) Vermuthlich hatte Enkolp dem Eumolp den Namen ſeines Lieblings nicht geſagt, und ihn auch nicht deutlich genug beſchrieben, da er ihm ſein Unglück klagte.

abgenommen hatte; denn sonst würd' ich ihn mit eben der Wuth, mit welcher ich den Ascylt aufsuchte, ermordet haben. Giton irrte sich auch nicht hierinnen; er gieng die Stube hinaus, als wenn er nach Wasser gienge und löschte meinen Zorn durch seine klügliche Abwesenheit aus. Nachdem meine Wuth wieder ein wenig besänftiget war, so sagt' ich: „Eumolp, lieber will ich, daß du in Gedichten mit mir sprichst, als daß du dir dergleichen Dinge vorsetzest! Ich bin von Natur sehr zornig und du sehr verliebt; du wirst selbst sehen, daß wir uns in dieser Verfassung nicht zusammen schicken. Bilde dir also ein, ich wäre rasend: Weiche meiner Raserey! das ist: Gehe so geschwind, als du kannst, zur Thür hinaus!" —

Eumolp wurde ganz bestürzt über diesen Antrag, verlangte nicht, die Ursache meines Zorns zu wissen, gieng den Augenblick zur Thür hinaus, verriegelte sie plötzlich, sperrte mich, der ich nichts weniger erwartete, ein, nahm den Schlüssel zu sich und lief, den Giton aufzusuchen.

Wie ich eingesperrt war, so faßt' ich den kurzen Endschluß, mich aufzuhängen, befestigte meinen Gürtel an einen Pfeiler der Mauer, wo das Bett stand, schon band ich damit einen Knoten mir um den Hals, als die Thür aufgieng und Eumolp mit dem Giton hereintrat, und mich von der Grenze meines Lebens wieder zurücke führte. Giton wurde für Schmerz wüthend, riß mich mit beyden Händen herab, und stürzte mich auf's Bett. „Du irrest dich sehr Enkolp, sagt' er, wenn du glaubest, so glücklich zu seyn, vor mir zu sterben! Ich war es eher Willens! schon sucht' ich ein Schwerd in der Wohnung des Ascylt! Und wenn ich dich nicht wieder gefunden hätte, so würd' ich mich schon iezt von einem Felsen herab gestürzt haben. Und damit du wissen mögest, daß man den Tod finden könne, wenn man wolle, so erblicke hier, was ich nach deinem Vorsatz erblicken sollte!"

Kaum hatt' er dieſes geſagt, ſo riß er dem Lohnbedienten des Eumolp, welcher mit ihnen zugleich herein getreten war, ein Scheermeſſer aus der Hand, hieb ſich einmahl und noch einmahl damit in die Gurgel, und ſtürzte vor unſre Füße. — Ich erhob ein Zetergeſchrey, ſtürzte auf ihn, und ſuchte mit eben dieſem Meſſer den Tod. Allein beym Giton war keine Spur von einer Wunde zu bemerken, und ich ſelbſt empfand auch keinen Schmerz; denn das Meſſer hatte keine Schneide, und war deswegen in der Taſche des Bedienten abgeſtümpft, damit die Lehrlinge dadurch ohne Furcht das Bartabſcheeren lernen ſollten. Alſo erſchrack der Bediente nicht darüber, wie es ihm Giton aus der Hand riß, und Eumolp widerſetzte ſich auch dieſem theatraliſchen Tode nicht.

Indem wir Verliebten dieſe Tragödie ſpielen, kam der Wirth mit noch einem Gerichte dazu, und wie er uns in dieſen Stellungen und alles in einem abſcheulichen Wirrwarr umher liegen ſah, ſo ſagt' er zu uns: „Seyd ihr beſoffen? oder Spitzbuben? oder alles beydes? — Wer hat das Ruhebett dort in die Höhe gerichtet? Wer hat ſo diebiſch alles unter einander geworfen? Ihr habt gewiß mit der Bezahlung bey Nacht durchgehen wollen? Aber es ſoll euch übel bekommen! Ich will euch lehren, mit wem ihr zu thun habt! Ich will euch zeigen, daß ich keine Wittwe, ſondern Marx Manitius bin!" —

„Was? rief Eumolp, du willſt uns drohen?" und hohlte weit aus und gab ihm aus Leibeskräfften eine Ohrfeige. Der Wirth aber nicht faul warf ihm einen großen leeren Krug an den Kopf und damit ein Loch in die Stirne, und ſprang über Hals und über Kopf zur Thür hinaus. Eumolpen verdroß dieſe Beſchimpfung, er ergriff voller Ungedult einen hölzernen Leuchter, lief hinter ihn drein, und

rächte mit unzähligen Prügeln seine verwundete Stirne. Das ganze Hauß und alles, was darinnen besoffen war, lief zusammen. Ich aber ließ die Gelegenheit, mich an dem Eumolp zu rächen, nicht entwischen; so bald er draussen war, schloß ich die Thür zu, vergalt dem Unbesonnenen gleiches mit gleichem, und bediente mich meines Zimmers und der Nacht ohne Nebenbuhler.

Unterdessen prügelten alle Köche und alles Haußgesinde auf den ausgesperrten Poeten los; der eine schlug ihm mit einem Bratspieße, an welchem noch siedender Braten hieng, nach den Augen, und ein anderer fiel ihn mit einer Gabel aus der Fleischkammer an. Insbesondre kam ein altes triefäugiges Weib, in einem durchlöcherten und zerlumpten Rocke und zweyerley hölzernen Pantoffeln, mit einem entsetzlich ungeheuren Kettenhunde, und hetzte ihn, wie eine alte Hexe auf den Eumolp; er aber fochte wie ein Herkules, und schlug sich glücklich mit seinem hölzernen Leuchter durch.

Wir sahen diesem allen durch ein Loch in der Thür zu, welches kurz vorher entstanden war, da man die Thür aus ihren Angeln gerissen hatte, und ich gönnte dem Poeten die Prügel. Giton aber konnte unmöglich sein Mitleiden unterdrücken, er bat mich, ich möchte die Thür aufmachen, wir müßten ihm in dieser Gefahr zu Hülfe kommen. Mein Zorn hatte sich noch nicht gänzlich gelegt, und ich konnte mich darauf nicht enthalten, ihm mit zusammen gebogenem Zeigefinger einen Schneller auf den Kopf zu geben. Die Thränen fielen ihm darüber aus den Augen und weinend setzt' er sich nieder auf's Bett. Ich aber guckte bald mit dem oder bald mit dem andern Auge durch die Thür, und wünschte denen Beystand, welche den Eumolp prügelten; es war mir eine rechte Augenweide.

Indem kam Bargates, der Richter in dieser Gegend, welchen man

von seiner Mahlzeit in einer Sänfte hatte herbey tragen lassen; denn er hatte das Podagra. Dieser, nachdem er lange mit rauher und barbarischer Stimme eine Strafrede auf die Besoffenen und die Durchgeher gehalten hatte, erblickte auf einmahl den Eumolp und rief: „O du vortrefflichster unter allen Poeten, du warst es? und diese Hunde von Sklaven gehen nicht den Augenblick fort, und enthalten sich nicht des Streites wider dich?" — Darauf gieng er zum Eumolp, und sagt' ihm leis' in's Ohr: „Meine Beyschläferin verachtet mich; wenn du mich liebest, so mach' ein Pasquill in Versen auf sie, daß sie sich schäme!"

Da noch Eumolp und Bargat sich insgeheim unterhalten, so kam ein Ausrufer mit einem Stadtknechte und keiner kleinen Menge Volkes in das Wirthshauß, und schrye, indem er eine Fackel schüttelte, die mehr Rauch als Licht von sich gab —

Ein Knabe, von ohngefehr achtzehen Jahren,
hat sich kurz zuvor im Bade verlohren. Er ist
krauß, zart und schön, mit Namen Giton!
Wer ihn wiedergeben oder anzeigen wird,
soll hundert Thaler empfangen!

Nicht weit vom Ausrufer stand Ascylt in einem vielfarbigen Gewande, und trug in einer silbernen Schüssel zur Sicherheit zugleich die Belohnung.*)

*) Man mußte in einem solchen Gewand' erscheinen, wenn man mit dem Willen der Obrigkeit etwas aufsuchte. Suchte man etwas auf, welches man in ein Gewand verstecken konnte, so mußte man nackend kommen, ausser einem Schurze vor den Theilen des Leibes, weswegen wir sündlichen Menschen uns zu schämen pflegen, und andern ein Aergerniß geben; zur Sicherheit der Jungfrauen, Frauen und ältlichen Matronen und der unschuldigen schönen Knaben. Doch

Ich befahl dem Giton, daß er geſchwind unter das Bett kriechen und Füſſe und Hände in die Gurte ſtecken ſolle, welche das Bett trugen, um ſich daran, wie ehemals Ulyſſes an einem Widder, vor den Händen ſeiner Sucher zu verſtecken.

Giton verzögerte nicht einen Augenblick, dem Befehle zu gehorchen, ſteckte Hände und Füſſe in die Bänder und übertraf den Ulyſſes an Liſt und Geſchicklichkeit dabey. Endlich legt' ich noch Kleider auf's Bett, um allen Verdacht zu vermeiden, und legte mich hinein, um ein Lager darinn nach meiner Gröſſe zu machen.

Unterdeſſen da Aſcylt mit dem Stadtknechte alle Zimmer unterſucht hatte, ſo kam er auch zu dem meinigen, auf welches er ſeine meiſte Hoffnung ſetzte, weil er die Thüren ſehr feſt verſchloſſen fand. Der Knecht zwängte ſie gleich mit ſeinen Beilen von einander.

Darauf fiel ich dem Aſcylt zu Füſſen, und bat ihn bey unſrer alten Freundſchafft und Verbindung in allen Gefährlichkeiten, daß er mir wenigſtens nur noch einmahl meinen Liebling möchte ſehen laſſen; und damit er dieſe Bitten für wahrhafftig halten möchte, ſo fuhr ich ferner fort: „Aber ich weiß, daß du gekommen biſt, mich umzubringen, denn wozu hätteſt du ſonſt die Beile mitgebracht? Sättige deine Wuth! Hier iſt der Nacken, welchen du unter dem Vorwand einer Unterſuchung haſt abſchlagen wollen! Hier iſt er! Stille deinen Blutdurſt!"

Aſcylt lehnte dieſes ſehr von ſich ab, und ſagte, daß er nichts anders als ſeinen Flüchtling aufſuche, und den Tod keines Menſchen begehre, insbeſondre den meinigen in dieſer Stellung, da er mich nach jenem unſeeligen Streite auf das zärtlichſte wieder liebte.

war dieſes nur in Rom gewöhnlich, bey den Griechen war man nicht ſo einfältig, daß man nicht hätte wiſſen ſollen, was unter einem Stückchen Tuche verborgen ſey.

Unterdessen aber legte der Stadtknecht die Hände nicht in den Schoos, sondern fuhr mit einem Rohre, welches er dem Wirthe genommen hatte, unter das Bett, und untersuchte alle Löcher an der Wand. Giton vermied auf das schlaueste alle Stösse, hielt furchtsamlich den Athem an sich, und eckelte sich so gar nicht, die Wanzen über sein Gesichtchen laufen zu lassen.

Kaum waren sie hinaus, so brach Eumolp voll Zorn herein, weil die Thür ausser Stande war, zugeschlossen zu werden und rief: „Ich kann hundert Thaler erhalten, gleich werd' ich dem Ausrufer nachlaufen und ihm sagen, daß du den Giton hast; du bist nicht werth, daß ich es verschweige!"

Schon wollt' er fort. Ich umfieng seine Kniee und beschwor ihn, daß er uns halbtode nicht vollends um's Leben bringen möchte; ich sagt' ihm, daß er mit Recht mich verrathen könne, wenn es ihm was nützen würde; der Knabe sey im Lärm davon gelaufen, und die Götter wüßten allein, wo er iezt wäre. „Ich bitte dich Eumolp, so sehr ich kann, fuhr ich fort, schaffe mir entweder den Knaben wieder, oder übergieb ihn wenigstens dem Asylt, wenn du ihn findest!" —

Schon hatt' ich ihn so weit gebracht, daß er es glaubte, als Giton, bey welchem sich zu viele Lebensgeister versammlet hatten, dreymahl nach einander so hefftig nieste, daß das Bett davon erschüttert wurde. Eumolp kehrte sich nach dem Bette zu, und sagte: „Gott helfe dir Giton!" darauf hob er die Bettdecke auf, und erblickte denn den Ulysses, welchen auch so gar ein hungriger Cyklope hätte schonen können.

Darauf wandt' er sich zu mir, und sagte: „Räuber! was ist das? Ertappt hast du mir nicht einmahl die Wahrheit gestehen wollen? Ja! wenn GOtt, der Schiedsrichter der menschlichen Dinge, dem

hängenden Knaben nicht ein Anzeichen ausgepreßt hätte, so würd' ich iezt zum Spott in den Schenken herum laufen!" — Aber Giton, ein weit größrer Schmeichler, als ich, kam hervor und verband die Wunde an seiner Stirne mit Spinnewebe in Oel getaucht, drückte sie zusammen, vertauschte sein Mäntelchen mit seinem zerrissenen Rocke, umarmt' ihn, da er schon besänftigt war, und gab ihm Küßchen, welche ihm, wie Balsam seinen Wunden, waren; und sagte dabey: „O Väterchen in deinem Schutze sind wir iezt! Ach! wenn du deinen Giton liebst, so wolle ihn doch erretten! — O wenn doch rächerisches Feuer vom Himmel fiel und mich verzehrte! O wenn doch das ungestümme Meer mit seinen Wogen mich zu sich riß! Ich allein bin der Stoff zu allen diesen Verbrechen! ich allein bin die Ursache! Ach! mein Tod würde den Frieden unter den Feinden wieder herstellen!" —

Unsere unseelige Beschwerlichkeiten rührten den Eumolp; insbesondre hatten Gitons Schmeicheleyen den stärksten Eindruck auf ihn gemacht. „Gewiß! sagt' er, ihr seyd Erznarren! Ihr habt alle Vollkommenheiten, um glückseelig zu seyn und doch führt ihr ein höchst mühseeliges Leben, und kreuziget mit jedem Tag' euch freywillig auf's neue. O nehmt doch ein Beyspiel an mir! Ich lebe iederzeit so, und habe aller Orten so gelebt, daß ich ieden gegenwärtigen Tag als unwiederkommlich genoß, das ist, in aller Seelenruhe. Wenn ihr mir nachleben wollet, so verbannt die Sorge aus euren Geistern. Aescylt verfolgt euch; fliehet ihn! — Ich will iezt in auswärtige Gegenden reisen, reiset mit mir. Vielleicht reis' ich schon künftigen Morgen mit einem Schiffe ab, ich bin darauf sehr wohl bekannt, man wird uns alle mit dem größten Vergnügen aufnehmen." —

Der Rath ſchien mir ſehr weiſe und erſprießlich zu ſeyn, weil er mich von den Beunruhigungen des Aſcylt befreyte und ein glückſeeligeres Leben verſprach. Die edle Denkungsart Eumolps zwang mich, das Unrecht zu bereuen, welches ich ihm dieſen Abend erwieſen hatte, und ich verdammte meine Eyferſucht, welche Schuld an allem war.

Nachdem ich einen ganzen Strom von Thränen vergoſſen, bat ich ihn auf das beweglichſte, daß er ſich wieder mit mir verſöhnen möchte. Ich ſagt' ihm, daß es nicht in der Verliebten Gewalt ſtehe, die Wuth der Eyferſucht zu zäumen, und daß ich mir alle Mühe geben wolle, nichts mehr zu ſagen oder zu thun, was ihn beleidigen könne, und er möchte, als ein weiſer Mann dieſe Schwachheiten einem Sterblichen verzeyhen, und alle Feindſeeligkeiten in ſeiner Seele auslöſchen. „Der Schnee, fuhr ich ferner fort, bleibt länger auf unbaubaren felſigten Gegenden liegen, aber auf einem fruchtbaren gepflügten Lande zerſchmilzt ihn der Hauch von einem lauen Windchen. So iſt es mit dem Zorn im Herzen; in einem rohen Buſen hängt er mit Wiederhacken feſt, in einem ſanften Herzen aber gleitet er immer aus." — *)

„Damit du dich völlig von der Wahrheit deſſen überzeugen mögeſt, was du ſageſt, antwortet' Eumolp, ſo will ich mit einem Kuße unſre Verſöhnung verſiegeln. — Wohl bekomm' es uns! — Bringt eure Sachen in Ordnung und folgt mir! oder wenn ihr lieber wollet, führt mich!" —

Er hatte noch nicht ausgeredet, ſo klopfte Jemand hefftig an die Thür,

*) Nichts kann wahrer ſeyn! — Man kann viel daraus ſchließen! insbeſondre wenn man mit dieſem Satze die Religionen beleuchtet, welche die Weiſen, ſo lange wir in der Geſchichte leſen können, auf dieſer Erde am hefftigſten verfolgt haben. — Burmann hat dieſe Stelle nicht erklärt.

und wir erblickten auf der Schwelle einen Schiffer mit einem ungeheuren Barte. „Und du thuſt Eumolp, als wenn du noch viele Zeit übrig hätteſt? ſagt' er, weißt du nicht, daß der Tag bald anbrechen wird?" —

Ohne Verzug ſtehen wir alle auf, Eumolp weckte ſeinen Bedienten auf, welcher ſchon ausgeſchlafen haben konnte, und befahl ihm, ſeine Sachen fortzutragen. Ich aber und Giton packten, was da war, in einen Schnappſack, flehten die Geſtirne um ihren Schutz an, und ſtiegen in das Schiff. —

Wir lagerten uns vorn im Schiffe an einen abgeſonderten Ort, und Eumolp ſchlief ſchon, da der Tag noch nicht angebrochen war. Ich und Giton aber konnten auch nicht ein Schlummerkörnchen vom Schlafe genüßen. Aengſtlich überdacht' ich, daß ich mit einem noch fürchterlichern Nebenbuhler, als Aſcylten in Geſellſchafft ſey; und dieſes quälte mich ſehr. Endlich aber trug die Vernunft den Sieg über die Leidenſchafft davon.

„Wahr iſt es, ſagt' ich zu mir ſelbſt, es iſt verdrüßlich, daß mein Liebling Eumolpen gefällt; aber iſt das Vollkommenſte, was die Natur hervorgebracht hat, nicht immer allgemein? Allen leuchtet die Sonne. Dieſer Mond da oben von unzählbaren Sternen begleitet leuchtet ſogar den Beſtien zu ihrem Futter. Was iſt ſchöner, als ein klarer Bach, der ſeine Wellen durch Blumen dahin rollt? Alle Durſtigen können ſich daraus erquicken. Und wie? ſoll man die Wonne nur aus dem Zauberbecher der Liebe ſtehlen? ſoll ſie keine Belohnung für Verdienſte ſeyn? Ja! ich will ein Kleinod beſitzen, welches alle Welt entzücken kann. Dieſer abgelebte ehrliche Greiß wird mir nicht zur Laſt fallen. Wenn auch ſein Blut zu Begierden aufſchwillt, ſo wird ihn ſeine Engbrüſtigkeit mitten auf dem Wege ohnmächtig machen." —

Damit hintergieng ich mein mißtrauiſches Herz und wurde ruhiger Ich wickelte meinen Kopf in meinen Mantel, und that, als ob ich ſchlief. Aber plötzlich, als wenn das Schickſal auf einmahl alle meine Standhafftigkeit wieder vernichten wollte, erſchallte ſeufzerlich eine Stimme über mir: „Alſo hat er mich verſpottet?" Sie ſchien von einem Manne herzukommen, und meinen Ohren bekannt zu ſeyn — das Herz in meinem Leibe fuhr mir darüber zuſammen. Darauf hört' ich ein Weib ärgerlich ſagen: „Wenn ein Gott mir den Giton in die Hände führte, wie liebreich wollt' ich den Flüchtling empfangen!" —

Das Blut von uns beyden ſtand darüber im Laufe ſtille. Ich insbeſondere, wie von einem fürchterlichen Traum' umwunden, konnte die Zunge nicht zum Reden bringen. Endlich zog ich mit zitternden Händen den Mantel vom Haupte und fragte den Eumolp: „Vater ich bitte dich bey allem! kannſt du mir nicht ſagen, wem das Schiff gehöre? oder was für Leute darauf ſind?" Er, in ſeinem Schlafe geſtört, nahm es übel, und gab mir zur Antwort: „So! deswegen gefiel es dir, daß wir dieſen abgeſonderten Ort einnähmen, damit du uns nicht ruhen laſſen könnteſt! Und was wird's denn ſeyn, wenn ich dir geſagt haben werde, daß Lykas von Tarent der Schiffsherr ſey, und daß er die Tryphäna auf eine Luſtreiſe nach Tarent mit ſich genommen habe?" —

Wie von einem Donnerſchlage getroffen entblößt' ich meine Gurgel und ſagte: „Nun Schickſal, endlich haſt du mich einmahl ganz überwunden!" Giton hatte ſich an meine Bruſt geſchmieget, und wollte den Geiſt aufgeben. Endlich brach uns beyden der Angſtſchweis aus, und gab uns das Leben wieder. Ich umfaßte die Kniee des Eumolp, und ſagte zu ihm: „Erbarme dich unſrer! wir ſind im Begriffe zu

sterben! Reiche mir nach unsrer Sympathie der Seelen die Hände! Unser Tod ist gewiß, wenn du uns nicht rettest, und dann kann er eine Wohlthat der Götter seyn!" —

Eumolp ärgerte sich darüber und schwur bey allen Göttern und Göttinnen, daß er gar nicht begreifen könne, was wir haben wollten! Er habe nicht die geringste böse Absicht gehabt, sondern mit der aufrichtigsten Seele von der Welt hab' er uns auf dieses Schiff mit sich genommen, auf welches er schon allein zu gehen sich vorgesetzt habe. „Und was habt ihr denn vor Nachstellungen zu befürchten? sagt' er; es schifft ja kein Hannibal mit uns! Lykas von Tarent, die aufrichtigste Seele, welchem nicht allein dieses Schiff gehört, sondern der ausserdem noch viele liegende Güter besitzt und iezt Handlung treibt, hat Waaren nach Tarent zur Fracht bekommen. Nun! das ist der Cyklope und Erzseeräuber, welcher uns führt! und ausser ihm ist noch Tryphäna da, die schönste unter allen Weibern, welche zu ihrem Vergnügen bald da bald dorthin schiffet."

„Und diese sind es eben, rief Giton, vor welchen wir fliehen!" und erzählte kürzlich die Ursachen ihrer Verfolgung, und die bevorstehende Gefahr dem zitternden Eumolp. — Dieser wurde ganz bestürzt darüber, und wußte nicht, was er rathen sollte. Er befahl, daß jeder seine Meinung vortrüge, und sagte: „Stellet euch vor, in die Höhle eines Cyklopen gekommen zu seyn! Wir müssen eine Ausflucht suchen wenn wir nicht einen Schiffbruch bewerkstelligen, und uns von aller Gefahr befreyen können."

„Ueberrede viel lieber, sagte Giton, den Steuermann, daß er das Schiff in irgend einen Haven führe! du mußt ihm freylich dabey eine Belohnung versprechen; und schwör' ihm zu, daß dein Bruder, welcher die See nicht vertragen könne, in den letzten Zügen liege.

Du kannſt dabey weinen, und ein jämmerliches Geſicht machen, und ihn deſto eher zur Barmherzigkeit bewegen daß er dir Gehör gebe." — Eumolp leugnete, daß dieſes geſchehen könne, weil groſſe Schiffe nicht leicht in einen Hafen einlaufen könnten; und weil es nicht wahrſcheinlich wäre, daß ein Bruder ſo bald auf einmahl in den letzten Zügen ſeyn ſollte. „Dazu kömmt noch, daß Lykas vielleicht aus Menſchenliebe den Kranken wird ſehen wollen. Siehe nur! was das für ein erſprießliches Mittel iſt, wenn wir von freyen Stücken zu dem Herrn kommen müſſen! Und dann ſetz' auch einmahl zum voraus, daß das Schiff von ſeinem ungeheuren Laufe könne abgeleitet werden, und daß Lykas kein Freund ſey, Krankenbette zu beſuchen! wie können wir denn aus dem Schiffe gehen, ohne von allen betrachtet zu werden? Mit bedeckten oder bloſſen Köpfen? Mit bedeckten: wer wird uns Schwachen die Hand nicht reichen wollen? Mit bloſſen: iſt das was anders als ſich ſelbſt verrathen?" —

„Vielmehr, ſagt' ich, wollen wir etwas wagen, uns von dem Schiffsſeil' in den Nachen hinab laſſen und wenn wir darinnen ſind, das Seil abhauen, und das übrige dem Schickſal' überlaſſen. Ich verlange gar nicht, daß ſich Eumolp dieſer Gefahr ausſetzen ſolle; nein! warum einen Unſchuldigen in Gefahren zu ſtürzen, die ihn nichts angehen? Zufrieden will ich ſeyn, wenn nur wir glücklich hinaus kommen."

„Das wäre der beſte Rath, ſagte Eumolp, wenn er könnte ausgeführt werden. Wer wird uns im Weggehen nicht bemerken? Wenigſtens der Steuermann, der ſo gar bey Nacht den Lauf der Geſtirne bewachet. Und geſetzt auch, im Wachen könnte man ihn hintergehen, iſt dann das Seil, woran der Kahn hängt, nicht am Hintertheile

des Schiffs, wo er das Steuerruder führt? Wie wollen wir da hinab kommen? Und dann wundert es mich, daß es dir Enkolp nicht eingefallen sey, daß immer ein Matrose bey Tag und bey Nacht im Kahne liege und ihn bewache, und daß wir diesen entweder tod schlagen, oder in's Wasser werfen müßten; und fragt euren Muth, ob ihr das thun könnet! denn was mich betrifft, so will ich bey ieder Gefahr seyn, wo sich Hoffnung zur Rettung zeigt; aber ohne Ursache sein Leben, als etwas Ueberflüssiges, auf's Spiel setzen, werdet ihr mir selbst nicht zumuthen. Ich will noch einen Vorschlag thun, sehet, ob er euch gefällt!

Ich will euch unter unsere Habseeligkeiten mit Riemen einwickeln und als meine Reisesachen neben mich legen, so daß ihr mit den Lippen Athem schöpfen und Speise zu euch nehmen könnet. Wenn es Tag wird, will ich schreyen, daß ihr als meine Sklaven aus Furcht vor der Strafe euch in's Meer gestürzt hättet; und wenn wir in einem Haven anlanden, so will ich euch schon ohne den geringsten Verdacht, als meine Reisesachen hinausbringen."

„So? sagt' ich, du willst uns wie ein Stück Holz einpacken, als wenn wir keine Hintern hätten, und nicht niesten und schnarchten! Vielleicht weil mir diese List einmahl gelungen ist? Und voraus gesetzt, daß wir dieses einen Tag in dieser Lage aushalten könnten, was denn wenn es länger währet? Wenn wir entweder eine Windstille oder einen Sturm erhalten, was ist denn zu machen? Ein Kleid, wenn es zu lange zusammen gefesselt liegt, erhält Runzeln; ein zu lang angeklebtes Papier verändert seine Gestalt; und wir Jünglinge voll blühendem Leben, die noch keiner Strapatzen gewohnt sind, sollen wie Statuen in Tücher und Bänder eingewickelt da liegen? Wir müssen einen andern Weg uns zu retten ausfindig machen! —

Höret, was mir eben eingefallen ist. Eumolp, als ein Gelehrter, hat Dinte bey sich. Mit diesem Mittel wollen wir unsere Farbe vom Wirbel bis zu den Spitzen der Fußzehen verändern. Wie Mohren wollen wir dem Eumolp desto freudiger, als Sklaven dienen, weil wir keine Strafen zu befürchten haben, und wollen mit veränderter Farbe unsere Feinde hintergehen."

„Beschneid' uns, sagte Giton, daß man uns für Juden hält! Schneid' uns die Ohren ab, daß wir den Arabern gleichen! Uebertünche unser Gesicht, daß wir den Galliern ähnlich werden!*) Als wenn die Farbe allein die Gestalt verändern könne! als wenn nicht mehr dazu gehöre, um von einer fremden Nation seyn zu wollen! Laß uns einmahl voraussetzen, daß ein überschmiertes Gesicht lange Bestand habe, daß ein Tröpfchen Wassers auf uns gesprützt kein Fleckchen auslöschen könne, daß die Kleider nicht an der Dinte kleben, welches auch öffters ohne Gummi geschieht — alles dieses vorausgesetzt, können wir dann unsere Lippen mit jenem abscheulichen Schwulst aufschwellen? Können wir mit einem Eisen unsere Haare in so kleine Löckchen kräusseln? Können wir in unsere Stirnen allerley Gestalten von Narben einschneiden? Können wir unsere Schienbeine in einen gehörnten Mond verwandeln?**) Können wir auf den Fersen gehen? Können wir uns ungekämmte Bärte machen? Eine künstliche Farbe besudelt den Leib, aber verändert ihn nicht.

Höret! was mir in der Verzweifelung einfällt! — Wickeln wir unsere Häupter in unsere Kleider! und stürzen wir uns in's tiefe Meer hinein!" —

*) Die Gallier sahen nach dem Bericht vieler Alten sehr weis aus.

**) Die Aegypter sollen nach einer Anmerkung des Aristoteles auswärtsgebogene Schienbeine gehabt haben; vermuthlich nicht alle.

„Dafür uns Götter und Menschen behüten wollen! rief Eumolp, wer wird auf eine so entsetzliche Art sterben? Thut viel lieber das, was ich euch befehle. Mein Bedienter ist, wie ihr aus dem Scheermesser erfahren habt, ein Barbierer. Dieser soll euch beyden den Augenblick nicht nur die Köpfe, sondern auch die Augenbraunen abscheeren. Das übrige laßt mich machen! Ich will die schönste Aufschrifft auf eure Stirnen schreiben; ihr sollet aussehen, als wenn ihr wirklich gebrandmahlet wäret. Diese Buchstaben werden euren Feinden allen Verdacht benehmen, und der Schatten von der Strafe wird eure Gesichter verbergen." —

Dabey blieb' es. Wir giengen heimlich in einen Winkel des Schiffs, und überliessen unsere Haare und Augenbraunen dem Barbierer. Eumolp machte beyden ungeheure Buchstaben auf die Stirnen und zog mit einer verschwendrischen Hand die Aufschrifft flüchtiger Sklaven über unser ganzes Gesicht. — Von Ohngefehr kam einer von den Reisegefährten an die Seite des Schiffs, und leerte seinen Magen aus, weil er der See nicht gewohnt war, und bemerkte beym Mondschein den Barbierer, welcher zur unrechten Zeit sein Handwerk trieb, verfluchte die böse Vorbedeutung, weil dieses nur bey bevorstehendem Schiffbruch zu geschehen pflegt, und warf sich wieder in sein Bett. Wir thaten, als wenn wir die Verwünschung des sich übergebenden Reisegefährten nicht gehört hätten, und giengen traurig wieder an unsern alten Platz zurücke, machten uns ganz stille, und brachten die noch übrigen Stunden der Nacht mit einem übeln Schlafe zu.

Den andern Morgen gieng Eumolp, so bald er merkte, daß Tryphäna aus ihrem Bette sey, in die Kammer des Lykas, und nachdem er von der glücklichen Schiffarth, welche der heitre Himmel verspräche,

geſprochen hatte, ſagte Lykas zur Tryphäna: „Es war mir dieſe Nacht, als wenn Priap zu mir ſagte, den Enkolpion, welchen du ſuchſt, hab' ich auf dein Schiff gebracht."

Tryphäna erſchrack darüber, und ſagte: „Man möchte glauben, daß wir zuſammen geſchlafen hätten, denn die Statue des Neptun, auf welche ich zu Bajen dreyerley Aufſchrifften geſchrieben habe, ſchien mir zu ſagen: in dem Schiffe des Lykas wirſt du den Giton finden." *)

„Ihr müßt wiſſen, ſagte darauf Eumolp, daß Epikur, ein göttlicher Mann, dergleichen Spiele der Phantaſie auf die ſcherzhaffteſte Weiſe verdammt!

Wie offt kann nicht ein Traum, wann mit den tauſend Sphären
Die Nacht am Himmel glänzt, und Schatten flattern umher,
Leichtgläubiger Menſchen Herz bethören!
Kein Gott, kein Tempel, ihn ſchafft ein Ohngefehr!
Wenn unſre Augenlieder
Ein ſanfter Schlummer ziehet nieder,
So ſcherzt die Seele von der Sinnen Feſſeln frey.
Was wandelte bey Tage vor der Stirne,
Das wandelt uns die Nacht auch im Gehirne.
Ein Krieger wohnt im Traume Schlachten bey,
Bringt Schaaren von Menſchen um, verheeret Länder und Städte,
Sticht Könige tod, und wälzt ſich im Blute herum,
Zum Glücke für's Menſchengeſchlecht — allein in ſeinem Bette:
Der hohlet im Traum ſich vor Gerichten Ruhm,
Er ſieht den Richter auf ſeinem Stuhle ſitzen

*) Lykas und Tryphäna müſſen alſo vorher im Traume geſprochen und dadurch den Enkolp und Giton erſchreckt haben.

Und donnert mit den Gesetzen, wie Zevs mit seinen Blitzen:
Und aus der Erde scharrt der Geizige sich Gold,
Und scharrt es wieder hinein voll Furcht in die Erde sein Gold:
Von seinen Hunden läßt ein Jäger die Wälder erschallen:
Ein Schiffer rettet sein Schiff, wenn es in den Abgrund sinkt
Und schon die Fluth mit tausend Lippen trinkt,
Und Felsen und Himmel und Meer vom Orkan wiederhallen:
Von Liebesgöttern eingewiegt
Schreibt eine Buhlerin entzückt Endymionen,
Und ältliche Matronen
Versprechen Faunen Gold und Kronen:
So gar ein Hund, wenn er im Schlafe liegt,
Erhebt ein Bellen und fängt auf seiner Flucht den Haasen:
Gefangne werden von Häschern erschreckt:
Und ist die Wunde schon von alter Narbe bedeckt,
So muß ein Krieger im Traum von frischen Wunden rasen."

Nachdem Tryphäna wegen ihres Traums dem Neptun geopfert hatte, sagte Lykas: „Nun! wer verwehrt uns denn, das Schiff zu untersuchen? Wir wollen wenigstens keine Verächter der göttlichen Eingebungen seyn!"

Auf einmal schrye der, welcher uns beym Mondschein überrascht hatte, mit Namen Arsius: „Ganz gewiß sind das diejenigen, welche sich diese Nacht haben abscheeren lassen! und das bey allen Göttern! auf die ärgerlichste Weise; denn ich habe schon offt gehört, daß es keinem Sterblichen erlaubt sey, weder Nägel noch Haare im Schiffe abzulegen, ausser wenn ein Sturm sich auf dem Meer' erhebt."

Bey dieser Rede glühte der erschrockene Lykas vor Zorne. „Wie? sagte er, es hat sich Jemand in meinem Schiffe die Haare ab-

geſchnitten? und bey dieſer ruhigen Nacht? Geſchwind ziehet die Verbrecher hervor, auf daß ich wiſſe, durch welche Häupter das Schiff müſſe ausgeſöhnet werden!"

„Ich hab' es befohlen, ſagte Eumolp, damit die Götter nicht wegen dieſer unreinen Verbrecher auf uns zürnen möchten, und nicht um eine böſe Vorbedeutung zu machen, denn ich bin ia ſelbſt auf dem Schiffe; denn da dieſe Spitzbuben ganz abſcheulich lange Haare hatten, ſo hab' ich befohlen, daß man dieſen Verdammten den Schmuz ein wenig abnehmen ſolle; und damit zugleich ihre Ueberſchrifft, welche von den Haaren überſchattet war, deutlich in Jedermanns Augen fallen möchte. Unter andern haben ſie mir mein Geld geſtohlen, und es bey ihrer gemeinſchafftlichen Freundin verzehret, von welcher ich ſie die geſtrige Nacht von Wein und Salbe triefend heraus gezogen habe. Kurz! ich glaube, daß ſie noch iezt von den Ueberbleibſeln meines Vermögens riechen."

Damit man alſo den Schutzgott des Schiffes ausſöhnete, wurde befohlen, daß ieder von uns beyden vierzig*) Streiche erhalten ſollte. Man ſäumte ſich nicht lange. Wüthend fielen uns die Matroſen mit ihren Stricken an, und ſuchten, durch unſer nichtswürdiges Blut ihre Gottheit zu verſöhnen. Ich verdaute, ohne mich zu verändern, drey Streiche mit dem Adel eines Spartaners;**) Giton aber ſchrye

*) Bey den Römern gab man niemals mehr als vierzig Streiche, damit der Menſch nicht verunſtaltet würde; und damit man ſich nicht verzählte, nur neun und dreyßig; wie uns der heilige Apoſtel Paulus mit ſeinem eignen Beyſpiele belehret.

**) Die Spartaner wurden von Kindheit an gewöhnet, die Schmerzen des Leibes geduldig zu ertragen. Plutarch erzählt, daß die edelſten Knaben jährlich einmahl um den Altar der Diane tanzen und ſich mit Ruthen bis auf's Blut peitſchen laſſen mußten. Nie ſoll einer deswegen geſeufzt oder ein weinerliches Geſicht ge-

bey dem erſten Schlage ſo hefftig, daß Tryphänen die Ohren von der ihr ſehr wohl bekannten Stimme gellten. Sie wurde nicht allein darüber beſtürzt, ſondern alle ihre Mägde erkannten die Stimme und liefen zu dem armen Sünderchen.

Schon hatte Giton durch ſeine bezaubernde Geſtalt die Matroſen entwaffnet, und auch ohne ein Wort zu reden bewegte er die Grauſamen zum Mitleiden, als alle Mägde zugleich ausrufen: „Es iſt Giton! Giton iſt's! Haltet ein ihr Grauſamen! Giton iſt's o gnädige Frau! Komme zu Hülfe!" —

Tryphäna neigte die Ohren gefällig zu der Stimme, welche hier ſehr leichtglaubig waren, und eilte auf den Fittichen der Liebe zu dem Knaben.

Lykas, der mich auf das beſte kannte, lief hinzu, als wenn er ſelbſt auch meine Stimme gehöret hätte, betrachtete weder Hände noch Geſicht, ſondern lenkte ſeine Blicke auf meinen Unterleib herab, griff mit buhleriſcher Hand an meine Schaam, und ſagte: „Ey! willkommen lieber Enkolp!" Nun mag ſich ein Ulyß verwundern, wenn ihn ſeine Amme nach zwanzig Jahren an einer Narbe erkennt, da dieſer kluge Mann, indem alle Linien und Kennzeichen des Leibes verändert waren, ſo ſcharfſinnig das einzige ächte Merkmahl des Flüchtlings erwiſchte.

Tryphäna vergoß Thränen von den Brandmahlen an unſern Stirnen getäuſcht, denn ſie hielt ſie für ächte, wie ſie gefangne Sklaven erhalten, und fragte ganz leiſe: „Wo hat man euch Flüchtlinge erwiſcht und in's Gefängniß geworfen? Aber weſſen Hände waren ſo grauſam und brannten euch dieſe ſchändliche Strafe auf

macht haben. Cicero ſagt, daß ſie bisweilen bis auf den Tod gepeitſcht wurden, und doch ihr Geſicht nicht veränderten.

das Geſicht?" Wir verdienten, ſagte ſie weiter, daß wir ein wenig gezüchtiget würden, weil wir uns ſelbſt im Lichte geſtanden und ſie verlaſſen hätten, da ſie unſer Glück hätte machen wollen. —

Zornig ſprang Lykas herbey und ſagte: „O du einfältige Närrin! als wenn Wunden von Dinte gefärbt mit Eiſen gemacht worden wären! Wollten die Götter, ſie wären gebrannt! dann würden wir keine Rache mehr verlangen. Mit mimiſchen Blendwerken haben ſie uns hintergehen und mit dem Schatten von einem Brandmahle verſpotten wollen."

Tryphäna wollte ſich über uns erbarmen, weil die Erinnerung an die Wolluſt, welche ſie in unſrer Geſellſchafft genoſſen hatte, auf einmahl wieder in ihr erwachte. Aber Lykas hatte noch nicht vergeſſen, wie ſeine Gemahlin war verführt worden, und was er für Beſchimpfungen in der Halle des Tempels des Herkules hatte verſchlucken müſſen; er ſchrye alſo hefftig mit erboßtem Geſichte: „Ich glaube gewiß, daß die unſterblichen Götter für die Dinge da unten Sorge tragen! auch du haſt es erfahren Tryphäna, denn ohn' ihr Wiſſen haben ſie die Strafbaren auf unſer Schiff gebracht, und daß ſie es gethan haben, beweiſen unſere beyderſeitigen von ihnen eingegebene Träume. Alſo bedenke, ob es erſprießlich ſey, denen zu verzeyhen, welche GOtt uns ſelbſt zur Beſtrafung herbey führt! Ich bin wahrhafftig nicht grauſam, aber ich beſorge, die Strafe möchte mir ſelbſt über mein Haupt kommen."

Von dieſer abergläubiſchen Rede bewegt, wollte ſich Tryphäna der Strafe nicht entgegen ſetzen, ſondern vielmehr die gerechteſte Rache mit befördern helfen, indem ſie nicht weniger, als Lykas beleidiget worden ſey, da wir vor der ganzen Welt ihrer Ehre einen Schandflecken angehängt hätten.

So bald Lykas gewahr wurde, daß Tryphäna einmüthiglich mit ihm zur Rache geneigt sey, so befahl er, die Strafe zu vollziehen. Wie Eumolp dieses gehört hatte, so sucht' er ihn mit folgendem zu besänftigen.

„Diese Unglückseeligen, sagt' er, deren Leben in deiner Hand ist, flehen deine Barmherzigkeit o Lykas an, und haben mich dazu, als einen deiner alten Bekannten, erlesen, und mich gebeten, daß ich sie mit euch wieder vereinigen möchte, die ihr vor kurzen noch ihre besten Freunde waret. Ihr glaubet gewiß, daß sie euch das Ohngefehr in eure Hände gespielet habe? aber ieder Reisende bekümmert sich ia vor allen Dingen darum, wem er sich anvertraue. Seyd zufrieden mit der Strafe, die sie schon empfangen haben, und laßt eure Seelen erweichen! und dann laßt doch freye Menschen ohne Beleidigung hingehen, wohin sie wollen! Auch die Grausamkeit der wildesten und unversöhnlichsten Herren wird zurück gehalten, wenn Flüchtlinge von eigener Reue angetrieben zurück kehren; man schont der Feinde, die sich selbst ergeben. Was verlangt ihr mehr? oder was wollt ihr? da liegen sie demüthig vor euren Augen! Freye edle Jünglinge! und was mehr, als beydes ist, eure alten Freunde! Und beym Herkules! wenn sie euer Geld entwendet, wenn sie euch als Freunde verrathen hätten, so könntet ihr doch mit dieser Strafe gesättiget seyn. Ihr seht die Sklaverey auf ihren Stirnen! Freywillig haben sie ihre freyen Gesichter gebrandmahlet."

Hier unterbrach Lykas die Vorbitte und sagte: „Vermische nicht alles unter einander, sondern sage alles einzeln nach einander her!

Erstlich, wenn sie von freyen Stücken gekommen sind, warum haben sie sich die Köpfe abscheeren lassen? wer sein Gesicht verändert, hat Betrug im Sinne und keine Genugthuung.

Und dann, wenn sie dich als einen Abgesandten abschickten, um wieder unsere Freundschafft zu erhalten, warum hast du denn alles so veranstaltet, daß sie verborgen bleiben sollten, indeß du ihre Vertheidigung über dich nähmest? Daraus ist ia leicht zu sehen, daß sie allerdings von Ohngefehr uns in die Hände gefallen sind, und daß du alle Kunst angewendet hast, sie dem Anfall unserer Rache zu entziehen. Und nimm dich ia in Acht, daß du, indem du uns vorwirfest, sie wären freye und rechtschaffene Leute, nicht den ganzen Handel verderbest! denn was sollen die Beleidigten thun, wenn sich die Schuldigen selbst der Strafe für werth erklären? und wenn sie unsere Freunde gewesen sind, so haben sie eine desto härtere Strafe verdient; denn wer Unbekannte beleidiget, wird ein Strassenräuber genennt, wer aber Freunde, den kann man für nicht weniger, als einen Vatermörder halten."

Eumolp fieng an, diese schwierigen Einwürfe zu widerlegen. „Ich sehe, sagte er, daß den armen Jünglingen als Hauptverbrechen aufgebürdet wird, daß sie sich diese Nacht haben abscheeren lassen; dieses nimmt man als einen Beweis an, daß sie von Ohngefehr in das Schiff gefallen und nicht mit Willen hereingekommen sind. Ich wünsche, euch aufrichtig alles so erklären zu können, als es geschehen ist! Sie wollten, ehe sie auf das Schiff stiegen, ihre Häupter von einer beschwerlichen und überflüssigen Last befreyen, aber ein zu günstiger Wind verhinderte sie, diesen Vorsatz auszuführen. Sie glaubten, es wäre einerley, es möchte geschehen, wo es ihnen gefiel, weil sie weder was von der bösen Vorbedeutung, noch von den Gesetzen der Schiffarth wußten."

„Aber warum mußte man sie, antwortete Lykas, als verbrecherische Sklaven abscheeren? Vielleicht weil man mit den Kahlköpfen eher

Mitleiden zu haben pflegt. Aber warum soll man die Wahrheit bey ihrem Vertheidiger suchen? Was sagest du, du spitzbübischer Enkolp dazu? welcher Salamander hat deine Augenbraunen abgebrannt?*) welchem Gotte hast du dein Haar geweyhet? Rede Gifftmischer!"

Ich staunte und wußte nicht, was ich in der Todesangst wider die augenscheinliche Wahrheit einwenden könnte. Auch über meine Häßlichkeit war ich bestürzt, denn ausser dem geschornen Kopfe waren Stirne und Augenbraunen überein kahl, so daß ich nichts mit dem geringsten Anstande weder thun noch sagen konnte. Nachdem man aber unser Gesicht mit einem feuchten Schwamm' abgewaschen hatte, und die aufgethaute Dinte zerflossen war, und alle Gesichtszüge, wie mit einer Wolke von Kühnruß, bedeckte, so verwandelte sich der Zorn in Haß; Eumolp schwur, daß er nicht geschehen lassen würde, daß man freye Menschen wider alles Völkerrecht der Menschheit quäle, und widersetzte sich den Drohungen der Wüthenden nicht allein mit dem Munde, sondern auch mit den Händen. Sein Bedienter stand ihm treulich bey. Aber beyde waren leider! zu schwächliche Gesellen, und dienten uns mehr zum Troste, als daß sie uns wirklich mit ihren Kräfften zu Hülfe hätten kommen können.

Ich sprach kein Wort zum Besten für mich, sondern machte der Tryphäna eine Faust, und schrye mit freyer und heller Stimme, daß ich Gewalt brauchen würde, wenn sie nicht wie ein erzunreines Weib von dem Giton abstünde, sie sey im ganzen Schiffe allein werth, vierzig Streiche weniger einen zu empfangen.

Lykas wurde durch meine Kühnheit wüthender, und es verdroß ihn, daß ich mich nicht selbst, sondern einen andern vertheidigen wolle.

*) Die Alten glaubten, daß das Oel, in welchem man einen Salamander aufbewahre, die Haare ausfallen mache.

Tryphäna raſte über dieſe Beſchimpfung, und das ganze Schiff theilte ſich darüber in verſchiedene Partheyen.

Der Barbierer des Eumolp theilte ſein Werkzeug unter uns, und bewaffnete ſich ſelbſt damit; auf der andern Seite rüſtete ſich die Familie der Tryphäna mit ihren Nägeln zum Streite. Die Mägde erhoben einſtimmig ein Kriegsgeſchrey, und der Steuermann allein rief aus: daß er das Ruder verlaſſen würde, wenn dieſe Dirnen und Ehebrecher nicht aufhörten, in dem Schiffe herum zu wüthen.

Aber nichts deſto weniger daurete die Wuth der ſtreitenden Partheyen fort. Die eine ſtritt, ſich zu rächen; und wir für unſer Leben. Viele ſtürzten auf beyden Seiten halbtod nieder, und viele entwichen voll gefährlicher Wunden dem Treffen, aber dennoch ließ auf keiner Parthey die Wuth nach.

Endlich fuhr Giton, der tapferſte unter uns allen, mit ſeinem Scheermeſſer nach ſeinem Gemächte, und drohte, ſich die Urſache aller dieſer Feindſeeligkeiten abzuſchneiden; aber Tryphäna verhütete ein ſo groſſes Unglück, und verſprach ihm auf das feyerlichſte Vergebung. Ich ſelbſt ſetzte offt das Scheermeſſer an meine Gurgel, und hatte nicht mehr Luſt, mich umzubringen, als Giton, ſich zu combabiſiren. Er ſpielte aber ſeine tragiſche Rolle viel vortrefflicher, denn er konnte verwegener ſeyn, weil er wußte, daß er eben das Meſſer hatte, mit welchem er ſich ſchon einmahl die Kehle hatte abſchneiden wollen.

Beyde Schlachtordnungen ſtanden da, und der Krieg ſchien immer hitziger zu werden. Endlich brachte der Steuermann es mit genauer Noth dahin, daß Tryphäna, wie ein Herold, Waffenſtillſtand ankündigen mußte. Nachdem man nun wechſelſeitig, nach unſrer Väter Weiſe, Treue angelobt hatte, ſo gieng ſie hin nach dem Schutzgotte

des Schiffes, brach einen Olivenzweig ab, hob ihn empor und trat unter uns:

„Welch eine Wuth, rief sie, verwandelt in Waffen den Frieden?
Was hilft es, daß wir mit den Händen und Zungen wüthen?
Herr Menelas sucht wohl doch hier Helenen nicht,
Sein theures Eheweib und seiner Augen Licht?
Da sie mit dem Paris flieht, ihm ewige Liebe verspricht? —
Es schleudern ja nicht hier rasende Medeen
Die brüderlichen Glieder in die Seeen?*)
Allein verachtete Liebe hat Muth!
O wer vergießt mein Blut
Mit seinem Schwerd' in dieser Wuth?
Wie? euch ist's nicht genug, allein mich sterben zu sehen?
O übertreffet nicht den wilden Ocean!
Und seyd nicht wüthender im Schiff' als ein Orkan."

Wie eine begeisterte Bacchantin goß sie dieses aus; die Schlacht stund stille; wir reichten einander die Hände, und der Friede wurde geschlossen. Unser General Eumolp bediente sich der günstigen Gelegenheit, sagte die Wahrheit dem Lykas bitter, brachte sein Schreibezeug hervor, und setzte folgende Friedensartickel auf.

„Nach deiner festen Willensmeinung versprichst und gelobest du hiermit an Tryphäna, daß du die dir angethane Beleidigungen nie dem Giton weder vorwerfen, noch über das, was vor diesem Tage geschehen ist, dich bey ihm beschweren und dich deswegen rächen und

*) Medea auf ihrer Flucht mit dem Jason ermordete ihren Bruder Absyrt, und streute einzeln dessen Glieder in's Meer, damit ihr Vater, der sie verfolgte, mit Zusammenlesung derselben die Zeit versäumte. Jupiter erzürnte sich über diesen Brudermord, und überfiel die Argonauten mit einem ungeheueren Sturme.

ihn auf keine Art und Weiſe verfolgen — und ferner, daß du den Knaben nie mit Gewalt zu etwas zwingen wolleſt, was ihm nicht gefällig ſeyn werde, weder zu einer Umarmung, noch zu einem Küßchen, noch zu einem Beyſchlafe; widrigen Falls verpflichteſt du dich an Eydesſtatt, ihm für iedes von benannten Stücken hundert baare Thaler zu erlegen.

Und eben ſo verſprichſt auch du Lykas, ebenfalls nach deiner feſten Willensmeinung, dem Enkolpion weder mit einem beleidigenden Worte, noch Blicke mißfällig zu ſeyn; ferner nicht nachzuforſchen, wo und an welchem Orte er die Nacht ſchlafe. Und widrigenfalls du dieſes nicht wirſt unterlaſſen haben, gelobſt du feyerlich an, ihm für jede Beleidigung zwey hundert baare Thaler zu zahlen.

Alles getreulich und ohne Gefehrde."

Nachdem dieſe Friedensartickel aufgezeichnet und unterſchrieben waren, ſo legten wir die Waffen nieder, und ſchwuren, daß kein Funken von Zorn in unſern Gemüthern bleiben ſolle. Darauf umarmten und küßten wir uns, und vergaßen alles Geſchehene.

Alles ermunterte uns zur Verſöhnung, und der Haß ſank in unſern Buſen nieder. Man fieng an, auf dem Kampfplatze zu ſchmauſſen, und das Gaſtmahl heiterte aller Seelen auf. Das ganze Schiff erſcholl von Geſängen; und da eine plötzliche Windſtille den Lauf unterbrach, ſo fieng der eine mit einem Dreyzack emporhüpfende Fiſche, und der andere mit beköderten Hamen. So gar waren die Vögel ſo kirre, auf die Vögelſtangen ſich zu ſetzen, welche ein geſchickter Vogler unter den Matroſen mit Leimruthen wegfieng. Sie wollten, wann ſie gefangen waren, davon flattern; die Federchen flogen davon in den Lüfften umher und wurden dann ein Spiel der Wellen, die an unſerm Schiffe lachten.

Lykas hatte sich wieder mit mir völlig ausgesöhnet und Tryphäna sprützte schalkhafft die letzten Tröpfchen im Becher auf den Giton. Indem fieng Eumolp vom Bacchus besiegt über unsere Kahlköpfe und Aufschrifften an, zu spotten; und endlich, da er seinen eißkalten Witz erschöpt hatte, ergriff er seine alte Leyer wieder und machte ein Elegielein auf die geraubten Locken.

Herabgefallen sind
Die allerschönsten Locken!
So schüttelt ein rauher Wind
Im Frühling herab der Blüthen Flocken!
Sie, die des Frühlings größte Zierde sind! —
Herabgefallen sind
Sie, die der Schönheit größte Zierde sind,
Die allerschönsten Locken!

Ach die Schläfchen stehen kahl!
Traurig ohne Schatten!
Die mit Reizen ohne Zahl
Uns entzücket hatten!

Warum ihr Götter muß das Schöne so geschwind
Vergehn? Kaum ist die Knospe zur Rose gebohren
Des Frühlings schönstes Kind,
So hat von einer Sonne
Sie ihre Schönheit verlohren,
Sie welkt und sieht nicht mehr in ihrer Pracht Auroren.

Unglückseeliger! ach in deiner Haare
Glanze wareſt du schöner, als Apollo!

Als in fliegenden Locken ſeine Schweſter,
Wenn durch Hayne ſie flüchtig irrt, Diane!*)

Aber glatter, als Erzt und als ein Schwämmchen,
Das vom Regen aufwächſet, iſt dein Scheitel.
Ach dich werden die Mädchen nun verſpotten!
Schüchtern, weinerlich wirſt du nun ſie meiden!
Lieber Knabe gedenk' an's Sterbebette!
Schon das ſchönſte vom Köpfchen iſt geſtorben.

Er wollte noch mehr hervorbringen, und wie ich glaube, noch ärgerlichere Dinge, als die Magd der Tryphäna den Giton in das untere Theil des Schiffs zog, und mit einem Haarſchmuck**) ihrer Frau den Kopf des Knaben wieder auszierte. So gar brachte ſie auch Augenbraunen aus einem Schächtelchen hervor, und erſetzte jedes Härchen über ſeinen ſchönen Augen, und gab ihm ſeine ganze vorige Schönheit wieder.

Tryphäna erblickte iezt in dem Giton ihren alten Liebling. Freudenzähren tröpfelten ihre Wangen herab, und in Wonne trunken gab ſie dem Knaben ein Küßchen voll Liebe.

*) Apollo und ſeine Schweſter ſind unter den ſchönen Göttern und Göttinnen durch ihre Haare berühmt. Beyde haben davon bey den Griechen und Römern Zunamen bekommen, z. B. der Goldhaarigte, Schönhaarigte, beym Horaz und Virgil der Unbeſchorne.

**) Die Griechen und Römer und Kleinaſiaten hielten ein ſchönes Haar für das weſentlichſte Stück der Schönheit, und bey welchem die Natur ſparſam hierinnen mit ihren Geſchenken geweſen war, der ſuchte durch Kunſt dieſen Mangel zu erſetzen. Deswegen erfanden ſie vielerley Arten von Haarputz, von welchen wir, auſſer einigen Köpfen von alten Statuen und Gemählden, nur noch die Namen übrig haben.

Ich aber, ob ich gleich über die wiederhergestellte Schönheit des Knaben mich freute, verbarg öffters mein Gesicht, voll von der traurigsten Ueberzeugung, daß ich ausserordentlich häßlich seyn müsse, da mich Lykas nicht einmahl für würdig hielt, mit mir zu reden. Aber eben iene Magd befreyte mich von dieser Quaal, denn sie rief mich bey Seite, und überzog mein Haupt mit nicht wenigen zierlichen Locken, so gar war mein Gesicht von einem grössern Reize überstrahlt, weil die Locken von blonden Haaren waren.

Uebrigens fieng Eumolp an, unser Beystand in Gefährlichkeiten und der Stiffter des gegenwärtigen Friedens, damit unsre Freude immer mehr Nahrung bekäme, vieles über den weiblichen Leichtsinn zu scherzen, wie leicht sich die Weiber verliebten, und wie bald sie ihre Lieblinge wieder vergäßen. Er behauptete, es seye keine unter allen Damen so schamhafftig, daß sie nicht bißweilen gegen einen unrechtmäßigen Liebhaber bis zur Wuth entzündet würde; und daß er dieses nicht mit alten Tragödien oder verjährten Geschichten bekräfftigen wolle, sondern mit einer Begebenheit, welche sich wirklich zu seiner Zeit zugetragen habe. Wenn wir ihm ein aufmerksames Ohr gönnen würden, so woll' er sie uns erzählen. — Aller Ohren und Augen waren auf ihn gerichtet, und er erzählte.*)

*) Johannes Salisberiensis hat eine Vorrede zu dieser weltbekannten und beliebten Erzählung gemacht, welche ich wegen ihrer Vortrefflichkeit zu übersetzen nicht unterlassen kann.

„Ueber den weiblichen Leichtsinn wird von den Autoren hie und da vieles geschrieben; vielleicht bisweilen fälschlich. Unterdessen hindert dieses doch nicht, im Lachen die Wahrheit zu sagen und mit erdichteten Erzählungen, welche die Weisheit nicht verwirft, auszudrücken, was in den Sitten anstössig seyn könne. Denn aus diesen erhellet, wie leicht die Weiber lieben und von der Liebe zum Haß übergehen, wie schnell sie ihre Neigungen vergessen, und der Natur uneingedenk bisweilen sich gegen

Zu Epheſus war eine gewiſſe Dame wegen ihre Keuſchheit ſo berühmt, daß alles Frauenzimmer aus den benachbarten Gegenden, der Seltenheit wegen, hinreiſete, um ſie zu ſehen. Da nun der theure Ehegemahl dieſer zärtlichen Dame ſtarb, und aus der Welt getragen wurde, ſo war es ihr viel zu wenig, nach der gewöhnlichen Art die Leiche mit fliegenden Haaren zu begleiten, und die entblößte Bruſt vor allem Volke zu ſchlagen, ſondern ſie folgt' ihm ſo gar bis in ſein Grabmahl nach.

Der Verſtorbene wurde in eine Grufft nach griechiſcher Weiſe gebracht, und hier fieng ſie nun an, ſeinen Leichnam zu bewachen, und Tag und Nacht zu weinen. Ihre Betrübniß war ſo gewaltig, daß ſie ſich zu Tode hungern wollte, weder Anverwanden noch Freunde konnten ſie davon abwendig machen.

Zuletzt wurde noch der ganze Magiſtrat an ſie abgeſchickt, aber er mußte mit einer abſchlägigen Antwort wieder abziehen. Schon hatte ſie den fünften Tag ohne Nahrung zugebracht, und alle Welt wurde über die Tugend dieſer auſſerordentlichen Frau gerührt und weinte mit ihr, und war ihrentwegen höchlich bekümmert.

Dieſe troſtloſe Dame begleitete noch ein ihr ungewöhnlich zugethanes Mädchen, und traurete und weinte die bitterſten Zähren mit ihr, als wenn der letzte Mann auf dem Erdboden geſtorben wäre; und wenn die Lampe im Begräbniß' ausgehen wollte, ſo goß es wieder friſches Oel hinein. In der ganzen Stadt wurde von weiter nichts ge-

---

ihre Söhne bewaffnen, und bisweilen gar gegen ihre Eingeweyde wüthen. Doch giebt es auch noch keuſche Damen, ob gleich ein Satyrenſchreiber ſagt, daß ein völlig keuſches Weib

Ein ſeltener Vogel auf Erden
Und einem ſchwarzen Schwan am allerähnlichſten ſey."

ſprochen. Groß und Klein und Jung und Alt bekannten mit einem Munde, daß bey ihnen das einzige wahrhafftige Beyſpiel von der reineſten Keuſchheit und Liebe erſchienen ſey. —

Unterdeſſen hatte der Befehlshaber von der Provinz nicht weit von eben dem Gewölbe, wo die Dame ihren erſtgeſtorbenen Mann beweinte, einige Spitzbuben an's Kreuz hängen laſſen. Die folgende Nacht bemerkte ein Soldat, welcher bey den Kreuzen die Wache hatte, damit man keinen Spitzbuben davon ſtehlen und begraben möchte, ein hellleuchtendes Licht unter den Monumenten, und hörte von eben daher ein klägliches Wimmern. Nach einem Fehler des ganzen menſchlichen Geſchlechts hüpft' ihm das Herz im Leibe, zu wiſſen, was das wäre, und was dort geſchehe.

Er ſchlich ſich alſo dahin, und ſtieg in das Gewölbe, und wie er ein reizendes Weib erblickte, ſo ſtutzte er, und glaubte, es ſey ein Geſpenſt und ein Blendwerk böſer Geiſter. Bald darauf aber, wie er die darneben liegende Leiche gewahr wurde, und die Thränen betrachtete, und das göttliche Geſicht von Nägeln zerkratzt, ſo traf er eben mit ſeinen Gedanken die Wahrheit, und hielt ſie für eine Dame, welche über den Verluſt ihres Mannes troſtlos ſey.

Er hohlte eine kleine Mahlzeit aus ſeinem Schnappſacke, reichte ſie freundlich der Dame dar, und trug alle Troſtgründe, die er wußte, der Betrübten auf das beweglichſte vor, damit ſie nicht in ihrem vergeblichen Schmerz beharre, und ihre ſchöne Bruſt mit unnützen Seufzern abzehre. „Wir müſſen alle ſterben! das iſt nun nicht zu ändern! ſagte er, wir alle müſſen einmahl in dergleichen Häußlein ziehen!" und fügte noch alles übrige hinzu, wovon ſonſt ſich dieſe Schwären in dem Herzen heilen laſſen. Aber ihr Schmerz wuchs noch mehr bey dieſen Troſtgründen, ſie erzürnte ſich darüber, ſchlug

ſich wüthend den Buſen, riß ihre Locken aus dem Haupte, und ſtreute ſie auf ihren geliebten Gemahl.

Der Soldat aber war kein Mann, der ſich ſo leicht abſchrecken ließ; er fuhr fort mit ſeinen Troſtgründen, und gab ſich alle Mühe, ſie zu bereden, daß ſie etwas Speiſe zu ſich nähme. Ihre Begleiterin wurde zuerſt überwunden, der nectariſche Geruch vom Weine hatte ihre Begierden erregt; ſchüchtern reichte ſie ihre Hand dem freundlichen Mann entgegen, erquickte ſich mit Speiſ' und Trank, und fieng ſelbſt an, die Hartnäckigkeit ihrer Frau zu beſtürmen.

„Was wird dir's helfen, ſagte ſie, wenn dich nun der Hunger wird aufgezehret haben? wenn du dich lebendig begräbſt? wenn du deinen reinen Geiſt von dir ſtöſſeſt, eh' ihn noch das Schickſal abruft?

O liebe Frau dein abgeſchiedener Gemahl
Weiß nichts von deinem Harm, ihn rührt nicht deine Quaal!

Willſt du wider den unveränderlichen Willen des Schickſals ihn wieder lebendig machen? Oder willſt du nicht lieber die weiblichen Vorurtheile ablegen, und noch ſo lange die Freuden des Lebens genießen, als es erlaubt iſt? Siehe ſelbſt dieſe Leiche ſollte dich belehren, wie flüchtig das Leben ſey!"

Kein Sterblicher wird dadurch beleidiget, wenn man ihn zwingt, Speiſe zu ſich zu nehmen, und zu leben. Alſo ließ ſich denn auch endlich dieſe Dame, von dem Faſten einiger Tage ausgehungert, von ihrem hartnäckigen Endſchluſſe zurücke bringen, und füllte ſich nicht weniger begierig mit der Speiſe, durch deren Anblick ſich das Mädchen vorher hatte überwinden laſſen.

Uebrigens wißt ihr, was der Menſch verlange, wenn er ſich ſatt geſſen und getrunken hat. Mit eben den Schmeicheleyen, wodurch der Soldat die Dame bewegt hatte, nicht mehr ſterben zu wollen,

griff er nun auch ihre Keuschheit an. Dieser Jüngling schien ihr nicht häßlich und unartig zu seyn, und das Mädchen stand dem Soldaten treulich bey, weil ihm das auferweckte Leben durch ihn sehr wohl behagte, und rief offt ihrer tugendhafften Frau zu:

„Selbst wider dich willst du hartnäckig immer streiten?
Du liebst, und deine Liebe schmeichelt dir?
O häufe nicht auf Leiden größres Leiden!
Wer dich getröstet hat Madame lieget hier!"

Was soll ich euch länger aufhalten? ihr wißt vielleicht, wie schnell der Uebergang von Traurigkeit zu Liebe ist! Die Dame fastete auch hier nicht länger, und der unüberwindliche Soldat überredte sie, auch diese Fasten aufzuheben.

Sie lagen nicht nur diese Nacht zusammen, in welcher sie Hochzeit machten, sondern auch den folgenden und dritten Tag. Freylich schlossen sie die Thüren der Grufft zu, damit Jedermann, wer von Bekannten oder Unbekannten an das Monument kommen würde, glauben möchte, die keuscheste Frau unter dem Monde habe über dem Leibe ihres Mannes den Geist aufgegeben. Uebrigens ergötzte den Soldaten so wohl die Schönheit der Dame, als auch das Geheimniß, und er kaufte, so viel ihm sein Vermögen erlaubte, das beste, was er erhalten konnte, und trug es, so bald die Nacht herein brach, in das Gewölbe.

Wie die Verwanden eines von denen an's Kreutz gehängten bemerkten, daß keine Wache zugegen sey, so zogen sie ihn bey Nacht herab, und erwiesen ihm noch die letzten Pflichten, und der Soldat wurde, während daß er am Busen seiner Geliebten lag, hintergangen. Bey anbrechender Morgendämmerung bemerkte er, daß ein Dieb an dem einen Kreuze mangelte. Er furchte sich vor der Lebensstrafe, und lief zu

ſeiner Getröſteten, und erzählt' ihr, was ſich zugetragen habe, und daß er das Urtheil nicht erwarten wolle, ſondern ſeine Nachläßigkeit gleich ſelbſt mit ſeinem Schwerde zu beſtrafen beſchloſſen habe. Er bitte ſie nur noch um dieſe einzige Gefälligkeit, daß ſie ihn zur Ruhe beſtatten, und mit dem unſeeligen Grabe ihres Mannes auch zugleich ihren Freund bedecken möge.

Die Dame war nicht weniger barmherzig, als ſie keuſch war, und rief: „Ach! das wollen die Götter nicht zulaſſen, daß ich zu gleicher Zeit die zween Sterblichen, welche ich am zärtlichſten liebte, in einem Grabe ſehen ſolle! Nein! beſſer iſt es, daß ich den Todten aufhänge, als den Lebendigen umbringe." — Nach dieſer Rede befahl ſie, daß man den Leichnam ihres Mannes aus dem Sarge zöge, und an das Kreuz hienge, von welchem der Dieb war geſtohlen worden. Der Soldat bediente ſich der Liſt der klugen Dame; und den Tag darauf verwunderte ſich alles Volk, und konnte nicht begreifen, wie es der Verſtorbene müſſe gemacht haben, daß er ſich an's Kreuz geſchlagen hätte.*)

*) Den Leſerinnen und Leſern wird die Matrone von Epheſus des la Fontaine bekannt ſeyn, der dieſe Petroniſche Erzählung davon ſehr verbeſſert und verſchönert hat. Die reine philoſophiſche Moral und der geſunde Menſchenverſtand ſagt über dieſe Handlung der Matrone, was la Fontaine darüber ſagt:

— de mettre au patibulaire
Le corps d'un mari tant aimé,
Ce n'etoit pas peut-être une si grande affaire;
Cela lui sauvoit l'autre: et tout considéré,
Mieux vaut goujat debout, qu'Empereur enterré.

Die frömmſte Dame wird geſtehen müſſen, daß ein ſolcher Held

Plus digne d'être aimé que le mort le mieux fait

ſey.

Die Matrosen nahmen die Erzählung des Eumolp mit Lachen auf; Tryphäna aber wurde darüber bis an die Ohren roth, und schmiegte ihr Gesicht auf das zärtlichste an den Nacken des Giton. Aber Lykas lachte nicht, sondern schüttelte sein zorniges Haupt und sagte: „Wenn der Befehlshaber ein gerechter Mann gewesen wäre, so hätt' er den Leichnam des Mannes wieder zurück in sein Grab bringen und das Weib dafür an's Kreuz schlagen lassen sollen." Vermuthlich kam ihm wieder der Ehebruch seiner Frau, und das auf der Liebesreise geplünderte Schiff in den Sinn. Aber der Friedenscontract erlaubte nicht, empfindlich darüber zu seyn, und die allgemeine Freude, welche alle Gemüther zuvor wider ihn würde eingenommen haben, ließ dem Zorne keinen Raum.

Unterdessen hatte sich Tryphäna dem Giton auf den Schoos gesetzt; bald gab sie ihm unzählige Küsse auf den Busen, und bald brachte sie jedes Härchen an seinem Köpfchen in Ordnung, welches seine Lage verändert hatte.

Ich aber betrübte mich darüber; der neue Vertrag stand mir gar nicht an, und nahm weder Speise noch Trank zu mir, sondern sah beyde mit gefährlichen und wilden Blicken an. Jedes Küßchen war mir ein Dolch in's Herz! Jede Schmeicheley, welche das geile Weib dem Knaben machte! Noch wußt' ich nicht, ob ich mehr auf den

Doch muß ich den Eyfersüchtigen zum Troste sagen, daß Joh. Salisberiensis die Anmerkung am Ende dieser Erzählung macht: „Du magst, sagt er, nach deinem Gefallen diese Erzählung des Petron für eine Geschichte oder Fabel halten. Unterdessen bezeugt Flavianus, daß sich wirklich diese Begebenheit zu Ephesus zugetragen habe, und daß das Weib wie eine ehebrecherische Mörderin bestraft worden sey." Höchst unbillig wäre das Urtheil gewesen! die alten Griechen selbst Drako würde nie so einfältiglich und grausam gestraft haben. Man setze sich nur an die Stelle der Matrone! Man wird nichts unnatürliches finden.

Knaben zürnen sollte, daß er mir meine Freundin raubte, oder auf die Freundin, daß sie mir den Knaben verdürbe. Beyde waren meinen Augen unausstehlich, und lieber wollt' ich in der vorigen Gefangenschafft seyn.

Dazu kam noch, daß Tryphäna mit mir, wie mit einem Fremden sprach, und nicht, wie mit ihrem vorigen Lieblinge; und Giton achtete mich nicht für würdig, nur einmahl im Vorbeygehen mir vorzutrinken; oder, was das geringste ist, mich nur einmahl bey meinem alten Namen zu nennen. Ich glaube, er befürchtete, bey der wieder auf's neue angefangenen Freundschafft die alte Wunde wieder aufzureissen. Die zurück gehaltenen Thränen schwollen in meinem Busen an, und wollten mit schweren Seufzern mein Herz zersprengen, und die Seel' im Leibe mir ersticken.

Indem ich in dieser Verfassung da saß, wurde Lykas auf's neue wieder gegen mich entzündet, weil ich vielleicht in meinen blonden Locken ihn noch mehr reizte. Er liebäugelte mir, und versuchte, ob er wieder die alte Wollust bey mir genießen könnte. Er machte gar nicht mit seiner Stirne den Herrn gegen mich, sondern bezeugte sich so gefällig, wie der beste Freund. Allein alles war vergeblich. Endlich verwandelte sich seine verachtete Liebe in Wuth, und mit Gewalt wollt' er seine Wünsche befriedigen. Indem kam unerwartet Tryphäna zu uns, und bemerkte seine Unmäßigkeit. Beschämt brachť er sich, so geschwind er konnte, wieder in Ordnung und flohe von dannen.

Dieser Anblick hatte alle Begierden der Tryphäna erregt, sie fragte mich: „Was wollte Lykas mit dir machen?" und mit Gewalt brachte sie mich zum Geständnisse. Nach dieser Erzählung brach alles in Flammen bey ihr aus, sie erinnerte mich an unsere alte Vertraulich-

keit und den Genuß des vorigen Vergnügens. Aber ich, von so vielen Strapatzen abgemattet, wollte mich zu nichts verstehen. Wüthend überfiel sie mich nun mit ihren Umarmungen, und drückte mich so hefftig an sich, daß ich schreyen mußte. Eine von ihren Mägden lief darauf herbey, und glaubte nicht anders, als daß ich verlangte, was ihre Frau haben wollte, und trennte uns beyde von einander. Tryphäna vor Begierden lechzend schimpfte und schmähte, daß ich sie so verachtet hatte, drohte und gieng zum Lykas, um ihn desto mehr gegen mich aufzuhetzen, daß sie beyde gemeinschafftlich sich an mir rächen könnten.

Sagen muß ich euch aber, daß mich dieses Mädchen vor diesem, da ich der Liebling von ihrer Frau war, sehr liebte; also war es ihm sehr empfindlich, mich mit der Tryphäna überrascht zu haben; es seufzte und war sehr begierig, alles von mir zu wissen. Endlich nach einiger Ueberwindung brach es in folgendes aus: „Wenn du noch einen Tropfen ehrlichen Geblüts hast, so wirst du sie für nichts mehr, als eine Hure achten; und wenn auch die Natur in dir aufrührisch werden sollte, so hast du nicht nöthig, sie bey einem solchen läufischen Weibe zu besänftigen."

Alles dieses quälte mich sehr. Aber deswegen war ich am mehrsten besorgt, daß Eumolp alles, was geschehen wäre, erfahren möchte; denn dieser Erzpoet würde mich mit seinen Versen gerächet haben, und dadurch würd' ich ohne Zweifel lächerlich geworden seyn.

Da ich aber darauf dachte, dieses zu verhindern, so kam er selbst zu mir und wußte alles, was sich zugetragen hatte; denn Tryphäna hatt' es dem Giton erzählt, indem sie dadurch sich bey ihm schadlos zu halten suchte. Eumolp erzürnte sich sehr darüber, insbesondre deswegen, weil dadurch die Friedensartickel gebrochen waren.

So bald mich der Alte erblickte, bedaurete er mich, und bat, daß ich ihm alle Umstände erzählen sollte. Ich erzählte ihm also aufrichtig, wie mir Lykas und Tryphäna begegnet wären. Nachdem er dieses gehört hatte, so schwur er, mit den bittersten Versen mich zu rächen, indem selbst die Götter diese Verbrechen nicht unbestraft vorbey lassen könnten.

Während dieser Streitigkeiten schwoll das Meer auf, Wolken wälzten sich überall zusammen, und bedeckten den Tag mit erschrecklichen Finsternissen. Die Matrosen liefen zitternd zu ihren Arbeiten, und zogen die Seegel vor dem Sturm hernieder. Der Wind trieb bald dahin und bald dorthin die Fluthen, und der Steuermann wußte nicht, wohin er sich wenden sollte. Bald wehte der Wind nach Sicilien, und bald trieb ein Nordwind das Schiff in einem Wirbel an die Küsten von Italien; es war ein Spiel der Winde. Und was gefährlicher, als alle Sturmwinde war, es fiel auf einmahl eine so dichte Nacht herab, daß der Steuermann nicht einmahl den Schiffsschnabel mehr erblicken konnte. Wie alle Hoffnung zur Rettung verschwunden war, so hob Lykas gefalten seine Hände empor und sagte: „O du Enkolp steh uns in diesen Gefährlichkeiten bey! Ach gieb dem Schiffe das göttliche Gewand und das Sistrum wieder! Ich bitte dich bey allen Göttern! Erbarme dich unsrer! du hast ia sonst ein mitleidiges Herz!" Wie er noch so schrye, so warf ihn ein Wirbelwind in's Meer. Er kam ein wenig wieder empor, aber der Sturm bedeckte ihn mit seinen Wogen und ein Schlund verschlang ihn. — Plötzlich ergriffen die getreuesten Sklaven die Tryphäna, setzten sie auf den Nachen, und entführten sie mit dem größten Theil' ihrer Kostbarkeiten, dem augenscheinlichen Tode.

Ich aber umarmte den Giton, und weint' und schrye: „Also haben wir das allein von den Göttern verdient, daß sie uns nur im Tode vereinigten! Aber auch das wird das grausame Schicksal nicht zugeben. Siehe! iezt wird die Fluth das Schiff umkehren! Ach das Meer wird unsere verliebten Umarmungen zertrennen! Gieb, wenn du deinen Enkolpion wahrhafftig geliebt hast, ach so gieb ihm noch Küsse der Liebe, da es noch erlaubt ist, und raube noch diese letzte Wollust dem eilenden Schicksale."

Wie ich dieses gesagt hatte, so warf Giton sein Gewand von sich ab, hüllte sich in das meinige, hob sein Köpfchen an meine Lippen empor, und gab mir die brünstigsten Küsse. Und damit keine mißgünstige Welle uns so zusammenhängend von einander reisen könne, zog er den Gürtel um uns beyde herum, und sagte: „Wenn es auch nicht anders seyn kann, so wird uns doch das Meer zusammenvereiniget tragen müssen. Oder will es uns barmherzig an ein Ufer treiben, so wird ein vorübergehender Wandrer so menschenfreundlich seyn, uns in unserer Vereinigung zu begraben, oder welches das äusserste ist, auch die erzürnten Wogen müssen uns so verbunden in den Sand legen." Ich erdultete dieses letzte Band der Liebe, und erwartete, wie auf dem Todenbette zubereitet, ohne Furcht und Angst den Untergang.

Unterdessen richtete der Sturm die Befehle des Schicksals aus, und zerbrach alles, was noch ganz am Schiffe war. Mastbaum, Steuerruder, Seile und alle Ruder waren verlohren. Wie ein roher und unbearbeiteter Haufen Holz gieng das Schiff mit den Wellen.

Auf einmahl kamen Fischer mit kleinen Schiffchen eilfertig herbey gerudert, um Beute zu machen, wie sie aber noch Leute auf dem

Schiffe ſahen, welche im Vertheidigungsſtande waren, ſo verwandelten ſie die Grauſamkeit in Hülfe.

Und wie man ſich ſo beſprach, hörten wir ein ungewöhnliches Murmeln in der Kammer des Steuermanns, es gliech dem Gebrüll' einer gefangnen Beſtie, die ſich los machen will. Wir giengen dem Gebrülle nach und fanden dann den Eumolp da ſitzen und ein ungeheueres Pergament mit Verſen anfüllen. Wir verwunderten uns darüber, daß er noch bey dem bevorſtehenden Tode ein Gedicht machen könne, zogen ihn mit allem ſeinen Geſchrey heraus, und befahlen ihm, doch nicht ſo närriſch zu ſeyn. Aber er glühte von Zorn auf, daß wir ihn unterbrochen hatten, und ſagte: „Laßt mich doch nur noch dieſen Gedanken endigen! ich bin am Ende meines Gedichts." Ich ergriff den Raſenden, ließ den Giton herbey kommen, und wir zogen ihn auf die Erde, da er noch vor Wuth brüllte.*)

Nachdem wir damit fertig waren, ſo giengen wir traurig in eine Fiſcherhütte, ſättigten uns mit Speiſen, die vom Schiffbruche verdorben waren, und brachten hier die traurigſte Nacht zu.

Den andern Tag, wie wir Rath hielten, welcher Gegend wir uns anvertrauen wollten, ſah ich auf einmahl einen Leichnam auf einer leichten Welle an das Ufer geſpület werden. Der Anblick rührte mich, und ich betrachtete mit lebhafften Augen die Treuloſigkeit des Meeres.

„Ach! rief ich aus, vielleicht erwartet dieſen in irgend einem Welt-

*) Ein ſchöner Zug von einem erhabnen Genie. In einer ſolchen Lage ein Gedicht machen können, wie das auf den bürgerlichen Krieg iſt, iſt mehr, als eine Ode unter Donnerwettern. Eine ſtarke Phantaſie beherrſcht den Menſchen offt mehr als alle übrigen Sinne, welches leider! die rohen Erdenſöhne nicht begreifen und lächerlich finden.

theile seine sichere Gemahlin! Vielleicht ein Sohn, der das Meer nicht kennt! Oder vielleicht hat dieser seinen Vater verlassen, und ihm zum Lebewohl einen Kuß gegeben! Das sind die Rathschlüsse der Sterblichen! das ist das Ziel ihrer großen Gedanken! Siehe! wie der Mensch schwimmt!"

Noch beweint' ich ihn, als einen Unbekannten. Wie aber die Wellen sein unbeschädigtes Gesicht an's Land gebracht hatten, so erkannt' ich in ihm den vor kurzen erschrecklichen und unversöhnlichen Lykas. Zu meinen Füssen lag er iezt.

Ich konnte mich der Thränen nicht länger enthalten, schlug die Brust mit verdoppelten Schlägen, und rief: „Wo ist nun dein Zorn? wo deine Macht? da liegst du nun, eine Beute der Fische und Seethiere! du, der du vor kurzen mit deinen Herrschafften prahltest, konntest dir nicht einmahl im Schiffbruche ein Bret von deinem grossen Schiffe zueignen!

Gehet nun hin ihr Sterblichen, und schwellet eure Busen mit grossen Gedanken auf! Gehet hin und macht auf's kläglichste Plane für eure durch Betrug erworbenen Güter auf tausend Jahre hinaus! Dieser da sah gestern die Berechnungen seines Vermögens durch! dieser da bestimmte sogar den Tag, wenn er in sein Vaterland kommen würde! Ihr Götter und Göttinnen! wie weit ist er vom Ziele seiner Hoffnungen!

Aber das Meer nicht allein ist den Sterblichen so treulos. Jenen Krieger betrügen seine Waffen: ienen begräbt der Ruin seines Haußes, indem er seinen Haußgöttern opfert: und dieser stürzt vom Wagen und giebt den Geist auf: den einen erstickt zu viel Speise und der andere stirbt vom Fasten. Wenn man es ganz richtig berechnen will, so ist überall Schiffbruch. — Aber die Schiffbrüchigen

sind nicht so glücklich, begraben zu werden.*) Als wenn es dem Körper was hälfe, daß er auf diese und keine andere Art aufgelöst würde! Feuer, Wellen und Zeit ist hier einerley. Es mag seyn, was es will, so kömmt es alles auf eins hinaus. Aber dort zerfleischen wilde Thiere den Leib. Als wenn das Feuer barmherziger mit ihm umgienge! Ja wir halten dieses ia für die härteste Strafe, wenn wir auf unsere Sklaven zürnen!

Was ist es denn also für eine Raserey, alle Sorgfalt anzuwenden, damit ia nicht etwas von uns unbegraben bleibe, da auch das Schicksal wider unseren Willen es so verordnet hat?"**)

Nach dieser Betrachtung erwiesen wir dem Leichnam die letzten Pflichten. Mit unwilligen Händen richteten wir dem Lykas einen Scheiterhaufen auf, und verbrannten ihn. Eumolp sah unterdessen weit in die Ferne, um dem Todten eine Grabschrifft zu machen.

*) Die Alten fürchten sich sehr vor dem Ertrinken. Einige Ausleger machen hier die lächerliche Erklärung: „Einige Philosophen hätten geglaubt, der Geist im Menschen bestünde aus Feuer, wenn nun einer ertränke, so stürbe seine Seele zugleich mit dem Leibe, denn dieses Feuer würde vom Wasser ausgelöscht, und verlöhre dadurch ihre Unsterblichkeit." Und man findet auch wirklich verschiedene Stellen, welche diese Meinung bekräfftigen. — Diogenes und andere Weisen sagten: Macht mit mir was ihr wollt, wann ich gestorben bin, denn da empfind' ich ganz gewiß nichts mehr davon; und Mäcen: Ich sorge nicht für mein Grab, die Natur begräbt die Todten.

**) In einem gewissen gottlosen Buche, wie man es nennt, Compère Mathieu oder Gevatter Matz getauft, kann man über diesen Text eine ausführliche philosophische Predigt lesen, die der allgewaltige Père Jean hält, nachdem er den Engländer durch seine Beredtsamkeit dazu bewegt hatte, daß er sich an einen Baum erhenkte, damit seine Reisegefährten aus Syberien in der großen Hungersnoth etwas zu speisen bekämen, ohne daß sie um ihr Leben würfelten, oder einen tod schlügen.

Nachdem wir ihm die letzten Pflichten erwiesen hatten, so traten wir die beschlossene Reise an, und erstiegen binnen kurzer Zeit voll Schweis einen Berg, von dessen Gipfel wir nicht weit davon eine Stadt auf einer Anhöhe erblickten. Wir wußten in der Irre nicht, was es für eine wäre, bis wir endlich von einem Pachter erfuhren, daß es Crotona sey, eine von den ältesten Städten Italiens und ehedem dessen Hauptstadt. Wir erkundigten uns sehr genau, was für eine Art von Menschen diesen edeln Ort bewohnte, und was für Gewerbe sie hauptsächlich trieben, nachdem die öftern Kriege alle ihre Reichthümer aufgezehrt hätten.

„O meine Freunde, sagte der Mann, wenn ihr Handelsleute seyd, so verändert euren Vorsatz und sucht auf eine andre Art euch was zu verdienen. Wenn ihr aber zu der feinern Art von Menschen gehört, und euch für verschlagen genug haltet, so ist was daselbst zu gewinnen. In dieser Stadt macht man sich nichts mehr aus den Wissenschafften, die Beredtsamkeit wird nicht mehr geachtet, Mäßigkeit und unsträfliche Sitten werden weder gerühmt noch belohnt, sondern alle Menschen, die ihr darinnen sehen werdet, theilen sich in zween Theile, denn sie werden entweder erschlichen oder erschleichen. In dieser Stadt zieht man seine eigenen Kinder nicht mehr auf,*) weil ieder, welcher schon seine Erben hat, weder zu Gastmahlen, noch festlichen Spielen zugelassen wird, sondern aller Bequemlichkeiten des Lebens beraubt unter den Hefen des Volks im verborgenen leben muß. Wer aber keine nahen Anverwanden hat, kömmt zu den höchsten Ehrenstellen. Diese allein sind Soldaten, sind allein tapfer, sind allein rechtschaffen. Ihr werdet diese Stadt, fuhr er

*) Dieses gieng bey den Alten sehr wohl an, man brauchte sie nur auszusetzen; das ist in irgend einen Wald tragen, oder in's Wasser werfen.

fort, für nichts anders, als ein Lager halten, in welchem die Peſt gewüthet hat, wo man nur Leichname ſieht, welche Raben zerfleiſchen." —

Eumolp, welcher die mehrſte Weltkenntniß unter uns hatte, ſtellte Betrachtungen über die Neuheit dieſer Sache an, und geſtand, daß ihm dieſe Art ſich zu bereichern nicht übel gefiel. Ich glaubte, der Alte ſcherze nach ſeinem poetiſchen Leichtſinn, aber er ließ mich nicht lange bey dieſen Gedanken, und ſagte: „O könnt' ich doch in einem beſſern Aufzug erſcheinen! das iſt, wenn ich nur ein prächtigers Kleid hätte, welches die Lügen bekräfftigte; dann würd' ich beym Herkules nicht dieſe Taſche mit mir herumtragen, ſondern den Augenblick wollten wir Gold in Menge haben."

Ich antwortete ihm, daß dieſem leicht könne abgeholfen werden, wenn ihm gefällig ſey, den geraubten Mantel, und was wir auf dem Landgute des Lykurg erbeutet hätten, anzuziehen. Die Mutter der Götter würde uns in der gegenwärtigen Noth mit ihrem Beyſtande nicht verlaſſen, und uns für das Zutrauen, das wir zu ihr hätten, Geld dazu beſcheeren.

„Machen wir Komödianten! ſagte Eumolp, ich bin euer Herr, wenn euch dieſer Plan gefällt!"

Niemand wollte dieſe Liſt verdammen, welche uns nichts ſchaden konnte. Damit alſo die Sache unter uns bliebe, ſchwuren wir dem Eumolp einen feyerlichen Eyd, und gaben ihm dadurch Gewalt, uns zu brandmahlen, zu binden, mit dem Schwerde zu ermorden, oder was ihm ſonſt belieben würde. Wie ächte Klopfechter ergaben wir uns ihm mit Seel und Leib auf das heiligſte.

Nachdem wir unſern Eyd abgelegt hatten, grüßten wir ihn, als verſtellte Sklaven unſern Herrn, und lernten unſere zu ſpielenden

Rollen. Der einzige Sohn des Eumolp wäre gestorben, ein Jüngling von einer erstaunlichen Beredtsamkeit, der ausserordentliche Hoffnung von sich gegeben. Dieser untröstliche Greiß sey deswegen aus seinem Vaterlande gegangen, damit er nicht täglich die Clienten und guten Freunde seines Sohns, oder sein Grabmahl, die ewige Ursache seiner Zähren, sehen müßte. Dazu sey noch erst kürzlich ein Schiffbruch gekommen, durch welchen er über eine Million Verlust gehabt; daß er zwar daraus sich nichts mache, aber daß es doch deswegen ihm unangenehm sey, weil er seine Bedienten dadurch verlohren, und es seine alte Würde beleidigte, daran Mangel zu leiden. In Afrika besitz' er noch dessen ohngeachtet über drey Millionen an Gütern und Kapitalien; denn er habe auf den Fluren zu Numidien so viel Sklaven, daß er ein Karthago damit erobern könne.

Wie wir damit fertig waren, so befahlen wir dem Eumolp, so offt zu husten, daß man ihn für schwindsüchtig hielt: sich zu stellen, als wenn er immer den Durchfall habe: alle Speisen, sie möchten so köstlich seyn, als sie wollten, öffentlich zu verachten: von nichts, als Gold und Silber zu sprechen: von uneinträglichen Gütern und unfruchtbaren Ländereyen: ausserdem sollt' er täglich über Rechnungen sitzen und alle Tage was an seinem Testamente ändern: und damit die Komödie vollkommen gespielt werde, so sollte er, so offt er einen von uns rufen wollte, ihm einen andern Namen geben, daß es desto eher das Ansehen hätte, er sey der Herr von vielen, die nicht zugegen wären. —

Da dieses alles in Ordnung gebracht war, so baten wir die Götter, daß sie unser Vorhaben beglücken möchten, und wandelten unsere Strasse weiter. Aber Giton war nicht mehr im Stande, die ihm ungewöhnliche Last weiter zu tragen, und der Lohnbediente des Eu-

molp war ſeines Dienſtes ſatt; öfters legte er ſeinen Sack nieder, und fluchte, daß wir ſo ſchnell liefen, und ſchwur, daß er entweder die Sachen von ſich werfen, oder damit durchgehen würde.

„Glaubt ihr, ſagte er, daß ich ein Eſel ſey oder ein Laſtſchiff? ich habe mich als einen Menſchen verdingt, und nicht als ein Pferd! Ich bin ein eben ſo freyes Geſchöpf als ihr, ob mich gleich ein armer Vater gemacht hat!" Und nicht einmahl mit dieſen Scheltworten war er zufrieden, ſondern hob offt ein Bein in die Höhe und beleidigte auf das ſchändlichſte unſere Ohren und Naſen. Giton ſpottete über die Faulheit dieſes Kerls und macht' es ihm mit dem Munde nach, damit er den ſchlimmen Geruch von ſeiner Naſe abhielt.

Auf einmahl aber ſetzte ſich Eumolp wieder auf ſein altes Steckenpferd, und ſagte:

„O ihr Jünglinge, viele haben ſich mit der Poeſie betrogen! denn ſo bald einer einen Vers gedrechſelt, oder einen zärtlichen Gedanken in einen Schwall von Worten gewickelt hat, ſo bald denkt er auch: Nun biſt du eben auf dem Helikon!

So haben offt einige den gerichtlichen Geſchäfften entſagt, ihre Glückſeeligkeit bey der Poeſie geſucht und ſind nach ihr wie nach einem zugänglichern Hafen geflüchtet, indem ſie glaubten, es ſey leichter, ein Gedicht hervorzubringen, als eine Streitſchrifft mit ſpitzigen Sentenzlein durchflochten.

Uebrigens iſt ein edelartiges Genie nicht zu eitel, und verläßt ſich bloß auf ſich ſelbſt. Der Geiſt kann nicht empfangen, oder eine Geburt hervorbringen, als bis er viel von den ächten Quellen der Gelehrſamkeit getrunken hat. Man muß alle wiedrige Worte vermeiden, und nichts aus dem Pöbel hervorhohlen, damit man mit Recht ſagen könne:

Ich haſſe dich unheiliger Pöbel und
Verſcheuche dich von meiner Muſen Haynen!

Dann muß man auch dafür ſorgen, daß keine Gedanken in das Ganze hineingeflickt zu ſeyn ſcheinen, ſondern es muß alles wie ein Gewand von einer ſchönen Farbe glänzen. Homer iſt Zeuge davon, die neun lyriſchen Poeten, der römiſche Virgil und die glückliche Kühnheit des Horaz. Denn die übrigen haben den Weg nicht geſehen, auf welchem man zu den Muſen gelangt, oder wenn ſie ihn ſahen, furchten ſie ſich, ihn zu betreten.

Zum Beyſpiel! wer ein Gedicht über den bürgerlichen Krieg, ein ſchweres Werk, verfertigen will, und den Geiſt nicht voll Wiſſenſchafften hat, der wird unter der Laſt erſinken. Man darf die Reyhe der Begebenheiten nicht nach einander in Verſen erzählen, das kann ein Geſchichtſchreiber weit beſſer; ſondern durch kühne Wendungen, Rathſchläge der Götter, wunderbare Gedanken muß das groſſe Genie, wie auf der Blitze Flügeln, zum Erhabnen ſich empor ſchwingen. Es muß mehr die Rede eines von Begeiſtrung Wüthenden ſeyn, ein hinreiſſender Strom von groſſen Gedanken, als eine aufrichtige Erzählung mit Zeugen verſehen. *)

*) Eben ſo ſagt Baco von Verulam in ſeinem Buche über die Vervollkommnung der Wiſſenſchafften: die Dichtkunſt muß ſich über die Geſchichte erheben und nur die erhabnern Thaten beſchreiben. Ein Dichter muß ein Stückchen von der Gottheit in ſich haben, damit er die Seelen bezaubern und zum Erhabnen empor reiſſen könne. Und damit alle ſeine Worte wie Honig in die Buſen der Kinder von Weibern gebohren flöſſen, wurde ihm die Göttin Muſica zur Begleiterin gegeben. Dadurch kann er die roheſten Geiſter gelind machen, Barbaren zähmen und ſie bey den Ohren feſt halten. 2 B. 10 Kap. S. 169.

Die lange Stelle oben iſt auf Lucans Gedicht gemacht, von welchem die erſten Bücher freylich gegen dem Gedichte Petrons verſchwinden müſſen, wie Mond vor Sonne.

Zum Beyſpiel, wenn euch dieſer Anfall von Begeiſtrung gefällt, ob gleich die Feile noch nicht darüber geweſen iſt. *)

Schon hatte Rom den Erdenkreis bezwungen,
Wo Meer und Erde war, wohin nur Sonne

*) Man muß dieſes Gedicht als die erſte Ausſtrömung eines begeiſterten Dichters betrachten. Es iſt voll von ſchönen und erhabenen Gedanken. Jeder empfindliche Geiſt wird das Vergnügen dabey empfinden, das ich empfand, da ich es las und überſetzte. Die Männerchen, welche Horaz den Wanzen vergleicht, haben viele Stellen darinnen verdorben und zernagt. Ueberall findet man einen Haufen von verſchiedenen Lesarten. Ich habe mich, wie ich glaube, derienigen bedient, welche der Stelle, wo ſie vorkommen, am angemeſſenſten waren. Burmann hat ſehr ſelten vom Petron mehr, als die Sprache verſtanden; deswegen hab' ich ſeine Verbeſſerungen an dieſem Gedichte auch gar nicht gebraucht; wohl aber ſehr offt die Lesarten, welche Henault, der beſte Erklärer dieſes Gedichts, aus der Handſchrifft des Colbert davon angeführt hat. Wenn mir die Vergleichungen einiger Stellen dieſes Gedichts mit einigen ähnlichen des Lucan nicht zu weitläufig und überflüſſig geſchienen hätten, ſo würd' ich offt hier ſehr gelehrt haben ſcheinen können, insbeſondre bey denen Leuten, welche Fielding Ungeziefer nennt.

Die Ueberſetzung ſelbſt hab' ich ſo getreu gemacht, als ich es konnte, ohne unverſtändlich zu werden, und die römiſchen Gedanken in ihrer ganzen Stärke ausgedrückt, wo es in unſrer Sprache möglich war.

Ich würd' es in Herameter überſetzt haben, wenn nicht dieſe Versart durch die vielen geiſtlichen Gedichte in unſrer Sprache darinnen ſelbſt heilig geworden wäre, und ich nicht hätte befürchten müſſen, ſie zu entheiligen. Dann iſt auch dieſes Metrum dem Gange unſrer teutſchen Sprache ſehr zuwider, wie die Gedanken in ienen Gedichten dem geſunden Menſchenverſtande mehrentheils zuwider ſind. Es in gereimte Verſe zu überſetzen, würde nicht viel beſſer geweſen ſeyn, als die Arbeit ienes Bildhauers, der der griechiſchen Statue des Apollo eine Fiddel in die Hand gab.

Und Luna ſchien — und ſuchte neue Länder!*)
Schon giengen zu entfernten Nationen
Durch tauſend Klippen ſchweere Kriegesſchiffe!**)
Und wo noch eine Küſte lag verborgen
Und noch ein Land, wo Gold gebohren wurde —
Das war auch Feind! zum Kriege! rief das Schickſal.
Der Krieger ſuchte Gold, nicht mehr Triumphe:
Der Ahnen Luſt gehörte für den Pöbel:
Soldaten ſuchten unbekannte Wonne,
Und Purpur unſrer Scipionen Kronen,
War dunkel gegen indian'ſche Farbe.***)
Für Wolle mußten Serer Seide bringen,
Numidien ſeinen Marmor zu Palläſten,
Arabien ſüſſen Dufft von ſeinen Fluren!
Allein noch nicht genug! auch neue Wunden
Muß man dem längſt gewünſchten Frieden ſchlagen! —
Aus Mauritaniens ungeheuren Wäldern†)
Hohlt man mit ſchweerem Golde wilde Thiere —

*) Man könnte dieſes als eine Spötterey anſehen, wenn man den Petron vertheidigen wollte, weil er geſagt hat, Rom beherrſchte die ganze Welt — und ſuchte neue Länder.

**) Man will dieſe Stelle mit dem Beſuch erklären, welchen Caeſar den Britten machte; aber ſehr ungereimt. Bey dieſen war kein Gold zu hohlen; und dann that es auch Caeſar nicht aus dieſer Urſache, welche hier getadelt wird. Man kann wohl beſſer die Unternehmungen des Craſſus und Sylla und anderer hier anbringen.

***) Eine Art von afrikaniſcher Farbe, welche dem Purpur gleich kam.

†) Die abſcheulichen Spiele der Römer ſind ſo bekannt, daß ich nicht für nöthig halte, ſie hier zu beſchreiben.

Aus Lybien Sande bis zum letzten Ammon —
Damit ein theurer Zahn gefangne Römer
Zerfleiſche! Schiffe müſſen weit herfahren
Den zähnefletſchenden ergrimmten Tyger
In einem goldnen Tempel eingeſchloſſen,
Damit in Rom er Menſchen morden könne,
Um ſatt an ihrem Blute ſich zu trinken,
Indeß die Römer freudig dazu klatſchen!
Ach! daß ich's ſagen muß! dein günſtig Schickſal
O Rom, wird bald aus deinen Mauren weichen!
Nach perſiſchem Gebrauch*) ſtielt man den Knaben,
Wann ſie zur Jugend reifen, ihre Mannheit,
Und quetſcht der Bräute ſüſſe Frucht mit Eiſen,
Verheerend die Natur zur glatten Wolluſt!
Man hält den Wuchs der Blüthen zu den Früchten
Zurück — der Zeiten edle Flucht zum Jüngling!
Natur ſucht ſich, doch ohne ſich zu finden!
Zur Hure wird der Knabe iezt geſchaffen,
Und weichlich ohne Nerven muß er wandeln!
Die Haare flattern düfftend um den Nacken!
Unzählig ſind der neuen Kleider Namen,
Um ſeine Schande männiglich zu zeigen. —

---

*) Semiramis ſoll zuerſt die Verſchneidung ſchöner Knaben erfunden haben, um ſie zur Liebe zu gebrauchen; nach einer Stelle des Ammianus Marcellinus. Daß dieſe Art von Liebe hauptſächlich von den Perſern herkomme, und daß ſie bey ihnen öffentlich erlaubt geweſen, iſt aus vielen alten Autoren zu beweiſen. Von ihnen kam ſie zu den Griechen und von dieſen zu den Römern.

Wie ungeheuer üppig wird geſchwelget
An prächt'gen Tafeln von Citronenholze!*)
Für ſchlechte Adern werden Tonnen Goldes,
Mehr Gold, als Holz, nach Afrika getragen!
Und um ſie müſſen Heere Sklaven ſtehen
An Purpurbetten, die ein Schwarm von Schmeichlern
Beſoffen drückt — und hier wird nun die Beute
Von vielen tod geſchlagnen Nationen —
Der ganzen Welt in einem Schmauß verſchlucket! —

Erfindriſch iſt dein Gaum! aus tiefem Meere
Muß dir Sicilien lebendig bringen
An deinen Tiſch den Skar, und zehr'nde Auſtern
Der See Lucrin, damit du wieder hungerſt,
Und Phaſis muß dir ſeine Vögel ſchicken
Und die Muſik von ſeinen Ufern rauben,
In ſeinen traurigen, verwaiſten Zweigen
Sucht ſie umſonſt der ſie gewohnte Zephyr!

Die tolle Wuth erwählt auf deinem Wahlplatz,
Und jede Stimm' iſt Folge größrer Beute.
Das Volk iſt feil zuſammen mit den Vätern!

*) Martial vergröſſert dieſes noch; er ſagt, daß eine Tafel von Golde weniger koſte, als eine von dieſem Holze — Aurea, qui dederit dona, minora dabit. — Plinius verſichert uns, daß es bey den Römern ſolche Narren gegeben, welche eine von dergleichen Tafeln mit vierzig tauſend Thalern und noch mehr, nach unſerer Münze gerechnet, bezahlt haben. Die Verſchiedenheit der Adern machte hauptſächlich die Schönheit davon aus. Henault.

Verkäuflich alles! Geld iſt Bürgermeiſter!
Auch Greiße denken nicht an röm'ſche Freyheit!
Das Geld ſtürzt alle Römermacht zu Boden!
Da liegt der Alten Majeſtät im Staube!
Und überwunden, von dem Volk vertrieben
Muß Cato wandern! ſelbſt ſein Nebenbuhler
Schämt ſich des Siegs und der erhaltnen Beile. *)
O Schande Rom! welch ein Ruin der Sitten!
In dieſem war dein Stolz nun überwunden
Und deine Macht! nicht er! und deine Zierde!
Von deiner eignen Hand wirſt du beſieget,
Und ohne Rächer biſt du nun verlohren. —

Drauf raubt der Wucher alle deine Beute
Von beyden Meeren! Folge von dem Schwelgen!
Kein Hauß iſt ſicher! ieder Leib verpfändet!
Wie eine Seuche leiſ' erſt in die Nerven
Sich ſchleichet, wie ein Dämon dann allmächtig
Im Menſchen wüthet, und mit Martern peinigt,
Und dann ihn grauſam ſich zu tödten reizet —
So müſſen in Verzweiflung zu den Waffen
Die Römer greifen, um ſich wieder Schätze
Zu rauben, oder tödten ſich zu laſſen.
Gefahren haben ſie nicht zu befürchten,
Wer kann verliehren, ſcheuet nur Gefahren.
Und welche Künſte konnten aus dem Schlummer

*) Vatinius wurde ſtatt ſeiner erwählt, weil Pompeius und Craſſus es ihrem Intereſſe nicht gemäß fanden, daß Cato erwählt würde.

Auf Purpurbetten Rom dich beſſer wecken,
Von Wolluſt eingewieget, als die Waffen?
Als Wuth und Bürgerkrieg und Tod und Wunden?
Drey Helden ſchenkte dir dazu das Schickſal,
Die in verſchiednen Schlachten bald Bellona
Begrub. Des Craſſus Kopf liegt bey den Parthern:
Pompeius im ägypt'ſchen Meer, der Groſſe:
Und Julius, den größten aller Römer,
Hat undankbar ſein Vaterland ermordet,
Als wenn die Mutter Erd' an einem Orte
Die mächt'gen Leichen nicht ertragen könne,
Vertheilte ſie der groſſen Männer Aſchen.*)
Die ihr nach Ehre dürſtet, denkt ihr Schickſal! —

Es lieget zwiſchen Pozzol und Neapel**)

*) Ueber den Tod des Pompeius und Caeſar haben die Dichter viel gedacht, insbeſondre haben ſie viele Urſachen angegeben, warum Pompeius lange Zeit, nach dem Bericht einiger Geſchichtſchreiber, unbegraben gelegen. Molza, einer der ſchönſten Genieen des ſechszehnten Jahrhunderts, deſſen Hermaphrodit bekannter iſt, als ſeine beſſern Gedichte, ſagt noch das beſte darüber in folgendem Sinngedicht:

Dux Pharia quamvis jaceas inhumatus arena
Non ideo fati est saevior ira tui:
Indignum fuerat tellus tibi victa sepulcrum,
Nec decuit coelo te nisi, Magne, tegi.

Ein ſo groſſer Mann, der die ganze Erde überwunden hatte, konnte nur von dem Himmel bedeckt werden.

**) Henault und vor ihm Gonſal will hier den Berg Veſuv beſchrieben haben; es iſt aber augenſcheinlich, daß hier ein andrer Ort beſchrieben iſt. Und wirklich haben andere Dichter eben ſo wie Petron die Gegend um Puzzuolo beſchrieben.

Ein Ort verborgen unter faulem Nebel,
Von Sümpfen, die herquellen vom Cocytus,
Aushaucht er lauter heiſe gifft'ge Dämpfe.
Es kann Autumnus keine goldne Früchte
Hintragen, und der Frühling keine Blumen,
Und keine blühnde Zweige voll von Sängern
Der ſüſſen Liebe, keine Nachtigallen.
Hier wohnt das alte Chaos, ſchwarze Felſen
Und ſchmuzge Kieſel ſind kaum werth zu tragen
Noch traurige Cypreſſen voll Geſpenſter.
In dieſen hob ſein ſchwarzes Haupt voll Aſche
Empor der ſchreckliche Monarch der Todten
Und ſchrye zu der eilenden Fortuna:

„O Königin der Menſchen und der Götter
Fortuna, Haſſerin des ſichern Stolzes,
Die du den Bettlern Scepter und Monarchen
Offt Ketten ſchenkeſt, weiſt du wohl, daß Rom dich
Nun endlich einmahl überwunden habe?
Und daß du keine Gröſſe finden könneſt,
Die fähig ſey, es in'n Ruin zu ſtürzen?
Die Jugend Roms ſelbſt haſſet ſeine Kräffte,
Und läßt mit ſich, als wie mit Mädchen buhlen,
Und mag der Siege Glück nicht mehr ertragen.
O ſiehe! wie die Römer nach dem Luxus
Hier wüthen, um die Beuten zu vernichten!
Palläſte bis hinauf zu den Geſtirnen
Erbauen ſie von Gold' und Felſenhäußer

Verjagen Seen von den alten Ufern!
Auf ihren Fluren wird das Meer gebohren
Und mitten in dem Meere Zaubergärten!
Sieh die Natur der Dinge sie verändern!
Schon stürmen sie mein Reich, die Erde wanket,
Denn ihrer Feste Säulen sind durchgraben!
Die Berge sind erschöpft! das Eingeweyde
Der Erde wird von ihnen nun zerrissen,
Weil Rom zu iedem Dinge Felsen brauchet!
Die Schatten fürchten schon der Sonne Strahlen!*)
O blick' einmahl mit zornigem Gesichte
Die Römer an! demüth'ge sie Fortuna!
Entzünde Bürgerkrieg in ihren Geistern!
Und schicke wieder unserm Reich Erschlagne!
Schon lange haben wir kein Blut getrunken,
Und meine liebe Tisiphone lechzet,
Seit dem der kühne Sylla hat geschlachtet
Und von der Römer Blute Saaten wuchsen. —"

Er sprach's: und spaltete mit seiner Rechten
Den Boden, um der Göttin sie zu reichen.
Drauf sprach Fortun' aus ihrem leichten Busen —

„O Vater, dem das Todenreich gehorchet,
Dein Wille soll geschehn! wenn ich entdecken

*) Die Sonnenstrahlen waren den Schatten nach dem Zeugnisse der Alten sehr fürchterlich; sie brachten ihre Langeweile gern im Dunkeln zu.

Den Schluß des Schickſals darf — In dieſem Buſen
Empört ſich kein geringrer Zorn! im Herzen
Auflodert keine leichtre Flamm'! ich haſſe
Die Macht, die ich dem ſtolzen Rom gegeben!
Die ungeheure Gröſſe ſoll zerſtürzen!
Die Göttin, die ſie ſchuf, kann ſie vernichten!
Verbrennen will ich ſeine tapfren Heere,
Mit ihrem Blut den Gott der Trauer weiden! —
Schon raſſelt Waffenſchall in meinen Ohren —
Auf beyden weiten Ebnen der Philippen
Erblick' ich Nationen ſich ermorden!
Theſſalien iſt Feu'r von Scheiterhaufen!
Iberien bedecket von Erſchlagnen,
Und Lybien! Ich ſeh die Ufer ſeufzen
An dir o Nil! und Actium voll Schiffbruch
Und leichenvoll und wüthen den Apollo! *)
Mach' auf die Thore deiner Reiche Pluto!
Nicht länger ſollen ſie nach Blute dürſten!
Nimm auf die Millionen neuer Seelen!
Dein alter Charon wird in ſeinen Nachen
Die blut'gen Schatten wohl nicht alle bringen!
Nein! eine Flotte muß er haben. Sätt'ge
Du Tiſiphone dich mit Strömen Blutes!

*) Hier ſind die verſchiedenen Land- und Seeſchlachten bezeichnet, welche in den bürgerlichen Kriegen ſind gehalten worden. Apollo iſt deswegen hier mit im Spiele, weil Auguſtus ihn für ſeinen Schutzgott hielt, und ihm wegen ſeiner Siege viel Ehre erwies.

Zerfleiſcht kömmt eine ganze Welt voll Schatten
Zu deinem Styx, nun friß zerrißne Glieder!"

Kaum hatte ſie geendigt das Orakel,
So fuhr ein lichter Blitz aus einer Wolke
Und Donner rollten ſchrecklich durch die Himmel.
Der Schatten König kroch in ſeine Hölle
Und zitterte vor ſeines Bruders Keilen.

Darauf verkündigten die Niederlagen,
Die kommen würden, Zeichen an dem Himmel.*)
Den Titan ſahe man mit einer Wolke
Sein blutig Angeſicht bedecken: Fackeln
Vom Bürgerkriege flammten in den Lüfften:
Und Cynthia verlöſcht ihr volles Antlitz,

*) Es iſt wunderbar, daß vor ieder wichtigen Veränderung auf dieſem Erdboden, der ſchon ſo viele Meilen von dem Sirius entfernt iſt, viele unbegreifliche Vorboten erſchienen ſind und erſchienen ſeyn ſollen. Faſt alle dieſe Zeichen, welche hier Petron ſehr ſchön beſchreibt, ſollen ſich nach dem Bericht der glaubwürdigſten Geſchichtſchreiber zugetragen haben, und alle Dichter, die von den Helden des Bürgerkrieges gedichtet, bedienten ſich derſelben; bis auf den Geiſterrieſen Shakeſpear. Machiavell unterſteht ſich nicht, dieſe und diejenigen, welche ſich kurz vor ſeinen Zeiten zugetragen, in Zweifel zu ziehen. Wer das 56te Kapitel im erſten Buche ſeiner Discorsi darüber lieſt, wird ſich gewiß verwundern. Er ſagt: „Donde e' si nasca, io non sò." Doch ſagt er endlich: „Puro potrebbe essere, che sendo questo aere, come vuole alcuno Filosofo, pieno d'intelligenze, le quali per naturale virtù prevedendo le cose future et avendo compassione à gli uomini, acciò si possino preparare alle diffese, gli avvertiscono con simili segni." Hier ruf' ich mit dem Shah Baham aus: Jamais question plus difficile! —

Den Blick entzog ſie dem Verbrechen: Donner
Zerriſſen wiederhallende Gebürge:
Im Laufe ſterbend ſtanden Ströme ſtille:
Der Himmel wüthet vom Geräuſch der Waffen:
Mars ſtößt in die Trompete, die Geſtirne
Erſchüttert Kriegeston: und Aetna ſpeyet
Aus ſeinen Eingeweyden Feuerwogen
Und ſchicket ſie wie Blitze nach dem Himmel.
Die Gräber öffnen ſich, und aus den Urnen
Erheben Geiſter ſich und ziſchen gräulich:
Und durch die Athmoſphäre ziehn Kometen
Mit langen Feuerſchweifen ſchrecklich brennend:
Und plötzlich fällt herab ein blut'ger Regen. —

Und kurz darauf geſchah, was dies uns drohte.
Der Sieger Caeſar zögerte nicht länger
Und zog aus ſeinem Gallien, ſich zu rächen,
Mit ſeinen Helden hin zum Bürgerkriege.

Auf jenen lüft'gen Alpen, wo ſich Pfade
Alkmenens Sohn durch tauſend Felſen bahnte,*)
Dort iſt ein Ort dem Herkules geheiligt,
Die ew'ge Reſidenz des ſtrengen Winters.
Dort ragt ſein grauer Scheitel an die Sterne!
Hier ſitzt der Himmel auf den Rieſengipfeln!
Der wüthend'ſten der Sommerſonnen Strahlen

*) Herkules ſoll einmahl über die Alpen gegangen ſeyn, und daſelbſt viele Denkmahle hinterlaſſen haben.

Gehn nicht dahin! und nicht ein laues Lüfftchen!
Gebürge können dort von Eiß' und Reifen
Mit ihren droh'nden Schultern Welten tragen!
Held Caesar hatte dieſen Ort erſtiegen
Mit ſeinen muthgen Kriegern, ihn betrachtet,
Und überſah von deſſen höchſtem Gipfel
Sein Vaterland, Heſperiens goldne Fluren.
Hier hob er in den Himmel ſeine Hände.*)

„Dich Richter Zevs und dich o Land der Venus,
Das mit Triumphen einſt ich hab entzücket,
Ruf ich zu Zeugen an, daß ich gezwungen
Der Rache Schwerd in dieſe Fluren trage!
Aus meinem Vaterlande will man mich verbannen,
Indeß der Rhein vom Blut der Feind' erröthet! —
Indeß ich Gallier in Alpen iage,
Die wieder unſer Kapitol zu ſtürmen
Im Sinne hatten, will man für die Siege
Zu der Belohnung mich aus Rom verweiſen!
Ich habe ſechzigmahl den Sieg davon getragen,**)
Dadurch der wilden Teutſchen Wuth gebändigt,
Das iſt der Dorn in meiner Römer Augen!

*) Livius erzählt von dem Hannibal, daß er eben da über die Alpen gekommen ſey, wo man weit nach Italien ſehen könne. Seine Soldaten wollten aus Verdruß über die Beſchwerlichkeiten der Reiſe nicht weiter gehen, da er ihnen aber Italien zeigte und die entzückenden Fluren darinnen, ſo hätten ſie ſich mit ihm durch eine Hölle hinein geſchlagen.

**) Caeſar hat nach dem Zeugniß des Solin und der älteſten Handſchrifften vom Plinius 52 mahl geſieget; Petron nimmt hier alſo poetiſch die runde Zahl.

Und doch wem ſind denn die Triumphe ſchrecklich?
Wer ſind die, welche meine Rache heiſchen?
Ein feiles Sklavenvolk mit Geld erkaufet!
Stiefmutter iſt mein Rom von dieſen Sklaven!
O dieſe Rechte wird kein Träger feſſeln!
Ihr meine Sieger und Begleiter gehet
Und ſchaffet wüthend euch das Recht mit Schwerde!
Wir haben mit einander triumphiret,
Und dies Verbrechen wollen ſie beſtrafen.
Ihr meine Freunde müßt euch ſelbſt belohnen,
Ich habe nicht allein geſieget. Alſo
Mag nun Fortun' entſcheiden, ob wir Strafe
Und Schande für Trophäen haben ſollen.
Erhitzt den Muth in euren Nerven! Krieget!
Entſchieden iſt die Sach'. Unüberwindlich
Iſt Caeſar unter ſo viel tapfern Helden!"

So ſprach er unter ſeinem Heer erhaben.
Schnell flog ein kühner Adler auf zur Sonne*)
Und aus dem dunkeln fürchterlichen Hayne
Erſcholl zur linken Seit' ein lautes Murmeln,
Und lichte Flammen blitzten durch die Zweige,
Der Himmel that ſich auf und Phöbus glänzte
Mit ſtrahlendem Geſichte durch die Welten.

*) Die Erklärer machen hier aus dem Adler einen Raben oder Habicht, aber der delphiſche Vogel im Original kann hier nur den erſten wegen der Erhabenheit der Stelle bedeuten. Auch der Adler war dem Apollo geheiligt.

Doch Er allein war mehr, als dieſes alles.
Voran gieng er, ſchön wie der Gott des Krieges
Mit kühnen Schritten durch die wilden Felſen,
Das Eiß war Roſen unter ihren Füſſen,
Doch wie die Helden durchgedrungen waren,
Zerſchmolz das Eiß, und mit den Hufen ſchlugen
Die Pferde durch gefrorner Flüſſe Decken,
Und von den hohen Bergen ſchoſſen Ströme
Herab, ſchnell vom geſchmolznen Schnee gebohren.
Doch plötzlich ſtanden ſie im Laufe ſtille,
Man konnte glauben auf Befehl des Schickſals,
Zuſammen froren Wellen wie gebunden.
Allein nun glitſchten aus der Männer Füſſe,
Da lag zerſtreuet Roß und Mann und Waffen.
Vom Himmel ſtürzten Wolken auf ſie Hagel,
Es wütheten um ſie die Wirbelwinde,
Aus ihren Sitzen riſſen ſich die Felſen
Und fielen wie gefrorner Meere Schollen
Auf ihre Waffen! Ungeheure Tiefen
Von Schnee und Hagel lagen auf der Erde!
Und mit Orkanen hatte nun der Winter
Die Fluren überwunden, die Geſtirne
Des Himmels überwunden, und die Ströme
Mit Feſſeln an den Ufern überwunden —
Doch nicht den Caeſar! mit dem groſſen Spieſſe
Schlug er in's Eiß und gieng mit ſichern Schritten.
So gieng einſt Herkules durch die Gebürge
Des Caucaſus — auf des Olympus Gipfeln

Verachtung blickend *) Zevs und warf die Berge
Zurück auf die rebelliſchen Giganten. —
Schon übergiebt man furchtſam dem Erzürnten
Die feſten Plätze von Italiens Gränzen.
Nun flieget Fama mit geſchwindem Fittich
Nach Romes ſtolzem Berge Palatinus,
Ein Donnerſchlag verkündigt ſie den Römern.
Sie hören Caeſars Flotten auf dem Meere,
Durch alle Alpen ſeine Legionen,
Und daß ſie noch von teutſchem Blute rauchen.
Und Waffen, Blut und Brand und Niederlagen
Und aller Krieg ſchwebt ihnen vor den Augen.
Aufruhr und Furcht und Sturm und Schrecken wüthen
Und zweifelhafft theilt Rom ſich in Partheyen.

Der will zu Land entfliehn, der auf dem Meere,
Schon ſind die ungetreuen Fluthen ſichrer,
Als Vaterland! der greifet zu den Waffen
Und ſpricht: das Schickſal rufet uns zum Kriege!
Nach ſeiner Furcht flieht Jedermann geſchwinder.
Und im Tumulte führt man aus den Thoren
Das röm'ſche Volk — erbärmlich iſt's zu ſehen! —
Wohin die Flucht den Führer treibet. Wehrlos
Verläſſet es ſein Vaterland entvölkert.

*) Toruo ore — Dieſe Gebehrde war dem Jupiter ſehr gewöhnlich und man findet ſie auf den mehrſten alten Köpfen von ihm, wie die Anſchauer derſelben bemerkt haben. Aus dieſer Stelle kann man hauptſächlich die Gröſſe des Petroniſchen Genies beſtimmen.

Rom ſuchet auf der Flucht ſein Heil. Geſchlagen
Sind ſchon die Römer und verwaiſet ſtehen
Noch da die Häußer. Dieſer faſſet zitternd
Die Kinder auf den Arm, und iener träget
Auf ſeinem Schooſe ſeines Haußes Götter,
Verläßt die Schwelle weinend und verwünſchet
Der Römer Feind und bringt ihn um mit Worten.
Der drückt ſein zärtlich Weibchen an den Buſen:
Und iener graue Väter: und die Jugend
Trägt auf dem ſchwachen Nacken, was ſie liebet:
Der Geiz'ge nimmt ſein Gold und trägt's zur Beute.
So, wenn der Südwind auf dem Meere ſtürmet
Und Fluth auf Fluthen wälzet, ſtehen Schiffer
Auf ihrem Schiff beſtürzet, weder Ruder
Noch Seegel helfen, dieſer will den Hafen,
Und iener läßt zur Flucht die Seegel ſchwellen
Und überläßt auf Klippen ſich dem Glücke.

Pompeius flohe mit den Bürgermeiſtern,
Der Rieſe Roms, vor welchem Pontus zittert!
Der Schrecken des Hydaſp! der Räuber Klippe!
Bey deſſen ungeheueren Triumphen
Selbſt Zevs in ſeinem Kapitol erſtaunte!
Auch dieſer flieht ſein Vaterland! o Schande!
Nun ſah des Groſſen Rücken auch Fortuna!

Den Rücken? welche Strafe! wie Er zeigten
Die Götter ihrem Rom nun auch den Rücken,

Sie fliehen von der Erde voll Verbrechern.
Vor allen andern hüllt ſein lächelnd Antlitz
Der Fried' in einen Helm und flieht die Erde
Mit einem Schild' an den ſchneeweiſen Armen
Und wandelt flüchtig nach dem Schattenreiche.
Er wird begleitet von der reinen Treue
Und der Gerechtigkeit mit fliehnden Haaren
Und von Concordien im Trauerkleide.

Die Hölle ſpeyt dafür aus ihren Schlünden
Ein ganzes Chor von rächriſchen Göttinnen.
Die drohende Bellona und Erinnys,
Mit Fackeln in den Händen die Megäre,
Die Traurigkeit und die Treuloſigkeit und
Des Todes Ebenbild mit gelben Augen.
Die Wuth hebt unter ihnen ohne Zäume
Ihr blutig Haupt empor, ihr ſcheußlich Antlitz,
Wovon ein Helm die tauſend Wunden decket.
In ihrer Linken iſt ein Schild zerfleiſchet
Von unzählbaren Pfeilen; in der Rechten
Trägt ſie des Krieges Fackel auf die Erde.

Von den Geſtirnen ſteigen zum Olympe
Und theilen in Partheyen ſich die Götter.
Dione führet ihres Caeſars Sache
Und Pallas tritt ihr bey und Mars ihr Liebling,
Indem er ſeinen mächt'gen Speer erſchüttert.
Pompeius findet Hülfe beym Apollo

Und bey Dianen und Alkmenens Sohne:
Der Groſſe*) war nach ihm der zweyte Herkul.

Trompeten ſchmettern. Ihren ſchwarzen Scheitel
Reckt zu den Obern mit zerrißnen Haaren
Discordia, von deren Augen floſſen
Und deren Lippen Blut und ſcheußlich Eyter:
Des Rachens Zähne waren roſtig Eiſen,
Und Drachen ſpyen aus den Haaren Flammen:
Zerrißne Kleider hiengen an den Buſen:
Sie ſchüttelte mit ihrer hagern Rechten
Von ihrer Fackel blutge Feuerfunken.
Nun gieng ſie aus den dicken Finſterniſſen
Des gräulichen Cocytus auf's Gebürge
Des edeln Apennins mit wilden Schritten,
Wovon ſie alle Welt und iedes Ufer
Erblicken konnt' und alle Kriegesſchaaren,
Und brüllt' voll Wuth aus ihrem ſchwarzen Buſen:

„Ergreifet wüthend Völker eure Waffen!
Ergreifet ſie! werft Fackeln in die Städte!
Nicht Weib und Knab' und Greiß ſoll müſſig liegen!
Die Erde zittre ſelbſt! und alle Häußer
Zerfallen. Du Marcell ſey ſtrenger Richter!**)

*) Pompeius und Magnus bedeuteten bey den Römern den nämlichen Mann. Er hatte in ſeiner Jugend wie Alexander durch einen wichtigen Sieg nach dem andern ſich dieſen Beynamen erworben. Wer wie Plutarch vergleichen kann, kann viel Aehnlichkeit bey dieſen beyden Groſſen finden.

**) Es waren damals ihrer zweene dieſes Namens, der eine war Conſul im Jahre

Du Curion feur' an den röm'ſchen Pöbel!*)
Du Lentulus geſtatte keinen Frieden!**)
Zerbrich du Halbgott Caeſar dieſe Thore!
Zerbrich! Was zauderſt du! Stürz' ein die Mauren!
Nimm das geſparte Gold! und du Pompeius
Du weiſt nicht mehr dein feſtes Rom zu ſchützen?
Die Zuflucht zu den Griechen kann nichts helfen!
Theſſalien muß von deinem Blute trinken!'"

Und es geſchah, was ſie der Welt befohlen.

Da dieſes Eumolp mit einer erſtaunlichen Geläufigkeit der Zunge aus ſich geſtrömet hatte, ſo kamen wir nach Crotona. Wir herbergten dieſen Tag in einem kleinen Wirthshauße, den andern Morgen aber ſuchten wir ein reicheres auf, und fielen gleich unter einen Haufen von Erbſchafterſchleichern, welche ſich ſehr genau erkundigten, wer wir ſeyen, und woher wir kämen. Nach der Vorſchrifft unſers

Roms 702. und der andere das folgende Jahr. Der erſtere, von welchem hier die Rede iſt, hies Marcus Claudius Marcellus. Dieſer war es, welcher zum erſten den Vorſchlag that, den Caeſar wider die Erlaubniß, welche man ihm gegeben hatte, aus Gallien zurück zu rufen.

*) C. Scribonius Curio, einer von den ſchönſten Genieen ſeiner Zeit, war unter der Zahl der Tribunen im Anfange des bürgerlichen Krieges. Er war erſtlich dem Caeſar nicht gewogen, welcher ihn aber durch vieles Geld auf ſeine Seite zu bringen wußte.

**) L. Cornelius Lentulus war Conſul das nämliche Jahr, welches das 704te Roms, und wie man ſagen kann, das letzte der Republik war. Dieſer war einer von denen, welche ſich am heftigſten den Friedensvorſchlägen, welche Caeſar that, widerſetzten. Henault.

gemeinschafftlichen Rathschlages vergrösserten wir alles mit einer gewaltigen Beredtsamkeit, und entdeckten ihnen, wer und woher wir wären. Sie hatten nicht den geringsten Zweifel darüber; und gleich um die Wette legten sie dem Eumolp ihre Schätze zu Füssen, und suchten alle seine Gunst durch Geschenke zu gewinnen.

Lange lebten wir auf diesem Fuß zu Crotona. Eumolp schwamm in Glückseeligkeit, und dachte so wenig mehr an seinen vorigen Zustand, daß er so gar sich bey seiner Familie rühmte: Niemand könne seinem Ansehen daselbst widerstehen, und daß wir alle ungestraft, wenn wir etwas verbrochen hätten, unter dem Schutze seiner Freunde sicher seyn würden.

Ich aber, ob ich gleich in den täglich immer mehr und mehr zunehmenden Bequemlichkeiten des guten Lebens meinen Leib vollgestopft hatte, und glaubte, daß mein gutes Glück nunmehr sich nicht um mich bekümmere, dachte doch öffters nicht so wohl an meine gegenwärtige Lebensart, als an die Ursache davon, und sagte zu mir selbst: Was dann, wenn ein verschmitzter Erschleicher einen Spion nach Afrika wird geschickt und unsern Betrug entdeckt haben? Was dann, wenn der Lohnbediente seiner gegenwärtigen Glückseeligkeit überdrüssig das ganze Geheimniß bey seinen Bekannten wird ausgeschwatzt und unsere Streiche neidisch verrathen haben? Nun! dann müssen wir uns wieder auf die Flucht begeben und zu unserer lieben Armuth zurück kehren, die wir so schlau von uns scheuchten. Ihr Götter und Göttinnen in welcher Unruhe leben die Herumschwärmer! Täglich befürchten sie, was sie verdient haben. —

Nach diesem erbaulichen Monologe gieng ich traurig aus unserm Hauße, um in der freyen Lufft meinen Geist wieder aufzuheitern. Kaum aber war ich in die öffentlichen Spatziergänge getreten, so

gieng ein niedliches Mädchen auf mich zu, nannte mich bey meinem falſchen Namen Poliän und ſagte mir, wie vertraulich, ihre Frau bäte mich, daß ſie ein Paar Worte mit mir reden dürfe.

„Schönes Kind, antwortet' ich beſtürzt, du kömmſt an den unrechten Mann! Ich bin ein fremder Sklave und einer ſolchen Einladung im mindeſten nicht würdig."

„O ich kenne dich ſehr gut! ſagte das Mädchen, zu dir! zu dir mein Freund bin ich abgeſchickt worden! Aber du weiſt, daß du ein Adon biſt, und biſt ſtolz darauf! Es iſt unbillig, daß du deine Umarmungen verkaufſt und nicht aus Liebe giebſt! Warum denn hiengen ſonſt dieſe zierlich gelockten Haare um das polierte Geſicht? weswegen dieſe ſchalkhaffte Bewegung der Augen? dieſes ſüſſe langſame Liebäugeln? Und dieſe Nymphenſchrittchen, deren Fußtapfen man zu einem Meßſtabe brauchen könnte, als daß du deine Schönheit herumträgſt, um ſie zu verkaufen?

Du ſiehſt mich an? Ich bin dir wahrhafftig keine Wahrſagerin und bekümmere mich um nichts weniger, als den Himmel der Sterngucker! aber ich verſtehe die Kunſt, aus den Geſichtszügen die Sitten der Menſchen zu erfahren, und wenn ich dich gehen ſehe, ſo weiß ich, was du denkſt. Willſt du uns alſo verkaufen, warum ich dich bitte, ſo haſt du einen Käufer gefunden; willſt du es aber aus Liebe geben, welches etwas menſchlicher iſt, ſo mache denn, daß man dir eine Wohlthat zu verdanken hat; denn dadurch, daß du dich zu einem Sklaven erniedrigeſt, wird die Begierde meiner Frau, dich zu umarmen, deſto hefftiger. Es giebt gewiſſe Damen, deren Leidenſchafft nur die rohe Natur verlangt, und die Begierden wallen nicht eher in ihren Buſen auf, als bis ſie ſchöne Sklaven oder hoch aufgeſchürzte Thürhüter geſehen haben. Einige entzündet ein Klopfechter, ein

beſtaubter Mauleſeltreiber oder ein ausgeklatſchter Poſſenreiſer auf dem Theater. Aus dieſer Zunft iſt meine Dame. Sie überſpringt vierzehn Bänke vom Orcheſter, und ſucht ſich im Winkel unter dem Pöbel, was ſie lieben will." —

Ich war voll Entzücken über dieſe ſchmeichelhaffte Rede. „Biſt du wohl ſelbſt die Dame, welche mich liebt?" fragt' ich ſie; das Mädchen lachte laut über dieſe froſtige Schmeicheley. „O, ſagt' es, du haſt ein wenig zu viel Eigenliebe! Noch kein Sklave kann ſich rühmen, mich überwunden zu haben. Behüten mich alle Götter davor, daß ich meine Liebe am Kreuze ſollte hängen ſehen! dieſen rührenden Anblick will ich den vornehmen Damen überlaſſen, die ſo ſehr gelüſtig ſind, die Narben von Peitſchen zu küſſen! Nur Ritter, mein ſchöner Sklave, können das Herzchen dieſes Kammermädchens mit Liebe anſchwellen!"

Ich mußte mich über dieſe unordentliche Begierden verwundern und unter die Ungeheuer der Liebe rechnen, daß die Magd den Stolz der Dame und die Dame die Demuth der Magd hätte.

Da wir endlich mit unſern Scherzen zu weit ausſchweiften, ſo bat ich das Mädchen, ihre Dame unter dieſe Ahornbäume zu führen. Dem Mädchen gefiel dieſe Bitte. Es hob ſein Röckchen etwas höher hinauf, und wandt' ſich in einen Seitengang von Lorbeerbäumen. Kurz darauf kam es wieder zum Vorſchein, und führte eine Dame aus dem Schatten hervor und zu mir — und eine Göttin ſchlug ihre Arme um meinen Nacken, welche ſchöner war, als alle Statuen. Jede Sprache iſt ohnmächtig, ihre Geſtalt zu beſchreiben, und was ich ſagen werde, wird zu wenig ſeyn.

Ihre Haare wallten in natürlichen Locken die Schultern herab: auf ihr niedriges Stirnchen beugten ſich die Spitzen derſelben

vorwärts: *) ihre Augenbraunen liefen daran bis an die Gränze der Backen herum und verlohren ſich ſänftlich zwiſchen Augen, die heller, als alle Sterne glänzten, wenn kein Mond am Himmel iſt: von ihrer Stirne ſtieg ein klein wenig gebogen die Naſe herab, und ein Mündlein hatte ſie, dergleichen Praxiteles im Taumel der ſüſſeſten Begeiſtrung an der Göttin der Dryaden geſehen hat: und Kinn und Nacken und Hand und Fuß auſſer den feinen goldenen Bänderchen übertraf die Weiſſe des Marmors von Paros. — Meine alte Liebe, die Doris des Lykas verſchwand aus meinem Kopfe dagegen, wie Dämmerung vor Auroren.

Und du vergiſſeſt Zevs zu ſeyn
Und ſchläfeſt bey den Göttern
O Vater Jupiter in deinem Himmel ein
Bey deinen Spöttern?
Hier ſollten aus der kühnen Stirne
Die ſchönſten Hörner ſteigen dir!
Europa war nur eine feile Dirne —
Hier würd' ich, wär' ich Zevs, zum Stier!
Zu dieſer ſollte Pflaum, ſo weiß, wie Schnee,
Auf reiner Fluth dich wie zu Leden führen!
Das iſt die wahre Danae!

---

*) Eine kurze Stirn war bey den Alten ein weſentliches Stück der Schönheit; aber eine kurze Stirn konnte immer zu gleicher Zeit breit und hoch ſeyn, nämlich die hereinwachſenden Haare mußten machen, daß ſie kurz zu ſeyn ſchien. Deswegen kämmen noch iezt die Circaſſierinnen die abgeſtutzten Haare auf der Stirne von oben über dieſelbe herunter, ſo daß ſie faſt bis an die Augenbraunen reichen. Winkelmann in den A. ü. d. G. der K.

Man muß dieſe Petroniſche Beſchreibung für weiter nichts, als ein Portrait halten.

Verſuch' es nur, dies Leibchen zu berühren!
Wie deine Semele
Zerſchmolz von deines Glanzes Flammen,
So wirſt du fließen ſelbſt zuſammen
Von dieſer Zaubrin Flammen.

Dieſe jugendliche Begeiſtrung ergötzte ſie. Sie lächelte, wie die ſchönſte Grazie, und Luna ſchien mir von einem Wölkchen in den reinen Aether gegangen zu ſeyn und ihr volles Antlitz darinnen zu zeigen. Darauf ſchlug ſie zärtlich mit ihren Fingerchen an meine Wangen und ſagte liebkoſend: „Wenn dir ein ſchönes, junges Weibchen, das zum erſtenmahl' in dieſem Jahr einen Mann erkannte, nicht unanſtändig iſt, ſo haſt du o Jüngling ein Schweſterchen gefunden! — Schon haſt du zwar ein Brüderchen — denn meine Liebe hat es ausgekundſchafftet — aber was hindert dich, ihm noch ein Schweſterchen zuzugeſellen? Ich komme zu dir in eben dem Grade der Verwandtſchafft! würdige mich nur, mir bisweilen zur Abwechſelung, wenn es dir gefällig ſeyn wird, ein Küßchen zu geben!" —

„Bey allen deinen göttlichen Reizen bitt' ich dich, rief ich aus, verſchmähe nicht einen fremden Menſchen! Nimm ihn unter deine Verehrer auf! Ewig anbeten will ich dich, wenn du es erlaubeſt! und damit du nicht glauben mögeſt, daß ich mich umſonſt zu dieſem Tempel Amors nahe, ſo ſchenk' ich dir meinen Bruder."

„Was? ſagte ſie, du ſchenkeſt mir den, ohne welchen du nicht leben kannſt? von deſſen Umarmungen die Glückſeeligkeit deines Geiſtes abhängt? welchen du ſo liebeſt, wie ich dich gegen mich wünſche?" —

Wie ſie das ſagte, ſo war eine ſolche Grazie in der Melodie ihrer Worte, ſo liebliche Töne verſüßten die harmoniſche Lufft, daß ich glaubte, die Syrenen ſchwebten über die Lorbeerbäume dahin und

ſängen ihr ſüſſeſtes Liedchen.*) Im Taumel entzückender Bewunderung ſtand ich da — mein Geiſt und alles, was Sinn an mir war, wurde von einem gewiſſen Glanze bezaubert, wie keiner im ganzen Himmel ſeyn kann. — „Wie iſt dein Name o Göttin?" fragt' ich ſie, nicht mehr bey mir ſelbſt —

„So hat dir meine Magd nicht geſagt, antwortete ſie, daß ich Circe heiſe? Ich bin zwar nicht die Tochter des Phöbus, und meine Mutter hat den Lauf der Welt nicht, wenn es ihr gefiel, an ihren Buſen zurück gehalten; **) doch werd' ich etwas beſitzen, das vom Himmel abſtammet, wenn uns das Schickſal wird vereiniget haben. Ein Gott ſagt mir es, ich weiß nicht, in was für geheimen Ahndungen und unausſprechlichen Gedanken! Nein! Circe liebt nicht ohne Urſache den Poliänon! So offt ich dieſen Namen nur nenne, ſo offt lodert auch das Feuer der Sympathie in meinem Buſen auf. Laß mich dich umarmen, Geliebter! du darfſt hier keinen Neugierigen befürchten! — dein Brüderchen iſt weit von dieſen Lauben entfernt!" —

So ſagte die reizende Circe und umwand mich mit weichern Armen, als Pflaum und zog mich auf einen Raſen nieder.

---

*) Die Syrenen waren wegen ihres bezaubernden Geſanges bey den Alten berühmter, als ſelbſt die Muſen, ob dieſe ſie gleich in einem Wettſtreite überwunden hatten. Wer ein Beyſpiel davon hören will, der hör' es in dem Agathon des Oberprieſters der Grazien, des griechiſchen Wieland.

Circe mußte eine Stimme haben, wie Aſpaſia eine hatte, von welcher Aelian erzählt: Sie hat eine ſo ſüſſe, ſo zarte Stimme, daß du glaubeſt die Syrenen ſingen, wann ſie redet.

**) Die Mutter der alten Circe war die Geliebte des Phöbus, mit welcher er dieſe Tochter zeugte.

Voll von Blumen, wie auf Idas Gipfel
Einſt die Mutter Erde goß,
Als Frau Juno Zevſen wie Lede genoß,
Und der blühnden Bäume Wipfel
Dämmerung der Lieb' umfloß.
Unter Junons Schooſe
Schwollen ſanft empor
Hyacinth und Roſe
Aus der Erd' hervor,
Veilchen und Cyperon
Wollten ſie erheben,
Und auf einem Wölkchen
Schienen ſie zu ſchweben —
Eben ſo lag ich in Circens Schooſe
Seeliger als Jupiter
Auf der Erde weichſtem Mooſe!
Blumen blühten um uns her,
Und in blüthenvollen dunkeln Lauben
Schnäbelten ſich Venus Turteldauben. *)

Tauſend Küſſe gaben wir uns auf dieſem Blumenthrone; Circe umſchlang mich feurig mit den Armen der Begierden und ſuchte mich dadurch in das Heiligthum der Liebe zu führen, in welchem ich den ſüſſeſten Nektar der Jugend opfern ſollte. Ich kam vor das

*) Dieſe Stelle iſt aus der Iliade des Vaters der Dichter nachgeahmt, wo Zevs in ſeiner Juno die Göttin der Liebe auf dem weichſten Ida umarmet. Viele Dichter haben dieſe Stelle nachgeahmt und überſetzt. Wieland hat die Quinteſſenz davon in ein Metaſtaſiſches Liedchen gegoſſen und Jakobi ſie trefflich nachgeahmt.

Pförtlein des Heiligthums, aber wie ich weder Gefäß noch Nektar hatte, ſo rief Circe wüthend aus: „Wie? hat dich mein Kuß beleidiget? Athm' ich was unreines aus meinem Munde? Wie? Gefällt dir der Thau der Liebe an meinem Buſen nicht? Oder wenn das nicht iſt, befürchteſt du irgend den Giton?" —

Ich wurde röther, als Purpur und ließ die ſich noch ein wenig empor ſträubenden Flügel gänzlich ſinken und alle Seele fuhr aus allen Nerven meines Leibes. „Bey allen Göttern, ſagt' ich, bitt' ich dich meine Königin! mache mich nicht noch elender! Ich bin behext!" —

Circe wollte dieſe lächerliche Entſchuldigung nicht hören; verächtlich wandt' ſie die Augen von mir und fragte ihr Mädchen: „Sage Chryſis, aber rede die Wahrheit! bin ich unreinlich? Iſt irgend etwas eckelhafftes in meinen Locken? Löſch' ich mit irgend einem natürlichen Fehler meine Schönheit aus? Hintergehe deine Frau nicht! Ich weiß nicht, wobey wir etwas verſehen haben." —

Das Mädchen ſchwieg ſtille. Darauf riß ſie ihr einen Spiegel aus den Händen und unterſuchte iedes Fleckchen am ganzen Geſichte und betrachtete iede Mien' und iedes Lächeln, welches die Verliebten zu machen pflegen, riß ihr in die Blumen verflochtenes Gewand von der Erde und gieng hitzig in ihre Kapelle der Venus.

Ich aber lag da, wie ein armer Sünder, wie von einer Zaubrin an einen gähen Abgrund geführt, und fragte meinen Geiſt, ob ich wirklich hier die entzückendſte Wolluſt meines Lebens einbüßte? —

Wie, wenn die ſchlummerreichſte Nacht
Vom Himmel ſinkt und Träume mit uns ſpielen,
Herausgegrabnes Gold vor unſern Augen lacht,
Und wir die Schätze ſchon in unſern Händen fühlen,
Der Schweiß von Wangen rinnt und Sorge quält den Geiſt,

Daß der Beſitzer uns nicht ſeinen Schatz entreiſt;
Und nun der Morgenſonne Strahlen
Die leere Wahrheit deutlich mahlen —
Dann wünſcht die Seele noch, was ſie erwacht verlohr,
Und mahlt die Träume ſich mit allen Bildern vor.

So ſchien mir auch dieſes ein wahrer Traum und eine wahre Bezaubrung geweſen zu ſeyn. Ohnmächtig lag ich da, keine Nerve wollte ſich regen und ich war nicht im Stande aufzuſteigen. Endlich erhohlt ich mich wieder ein wenig und gieng nach Hauße und legte mich in's Bette unter dem Vorwand, es ſey mir nicht wohl.

Gleich darauf kam Giton, welcher meine Krankheit erfahren hatte, traurig in mein Schlafzimmer. Ich ſagt' ihm aber, um ihn zu beruhigen, daß ich nur deswegen zu Bette gegangen ſey, um ein klein wenig einzuſchlummern; und unterhielt ihn dann mit allerley Sachen; aber von meinem Unglücke durft' er nichts wiſſen, denn ich befürchtete ſeine Eyferſucht; und um allen Verdacht zu vermeiden, gab ich ihm Küſſe und zog ihn zu mir in's Bett und wollte verſuchen, ob ich wirklich behext ſey. Aber Schweis und Keuchen war vergebens. Zornig ſtand er auf und beklagte ſich über dieſe Schwächlichkeit des Leibes und die Veränderung der Seele, und ſagte, er habe längſt bemerkt, daß ich ihn iezt nur zum Nothhelfer brauche.

„O liebes Brüderchen, antwortet' ich ihm, meine Liebe zu dir iſt immer einerley! Nur ſeit kurzer Zeit iſt ſie ein wenig vernünftiger geworden und braußt nicht mehr ſo ſtark."

„Nun! wenn das iſt, ſagte er lächelnd, ſo dank' ich dir, daß du mich nach Sokratiſcher Art und Weiſe liebſt! denn Alcibiades ſoll ja, wie ſeine Freunde ſagen, eben ſo unberührt in dem Bettchen ſeines Lehrmeiſters gelegen haben."

Mit Zähren in den Augen antwortet' ich ihm: „Glaube mir liebſtes Brüderchen, ich weiß nicht mehr, daß ich ein Mann bin! ich empfinde nichts davon! Ach! der Theil meines Leibes iſt geſtorben, mit welchem ich ehemals Achill war!"

Wie Giton dieſe klägliche Nachricht erfahren hatte, ſo lief er davon in den innren Theil des Haußes, damit man ihm, wenn man ihn allein bey mir würde gefunden haben, nichts böſes nachreden möchte.

Kaum war er hinaus, ſo trat Chryſis in mein Schlafzimmer, und übergab mir folgendes Briefchen von ihrer Frau.

Circe dem Polian

Wenn ich verbuhlt wäre, ſo würd' es dir übel gehen! So aber muß ich dir ſo gar für deine Ohnmacht danken. Im Schatten der Wolluſt hab' ich länger geſpielt.

Aber was du mächteſt, möcht' ich wohl wiſſen! Biſt du denn mit deinen Füſſen nach Hauße gekommen? denn die Aerzte behaupten, daß man ohne Nerven nicht gehen könne. Rathen will ich dir junger Menſch, nimm dich vor der Gicht in Acht! Ich habe niemals einen Kranken in ſo groſſer Gefahr geſehen. Ach ihr Götter! Schon biſt du vielleicht des Todes! Wenn eben dieſer Froſt in deine Schenkel und Hände geſchlagen iſt, ſo kannſt du dich zur Abfarth fertig machen.

Nun! wir ſind ia Menſchen! ob du mich gleich auf der empfindlichſten Seite beleidiget haſt, ſo will ich doch einem ſo gefährlichen Kranken das Mittel nicht verheelen, ſein Leben zu retten. — Wenn du wieder willſt geſund ſeyn, ſo bitte den Giton. Ich verſichere dich, du wirſt deine Nerven wieder erhalten, wenn er dir drey Raſttage zu halten erlaubt. — Was mich betrifft, ſo hab' ich keine Sorge,

daß sich Jemand finden möchte, dem ich weniger gefalle. Es schmeichelt mir weder Spiegel noch Ruf.

Lebe wohl, wenn du kannst!

Wie Chrysis merkte, daß ich die ganze Spötterey gelesen hatte, so sagte sie: „Es kann einem bisweilen so ein Streich gespielt werden, insbesondre in dieser Stadt, wo es Hexen giebt, die so gar den Mond vom Himmel herab zaubern können. Aber wir wollen dir schon diese Bezaubrung vertreiben. Schreibe nur so zärtlich, als du kannst, an meine Gebieterin zurück und besänftige ihr Gemüth wieder mit einer ungeheuchelten Unterwürfigkeit! denn, ich muß die Wahrheit gestehen! seit dem Augenblicke, da sie die Beschimpfung erhielt, ist sie nicht mehr bey sich."

Gern gehorcht' ich dem Mädchen und schrieb ihr diese Antwort.

Polian der Circe

Ich gesteh' es, reizende Circe, daß ich offt gesündiget habe, denn ich bin auch ein Mensch, und noch jung; niemals aber hab' ich vor diesem Tage den Tod verdient.

Hier hast du einen Strafbaren, der seine Sünden bekennet! Ich habe alles verdient, wozu du mich verdammen wirst. Ich habe eine Verrätherey begangen, einen Menschen umgebracht, einen Tempel bestohlen. Diese Verbrechen kannst du bestrafen. Willst du mich umbringen, so komm' ich mit meinem Schwerde: bist du nur mit Peitschenstreichen zufrieden, so lauf' ich nackend zu dir. Nur dieses einzige bedenke, daß nicht Ich, sondern die Werkzeuge gesündiget haben. Wie ein muthiger Soldat hatt' ich keine Waffen. Wer diese verdorben habe? das weiß ich nicht.

Vielleicht that die Seele von Entzückung hingerissen einen Sprung und kam dem trägen Leibe zuvor; oder vielleicht hab' ich im Tau-

mel der Begierden das Opfer verſchüttet, eh' ich in's Heiligthum der Liebe kam.

Ich kann bey dieſem allen kein Verbrechen finden.

Du befiehlſt mir, daß ich mich vor der Gicht in Acht nehmen ſoll? als wenn ſie noch hefftiger werden könnte, da ſie mir den Schatz geraubt hat, durch welchen ich bey dir glückſeeliger, als Zevs im Himmel und auf Erden werden konnte!

Alle meine Entſchuldigung beſteht darinn: ich werde deine Gnade wieder erhalten, wenn du mir wirſt erlaubt haben, meinen Fehler zu verbeſſern. Lebe wohl!*)

Nachdem ich die Chryſis mit dieſem Verſprechen zurück geſchickt hatte, ſo ſucht' ich, ſo gut ich konnte, meinen übel zugerichteten Leib wieder herzuſtellen. Ich badete mich, gebrauchte eine mäſſige Salbe, aß die nahrhaffteſten Speiſen, Eſchlauch und dergleichen hitzige Sachen und trank ſehr wenig Wein dazu. Vor dem Schlafgehen macht' ich einen kleinen Spaziergang und begab mich ohne Giton in mein Schlafzimmer; denn die Sorgfalt, alles wieder gut zu machen, war bey mir ſo groß, daß ich befürchtete, Giton möchte mich in die Seite kitzeln und alles wieder verderben.

Den Tag darauf, da ich völlig wieder hergeſtellt, friſch und geſund an Seel und Leib aufgeſtanden war, gieng ich wieder in eben dieſen Gang von Ahornbäumen und ein Schauer überlief mich, da ich mich an die geſtrige Begebenheit darinnen erinnerte. Ich erwartete unter

*) Chaulieu hat eine witzige Nachahmung von dieſem Briefchen in gutem Latein an die verewigte Herzogin von Bouillon geſchrieben. Wer über die Schalkhafftigkeit dieſes Weiſen der Muſen lächeln will, kann ſie in dem erſten Bande ſeiner Werke am Ende der guten Ausgabe zu Paris nachleſen, denn in den ärgerlichen Nachdrücken der teutſchen Buchhändler iſt er nicht befindlich.

deren Schatten die Chryſis, meine Wegweiſerin. Ich gieng ein wenig ſpazieren und ſetzte mich an das Oertchen, wo ſie mich geſtern angetroffen hatte.

Gleich darauf erſchien ſie und brachte ein altes Mütterchen mit ſich, und nachdem ſie mich gegrüßt hatte, ſagte ſie: „Nun! wie iſt dir's armer Gebrechlicher? Biſt du wieder gutes Muthes?"

Darauf zog das alte Weib eine Binde von verſchiedenen bunten Fäden gewebt aus ſeinem Buſen und wickelte ſie um meinen Nacken. Nun vermiſcht' es Sand mit Speichel und machte wider meinen Willen Zeichen mit ihrem Mittelfinger an meine Stirne damit.

Wir dürfen noch hoffen, ſo lange wir leben,
So lange wir leben, nicht denken an's Grab!
Erſcheine gewaltiger Vater Priap!
Und woll' uns deinen Seegen geben!

Nachdem dieſe Zauberey vorbey war, ſo befahl es mir, dreymahl auszuſpeyen, und dreymahl magiſche Steinchen in den Buſen zu werfen, welche es in ein Tüchlein von Purpur gewickelt hatte. Darauf unterſucht' es mit ſeinen Händen den behexten Theil an meinem Leibe; und eh' es noch ſeine Zauberworte ausgemurmelt hatte, gehorchten die Nerven ihrem Befehle und füllten die Hand der Alten mit einem ungewöhnlichen Schwulſte an. Sie machte Freudenſprünge darüber und rief: „Sieheſt du meine Chryſis! Sieheſt du, was für einen Rammler ich für andere aus ſeinem Lager gehetzt habe?"

Nun übergab mich die Alte der Chryſis, welche vor Freuden auſſer ſich war, daß ſie das verlohrne Kleinod ihrer Gebieterin wieder gefunden hatte. Mit eiligen Schrittchen führte ſie mich zu ſie in das lieblichſte Oertchen auf der ganzen Erde, wo alles war, was die Natur den Menſchen zur Augenweide hervorgebracht hat —

Der edle Ahorn goß hier Sommerſchatten nieder,
Und ihr beſchornes Haupt hob dort die Ficht' empor,
Und durch Cypreſſen ſah der Lorbeer ſtolz hervor.
In Wipfeln gaukelten mit kühlendem Gefieder
Der Frühlingslüffte ganzes Chor
Und wehten Balſam in die offnen Glieder.

Und durch Blumen rollen Quellen
Unter ihnen klare Wellen —
Murmeln zornig ſich zu Schaum
An den kleinen Kieſelſteinen —
Süſſer, als in Paphos Haynen
Muß ſich ſchlummern hier ein Traum!

Für verliebte Seelen
Iſt der Ort gemacht!
Amors Philomelen
Singen in der Büſche Nacht
Lauter Lieb' aus ihren Kehlen!
Nymphen ſchleichen, um ſie nicht zu ſtören,
In die kühlen Grotten und hören
Entzückter ſie, als die Muſik der Sphären.

Sie lag auf einem goldnen Ruhebettchen, ihren ſchneeweiſen Nacken auf eine Junoniſche Hand gelehnt und kühlte mit einem Myrthenzweige die laue Lufft. Wie ſie mich erblickte, überzog ihr Geſicht eine Roſenröthe wegen der geſtrigen Begebenheit. Darauf, wie ſich alle ihre Mädchen entfernt hatten, ſetzt' ich mich auf ihren

Befehl an ihre Seite; sie hielt den Zweig vor meine Augen und kühner durch diese Scheidewand gemacht fragte sie mich: „Nun! mein lieber Gichtbrüchiger kömmst du heute, als ein ganzer Mensch? Hast du dich wieder gefunden?"

„Ich wollte, gab ich zur Antwort, daß du lieber versuchtest, als fragtest!" und darauf umarmt' ich sie mit ganzem Leibe, und wir nahmen und gaben uns unzählige Küsse bis zur Sättigung. Die Schönheit ihres enthüllten Leibes bezauberte mich mit nie empfundnen Reizen und zog mich allmächtig zum höchsten Genusse der Wollust. Schon sprachen unsere Lippen die Sprache stechender Begierden! Schon hatten unsere gelüstigen Hände alle Art von Liebe gefunden! Zusammengewachsen waren unsere Leiber! zusammen geflossen unsere Seelen! —

Aber auf einmahl lag ich wieder ohnmächtig da, als wie vom Blitze getroffen.*)

*) Ich habe Mitleiden mit dem armen Enkolp! man kann sich in keine schlimmre Lage mit der feurigsten Phantasie versetzen! — Hier hätte Nodot, wenn er nur ein wenig Belesenheit in den Schrifften der Genieen gehabt hätte, da er selbst keins hatte, die schönen Verse des göttlichen Ariost in's Latein übersetzen können:

Egli l'abbraccia, et a piacer la tocca:
Or le baccia il bel petto, ora la bocca,
Ma ne l'incontro il suo destrier trabocca,
Ch'al desio non risponde il corpo infermo.
Tutte le vie, tutti li modi tenta,
Ma quel pigro rozzon non però salta.
Indarno il fren gli scuote e lo tormenta
E non può far, che tenga la testa alta.

Vers 48. im achten Gesange des rasenden Roland.

Gern übersetzt' ich diese Verse den Damen, aber ** und * rufen: Falle nieder

Bey dieſer offenbaren Beſchimpfung lief die Dame endlich zur Rache. Sie rief ihre Sklaven und befahl, mich wie einen Hund hinauszupeitſchen. Dieſes war ihr noch zu wenig für ein ſo ſchweres Verbrechen, ſie rief alle Mägde und den Abſchaum von Geſinde zuſammen und gebot, mich anzuſpeyen. Ich hielt die Hände vor meine Augen und dachte nicht daran, um Vergebung zu bitten, weil ich wußte, was ich verdient hatte; und ausgeſpyen und ausgeprügelt wurd' ich zur Thür hinausgeworfen — hinausgeworfen wurde Proſelenos die Alte, und Chryſis bekam eine ganze Tracht Schläge. Die ganze Familie fragte traurig und erſchrocken, und murmelte, wer die Ruhe ihrer Gebieterin ſo ſehr geſtört hätte.

Ich aber ergab mich in mein Schickſal, weil ich es nicht ändern konnte, verband und bedeckte alle meine Wunden auf's beſte, damit Eumolp mich nicht noch dazu ſchadenfroh ausſpotten, und Giton bedauren möchte und gieng muthig nach Hauße. Alles, was ich ohne mich ſchämen zu dürfen, thun konnte, war, ich ſtellte mich unbäßlich, hüllte mich in's Bett und ließ alle Wuth an dem aus, welcher die Urſache von allem dieſen Unglücke geweſen war.

Dreymahl ergriff ich fürchterlich
Das Meſſer mit der Hand!*)
Und dreymahl krümmt' er furchtſam ſich,
Als wie ein Wurm im Sand!

Weltkind und bete die Göttin καλοκαγαθια an! und ich muß von der Schönheit dieſer Göttin entzückt niederfallen und anbeten und wie ein armer Sünder um Gnade bitten.

*) Herr Burmann hat zu mehrerer Deutlichkeit dieſes Meſſer mit einem Holzſchnitte ſäuberlich abdrucken laſſen.

Es zitterten mir selbst die Glieder,
Ich konnte nicht und legt' es wieder nieder.
Und da ich's wüthend wieder nahm,
Verkroch er sich voll Furcht und Schaam
Voll Todesangst in's Eingeweide,
Vermummte sich, als wenn es auf ihn schneyte.
Geköpft hätt' ich den Bösewicht!
Allein ich fand sein Köpfchen nicht;
Drum mußt' ich ihn mit Worten strafen,
Ihn schimpfen, wie den ärgsten Sklaven.

Ich richtete mich also auf den Ellenbogen und ärgerte den Eigensinnigen mit dieser Anrede:
„Was antwortest du? du Scheusal aller Menschen und Götter? Sünde ist es, wenn man dich unter die wirklichen Dinge zählt! Hab' ich das um dich verdienet, daß du mich herab hinunter in die tiefste Hölle stürzest? daß du mich um die in der ersten Krafft blühenden Jahre bringest und mir die Mattigkeit des spätesten Alters aufbürdest? Gieb mir einen Todenschein, wenn du mir das Leben nicht wiedergeben willst!"

Er aber schlug die Augen immer nieder,
Kein Wort, kein Spott gab ihm das Leben wieder.
Da hieng sein Haupt, als wie zerknickter Mohn,
Und war nicht mehr der Wollust stolzer Thron. —

Wie ich diese abscheuliche Schmähredе gehalten hatte, so gereute sie mich und ich erröthete innerlich darüber, daß ich meine Schaamhafftigkeit vergessen und mit dem Theile des Leibes gezankt hatte, an

welchen ernſthaffte Leute zu denken ſich ſcheuen. Lange rieb ich mir die Stirne. Endlich rief ich aus:

„Und was hab' ich denn böſes gethan, wenn ich mich meines Schmerzens nach dem Rathe der Natur entlediget habe? Iſt es nicht eben das, wenn wir auf unſern Magen fluchen? Oder auf den Gaum? Oder auf den Kopf, wann er uns wehe thut? zankte nicht Ulyſſes mit ſeinem Herzen? und züchtigen nicht die Theaterhelden ihre Augen, als wenn ſie Ohren hätten? die Podagriſten verwünſchen ihre Füſſe, die Chiragriſten ihre Hände und die Trieſäugigen ihre Augen, und die ihre Finger beſchädiget haben, verſtampfen den Schmerz mit ihren Füſſen.

Was blickt ihr mich mit runzelnvoller Stirne
Catonen an? Warum verdammet ihr
Die Schildrung der Natur? — O Freunde, glaubet mir!
Sie lächeln drüber im Gehirne! —
Gewiſſenhafft, ohn' alle Heucheley,
Sag' ich, was unterm Volk geſchehen ſey!
In einer Sprache voller Klarheit
Erzähl' ich lächerliche Wahrheit.
Wer weiß denn nicht, was man im Bett mit Mädchen macht?*)
Die Götter werden uns deswegen nicht beſtrafen,
Daß bey Aſpaſien bißweilen wir geſchlafen!
Für Einen Mann ſind ſie ſo reizend nicht gemacht!
Der weiſe Vater Epikur
Verſtand gewiß ſo gut, als wie ihr die Natur!

*) Der göttliche Plato ſelbſt, wer es nicht glauben will, kann es in ſeinem Abendmahle leſen, ſagt und behauptet: Keiner war wohl ſo faul und träge in ſeinem Leben, daß er nicht einmahl ſollte — geliebt haben.

Der lehrt uns gründlich, daß für Götter in dem Himmel
Selbſt dies das beſte ſey, wie uns im Weltgetümmel.

Nichts iſt fälſcher, als dieſer abgeſchmackte Wahn der Menſchen und nichts iſt abgeſchmackter, als dieſer geheuchelte Strenge.“*)

Nach Endigung dieſer Rede rief ich den Giton, und ſagte zu ihm: „Liebes Brüderchen erzähle mir, aber auf dein Gewiſſen! brachte Aſcylt die Nacht, da er dich mir entführte, mit Wachen zu, oder war er mit einer keuſchen Wittwennacht zufrieden?“ Der Knabe hielt ſchaamhafftig ſein Händchen vor die Augen, und ſchwur mit den ausgewählteſten Worten, daß ihm Aſcylt keine Gewalt angethan habe.

Ich wollt' ihn nicht länger quälen, und mich ſelbſt nicht mit der Erinnerung der vorigen Begebenheiten, und war nun darauf bedacht, wie ich wieder in meinen vorigen Zuſtand kommen konnte. Ich fieng von Oben an, und gieng aus, um den Priap zu erbitten, mir zu helfen. Ich nahm eine zuverſichtliche Miene an, kniete auf die Schwelle ſeines Tempels, und redte in der Götterſprache mit dem Gotte.

Du des Bacchus und der ſchönen Nymphen Begleiter,
Welchen ſelbſt die reizende Dione
Wäldern und Gärten zum allmächtigen Gotte gebohren,
Welchen Lesbos und das blüh'nde Thaſos,
Welchen geſchmückte Lyder in prächtigen Tempeln anbeten,

*) Dieſe ächt Yorikiſche Vertheidigung mag auch für mich mit gelten und mich vertheidigen, daß ich Petrons Gedanken in unſere keuſche, teutſche Sprache ſo getreulich übertragen habe. Wer hier die Wahrheit nicht fühlen und ihm und mir verzeyhen und unſer Gönner und Freund werden will, der muß gewiß ein verſtocktes Herz haben.

Zu Hypäpen*) ewig Opfer bringen —
Sey mir gnädig Beſchützer der Reben! du der Dryaden
Wonne! Höre, was ich ſchüchtern bitte!
Nicht mit dem Blute der Unſchuld beſudelt erſchein' ich o Vater!
Keinen Tempel hab' ich je beſtohlen!
Sondern arm und verunglückt bin ich am edelſten Theile!
Dieſer nur hat wider dich geſündigt!
Wer aus Mangel ſündigt iſt wohl weniger ſtrafbar —
Mache wieder heiter meinen Buſen!
Sohn der Dione verzeyh, was ich wider Willen verbrochen!
Wenn mir wieder wird Fortuna lächeln,
Dann will dankbar ich dich anbeten, dir feyerlich opfern!
Dann will ich ein Mutterſchwein, ein Böckchen
Und den Vater der Heerden, den ſchönſten gehörneten Widder
Zum Altare tragen, ihn mit Blumen
Schön umflechten! und ſchäumen ſoll dir Falerner entgegen!
Knaben ſollen um den Tempel taumeln!

Indem ich mein Gebet verrichte, und immer ſorgfältig unterſuche, ob die Hand des Gottes bey mir anfieng, zu würken, trat die Alte mit zerriſſenen Haaren herein. Sie ſah abſcheulich in ihrem ſchwarzen Trauerkleide aus, ergriff mich bey der Hand, der ich bey iedem Geräuſche zitterte, und führte mich aus dem Vorhofe.

„Was für Hexen, ſagte ſie, haben dir deine Nerven verzehrt? In welches Auskehricht biſt du getreten? Oder auf welche Leiche? Nicht einmahl deinen Knaben haſt du befriedigen können, ſondern ſchlotternd,

*) Stephan ſchreibt davon: Hypäpa iſt eine Stadt in Lydien und hat ihren Namen von ihrer erhabnen Lage erhalten. In ihr werden durch eine beſondere Gunſt der Venus die ſchönſten Weiber gebohren.

ſchwächlich, abgemattet, wie ein müdes Roß an einem Hügel haſt du alle Mühe und allen Schweis vergeblich angewandt. O hätteſt du nur allein geſündiget und die Götter nicht auch wider mich aufgebracht! und ich ſoll mich nicht an dir rächen?"

Darauf führte ſie mich in die Zelle der Prieſterin; ich ließ mit mir machen, was ſie wollte, ſie ſtieß mich auf ein Bett, nahm ein Rohr von der Thür, und ſchlug auf mich zu, ohne daß ich ein Wort dawider hervorbrachte. Und wenn nicht das Rohr vom erſten Schlage zerbrochen wäre, und dadurch ihre Wuth zurück gehalten hätte, ſo hätte ſie mir vielleicht Arm und Kopf in zwey geſchlagen.

Ich ſeufzte nicht ſo wohl deswegen, als weil ſie nun auch anfieng, meinen Zuſtand zu unterſuchen. Die Thränen rollten mir darüber aus den Augen, ich hielt meinen rechten Arm an meine Stirne, und legte meinen Kopf auf das Kopfkiſſen.

Die Alte ſelbſt weinte aus Sympathie mit, ſetzte ſich auf die andere Seite des Bettchens, und beklagte ſich mit zitterlicher Stimme, daß ſie zu lange lebte. Endlich kam noch die Prieſterin dazu, und ſagte: „Warum ſeyd ihr in meine Zelle gekommen? Ihr liegt ia da, wie vor einer friſchen Urne! Und ſo gar an einem Feſttage, wo ſelbſt die Traurenden ſich freuen?"

„O! ſagte die Alte, o Enothea! dieſer junge Menſch, welchen du hier ſieheſt, iſt unter einem ſchlimmen Geſtirne gebohren worden, denn er kann mit ſeinem Vermögen weder einem Knaben noch Mädchen dienen! Du haſt in deinem Leben keinen ſo unglückſeeligen Menſchen geſehen! Er iſt ſo ſchlaff, wie Leder im Waſſer! Kurz! für was hältſt du den, welcher aus dem Bette der Circe, ohne Wolluſt genoſſen zu haben, geſtiegen iſt?"

Wie Enothea dieſes gehört hatte, ſo ſetzte ſie ſich zwiſchen uns beyde,

ſchüttelte lange den Kopf, und ſagte endlich: „Nur ich allein weiß dieſe Art von Krankheit zu heben! Und damit ihr nicht glauben möget, ich wolle hier mit meiner Kunſt prahlen, ſo bitt' ich, daß dieſer Jüngling eine Nacht bey mir ſchlafe, den andern Morgen ſoll er wie Horn und Stahl ſeyn!

Die Ober und die Unterwelt
Gehorchen meinen Worten!
Ich ſchlieſſe, wenn es mir gefällt,
Der Mutter Erde Pforten.

Im Frühling, wann die Bäume blühn,
Kann ich ſie dürre machen!
Und kahlen Angern geben Grün
Und Wüſten laſſen lachen.

Schlag' ich an trockne Felſen an,
So kömmt ein Nil gezogen:
Und ſtillen muß der Ocean
Auf mein Geheiß die Wogen.

Zephyre müſſen Balſam wehn,
Mich fächeln ganz gelinde:
Im Laufe müſſen Ströme ſtehn:
Und in dem Sturm die Winde.

Ein Tyger, der in Lybien wohnt,
Und Drachen müſſen ſchweigen:

Und auf ein Wörtchen muß der Mond
Herab vom Himmel steigen.

Die Sonne mußte Phöbus schon
In meinen jüngern Jahren
Mit seinen Pferden auf mein Drohn
Zurücke wieder fahren.

Die Flammenstiere konnt' ein Weib
In Colchos gut behandeln,
Und Circe gar zum Zeitvertreib
Den Mensch in Schwein verwandeln.

Wie einst Ulyß bey ihr erfuhr
Mit seinen Reisgesellen,
Und Proteus kann aus der Natur
Ein iedes Ding vorstellen.

Ich aber stürz' in'n Ocean
Den Ida samt den Haynen,
Und Flüsse laufen berghinan
Als liefen sie mit Beinen."

Ein Schauer überlief mich nach dem andern, wie ich diese wunderbare Macht hörte, und öffters sah ich die Alte dabey an. Endlich rief diese: „O Enothea übe deine Macht aus!" darauf wusch sie neugierig sich die Hände, und legte sich über das Bettchen, und küßte mich einmahl und noch einmahl.

Enothea ſetzte darauf einen Tiſch in die Mitte des Altars, bedeckt' ihn mit lebendigen Kohlen, und brachte mit geſchmolzenem Peche ein vom Alter zerſprungenes Gefäſſe wieder in Ordnung. Nun ſchlug ſie einen Nagel wieder in die beräucherte Wand, welcher daraus gefallen war, da ſie das hölzerne Gefäß herabziehen wollte. Nun gürtete ſie ihren prieſterlichen Schurz um ſich, und ſetzte eine ungeheure Pfanne auf das Feuer, und hohlte zugleich mit einer Gabel aus einem Speiſeſchranke ein Säckchen mit Bohnen, und ein durchlöchertes Ueberbleibſel von einem uralten Hirnſchädel. Sie machte das Säckchen auf, und ſchüttete einen Theil von den Bohnen auf den Tiſch, und befahl mir, daß ich ſie geſchwind reinigen ſollte. Ich gehorchte den Augenblick, und ſäuberte ſie emſig von den alten ſchimmlichten Hülſen. Aber dennoch beſchuldigte ſie mich der Trägheit, nahm mir ſie eilig aus den Händen, biß mit der größten Geſchicklichkeit die Hülſen mit den Zähnen herab, ſpye ſie auf die Erde, und bemahlte gleichſam den Boden mit Fliegen. Es iſt wunderbar wenn man bedenkt, wie erfindriſch die Armuth iſt. Wie viele Künſte hat uns ſchon der Hunger gelehrt! Meine Prieſterin ſchien auch zu dieſer Secte zu gehören; denn ihre Wohnung war das wahre Heiligthum der Armuth.

Hier glänzte nicht in Gold des Elephanten Zahn
Und abgeſchliffen warf der Marmor keine Strahlen!
Auf Weydenphälen Stroh iſt eine ſanft're Bahn,
Und dient zugleich zum Sitz bey mäß'gen Abendmahlen.
Von ird'nen Töpfen war die Ecke ganz beſetzt,
Ein groſſer Zuber ſtand von Waſſer voll daneben,
Und Schüſſelchen von Holz mit Scheuren durchgewetzt,
Und noch ein Fläſchchen voll — Geruch vom Safft der Reben.

Von Stroh und Leimen war die lüfft'ge Wand gemacht,
Von Binſen und von Rohr ein Dach darauf gedecket;
Als Schätze hatte man in dieſes Hauß gebracht,
Was an der Armuth Tiſch, als wie Ambroſia ſchmecket.
Mit einem Blumenkranz gar ſchön umflochten hieng
Gedürrtes altes Obſt, als wie im grünen Laube
Zum Putz im Zimmer da; hier glänzt ein Speyerling,
Ein bunter Apfel da, dort eine trockne Traube.
In ihre Hütte nahm Theſeus den groſſen Held
Einſt Hekale ſo auf; dadurch iſt's ihr gelungen,
Daß ſie die Muſen ſelbſt zum Muſter vorgeſtellt
Und Kallimach ſie hat der Nachwelt vorgeſungen.

Wie ſie die Bohnen gereiniget hatte, ſo zog ſie auch ein wenig Fleiſch von dem Schädel herab, und legte den Kopf, der wohl ſo alt ſeyn mochte, als ſie ſelbſt, mit der Gabel wieder in den Speiſeſchrank. Darüber zerbrach der vermoderte Seſſel, auf welchem ſie getreten war, um hinauf reichen zu können, und die alte Prieſterin ſtürzte auf das Feuer, indem ſie aus ihrem Gleichgewicht gekommen war. Die Pfanne wurde zerbrochen, das Feuer ausgelöſcht, ſie verwundete ſich den Ellenbogen an einem Brande, und ihr ganzes Geſicht war voll Aſche und Kohlen.

Erſchrocken ſprang ich herbey, und hob die Alte nicht ohne Lachen auf. Gleich darauf trippelte ſie in die Nachbarſchafft, um Feuer zu hohlen, damit die Ausſöhnung nicht verzögert werden möchte.

Kaum war ſie zur Thür' hinaus, ſo kamen drey heilige Gänſe, welche, wie ich glaube, gewohnt waren, am Mittage ihre Mahlzeit von der Alten zu hohlen, fielen mich an, und ſtanden mit einem wüthenden

Geziſche um mich herum. Die eine zerriß meinen Rock, die andere zerrte die Bänder an meinen Schuhen aus einander, und die dritte, welche die Anführerin zur Grauſamkeit war, zerfleiſchte mein Schienbein mit ihrem ſägeförmigen Schnabel. Ich vergaß aller der Poſſen, zog einen Fuß aus dem Tiſchchen, und wehrte mich auf's tapferſte mit bewaffneter Hand. Ich war nicht mit einem Vertheidigungsſchlage zufrieden, ſondern rächte meine Wunden mit dem Tode der Gans.

So mußten wohl die Stymphaliden
Einſt in Arkadien wüthen,
Die Herkules aus ihrer Grufft
Mit Klapperblechen iagte durch die Lufft.
So quälten den Phineus die ſcheußlichen Harpyen
Die Eyter, Gifft und Tod in ſeine Mahlzeit ſpyen.
Der Aether zitterte von ihrem Heulen voll,
Das bis zur Reſidenz der Götter wild erſcholl.
Man konnte Muſen nicht vor ihnen ſingen hören,
Die Freude war verſcheucht aus ihren frohen Chören,
Und aus den Angeln riſſen ſich empörte Sphären.

Die andern fraſſen nun die Bohnen auf, die auf dem Boden hier und da zerſtreut lagen, und watſchelten ihrer Heerführerin beraubt wieder zurück in den Tempel. Ich war über meine Rache vergnügt, verſteckte die erſchlagene Gans hinter das Bett, und wuſch die leichte Wunde an meinem Schienbeine mit Eſſig aus. Darauf befürchtete ich den Zorn der Alten, und faßte den Endſchluß, davon zu gehen; wickelte meinen Mantel zuſammen, und gieng zur Thür hinaus. Kaum war ich auf die Schwelle getreten, ſo kam mir Enothea entgegen mit einem

Topfe voll Kohlen. Ich mußte also wieder zurück gehen, warf meinen Mantel ab, und blieb in der Thür stehen, als ob ich sie da hätte erwarten wollen.

Sie brachte das Feuer mit einem Rohre wieder in Ordnung, und legte Holz darauf. Nun entschuldigte sie sich, daß sie nicht eher zurück gekommen wäre, ihre Nachbarin hätte sie nämlich nicht eher von sich gelassen, als bis sie drey Becher, wie gewöhnlich, ausgeleeret hätte. „Was hast du, fuhr sie fort, in meiner Abwesenheit gemacht? Wo sind die Bohnen hin?"

Ich aber, der ich glaubte, eine lobenswürdige Handlung gethan zu haben, erzählte ihr das ganze Treffen nach der Ordnung, und damit sie nicht traurig darüber seyn möchte, erbot ich mich, ihr den Verlust der Gans zu ersetzen. Ich hohlte sie ihr hinter dem Bette hervor, und wie sie die Alte erblickte, so erhob sie ein so grosses Geschrey, daß ich glaubte, alle Gänse der ganzen Welt zischten um mich herum.

Ich wurde ganz bestürzt darüber, und konnte nicht begreifen, was ich für eine neue Art von Verbrechen begangen hätte. Ich fragte nach der Ursache ihres Zorns, und warum sie eher Mitleiden mit der Gans, als mit mir habe.

Aber sie schlug die Hände über den Kopf zusammen und schrye: „Wie? Bösewicht du redest noch? Weist du nicht, was für eine abscheuliche That du begangen hast? du hast die Wollust des Priap umgebracht, eine Gans, welche der Liebling aller Matronen war! Und damit du nicht glaubest, es sey eine Kleinigkeit, so wisse, daß, wenn es der Magistrat erfährt, du an's Kreuz mußt! du hast meine Wohnung mit Blute besudelt, die bis auf diesen Tag noch unentheiliget war! du hast gemacht, daß Jedermann, der mir nicht wohl will, mich von meiner Priesterinstelle vertreiben kann!"

Nun riß ſie ſich ohn' Maaß und Ziel
Heraus das graue Haar, zerſchlug die Bruſt mit Schlägen,
Zerriß die Wangen ſich, und aus den Augen fiel
Herab ein ganzer Thränenregen.
Wie wenn ein Strom herab von Bergen ſchieſt,
Und Thäler überſchwemmt, wenn Eiß und Schnee zerronnen
Von lauer Lufft und warmen Frühlingsſonnen,
Und nun der Winter vor dem Lenz zerflieſt:
So überſtrömt' ein Strom die Wangen voll von Jammer,
Die Seufzer pochten an den Buſen wie ein Hammer,
Und brauſeten darinn, wie Wind' in Aeols Kammer.

Darauf ſagt' ich ganz erſchrocken zu ihr: „Ich bitte dich, ſchreye nicht mehr! Einen Strauß will ich dir für deine Gans ſchaffen!" Indem ich darüber erſtaunte, und ſie in dem Bettchen ſaß, und den Tod der Gans beweinte, kam Proſelenos dazu, und brachte die Opfergebühren; und wie ſie die Gans tod da liegen ſah, und uns um die Urſache der Traurigkeit befragte, fieng ſie ſelbſt an, bitterlich zu weinen und mich zu bejammern, als wenn ich meinen Vater und nicht eine Gans umgebracht hätte. Endlich wurd' ich des Geheuls überdrüſſig, und ſagte: „Sagt mir einmahl, ob ich nicht mit Gelde, wenn ich auch noch dazu fußfällig bäte, mein Verbrechen ausſöhnen könnte, und wenn ich auch einen Mord begangen? Hier habt ihr zwey Goldſtücke, mit welchen ihr Götter und Gänſe kaufen könnet!"

So bald der Schein davon der Enothea in die Augen gefallen war, ſo ſagte ſie: „Verzeyhe lieber Jüngling! ich bin deinetwegen bekümmert! Meine Klagen ſind Beweiſe meiner Liebe und nicht des Zornes gegen dich! Wir wollen dafür ſorgen, daß es Niemand erfahre. Bitte du nur die Götter, daß ſie deiner Handlung verzeyhen!" —

Wer einen Kaſten hat voll Silber und voll Gold,
Dem iſt Fortuna ſelbſt die flatterhaffte hold.
Rechts fliegen ſchaarenweiſ' ihm alle guten Vögel!
Und immer ſchiffet er mit aufgeſchwollnem Seegel.
Er gießet Danaen ein Klümpchen in den Schoos,
Und wie entzaubert ſpringt der Liebe Gürtel los.
Er machet dem Akris des Mädchens altem Drachen
Mit ſeinem Golde weiß, er woll' es ſelbſt bewachen.
Ein Dichter iſt er, iſt ein Redner, Advocat,
Und wenn er ſpricht, ſo hat Gerechtigkeit geſprochen,
Beklagter habe was und habe nichts verbrochen!
Du wirſt an's Kreuz gehängt, weil er's geſprochen hat.
Er übertrifft ſo gar an Anſehn die Catonen,
Iſt mehr als Servius und alle Labeonen.
Kurz! wünſche, was du willſt! dein Wunſch wird dir erfüllt. —
Haſt du mit Golde nur den Kaſten angefüllt,
So kannſt du alles auf der weiten Welt erlangen!
Du haſt in ihm den groſſen Jupiter gefangen.

Unterdeſſen ſetzte Enothea unter meine Hände eine Schüſſel voll Wein, machte meine Finger aus einander, und wie ſie ſie darinnen mit Lauch und Peterſilie gereiniget hatte, ſo warf ſie Haſelnüſſe mit heiligen Worten in den Wein, und wahrſagte daraus, ſie mochten entweder unterſinken oder darauf ſchwimmen. Ich konnte ſehr leicht begreifen, daß diejenigen oben ſchwammen, welche keine Kerne, und dieſe unterſanken, welche die volle Frucht in ſich hatten.

Darauf wandt' ſie ſich zur Gans, ſchnitt ihr die Bruſt auf und zog die geſündeſte Leber daraus, und nun prophezeyhte ſie mir meine zukünftigen Schickſale. Ja, damit gar nicht eine Spur von meinen

Verbrechen übrig bliebe, zerlegte ſie die Gans, und ſteckte ſie an den Bratſpieß, und bereitete dem, welcher, wie ſie ſelbſt ſagte, kurz zuvor des Todes ſchuldig war, ein herrliches Mahl.

Nun gieng der Becher herum, und die Alten verzehrten mit dem größten Vergnügen die Urſache ihrer Traurigkeit, die Gans. Wie ſie aufgegeſſen war, ſah mich Enothea mit einem taumelnden Blick' an, und ſagte: „Nun wollen wir die Ausſöhnung vollrnden, damit du deine Nerven wieder bekömmſt!" und zugleich brachte ſie einen ledernen Priap herbey, dunkt' ihn in Oel, das mit geſtoſſenem Pfeffer vermiſcht war, wälzt' ihn dann in Neſſelmehle herum und ſchob ihn nach und nach mir in den Leib hinein. Nach dieſem beſtrich die grauſame Alte meine Schenkel mit eben dieſem vermiſchten Oele. Dann vermengte ſie Gartenkreßſafft mit Stabwurz, und rieb meine Weichen damit; und nun ergriff ſie einen Büſchel grüne Neſſeln, und fieng an, bedächtlich alle Theile unter dem Nabel zu hauen.

Wie die Neſſeln anfiengen, mich zu brennen, ſo lief ich davon. Die Alten liefen, ſo ſehr ſie konnten, mir nach, und ob ſie gleich von Wein, und Geilheit taumelten, ſo kamen ſie doch noch zu mir in die nämliche Straſſe, und verfolgten mich noch durch einige andere Gaſſen, und ſchryen immer: „Haltet auf! ein Dieb! ein Räuber!" dennoch entwiſcht' ich ihnen; aber meine Fußzehen waren alle auf der Flucht blutig geſtoſſen.

Wie ich nach Hauße kam, ſo warf ich mich ganz abgemattet in's Bette. Ich konnte aber nicht ein Auge zuthun, weil mir alles im Kopfe herum gieng, was mir begegnet war. Ich rief aus:

„Niemand kann ſo viel beſondre Zufälle erfahren haben, als du! Noch mußte mich auch das mißgünſtige Glück mit der Liebe quälen. Ach! ich Unglückſeeliger! Fortuna und Amor haben ſich wider mich verſchworen! Amor iſt allezeit grauſam gegen mich, ich mag lieben,

oder geliebet werden, so quält er mich. — Nun liebt mich auch Chrysis auf das hefftigste, und verfolgt mich mit ihrer Liebe! Wie sie mich zu ihrer Frau bringen sollte, verachtete sie mich, als einen Sklaven, weil ich als Sklave gekleidet war — iezt will sie so gar mit Gefahr ihres Lebens dir folgen, wohin du willst! Sie, die zuerst deinen Zustand so sehr haßte! Innbrünstig schwört sie iezt, nicht von deiner Seite zu gehen! —

Aber Circe allein bezaubert mich, alle andere verachtʼ ich. Was ist reizender, als sie? Was hatte Ariadne oder Lede, das ihrer Schönheit gleich kam? Womit wollte sie Helene, womit selbst Venus übertreffen? Paris, der Schiedsrichter der auf ihre Schönheit eyfersüchtigen Göttinnen, wenn er dieses zärtliche Liebäugeln in den Augen meiner Circe bey dem Wettstreite hätte schweben sehen — Helenen samt den Göttinnen hätt' er ihr geschenkt! — Ach! wäe' es nur wenigstens erlaubt, ihren holdseeligen Mund zu küssen! Ach! ienen himmlischen und göttlichen Busen an meine Brust zu drücken! Vielleicht würde dieser Leib dann seine Kräffte wieder erhalten, und die Theile würden daran wieder aufleben, welche, wie ich nichts anders glauben kann, behext seyn müssen. An meine Beschimpfungen denkʼ ich nicht; daß ich geprügelt worden bin, weiß ich nicht, wenn ich nur wieder ihre Gnade erhalten könnte!"

Das Bild der reizenden Circe wurde darauf so lebendig in meiner Phantasie, daß es alle Lebensgeister in mir erhitzte. In der Wuth der Liebe ergriff ich mein Bett, und glaubte, meine Liebe in den Armen zu haben. Aber alles war vergeblich; es war ein leeres, todes Bild der Wollust. Ich zankte auf meinen feindseeligen Genius, und verglich mich mit den alten Heroen, welche auch von den Göttern waren verfolgt worden, und suchte mich dadurch zu trösten.

Mich Armen nicht allein verfolgt ein Gott mit Plagen
Und ſtürzt das Schickſal in Gefahr,
Vor mir hat Herkules den Himmel müſſen tragen,
Weil Juno ſeine Feindin war:
Und noch vor ihm ließ ſie den Pelias erſchlagen
Von ſeinen ſanften Töchtern gar:
Laomedon erfuhr Neptunens wilde Rache,
Sein liebes, wunderſchönes Kind,
Die Heſione ſollt' auffreſſen gar ein Drache:
Wie grauſam nicht auch Götter ſind!
Den Telephus verfolgt ſogar der Gott der Reben,
Den Roſ' und Epheu ſtets umlaubt:
Ulyſſes mußte lang' auch vor Neptunen beben
Und iedes Schiff wurd' ihm geraubt.*)
Der Gott der Gärten und der Gott der ſchönen Damen
Verfolget mich zu Land und Meer!
Er raubet grauſamlich mir meines Frühlings Saamen
Und — ſchickt mir ſchöne Circen her!

Ich brachte die ganze Nacht in dieſer Unruhe zu; ſo bald es Tag wurde, kam Giton, welcher erfahren hatte, daß ich dieſe Nacht zu Hauße geweſen ſey, vor mein Bett, hielt mir eine lange Rede über meine Ausſchweifungen, und ſagte mir endlich, daß ſich die ganze Familie über mich beſchwerte, weil ich niemals zu Hauße ſey, und fügte endlich hinzu: „Der Krug geht ſo lange zu Waſſer, bis er zerbricht! das Ding wird noch einen traurigen Ausgang haben!" —

*) Die Geſchichte dieſer geplagten Männer kann man in iedem Fabelbuche leſen, ich glaube alſo, nicht nöthig zu haben, weitläufige Erzählungen davon zu machen.

Ich merkte nun wohl, daß er etwas von mir mußte erfahren haben; erkundigte mich also bey ihm, ob Jemand nach mir gefragt hätte. „Heute, sagt' er, Niemand; aber gestern kam ein artiges Mädchen zur Thür herein, unterhielt sich lange mit mir, und ermüdete mich ganz, indem es immer die Rede auf dich brachte. Endlich sagt' es, du habest einen schlimmen Streich gemacht, und du würdest gewiß die Sklavenstrafe ausstehen müssen, wenn der beleidigte Theil in seiner Klage beharrte."

Diese Nachricht gefiel mir gar nicht, und ich fieng wieder an, mich mit der Frau Fortuna zu zanken. Kaum hatt' ich angefangen, so kam Chrysis dazu, und fiel mir um den Nacken, als wenn sie mich aus lauter Liebe zu tod drücken wollte. „Nun hab' ich dich! sagte sie, wie ich dich wünschte! du mein Verlangen! du meine Wollust! Nie wirst du dieses Feuer auslöschen können, als mit deinen letzten Blutstropfen!"

Die Hitze dieses Mädchens verwirrte mich, ich bediente mich der Schmeicheleyen, um es wieder los zu werden. Ich befürchtete sogar, Eumolp möchte die hefftigen Ausrufungen der Liebe hören; und das Glück hatt' ihm die Miene eines Herrn gegeben. Ich wandt' daher alle Mühe an, um die Chrysis zu besänftigen. Ich machte den Verliebten, und sagt' ihr lauter süsse Wörtchen, so daß sie endlich glaubte, ich sey es wirklich. Darauf mahlt' ich ihr die Gefahr vor, in welcher wir beyde wären, wenn man uns beysammen erwischte und daß Eumolp deswegen toben und rasen würde. So bald sie das gehört hatte, verließ sie mich, und desto geschwinder, weil sie den Giton kommen sah, welcher kurz vorher weggieng, ehe sie herein trat.

Kaum war sie hinaus, so kam einer von den neuen Sklaven des Eumolp in aller Eile herbeygelaufen, und schwur hoch und theuer,

daß der Herr ſehr zornig auf mich ſey, weil ich ihm ſeit zweenen Tagen nicht aufgewartet habe. Ich würde daher ſehr wohl thun, wenn ich mich auf eine gute Ausflucht beſönne; denn ſein Zorn ſey ſo hefftig, daß es ohne Prügel nicht vorbey gehen würde.

Ich ſah den Giton ſo niedergeſchlagen an, daß er ſich nicht unterſtand, mich wegen des Mädchens zu befragen. Er rieth mir, was den Eumolp beträfe, mehr mit ihm zu ſcherzen, als ernſthafft zu handeln; welches ich denn auch that.

Er empfieng mich ſehr freundlich, und ſcherzte mit mir darüber, daß mir Venus ſo gnädig ſey, und lobte meine Geſtalt und meine Reize, und verſicherte mich, daß alle Damen nach mir ſähen. „O! ſagt' er ich weiß ſehr wohl, daß du von der ſchönſten in der ganzen Stadt geliebt wirſt! Lieber Enkolp, das kann uns noch einmahl zu etwas nützen! Spiele du nur die Rolle eines Liebhabers gut, meine angefangene will ich ſchon fortſpielen!" —

Er hatte noch nicht ausgeredt, ſo trat eine von den frömmſten vornehmen Damen herein, mit Namen Philumena, welche offt in ihrer Jugend mit der friſchen Blüthe ihres Alters Erbſchafften heraus gelockt hatte, und nun, da die Blüthe längſt verſchwunden war, ihren Sohn und ihre Tochter den verwaiſten Alten aufdrang, um ihre Kunſt durch ihre Nachkömmlinge ausüben zu laſſen.

Sie kam alſo auch zum Eumolp, empfahl ihre Kinder ſeiner Klugheit, und vertraute ſeiner Gütigkeit ſich und alle ihre Hoffnungen. Er ſey der einzige auf dem ganzen Erdenkreiſe, welcher mit heilſamen Lehren die Jugend täglich unterrichten könne. Kurz! ſie hinterließ ihre Kinder im Hauße des Eumolp, damit ſie ihn nur möchten reden hören; das ſey die beſte Erbſchafft, die man der Jugend geben könne. Wie geſagt, ſo gethan. Sie hinterließ die ſchönſte Tochter mit ihrem

sehr schönen Brüderchen in dem Schlafzimmer, und gab vor, in den Tempel zu gehen, um ein Gelübde für sein Wohlseyn zu thun. Eumolp, welcher so mässig war, daß auch ich ihm noch Knabe zu seyn schien, verschob nicht, das Mädchen zu Lesbischen Geheimnissen einzuladen. Aber er hatte sich für einen Podagristen, und Lendenlahmen ausgegeben, und wenn er nicht die ganze Verstellung beybehielt, so mußt' er befürchten, daß die ganze Komödie ihr Ende erreichen könnte. Damit also das nicht geschehen möchte, bat er das Mädchen, auf seiner Gütigkeit zu sitzen. Seinem Sklaven Korax aber befahl er, daß er unter das Bett, worinn er lag, knien sollte, die Hände auf die Erde, und den Hintern an's Bett. Er gehorchte, und machte die Kunst des Mädchens von oben unterm Bette nach. Wie das Ding zu seinem Ausbruch kommen wollte, so rief Eumolp mit heller Stimme: „Korax geschwinder! noch einmahl so geschwind!" Der Alte lag so artig zwischen seiner Freundin und seinem Sklaven, daß man es für ein Spiel gehalten hätte, wenn es Kinder gewesen wären.

Eumolp fieng das Spiel noch einmahl von vorne an, wie es vorbey war, und lachte aus Leibeskräfften, so, wie wir alle. Ich selbst, damit ich nichts verlernen möchte, gieng zu dem Brüderchen der Schwester, welcher sie durch den Spalt, wie eine lebendige Maschiene betrachtete, und versuchte, ob etwas mit ihm anzufangen sey. Dieser war gleich bereitwillig und in seiner Kunst vollkommen; aber auch bey ihm verfolgte mich meine feindseelige Gottheit.

Doch schmerzte mich diese Ohnmacht nicht so sehr, als die vorigen, denn kurz darauf erhielt ich meine Nerven wieder, und empfand mich plötzlich in meinem alten gesunden Zustande. „Ihr grossen Götter im Himmel, rief ich aus, habt mich wieder ganz gemacht! du Merkur

der du die Geiſter in die Hölle führſt, und wieder auf dieſe Oberwelt zurücke bringeſt, haſt mir wiedergegeben, was mir eine feindſeelige Hand geraubt hatte! — Wiſſe Eumolp, daß ich mehr ſey, als Proteſilas*) und irgend ein Held des Alterthums!"

Wie ich dieſes geſagt hatte, hob ich den Rock auf, und zeigte mich in meiner ganzen Stärke dem Eumolp. Er erſtaunte darüber, und damit er ſich gänzlich von der Wirklichkeit davon überzeugen möge, befühlt' er das Geſchenk der Götter mit beyden Händen.

Dieſe unausſprechliche Wohlthat gab mir meine vorige Freude wieder. Wir lachten über die Liſt der Philumene und die Geſchicklichkeit ihrer Kinder, und bedaureten, daß wir ihnen nichts nützen würden; denn um zu erben hatte ſie Mädchen und Knaben in unſere Hände geliefert.

Dieſe Art, verwaiſte Alten zu fangen, gab mir Gelegenheit, über unſere Lage Betrachtungen anzuſtellen. Ich rieth dem Eumolp, auf ſeiner Huth zu ſeyn, indem wir leicht könnten gefangen werden. „Bey allen unſern Handlungen, ſagt' ich, müſſen wir ſehr klüglich zu Werke gehen. Sokrates, der weiſeſte Sterbliche, nach dem Urtheile der Menſchen und Götter, pflegte ſich zu rühmen, daß er weder ein Wirthshauß, noch eine unruhige Menge Volkes ſeines Anblickes gewürdiget habe. Nichts iſt behaglicher, als wenn man immer nach den Regeln der Weisheit handelt. Alles das iſt wahr. Keine Art

*) Proteſilas wurde ſo ſehr von der Laodamia geliebt, daß ſie in ſeiner Abweſenheit ſein Ebenbild mit in's Bett nahm, und es küßte und umarmte. Wie er geſtorben war, ſo bat ſie ſich von den Göttern nur noch dieſe einzige Wohlthat aus, daß ſie ihr den Proteſilas nur auf einen Tag, oder wenigſtens nur auf drey Stunden wieder lebendig geben möchten. Enkolp ſchließet alſo hieraus, daß er ein groſſer Held müſſe geweſen ſeyn.

von Menschen geräth aber ehr in's Unglück, als welche ihres Nächsten Gut begehren. Woher aber sollten die Herumstreicher, woher die Spitzbuben nehmen, wovon sie leben könnten, wenn sie nicht Beutelchen oder Säckchen, die von Erzte, wie von Golde klingen, wie Hamen unter das Volk aushiengen? Wie die stummen Thiere vom Köder gefangen werden, so würden die Menschen auch nicht durch die Hoffnung allein gefangen, wenn sie nicht etwas zu beissen vor sich sähen.

Weswegen haben uns die Crotoniaten bis iezt so prächtig aufgenommen? Sie erwarteten das Schiff aus Afrika, wie du versprochen hattest, mit deinem Gelde und mit deiner Familie. Aber es kömmt nicht. Schon sind sie erschöpft und ihre Freygebigkeit vermindert sich. Das Glück, wo ich mich nicht irre, wird uns nun bald wieder für die empfangene Wohlthaten büssen lassen!" —

„Ich habe, sagte Eumolp, eine Art von Mittel ausgedacht, wie wir unsere Erschleicher hintergehen können;" und zugleich zog er sein Testament aus der Tasche und las folgendes daraus her.

„Alle, welche in meinem Testamente Vermächtnisse erhalten, ausser meinen Freygelassenen, empfangen sie mit dieser Bedingung: daß sie meinen Leib in Theile zerschneiden und vor dem Volk' aufessen. Sie dürfen sich deswegen nicht so sehr entsetzen; denn es giebt gewisse Völker,*) welche das Gesetz haben, daß sie ihre Verwanden nach ihrem Tode aufessen müssen; sogar zanken sich diese mit den Kranken, daß sie so lange zubringen und dadurch ihr Fleisch verschlimmern. Ich bitte meine Freunde, daß sie sich dessen nicht weigern. Mit eben denen Empfindungen, mit welchen sie für meinen Geist bitten, mögen sie auch meinen Leib verzehren." —

*) Einige von den Scythen und Massageten.

Kaum hatt' er dieſes hergeleſen, ſo traten einige von den Vertrauteſten des Eumolp in ſein Schlafzimmer, und wie ſie ſein Teſtament in ſeinen Händen erblickten, ſo baten ſie ihn innſtändig, daß er ihnen was daraus vorleſen möchte. Gleich erfüllt' er ihren Willen und las es ihnen vom Anfange bis zu Ende.

So bald ſie die Bedingung gehört hatten, waren ſie ſehr traurig; aber der groſſe Ruf, in welchem Eumolp ſtand, verblendete ihre Augen und Seelen; und ſie waren ſo demüthig in ſeiner Gegenwart, daß ſich keiner unter ihnen unterſtand, ſich darüber zu beklagen. Aber einer davon, mit Namen Gorgias, war bereit, alles zu erfüllen, wenn er nur nicht länger warten dürfe. Eumolp antwortete ihm: „Ich befürchte nicht, daß ſich dein Magen davor ekeln werde. Er wird dir gehorchen, wenn du ihm für eine Stunde Ekel ſo viele Güter verſprichſt. Mache nur die Augen auf, und ſtelle dir vor, nicht einen Leichnam, ſondern hundert tauſend Thaler zu ſehen! dazu kömmt noch, daß ihr allerley Gewürze habt, mit welchen ihr den Geſchmack verändern könnet. Keine Art von Fleiſch ſchmeckt für ſich gut, ſondern es muß durch eine Kunſt verwandelt und dem ekelhafften Magen gefällig gemacht werden. Mit vielen Beyſpielen kann ich euch das beweiſen.

Die Saguntiner, wie ſie von Hannibal belagert wurden, aſſen Menſchenfleiſch,*) und erwarteten keine Erbſchafft. Die Peruſier thaten eben das in der größten Hungersnoth; und alles, was ſie zu dieſer Speiſe antrieb, war der Hunger. Wie Numantia vom Scipio eingenommen wurde, ſo fand man Mütter, welche ihre halbaufgegeſſenen Kinder noch im Schooſe hatten. Uebrigens da nur die Einbildung uns einen Ekel dabey verurſacht, ſo überwindet euch da-

*) Sie ſchlugen ihre Alten tod und kochten und aſſen ſie.

mit, daß ihr nur an die ungeheuren Vermächtniſſe denkt, welche ihr von mir empfanget!" —

Eumolp trug dieſe abſcheulichen Neuigkeiten mit ſo wenig Ordnung vor, daß die Erſchleicher anfiengen, ein Mißtrauen in ihn zu ſetzen. Sie unterſuchten gleich alle unſere Reden und Handlungen genauer; ihr Verdacht wurde vergröſſert und ſie hielten uns nun für nichts anders, als für Herumſtreicher und Spitzbuben. Dazu kam noch, daß uns einige Fremden daſelbſt erkannt hatten. Sie beſchloſſen alſo alle einmüthiglich, ſich an uns, wegen ihres groſſen Aufwandes zu rächen.

Chryſis, welche dieſes alles erfuhr, erzählte mir es wieder. Wie ich es hörte, ſo erſchrack ich ſo hefftig darüber, daß ich den Augenblick mit ihr und dem Giton davon flohe, und den Eumolp ſeinem feindlichen Schickſal' überließ.

Wenig Tage darauf erhielt ich die Nachricht, daß die Crotoniaten, unwillig darüber, daß ſie den alten Spitzbuben ſo lange auf gemeinſchafftliche Unkoſten auf das prächtigſte ernährt hatten, ihn wie Maſſilienſer behandelt. Bey dieſen war zu den Zeiten der Peſtilenz der Gebrauch, daß einer von den Armen freywillig ſich zum Opfer anbot, wenn ſie ihn ein ganzes Jahr lang mit den ausgeſuchteſten Speiſen ernähren würden. Dieſer wurde dann mit Eiſenkraut bekränzt, mit heiligen Kleidern angethan und durch die ganze Stadt mit Verwünſchungen geführt, daß auf ihn alles Unglück der Stadt fallen möchte; und darauf von einem Felſen geſtürzt.

Ende des zweyten Bandes.

Die Kirschen

Vorbericht.

Den vorigen Sommer erfuhr ich, während meines Aufenthalts zu Berlin, die hier erzählte Begebenheit. Sie gefiel mir so sehr, daß ich meine Rückreise mit der Verfertigung einer Erzählung davon zu einem Spatziergange machte.

Wichtigere Geschäfte nöthigten mich, bey meiner Zurückkunft, diese Kleinigkeit wegzuwerfen, und zu vergessen.

Gestern sucht' ich in meinem Archiv eine verlegte Urkunde, und bey dieser Gelegenheit kamen mir meine Kirschen wieder vor die Augen.

Erhabner schien mir die Handlung des preußischen Generals bey'm ersten Blick', im ersten Aufwallen des Herzens, als jeder Sieg des Alexanders und Scipio über die Leidenschaften. Vielleicht bleiben die Helden der Griechen und Römer oft nur deswegen größer, als die neuern, weil diese keine Geschichtschreiber haben, wie jene.

Alexander scheint den Vorzug, auch was die Siege über das Herz betrift, vor allen Helden zu verdienen; wovon viele Beyspiele bey seinem besten Biographen, bey'm Plutarch zu finden sind: (der aber noch die Geschichte des Apelles mit der Kampaspe vergessen hat, wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt, die hauptsächlich hieher gehört.) Ich will diesem Gott seinen Ruhm nicht streitig machen; aber was den Sieg über die Liebe anbelangt, so wurd' ihm dieser immer

zu leicht, als daß ich ihm den Vorzug vor meinem General, der ein männlicher Alcibiades iſt, zugeſtehen könnte; da nie in ſeinem Herzen auch nur ein Tropfen von heftigem Verlangen nach der Umarmung einer Aſpaſia war gebohren worden. Man kann ihn an die Spitze der Helden ſetzen, die Amor nicht bezwungen; aber nicht an die Spitze derer, die den Amor bezwungen haben; und ich halt' es für keinen Ruhm, vom Amor nicht bezwungen zu werden, ſondern für einen Mangel der Charitinnengottheit im Herzen, und für den Verluſt der größten Glückſeeligkeit; da die Liebe, nach dem Geſtändniß aller lebendigen Weſen, das ſüſſeſte Leben iſt im ganzen Leben.

Ich überſende dieſe Erzählung ſogleich nach Berlin in den Druck, weil ich befürchte, daß ſie ſonſt verlohren gehn möchte; da ſchon verſchiedene dieſer Kleinigkeiten mir unter den Händen entſchlüpft ſind. Wir Deutſchen haben ſo wenig Erzählungen, daß es immer ein Verluſt iſt, es mag eine gute, oder eine mittelmäßige verlohren gehen. Ich bitte, mir meine naive Offenherzigkeit zu verzeihen.

Dieſe Art von Gedichten halt' ich für eine der nützlichſten. Der Geiſt hat verſchiedene Krankheiten. Bisweilen wandeln ihn ſo beißige Launen an, daß ihm alles gleichgültig, oder ärgerlich iſt, was er vorher mit Entzücken umarmte — daß er ſich, wie eine geſpannte Feder nach Ruhe ſtrebt, nach ſeinem vorigen Nichtſeyn ſehnet. Bey gewiſſen Gelegenheiten preßt uns eine ſo klemmende Bangigkeit das Herz zuſammen, als wenn wir, wie ein Schiffbrüchiger, der Tonnen Goldes einbüßte, mitten im wüthenden Meere, von allen Weſen verlaſſen, ſchwämmen — oder uns ſchwindelt das Leben in allen Pulſen, wie einem Schieferdecker, der auf der Spitze eines Thurms vergebens ſich noch an das herabgerißne Seil klammert.

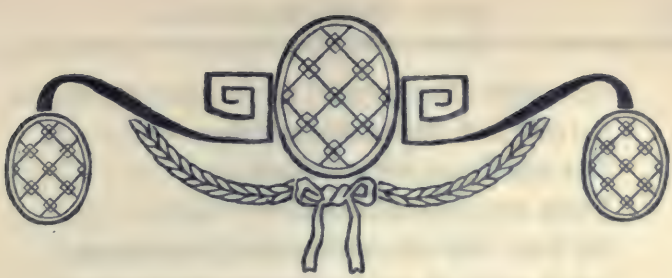
Nur Einmal in meinem Leben hab' ich eine Art dieſer Krankheit er-

fahren; aber genug empfinden können, wie sie martert — Damals überfiel sie mich, da ich dich, Bacchidion, verlassen mußte, da mir die halbe Seele von der andern Hälfte gerissen wurde. Wer einen Freund — einen Freund verlohren hat, oder eine Geliebte, und nicht versteht, was ich sage, der kann ohne Sünde den Tag seiner Geburt verfluchen.

Die erstere Art dieser Krankheit soll Damen und Fürsten öfterer anfallen, als uns Diogeneſſe, wie mir Götter und Göttinnen unter ihnen mit Zähren geklagt haben. Meistentheils folgt dieser Zustand, wenn der Geist zu viel Wollust genossen hat; er ist ein Ekel vor allen Seelenspeisen.

Für alle Krankheiten des Geistes giebt es keine bessere Mittel, als die Erzählungen des la Fontaine, Boccaz, Grecourt, Hamilton, Crebillon, Voltaire, Dorat, Fielding, Cervantes, und einiger andern Hippokrateſſe des Geistes, die man deswegen billig unter die Wohlthäter des menschlichen Geschlechts zählen muß.

Uns Deutschen fehlen Gedichte dieser Art fast gänzlich; nur wenige besitzen wir; und von diesen wenigen scheinen einige nur für Griechen geschrieben zu seyn; und leider! giebt es nicht viel Griechen in Deutschland. Ich will deswegen künftigen Frühling einige müßige Tage dazu anwenden, die besten für unsere Grazien aus den deutschen Dichtern zusammen zu suchen, und sie herausgeben; und vielleicht noch ein Bändchen Uebersetzungen von den schönsten Stücken der Novellieri der Italiäner besorgen. Geschrieben den 22. Merz 1773.



Bewundert sey der Mann,
Und wenn er Türk und Heyde wäre,
Der, wie Herr Crebillon, wie Yorik und Voltaire,
Den Göttern gleich erschaffen kann!

Und diesem laßt uns Ehre geben,
So viel er haben will, der uns zur Lais macht,
Was einer ohne Kunst als Kind hervorgebracht —
Der wie Hanns la Fontain' erheben
Das Todte kann zum ewgen Leben!

Und ist nicht dieser auch wohl eines Lobes werth,
Der, wenn er was erbauliches erfährt,
Für Nichts sich Mühe giebt, es zierlich aufzuschreiben,
Um euch die lange Zeit ein wenig zu vertreiben? —
Man kann nicht immer, wie ihr wißt,

Erſchaffen! Dämogorg,*) der Schöpfer aller Sachen,
Hat ſelbſt auch Pauſen müſſen machen —
Dies that Boccaz, der gute Chriſt,**)
Petron und Franzens Schweſter;***)
Die ſeelge Roſt erfand nicht lauter Zeißigsneſter;
Und ſo erzähl' ich auch, was ſchon geſchehen iſt.

Es war im Julius. Schon wütheten die Sonnen,
Entzückend war's, im Schatten auszuruhn
Und auszuleeren alte Tonnen;
Entzückender, am Ufer das zu thun,
Nach einem Bad' in friſchen Quellen,
Was Zevs mit Leden that, gelagert in die Wellen —

*) Dieſer Gott war der erſte, nach der Fabellehre der Griechen, der ſich zum Herrn über das Chaos machte, und alle Weſen davon erſchuf. So bald die Göttinn Zeit gebohren wurde, hört' er auf zu ſchaffen, und übergab ihr ſeine Macht, mit der Bedingung, daß ſie für ſeine Geſchöpfe ſorgen ſollte. Darauf begab er ſich wieder aus der Welt in ſeine alte Wohnung, wo er, von Grazien und Liebesgöttern bedient, die er von ſeiner Gottheit ſelbſt gemacht hatte, weiter nichts that, als die höchſte Seeligkeit zu genieſſen, oder bisweilen ein Edikt an ſeine Statthalterin zu ſchreiben. — Dämogorg heißt im Deutſchen Erdgeiſt. Plato an verſchiedenen Orten.

**) Das Hauptverdienſt des Boccaccio war, daß er, nach dem Dante, die Betrügereyen und Ausſchweifungen der Geiſtlichen öffentlich bekannt machte, und ſie deswegen züchtigte; auſſerdem hatte der Mann wenig Verdienſte, weil er keine Empfindung des Guten und Schönen hatte.

***) Margaretha von Navarra, die Beſchützerin des Clemens Marot und aller Genieen, deren geringſtes Verdienſt war, die Schweſter eines Königs zu ſeyn. Ihre Erzählungen ſind bekannt.

Es war im Julius, als Herr von Strahl,
Ein Held; kurz, Friedrichs General,
Der Stadt Betäubung überdrüßig,
Von kriegriſchen Geſchäften müßig,
Beſchloß', auf's Land zu ziehn
Aus ſeinem prächtigen Berlin.

Dort, wo der Sprea Wellen ſtolzer wallen,
Wo ſie ihr Heiligthum begrüßt,
Und einen Hayn voll Nachtigallen
Mit reinen Wellen lächelnd küßt,
Steht aufgeblüht ein dichteriſcher Garten
Voll Zelten, die auf Gäſte warten,
Und in der Fern' ein Schloß, in das Herr Diogen
Gewißlich lieber würd', als in ſein Fäßchen gehn.

GOtt hebe den im dritten Himmel oben,
Der Pankon angepflanzt!
Dort mögen ihn die Patriarchen loben,
Daß er es angepflanzt!
Nach dieſem Tempe ging die Reiſe.

Den General begleitet' ein Prälat,
Der, nach der Herrn Prälaten Weiſe,
Und aller Orthodoxen Rath,
In Schleſien um Weisheit nie gerungen;
Der immer nur den weiſen Salomo
Geſchätzt, weil er das Hohelied geſungen,
Und tauſend Damen, gleich dem Herkules, bezwungen,

Und nicht gepredigt, wie der Chriſten Cicero.*)
Gleich einem Amſterdamer Bürgermeiſter
War er an Kinn und Bauche voll:
Am Geiſte von der Art der Geiſter,
Wie nach der Schrift ein Papſt ihn haben ſoll.

Und noch ein Probſt, ein Mann, der Hippiaſſen
So ziemlich ähnlich wär', hätt' er den Stolz
Von hundert tauſend ſtolzen Baſſen
Nicht auf das Scepterchen von Ebenholz,
Zu welchem er mit Lammsgeſtalt gekommen —
Und noch ein Mahler wurde mitgenommen,
Der ſeinen Winkelmann ſtudirt
Und Roms Antiken abkopirt,
Und Raphaels Madonnen —
Und doch mit ſeiner Kunſt noch keinen Deut gewonnen.

Mit dieſen Herrn fuhr Herr von Strahl
In einer niedlichen Karoſſe
Zu ſeinem ſchönen Schloſſe.
Drey Ritter kamen noch zu dieſer Zahl
Aus Pankons Nachbarſchaft, drey edle Tagediebe,
Und noch ein alter Freund von Jagd und Wein und Liebe,
Ein Pachter, welcher Gold für neue Schleifer hin
Mit Fäuſten warf, Lukullen glich an Sinn
Und Schultern einem Alpenpflüger,
Der grau geworden war und um kein Härchen klüger.

*) Hierunter iſt, wie ich glaube, der Kirchenvater Laktanz zu verſtehen.

Wem die Gesellschaft hier nicht allzuschicklich scheint,
Der denke, daß einst Karl*) mit Mönchen sich vereint,
Und Herkules mit Weibern Flachs gesponnen,
Und Alexander hin zu weiser Narren Tonnen
Gewandelt, und der Held Agesilas
Auf Stecken ritt mit kleinen Knaben,
Und Heinrich**) Feenmärchen las,
Und — kurz; daß jeder Held mag Narren um sich haben.

Nun lebte man als wie im Paradies,
Das eine Huhris unter Yemens Lauben
Auf Rosenlagern Mahomeden wies
Bey'm Safte süsser Perser Trauben —
Doch richtiger; wie da, wo Skogula und Mist,
Hertruda u. s. f. nach Gerstenbergen ist.***)

*) Karl der Große. Er errichtete eine gelehrte Gesellschaft, von welcher er selbst ein Mitglied war. Er führte den Namen David, und der Bischof von Maynz den Namen Damöt.

**) Heinrich der vierte, König von Frankreich.

***) Das ist: in der Wallhalla, oder dem Himmel der alten Normänner, in welchem die größte Seeligkeit war, daß man sich in englischem Oele berauschen, im Rausche sich prügeln und todtschlagen, und nach dem Tode, der nicht länger daurete, als man Zeit braucht, einen Bierrausch auszuschlafen, wieder verklärt, wie aus einem Fegfeuer in dem Himmel, vor den größten Zechern Tuisko, Mannus, Rodigast, und den Zecherinnen Trigla, Siwa, Flynz erscheinen konnte.

Unsere Barden lassen sich's sehr angelegen seyn, den Glauben an diesen Himmel, der das Elysium der Griechen, und das Paradies der Muselmänner augenscheinlich an Schönheit weit übertrift, wieder herzustellen. Wenn sich doch die grossen und

Der General vergaß hier die Kanonen,
Und der Prälat ſein Evangelium,
Die Patres und das Jus Kanonikum
Und alle, die im Himmel wohnen,
Und ſpottete der Heiligen,
Der Tröpfe, die aus Gram geſtorben,
Ihr Leben ſich verdorben,
Die Roſen flohn, und nur auf Dornen wollten gehn.

Das thu' er denn! wir aber gehn ſpazieren
Auf dieſer ſchönen Flur herum,
Und laſſen uns von Nachtigallen führen
In Gänge von Elyſium.

Der Gärtner auf dem Gute
War ein gewiſſer Franz, ein Mann von frohem Muthe;
Der hatt' ein Töchterchen in ſeiner Hochzeitnacht,
Ohn' alle Hülfe, ſchön, wie Venus ſelbſt, gemacht:
Zu mahlen iſt es warlich keinen Ohren!
Und wär' ich Arioſt für dieſe Schäferin,
So gieng der ſchönſte Reiz vermuthlich noch verlohren.
Denkt, wenn ihr könnt, euch eine Huldgöttin,
Eh Amor ſie zur Göttin auserkohren.

---

kleinen Monarchen von Deutſchland durch ihr Flehen erweichen lieſſen, und ihnen dabey zu Hülfe kämen!

Es wundert mich ſehr, daß es noch nicht geſchehen iſt, da dieſer Himmel für manche unter ihnen reizender ſeyn muß, als alle Muſen, Charitinnen und Aphroditen der Griechen. — Wer hätte voraus ſehen können, daß auch dieſer Verſuch, den Groſſen eine Liebe zu den deutſchen Muſen beyzubringen, fehl ſchlagen würde?

Alt ſechzehn Sommer kaum
War Lieschen jetzt; das keimende Verlangen
Nach Liebe ſchwebt' ihr auf den Roſenwangen,
Als ſäh gen Himmel ſie nach Engelchen im Traum.
Ihr Antlitz hätt' erwählt, zu mahlen zum Entzücken
Ein himmliſches Geſicht, mein Guido ſicherlich,
Die Unſchuld lebt in allen Blicken,
Ihr Herz eröffnet, wenn es lächelt, ſich.
Lebendig ſah man ſchon ſich durch das Mieder ſträuben
Den Buſen, der nicht mehr gefangen wollte bleiben;
Noch kannt' ihn Zephir nur allein.
In beyden Händen war die Mitte faſt zu halten,
Von allem Putze frey, von Mäntelchen und Falten:
Das Schöne kann erſt ſchön in eignen Formen ſeyn.

Es wohnt ein ſchöner Geiſt in einem ſchönen Leibe!
Rief Sokrates, wenn man ihn bey Bathyllen fand.
Es leugnet's mancher Mann bey ſeinem ſchönen Weibe,
Drum laß' ich dieſen Satz an ſeinen Ort bewandt;
Doch mit Liſetten würd' er nie beſtritten.
Es hatte die Natur den Geiſt wie ihr Geſicht,
Und keine Kunſt verdarb ihn nicht,
So ſchön gemacht, ſie ſprach nicht wie der Pöbel ſpricht,
Und hatte nichts von pöbelhaften Sitten.
Sie ſprach die Sprache der Natur,
Empfindung vom Inſtinkt gebohren
Beſeelete die Zunge nur,
Und ſchwamm auf Engeltönen in die Ohren.

Und was mit allem dem, käm Amor nicht hieher?
Der weiß allein den Geiſtern aufzutiſchen:
Ein Mädchen iſt nur Leim, Prometheus iſt er,
Den Schlummer muß er ihm erſt aus den Augen wiſchen.
Am allerſchönſten Tage gähnt
Die Nymphe ſonder ihn, und traurt und träumt und wähnt.
Doch unſre Schäferin gehorchet dem Inſtinkte,
Der ihr nach ihrem Peter winkte.
Sie liebt ihn ohne Heucheley,
Und weiß faſt nicht, warum er liebenswürdig ſey,
Und liebt ihn recht. Zwar iſt er keiner von den Reichen,
Doch in der Tugend muß ihm jeder weichen,
Er iſt der beſte Wirth, und arbeitſam
In ſeinem Haus gleich einer emſ'gen Biene.
Er ſingt und liebt, iſt frey von Neid und Gram,
Und freundlich jedermann, und ſchön von Wuchs und Miene.
In aller Welt kann er nichts als Liſetten ſehn,
Die Blumen wachſen nur im Feld', um ſie zu zieren,
Und wenn am Abend Windchen wehn,
Und Roſenduft in ſeine Sinne führen,
Kann er die Gegenwart von ſeiner Gottheit ſpüren
Und hört ſie ſchon mit leiſen Tritten gehn.
Ihm ſteigt die Sonn' empor nach ſeinen ſüſſen Träumen,
Damit nur ſie die Welt kann ſehn;
Und jeder Vogel ſingt für ſie nur auf den Bäumen.

Er laurt zur Erndtezeit auf Lieschen in dem Thal,
Und wirft ein Schlummerchen einmahl

Sie auf die Aehren hin, ist er gleich gegenwärtig;
Und öffnet dann ihr Auge sich,
So freuet sie sich inniglich
Und sieht die Garbe fertig;
Und Peter drückt sie fest mit Küssen an die Brust,
Und Gott weiß, welche Lust!
Dergleichen Küsse sind unschuldige Vergnügen.
Gott Amor, ihr Patron, soll die Verliebten auch
Durch eines Pastors Hand, nach löblichem Gebrauch,
Vor allem Volk nun bald zusammenfügen.

„Verdammt sey die Geschwätzigkeit!
Wenn werden wir einmahl das Märchen hören?
Zur That! zur That!" — schreyt Leser, immer schreyt!
Ich lasse mich nicht stören.
Ein wenig Weiblichkeit
Ist wohl erlaubt dem freundlichen Erzähler,
Wie jeder weiß, und ganz gewiß kein Fehler.

Um fortzufahren nun, wo wir geblieben sind.
Der andre Morgen war des Sommers schönstes Kind,
Aurora stieg so zärtlich an den Himmel,
Wie in Arkadien sie sich zu zeigen pflegt,
Die Bienen taumelten in reizendem Gewimmel
Auf Rosen hin und her, von linder Luft bewegt
Kroch Blumengeist in alle Sinnen;
Und Seele, die versteinert lag
Im Busen, mußte hier bey Philomelens Schlag
Mit süssem Leben durch entzückte Nerven rinnen.

Die Sonne ſchwamm in roſenfarbner Fluth,
Wie Gottesmajeſtät, mit Strahlen voller Gluth
Am Horizont herauf — und alle Weſen ſchwiegen
Geblendet von dem Glanz, und ſtaunten vor Vergnügen,
Und beteten in ihr den groſſen Schöpfer an,
Da ſie nichts göttlichers vor ihren Strahlen ſahn.

Erweckt von ihren Blicken
Gieng Franz in ſeinen Garten hin,
Ihm folgte ſeine Charitin,
Um Kirſchen abzupflücken.
Sie pflückten ſie herab ſo unverletzt,
Wie die Natur ſie an den Zweig geſetzt,
Für unſern General zu einem Leckerbiſſen.
Sie waren überreif und fielen in die Hand.
Durch wen ſie werden überſandt,
Wird man vermuthlich wiſſen.

Liſette legte ſie mit ſtrenger Wahl
Nun in ein Körbchen hin — wie Mengs es würde bilden
In einer Flora Hand auf paphiſchen Gefilden
Voll Kirſchen nach dem ſchönſten Ideal —
So ſah das Körbchen man in ihren Fingern ſchweben.
Die Kirſchen lächelten darinn mit ſüſſerm Leben,
An keiner durft' ein Fehlchen ſeyn.
Der gute Franz kann ſich nicht ſatt darüber freun.

Jetzt hüpft ſie fort, und wirft um ihre ſchönen Glieder
Ihr ſchönſtes Röckchen, zieht ihr beſtes Mieder

Und grünes Wämschen an, verhüllt den Buſen, den
Man ohne Hülle möchte ſehn,
Und knüpft um ihren Hut, der erſt von friſchen Garben
Geflochten war, noch neue Bänderchen
Von lauter ſchönen bunten Farben;
Und ſpringt zur nahen Quelle hin
Und wäſcht ſich Händ' und Wangen;
Und dieſe glaubte, ſtatt der Hand der Schäferin,
Die ſanfteſte der Blumen zu empfangen.
Nun fliegt ſie noch mit blühendem Geſicht
Zum Vater, dieſer kennt ſich nicht
Vor Freuden, kann vor Luſt kaum Athem holen,
Und küßt wohl hundertmahl ſein wunderſchönes Kind.
Dies eilt nun nach dem Schloß geſchwind,
Das Körbchen an dem Arm, zu thun, was ihm befohlen.
Wie Nymphenhaftig iſt ihr Lauf!
O wie die Wind' in's Röckchen wallen!
Ihr Aug', ihr Herz ſucht ihren Peter auf,
Sie glaubt ihm ſo geputzt noch beſſer zu gefallen.

Liſette kömmt in's Schloß, man führt in einen Saal,
Wohin die Herren ſich zum Morgenſchmaus begeben,
Geſchwind ſie vor den General.
Sie fängt aus Schüchternheit ein wenig an zu beben,
Und nähert ſich, macht einen Reverenz
Erröthend, nach der Art der Charitinnen —
„Willkommen, ſchönes Kind!" — rief Ihro Excellenz —
Die Wolluſt fließt aus ihr in aller Herren Sinnen.

Das ländliche Geſchenk reicht ſie dem General,
Wurd' immer röther, ſchöner immer —
So reizend war das ſchönſte Frauenzimmer
Miß Hebe nie bey Tiſch' im griech'ſchen Götterſaal.
Je länger man ſie ſieht, je gröſſer das Erſtaunen;
Und links und rechts hört man ſich in die Ohren raunen:
„Wie friſch iſt ſie! wie reizend! — himmliſch ſchön!"
Die Herren Wölfe ſind bereit ſchon zum Verſchlingen;
Man ſieht in ihnen ſchon ſich die Begierden blähn,
Vom Kopf in's Herz, vom Herzen weiter dringen.
„Potz tauſend! rief ein junger Tagedieb,
Und dieſer war euch keiner von den Zwergen —
Welch eine ſchöne Bruſt muß dieſes Tuch verbergen!"
Der Mahler, welcher hier allein nicht müßig blieb,
Hatt' eine Venus jetzt zu mahlen,
Der Käufer war bereit, ſie theuer zu bezahlen.
Liſette war ihm mehr, als alles Ideal,
Sie nackend mocht' er abkopiren.
Er trug es vor. Das Ding gefiel dem General.
„Nun wohl, mein Freund! ſprach er, Sie ſollen abkopiren!"
Und alle ſchrien: „Man muß ſie abkopiren!"

Drauf drang auch der Prälat. „Abzeichnen muß man ſie!
Das Nackende, ſprach er, erleichtert's dem Genie.
Herr Mahler hat ſehr Recht, den Riß von ihr zu nehmen!"
Und Jeder will dies ſehn, und Niemand will ſich ſchämen.

Der Probſt allein, der nie die Heucheley vergaß,
Empörte ſich, und ſprach: „Nein! meine Herrn, bedenken

Sie doch, wie Sie die Unschuld würden kränken!
Daß man, seit dem Herr Adam Feigen aß,
So nackend nicht darf sehn die jungen Schönen,
Will ich hier nicht erwehnen.
Voltair', Ihr grosser Gott, Apoll und Trismegist,
Hat Sie zu gut belehrt, daß dieses Fabel ist.
Allein der Tugend bester Saame
Kam nicht umsonst in Ihre Brust!
Die Tugend ist für Sie kein leerer Name!
Die Tugend und Ihr Stand verbietet diese Lust!
Das Nackende verführt die schönsten Herzen,
Verblendet den scharfsichtigsten Verstand.
Zwölf Augen saugen hier sich süssen Gift, mit Schmerzen
Ist Jeder ganz gewiß bey'm ersten Blick entbrannt.
Und wollten Sie so sehr die Würde wohl verlieren,
Wie Hirsche brunften hier, und kämpfen gleich den Stieren?—"

Die Herren hörten's nicht;*) allein der Mahler sprach:
„Hochwürdiger, Ihr Widerspruch ist schwach.
Man schließt sehr leicht von sich auf Alle!
So schloß sehr oft der Theologen Schaar
Vom Anbeginn der Welt mit ziemlich leerem Schalle
Bis auf den heut'gen Tag, und schloß sehr selten wahr.

Wer gab in Griechenland den Weisen in dem Schönen
Und Guten Unterricht?

*) Sonst würde der Hippias vermuthlich das letztere auch nicht gesagt haben.

Die nackenden Bathylle, die Helenen.
Das Nackende verderbt die Herzen nicht.
Praxiteles und Phidias, Apelles
Und Zeuxis und Protogenes,
Anakreon und Sokrates —
Die tranken von dem reinſten Geiſt des Quelles!
Genieen flogen auf zum höchſten Ideal
Des Schönen, zu dem Weſentlichen,
Wie's richtig Plato nennt; und dem Original
Hat die Kopie am Werthe nie geglichen.
Jetzt müſſen wir das Göttliche von Bruſt
Und Hüften und — warum ſoll ich's nicht nennen?
Von ſchöner Mädchenſchaam zu kennen,
Hinreiſen nach Florenz; und theuer kömmt die Luſt. —"
„Herr Mahler, Schönheit iſt bey weitem noch nicht Tugend!"
„Und ich, Herr Probſt, behaupte, daß ſie's ſey!
Die Griechen lehrten: Schön und Gut iſt einerley. —"

„Herr Mahler, ſchön iſt oft die Jugend,
Doch ſelten iſt ſie laſter frey. —"

„Was wollen Sie mit Ihrem Wörtchen Tugend?
Lykurg, ein Gott, kein Erdenmann,
Der kein Geſetz umſonſt erſann,
Befahl: Die Mädchen ſollen ringen
Ganz nackend jede Frühlingszeit,
Indeß die Jungen dazu ſingen:
Iſt dies geſchehn, ſo wetteringen

Die Jungen eben so, wozu die Mädchen singen.
Und dies geschah mit grosser Sittsamkeit.
Durch dieses Grundgesetz ist Sparta hoch gestiegen
An Tugend, Mäßigung, an Freyheit, Macht und Ruhm!
Da konnte kein Gesicht die Hüften schöner lügen! —"

„Wir wollen uns darüber nicht bekriegen!
Die Schönheit ist der Mahler Eigenthum;
Doch nur die leibliche. Die Schönheit ist verschieden!
Herr Plato hat in nackenden Laiden
Die wesentliche nie, so viel ich weiß, gesucht;
Sie war erhabener Gedanken späte Frucht!
Ihm dieses Ideal vom schönsten Nichts zu geben,
Vermochten nie die Phrynen und die Heben:
Das Mahlen ist was anders, als Moral.*)
Doch! bilden Sie sich nur Ihr Ideal!
Für meine Herrn sey's immer Augenweide!
Es sieht's ja Niemand mehr! und was man nicht gesehn —

*) Ich nehme keinen Antheil an beyder Herrn Streite. Halb mag der Mahler, und halb der Probst Recht haben. Beyde sprechen nur aus dem Hörensagen von dem wesentlichen Schönen des Plato, wie sie auch nicht anders sprechen konnten. Der Mahler hat Recht, wenn er sagt, Plato sey vom Anschauen nackender Alcibiaden und Aspasien auf sein Ideal vom wesentlichen Schönen empor gestiegen; denn dieses läßt Plato selbst seinen Sokrates sagen; hingegen hat vielleicht auch der Probst Recht, wenn er es das schönste Nichts nennt, und behauptet, daß man ein sehr besondrer Mann seyn müsse, um von dem Busen einer Aspasia auf das wesentliche Nichts in die Höhe steigen zu können. Der Raum ist mir hier zu enge, viel über dieses wesentliche Schöne zu sagen; ich hab' es schon an einem andern Orte gethan.

Die Herren ſchweigen doch? — das iſt auch nicht geſchehn.
Ich bin ſo ſtrenge nicht. Herunter mit dem Kleide! —"*)

Man trägt Liſetten nun das, was beſchloſſen, vor.
Ein Donnerſchlag fährt ihr in's Ohr,
Sie weint, und ſucht, daß ſie durch dieſen Kerker dringe —
Allein die Arme hängt gefeſſelt in der Schlinge:
Der heilige Prälat verſchloß die Thüren ſchon,
Da Probſt und Mahler ſich beſtritten.
Vergebens war ihr Seufzen und ihr Bitten;
Die Wolluſt ſtürmete die Tugenden davon.
Der General erbarmt ſich nicht der armen Schönen,
Die ſeine Knie' umſchlingt, und badet faſt in Thränen.
Nichts hilft, und wenn ſie ſich zu Tode ſchrie;
Kurz, man entkleidet ſie,
Die Bänder alle werden losgebunden —
O was für Schönheit wurde da gefunden!

Ihr abgezogner Hut läßt nun ihr langes Haar
Frey auf die Schultern wallen,
Der Buſen läßt die Hülle fallen,
Das nackte Füßchen ſucht, was ſeine Decke war.
Und endlich muß auch noch der Schleyer weichen,

*) Man muß ſich an den Charakter des Probſts erinnern, ſich die ganze Scene, und insbeſondre die bezaubernden Reize Liſettens vorſtellen, und die Ebbe und Fluth der wollüſtigen Begierden in den Herzen der Söhne Adams kennen, um dieſe letztern Worte des Probſts nicht für unnatürlich zu halten. Geſagt hat er ſie gewiß, darauf kann man ſich verlaſſen.

Wohin die Schaam am letzten flieht,
Den Hymen weg allein mit keuschen Fingern zieht —
Hoch hielt ihn der Prälat zum stolzen Siegeszeichen.

Nie! warlich nie habt ihr so was gemacht,
Ihr Schöpfer Titian', Alban' und Raphaele!
Aus jedem Fleckchen athmet schöne Seele —
Kein Pinsel hat so was hervorgebracht,
Als dies Gesicht, die Brust umzittert von den Haaren,
Ach! nur zu himmlisch für die Bande von Barbaren!

Auch ohne Sünde kann man eine Danae
So faselnackend sehn, als wie sie Gott erschaffen.
Prälaten freylich nicht! für keine Zwiebelpfaffen*)
Hat, wie sie selbst gestehn, der Schöpfer sie erschaffen,
Quartill' ist mehr für sie, als nackte Grazie —
O Leser, mahle dir ein himmlisches Gewächse,
Ganz in Begeisterung, in deiner Phantasie!
Ein reizender Kontur umfliesse jede Flechse,
Wie Meister Ariost ihn hat besungen nie:
Laß ihn der Unschuld Roth entzückend dir beseelen,
Und Alabasterglanz mit Rosen sich vermählen.
O tausend Schätze könnt' in's Geistes Magazin
Von Idealen sich ein Titian hier saugen!

*) Das sind Priester, welche die Geheimnisse der christlichen Religion eben so betrügerisch lehren, wie die Aegyptischen die Anbetung einer Zwiebel lehrten. Kein wahrer Priester der Gottheit wird sich folglich durch diese Stelle für beleidigt halten.

Der Anblick iſt gemacht von der Natur für ihn,
Für Gleimen und für mich, und unſers Peters Augen.
Liſette hatte jetzt dies Alter blühen ſehn,
Wo jede Schönheit reift, wie Knoſpe zu der Blume,
Wo die Natur nicht mehr kann weiter gehn,
Und Liebesgöttern giebt ihr Werk zum Eigenthume,
Um der Empfindung Feu'r ihm in das Herz zu wehn.
Die Herren dachten hier nicht an dergleichen Sachen;
Die bleiben ewiglich an Geiſtes Augen blind;
Doch rathet, was der General erſinnt?
Der Teufel hätt' es ſelbſt nicht ärger können machen.

Wem fallen nicht die ſchlimmen Kirſchen ein?
Er läßt ſie auf den Boden ſtreun,
Liſette ſoll ſie nun in's Körbchen wieder ſammlen,
Sie mag auch noch ſo ſüſſe Bitten ſtammlen.
Welch eine Marter für ihr Herz!
Für ihre Keuſchheit welch ein Schmerz!
Wie kann ſie widerſtehn? Entblößet vom Gewande
War zur Vertheidigung ein Mädchen nie im Stande.
Die Thränen helfen nichts; ſo will's der General.
Sie ſoll bald da, bald dorthin wandern,
Aufleſen eine nach der andern,
Und in das Körbchen thun, und — eine auf einmahl.

Jetzt fängt ſie an, zu thun, was ihr befohlen.
Sie bücket ſich, geht vorwärts, hinter ſich,
Und rechts, und links — und greift nach glühnden Kohlen —

Wie Täubchen stehlen, geht sie weiter furchtsamlich,
Zeigt immer, was man kaum mit Liebe
Und mit Beständigkeit erhält,
Was keinem Bräutigam so ganz in's Auge fällt,
Und ewiglich verborgen bliebe.

Enthüllt ist jeder Reiz: da wallen auf der Brust,
Gleich Sonnen, Kugeln, weiß wie Blüth' auf Pfirsichbäumen —
O wie so frisch daraus der Liebe Knospen keimen!
Unschuldig blickt hervor der Polstern jeder Lust,
Bey dessen Aufgang die Begierden schäumen —
So schön, ein Vinci*) konnt' ihn nie so schön sich träumen:
Unschuldig, wie ein Kind, das noch zu lächeln scheint,
Wenn schon vor seinem Tod Mamachen ängstlich weint.
Wie Merzenschnee beglänzt von Morgenröthe
Sind Arm' und Rücken anzuschaun:
Und Hüften — da zerränn' in Wonn' ein Faun!
Ich glaube, daß hier mancher Cato thäte,
Was Della Casa**) sang, und Lucian uns pries***)

*) Leonhard von Vinci, ein Florentinischer Mahler, oder vielmehr ein allgemeines Genie, dessen wollüstige Gemählde für Leo X. und Franz I. den mehrsten meiner Leser bekannt seyn werden.

**) Giovanni della Casa, Erzbischof von Benevent, hat ein berühmtes Kapitel sopra il forno geschrieben, welches aber doch selten geworden ist. Wer dergleichen Schriften für einen Schatz hält, kann sie alle zusammen in den drey Büchern der Opere Burlesche di Mess. Berni finden. Er hat dann nicht nöthig, wenn er die Sprache der Priester von Venedig versteht, die Priapejen der Franzosen sich mit vielen Kosten anzuschaffen.

***) Uns Philosophen nämlich, in seiner Disputation über die Liebe.

Und Plato allen groſſen Helden,
Wie ſeiner Republik Geſetze weislich melden,
Doch nur bey Knaben machen ließ.*)

Gebt eurer Phantaſie die allerhöchſten Schwünge,
Und ſchwindelt bis in Jovis Heiligthum,
Und ſeht euch nach dem ſchönſten Weſen um,
Dem ſchönſten der erſchaffnen Dinge! —
Kleinaſien und Griechenland
Und Gegenden, wo Yemens Lüfte ſchweben —
Wie der Harmonika**) geträumte Töne beben —
So lind durch Myrthen hin — wo Geiſt von Chios Reben
Der Stoff zu Menſchen iſt — wo Götter Hand in Hand
Mit Charitinnen gehn — nur dieſe Länder haben
So was, und ſelten, wie Liſetten, vorgebracht:
Vielweniger ein Land vom Winter halb begraben,
Und halb von einer trüben Nacht.

Kein Mahler kann den Reiz euch allen mahlen,
Der Anna***) Sänger ſingen nicht!

*) Dieſe ſatyriſche Stelle iſt ein wenig zu muthwillig. Der Verfaſſer glaubte, das nämliche Privilegium zu haben, welches die Italiäner und Franzoſen ihren Erzählern vergönnen; aber er hätte nicht vergeſſen ſollen, daß er in Deutſchland, und nicht allein für Berlin, erzähle. Das Horaziſche ludentem verba laſciva decent mag ihn entſchuldigen.

**) Die Harmonika iſt ein muſikaliſches Inſtrument, aus gläſernen Glocken zuſammen geſetzt, deren ſanfte, feſte Töne, in einer Pergoleſiſchen Melodie, den ſingendſten Flöten- und Lautenton verſcheuchen; und unſre Geiſter mit den ſüſſeſten Wellen der Entzückung aus allen Paradieſen der Erde gen Himmel wallen.

***) Eine Anſpielung auf eins der ſchönſten lyriſchen Gedichte des Gottes

Liſette muß ihn ſelbſt in eure Sinnen ſtrahlen,
Und eurer Phantaſie bezauberndſtes Geſicht —
In friſcher Blüthe ſteht noch alles ungenoſſen,
Davon bey'm erſten Blick das Auge trunken iſt,
Und dir, wenn du noch nicht geſtorben biſt,
Im Leſen ſchon das Herz von Wolluſt überfloſſen.

Zwey Dingerchen entrollten hier
Von dieſen ſchlimmen Früchten ihr,
Und zwar die reifeſten von allen,
So roth, als wären ſie von ihrer Bruſt gefallen.
Sie weiß nicht, wie ſie die erhaſchen will,
Wagt einen Schritt, und zween, hohlt Athem, ſtehet ſtill,
Erhaſcht die Stiel', entfernet ſich geſchwinde,
Bemerket jedes Blick, ſucht ihn zu hintergehn —
Doch ein gewiſſer Gott ſpielt mit dem armen Kinde,
Und lacht der Liſt, und führt es bald
Zur Traufe von dem Regen —
Vermeiden kann ſie nicht den Hinterhalt,
Verbirgt ſie was dem einen im Bewegen,
So ſehn's die andern insgeſammt;
Flieht ſie den General, ſo ſehn's die Tagediebe,
Und Jeder wird zur Brunſt entflammt.
Ein jeder Schatz im Heiligthum der Liebe,
Das Heiligſte der Schönheit auf der Welt,
Sie mag es, wie ſie will, nur machen,

Metaſtaſio, welches die Aufſchrift hat: Canto Epitalamico per le nozze degli Eccell. S. Antonio Pignatelli & D. Anna Francesca Pinelli.

Wird hundertmahl dem Auge vorgeſtellt,
Und allen Sinnen, die wie Teufel wachen.
Der Reiz, der jetzt gebohren iſt,
Iſt ſchöner noch, als der, den man vermißt —

„Das iſt ein wahres Feſt für Auserwählte!
Was dieſes für ein herrlichs Ende hat! —
Rief wonnetaumelnd der Prälat,
Den Wolluſt unausſtehlich quälte —
Nein! hundert Piſtoletten nähm' ich nicht darum!"
Ein Ritter ſetzt zum Scherz noch funfzig drüber;
Die andern blieben auch nicht ſtumm,
Und jeder ſteigerte den andern über.
Oft ſchielt der ſtolze Probſt gleich einem Judas hin,
Der Kitzel ſticht auch ihn nach unſrer Schäferin.
Der Mahler hat, von ſeiner Kunſt entglommen,
Nunmehr den Riß, mit ernſtem Amtsgeſicht,
Von ihr zur Venus abgenommen.
In einem Winkel ohne Licht
Ruft noch ein Korporal, von dem man nichts gerochen,
Vom Stachel ſüſſer Luſt zu Tode faſt geſtochen:
„Ein halbes Jahr nähm' ich die Löhnung nicht,
Und ſollt' ich meine Koſt erhacken und ergraben,
Um dieſe Herzensluſt zu haben!"

Nun hört erſt, was der alte Pachter ſpricht.
Man muß ihn ſitzen ſehn vor allen Dingen
In ſeinem langen Stuhl, und mit den Augen ſpringen

Auf ihrem Leib herum; dann hören, was er spricht.
„Nein! sprach er, als ein erzerfahrner Kenner,
Nur Puppen siehet man bey dir, Herr Korsika!*)
Ich habe nichts gesehn von dieser Stärke da
Im Nackenden, selbst in der Opera!
Und was noch mehr — sogar jenseits dem Brenner.**)
Was ich gesehn, weicht hier zurück."

Nun schätzt er einzeln jedes Stück.
So viel giebt er für ihre Lenden,
So viel für Brust, so viel für Fuß —
Und dabey läßt's der Cynikus,
In seinem Eyfer nicht bewenden,
Wie jeder leichtlich schließt —
So viel für das, was unaussprechlich ist.
Bey jeder Wendung steigert er, als Prahler,
Und seine Summe steigt auf tausend Thaler.

Doch unterdessen ist das Körbchen noch nicht voll,
Und jedes Auge lechzt, noch neuen Reiz zu sehen,
Vergebens ist hier alles Flehen,
Der Wollust Rausch macht Jeden toll,
Und Herz und Seele wüthen
Bey jeder Zähre mehr, die sie voll Unschuld weint —
Dem Frühlingshimmel gleich, wenn dort die Sonne scheint,
Und hier ein Schauer fällt auf Rosen durch die Blüthen,

*) Bey diesem Herrn werden zu Berlin die Bälle gehalten.
**) Ein langer Berg vor Italien.

Entzückt die wilden Herrn ihr himmliſches Geſicht,
Bald kömmt ein Blitz daraus, und bald ein ſanftes Licht.

Liſette, tröſte dich! nur deine Kleider nahm er!
Die Ehre bleibt! Du biſt vor Peters Augen rein! —
Kann höher noch ein Grad der Unſchuld ſeyn?
Liſett' iſt nackend noch ſittſamer,
Und hüllt ſich in die Schaam, als einen Schleyer ein.

Die Unſchuld rührt in dieſem Augenblicke
Selbſt unſern General,
Er ſieht, daß er gefehlt, bedauert ihr Geſchicke,
Das Mitleid fängt nun auf einmahl
In ſeinem Buſen an zu leben,
Er läßt der Schäferin ihr ländliches Gewand
Ungnädig auf ſich ſelbſt und alle, wiedergeben,
Führt groß, wie Scipio, ſie nun mit eigner Hand
In ein Gemach, und — kehrt ſich an die Spectatores.

„Potz Wetter! rief er aus, mit Augen voller Gluth,
Wie? bin ich euer Narr? ich will euch lehren Mores!
Denkt ihr, ich ſey für euch zum Kuppeln gut?
Wahrhaftig! eine ſchöne Rolle!
Daß ich euch Hengſte da nach Luſt bedienen ſolle!
Meint ihr, ich habe hier, wie jener Salomo,
Die Zimmer alle voll von ſechzehnjähr'gen Dingern?
Nein, meine Herrn! hier lebt man nicht alſo!
Ich muß die groſſe Luſt ein wenig euch verringern!

Ein Jeder soll den Tax, den er gesetzt,
Für's Anschaun dieser nackten Schönen,
Die ihr Gesicht mit Thränen noch benetzt,
Bezahlen, um sich wieder auszusöhnen;
Und dies zwar gleich! frisch auf der That!
Ich kann ihn einem Jeden sagen.
Der Donner soll mich gleich erschlagen,
Wenn einer geht, eh' er bezahlet hat!
Ihr alle habt euch selbst das Urthel ausgesprochen,
Erfüllt's, und machet gut, was ich durch euch verbrochen.*)"

„Wie? was? schrie der Prälat, das wär' ein feines Spiel!
Bey'm Teufel! in Berlin giebt's tausend schöne Nymphen,
Die warlich sich von der nicht werden lassen schimpfen!
Da nimmt ein Bataillon für mehr nicht halb so viel!"

„Euch alle soll der Teufel hohlen!"
Antwortet Strahl mit wüthendem Gesicht,
Eröfnet einen Schrank, und nimmt ein Paar Pistolen.
Die Wirkung ist geschwind; nicht einer widerspricht,
Ein Jeder schlägt die Augen furchtsam nieder,
Verbirgt die Hand, und bringt voll Gold sie wieder.
Die Ritter zählen flugs großmüthig ihr Gebot,
Nicht minder der Prälat; denn hier ist nicht zu scherzen,
Wo mit gespanntem Hahn schon die Pistole droht.

*) Man wird unserm Helden seine kriegrische Sprache verzeihn, wenn man bedenkt, daß keine andre auf seine Zuhörer einen Eindruck machen konnte, wie gleich der Prälat beweist.

Doch keiner zählt ſein Gold mit ſo vergnügtem Herzen,
Als unſer Pachter da, der alte Cynikus,
Ob er darunter gleich das meiſte zahlen muß.
Er hatte gnug gethan der goldnen Venus Werke,
Und dient' ihr jetzt mit Geld, ſtatt jugendlicher Stärke.
Auch aus der Ecke trat der alte Korporal
Hervor mit zweenen Friedrichsdoren,
Und überreichte ſie gebückt dem General,
Als hätt' er ohne ſie den Kopf verlohren.
Der ſtolze Probſt muß, wie Prälat,
Für ſeine Wolluſt auch bezahlen.
Der Mahler ganz allein, der nur gezeichnet hat,
Zu Gunſt der ſchönen Kunſt zu mahlen,
Iſt frey, weil, wie ihr es ſchon wißt,
Sein Beutelchen verdächtig iſt.

Noch will der General an ſich Liſetten rächen,
Man ſieht ihn ſelbſt ſich nun ein ſtrenges Urtheil ſprechen.
Sein Herz war Löwenherz, doch quoll der feinſte Geiſt
Der Menſchlichkeit daraus in ſeine ſtarken Sehnen:
Halb war er Hannibal, das übrige war Kleiſt —
Drum rührten ihn erſt ſpät, doch ſtark, Liſettens Thränen.
Sechs tauſend Thaler trägt er zärtlich zu ihr hin,
Und will abbittend ihr das Gold in's Körbchen legen.*) —

*) Dies ſey genug zur Apologie dieſes groſſen Manns. In Griechenland hätte leicht ein Xenophon in dem nämlichen Falle dieſe Sünde begehen können. Das Vergnügen würde auch hier unſchuldiger geweſen ſeyn, wenn nicht ein Prälat, und ein Probſt, und vier baumſtarke Müßiggänger aus der Nachbarſchaft es mit

„Behalt' es nur! spricht unsre Schäferin,
Du Felsenherz! mich fängt kein goldner Regen!
Zu dir komm' ich, als einem heilgen Mann,
Und überbringe dir ein ländliches Geschenke,
So gut, als es mein Vater geben kann;
Und da ich mir in dir den besten Schutzgott denke,
Gebrauchst du meine Schüchternheit,
Um zu beschimpfen mich, mich äusserst zu entehren!
Da du die Unschuld solltest ehren,
Verwelkst die Blüthe du von meiner Lebenszeit.
Der Tugend Früchte sind nun auf einmahl verlohren!
Unwürdig hast du mich auf stets des Blicks gemacht
Des einz'gen Sterblichen, für den ich war gebohren!
Mir selbst hast du mich nun verhaßt gemacht,
Um meinen Peter hast du mich gebracht,
Er hatte mich, ich ihn zu lieben auserkohren.“*)

Nun rinnen Thränen, wie ein Bach,
Von jeder Wang' herab; aufreisset sie die Riegel,
Läuft schluchzend von ihm fort: vergebens folgt er nach,
Die Furcht gab ihrer Unschuld Flügel.

Den Augenblick muß Peter her.
„Dein Lieschen sah' ich heut von ohngefehr;

genossen hätten. Aber wie kann ein sechs und dreyßigjähriger Alcibiades immer die Vernunft mit einem Senekaischen Spiesse vor dem Herzen und den Sinnen Wache halten lassen?

*) So sprach sie, die schöne Tochter der Natur; und wer es nicht glauben will, der reise nach Pankon, und höre sie sprechen, und mit den Tönen einer Schmeling oder Cuzzoni, Gleims und Hagedorns und Utzens Lieder singen.

Ihr ſollt euch beyde zärtlich lieben.
Heyrathe ſie, nimm dieſe Summe hier,
Die Hochzeit ſoll nicht länger ſich verſchieben;
Allein, dabey befehl' ich dir,
Kein Wörtchen ihr davon zu ſagen,
Bis nach den erſten Hochzeittagen.
Geh hin, mein Sohn, gehorche mir!
Ihr ſeyd ein ſchönes Paar; ſey glücklich, leb' in Freuden!
Ein König ſollte dich beneiden."

Ich mahlte gern dem General zu Fuß,
Ganz auſſer ſich in's Paradies entriſſen,
Hier unſern Peter ab; allein, man wird ſchon wiſſen,
Was in dergleichem Fall geſchehen muß.
Nun trägt er ſchnell das Päkchen mit dem Golde
Hin in ſein Haus, und läuft geſchwind
Zu Franzen, bittet um ſein Kind,
Um ſeine ſchöne, liebe Holde —
Kein Sterblicher ſey mehr, als er, Liſettens werth;
Beredter ſpricht er hier, als alle Demoſthene,
Die Phraſen insgeſammt, die heiſſe Liebe lehrt,
Die glühnde Wange ſpricht, im Auge ſpricht die Thräne;
Die Geiſter fliegen all' in ſeinem Leib' herum —
Kurz; Franz giebt Petern ſie zu ſeinem Eigenthum.

Dreymahl will ſchon Liſett' erröthend ſagen,
Was ihr geſchehn, es hüpft ihr auf die Zung' empor;
Doch dreymahl ſagt ihr Amor leiſ' in's Ohr:

Es nicht zu thun; sie läßt ihn nicht mehr klagen,
Sie liebt, sie saget Ja. Und wider Willen
Hätt' es kein Mädchen hier gethan.
Der künftge Morgen soll schon ihre Quaalen stillen,
Und Peter springt vor Freuden Decken an.

Den andern Tag, als sie des Priesters Segen,
Um ohne Sünde sich in's Ehebett' zu legen,
Empfangen, hält ihr Peter sich nicht mehr,
Und trägt im Sprung das schöne Päkchen her,
In welchem lauter goldne Friedrichs waren;
Zählt sie Liſetten vor, nennt ihr den General,
Und will vor Herrlichkeit hinauf gen Himmel fahren,
Und benedeyt ihn mehr, als tausendmahl.
Das Blut steigt hier Liſetten in's Gesichte,
Doch Peter macht den Zorn geschwind zunichte;
Die Wonne schwellt ihr Herz so sehr, daß sie vergißt,
Was kurz vorher dafür im Schloß geschehen ist.
Wenn die Natur in reinerm Sonnenlichte,
Wie Paphos Göttin aus dem Bade schlüpft,
Gleich Liebesgöttern um sie jeder Vogel hüpft,
Nach strahlenschwangern, donnernden Gewittern:
Dann scheucht ein süß'rer Ruch von Rosen Furcht und Zittern.
Wir Kinder der Natur vergessen jede Quaal
Bey eines Freundes Kuß, bey einem kleinen Mahl,
Bey einem Wonneschlag von Philomelen;*)
Und sollte Lieschen wohl sich hier noch länger quälen?

*) Durch diese Philosophie machten Alexander, Hannibal, Cäsar, Karl der Große,

„Und wie man ſieht, ſo hat ſie nichts erzählt?"
Hat denn darinnen ſie gefehlt?
Die Hölle ſollte ſie in Peters Bruſt erzählen?
Das Beſte war Verſchwiegenheit.
Warum bey Hochzeitfeſt und Tanze
Die göttlichſte Glückſeligkeit
Um nichts zu ſchlagen in die Schanze?
Nichts konnte Pachter und Prälat;
Das Röschen iſt noch ganz in Peters Hand gekommen,
Und ſeine Schönheit hat,
Indem er's brach, noch zugenommen.
Glückſelig können ſie, vielleicht auf Lebenszeit,
Wie Türkenheiligen nun leben und ſich küſſen.
Sechs Tauſend iſt für ſie nicht eine Kleinigkeit,
Und trägt nicht wenig bey, ihr Leben zu genieſſen.

---

und der größte Held der Deutſchen, ihre Krieger unüberwindlich, und die weiſen Philoſophen ihre Schüler glückſelig.

Erzählungen
für
junge Damen und Dichter

Unſern jungen Damen übergeb' ich hier eine Sammlung der beſten Erzählungen der deutſchen Dichter. Ich hoffe, daß diejenigen meine Mühe nicht mißbilligen werden, welche wiſſen, wie angenehm ſie zu leſen ſind, wie wenig wir deren haben, und wie einzeln ſie hier und da zerſtreuet ſtehen. Die nicht urſprünglich deutſchen hab' ich mit ihren Originalen an denen Stellen verglichen, wo ich den Damen ſowohl als jungen Dichtern Gelegenheit geben konnte, das ächte Gepräge des Genies anſchaulicher zu finden.

So viel von der ganzen Sammlung überhaupt.

Die erſten Bändchen enthalten die komiſchen Erzählungen. An dieſen ſind wir noch am ärmſten gegen unſre Nachbarn.

Man wird in unſrer gelehrten Republik, wenn man auch die Kunſtrichter überſiehet, eben nicht ſehr gewahr, daß das Zeitalter der Aſpaſien erſchienen ſey.

Nachahmungen der Franzoſen, und Nachahmungen der franzöſiſchen Nachahmungen der Italiener iſt beynahe das Beſte, was wir hierinnen haben. Wielanden faſt allein hat ſeine Phantaſie aus ſeinem Zeitalter in die Tempe der Grazien und Syrenen gezaubert.

Ich habe die schönsten aufgesucht, die nur aufzufinden waren. Die Beschreibungen von Handlungen, wie täglich in den Frühlingstagen in Wäldern und auf Wiesen zu sehen sind, ohne die geringste dichterische Erfindung, sind an ihren alten Oertern geblieben. Meine Absicht im Gegentheil war, das Meinige zu deren Verbannung beyzutragen, und insbesondere nur diese komische Erzählungen von verliebten Begebenheiten zu sammlen, welche die Begierden nach sinnlicher Lust, die leider doch durch keine Sentenzen zu bezähmen sind, verschönern und veredeln. Ich wünschte, ein süßes Gegengift damit wider eine verzehrende Seuche zuzubereiten — in dem moralischen Sinne des Herzens diese untrügliche Empfindlichkeit zu erwecken, die das Schöne von dem Ekelhaften, das Verderbliche von dem Heilsamen, das Unglücklichmachende von dem Unschädlichen bey diesen Dingen augenblicklich unterscheidet, und dem sich Grecourt und Piron kaum dann nähern dürfen, wenn sie ihre Menschheit ausgezogen haben, und Heilige geworden sind.

Diese Absicht aber war wegen Mangel an deutschen Erzählungen dieser Art nicht zu erfüllen, und ich habe unsern jungen Genieen nur einige wenige als Muster anpreisen können. —

Wir leben nicht mehr in jenen Zeiten, wo eine schöne junge Hofdame bey einer Erzählung des Boccaccio seufzte: Ach! wenn's doch Beten wäre; ich muß so gar befürchten, von den Damen nicht gelesen zu werden, wenn ich hier dem la Fontaine, Voltaire, Hagedorn und Wieland eine Apologie wegen ihrer komischen Erzählungen machen wollte; und zu unsern Gottesgelehrten und Moralisten wird diese Sammlung vermuthlich sich nicht verirren.

Außerdem sind diese ehrwürdigen Herrn nicht mehr so stolz, um zu glauben, sie allein nur könnten etwas schreiben, das mit Vergnügen

und Nutzen zu lesen wäre. Fast alle sind jetzt einmüthiglich der Meynung, daß es ewig Schade seyn würde, wenn ein neuer Gregorius von Nazianz die Gedichte des Arioſto, la Fontaine, Voltaire, und die Romane des Crebillon und Voiſenon verbrennte; und vermaledeyen den falschen Religionseifer des alten, der uns der lieblichſten Lieder der Griechen, der Gedichte des Anakreon, Simonides, der Sappho und Erinna beraubte.

Daß die komiſchen Erzählungen des Arioſto, la Fontaine, Crebillon, Voltaire, Dorat, Hagedorn und Wieland dem menſchlichen Geiſt Ehre machen, und daß ſie mit größerm Vergnügen, und vielleicht auch Nutzen, zu leſen ſeyn, als alle Poſtillen, iſt wohl ſchwerlich zu leugnen. Dieſes Einzige nur mögte dabey zu bedenken ſeyn, wer darf, wer ſoll ſie leſen? Für wen ſind ſie geſchrieben? Für Jedermann? Mein guter Genius wolle nicht, daß ich jemals Gründe ſuche, dieſes zu behaupten.

O ihr Mädchen, in deren Buſen noch die ſüßen Empfindungen der Unſchuld wallen, vor deren Phantaſie die erſten Roſenſtrahlen der Liebe ſchweben — o! fliehet ängſtlicher, als Ottern, la Pucelle d'Orleans, Therese philosophe, den Schaumlöffel, das Zeiſigsneſt, und die Schäferſtunde! Ein glücklicher Jüngling allein ſoll euer Lehrer und Prieſter ſeyn, und euch den erſten Unterricht in den heiligen Myſterien der Liebe geben.

Dieſe holdſelige Unwiſſenheit der Freuden, die da kommen ſollen, dieſe ungewiſſen, ſchüchternen Blicke in Elyſium, dieſe im Entſtehen verſchwindenden Träume davon, ſind es eben, was euch uns ſo bezaubernd macht. Dieſer bebende Wonneſchauer, der durch das Weſen euch zittert, wenn ihr die erſten Tropfen Liebe koſtet: dies Entzücken, das die Seele überraſcht, und wie ein neuer himmliſcher

Geiſt durch die Nerven euch gaukelt — würde für euch und uns verloren ſeyn; ihr würdet einen Schatten eurer Phantaſie ihm vorgezogen, und die höchſte Seligkeit dieſes armen Erdlebens einem Nichts aufgeopfert haben, wenn ihr ebenbenannte Schriften ſtudiertet.

Kurz, um mit Wenigem Viel zu ſagen, Hymen allein ſoll die Mädchen in die Academie führen, wo Plato und Petrarca am Tage lehren, und Boccaz und Crebillon die Morgen und Abendſtunden beſetzen. Dieſe ſollen die leidige Maſſe von Erbſünde, die in ihrem Buſen liegt, zu einer ſo lieblichen Hebe bilden, daß die ſchönſten Seelen von Entzücken ſich vergöttert fühlen, wenn ſie ihnen ein Becherchen, von dem Nektar der Grazienquellen gefüllt, mit Roſen bekränzt ſchaamhaftiglich darreicht.

Ich glaube hiermit genug geſagt zu haben; denn dieſe Schwätzer ſind wohl keiner Antwort werth, welche von einer Dame, die die nicht unbedeutenden Namen Gemahlinn und Mutter führt, verlangen, daß ſie ſich zu einem Töchterchen von zwölf Jahren äffe. Wahrſcheinlicher Weiſe werden die Damen nicht in öffentlichen Geſellſchaften dieſe komiſchen Begebenheiten vorleſen. Sie werden ihren Lieblingen, ohne daß man's ihnen zu rathen nöthig hätte, vielleicht das nämliche Plätzchen einräumen, das der göttliche Plato den ſchlüpfrigen Gedichten des attiſchen Grecourt, den Mimen des Sophrons, in ſeinem Bette vergönnte; zumal wenn es ihren Herrn Ehegemahlen zu koſtbar ſeyn ſollte, ihre Schlafzimmer mit Tapeten dieſer Art auszuzieren, bey deren Anblick die Tiberiuſſe und Ludewige Begeiſterung zu großen Thaten einathmeten, und woran ihre Völker willigliich die muthwilligen Spiele der Parrhaſiuſſe und Vinci mit Millionen bezahlt hatten; und auch dann noch vermag

eine bezaubernde Beſchreibung des la Fontaine bisweilen mehr, als die ſüßeſte Libido von Correggio.

Wenn nur folgende Erzählungen dieſe Eigenſchaften hätten! allein, ich muß es nur geſtehen, ſie ſind ſo unſchuldig, daß ſie ſo gar unſere jungen Mädchen ohne Gefahr leſen können; da leider doch bey uns die perſiſche, türkiſche und griechiſche Art die Töchter zu erziehen, nicht geduldet wird.

Hiermit empfehl' ich mich denn allen ſchönen Damen und jungen Dichtern, und wünſche, daß ich meine müſſigen Stunden nicht vergebens zu ihrem Vergnügen möge angewendet haben. Das gefällige Lächeln einer Nadine oder Procris, ein trauliches Geſpräch mit ihr darüber, wird mich überflüſſig für dieſe kleine Mühe belohnen; an dem Lob' oder Tadel unſerer gewöhnlichen Litteratoren, die weder Ariſtarchen noch Enthuſiaſten für's Vortreffliche ſind, iſt mir wenig gelegen.

Hannover im May 1774.

Aurora und Cephalus.

[Von Wieland.]

— — —

Der Stoff zu dieſer Erzählung iſt aus der Bibel der Griechen genommen. Ovidius hat ihn zuerſt bearbeitet; nach ihm Arioſt; nach dieſem la Fontaine; und nach ihnen Wieland. Die zween erſten haben dieſe Geſchichte rührend erzählt; die zween letzten komiſch.

Laſſen Sie ſich, meine ſchönen Damen, an die lieblichſte Quelle des Theſſaliſchen Tempe unter Roſen auf Bluhmen nieder, und hören jeden von dieſen Genieen der Phantaſie dieſe Geſchichte erzählen, und winden indeſſen einen Roſenkranz, Ihren Liebling damit zu bekränzen.

Ovidius läßt dieſe Geſchichte den Cephalus ſelbſt*) einigen Helden erzählen.

„Procris, fängt dieſer zu erzählen an, war die Schweſter der berühmten Orithyia; die Begebenheiten dieſer ſchönen Dame ſind euch vielleicht bekannt. Procris war würdiger, wenn man beider

*) Am Ende des ſiebenden Buchs der Verwandlungen.

Sitten und Gestalt vergleicht, entführt zu werden. Erechtheus, ihr Vater, vereinigte mich mit ihr, mit ihr vereinigte mich die Liebe. Man nannte mich glücklich, und ich war es; vielleicht wär ich es noch, aber die Götter wollten es nicht.

Wir lebten im zweyten Monat unsrer Ehe, als ich eines Tages früh, da ich den Hirschen nachstellte, von dem Gipfel des immer blühnden Hymettus Aurora erblickte; vor ihrem Glanze verschwand die Dämmerung, wider meinen Willen schwebte sie mit mir davon.

Die Göttinn erlaube mir, die Wahrheit zu sagen: obgleich ihr Rosenmund verführerisch anzusehen ist, und sie die Gränzen der Nacht und des Lichts beherrscht, und Nektar sie nährt, so liebt' ich doch meine Procris. Procris war im Herzen, und Procris mir immer im Munde. Voll Zärtlichkeit beschrieb ich ihr unsre Liebe, das Entzücken der ersten und jüngsten Umarmung.

Mit Verdruß hörte mich die Göttinn an. Undankbarer! sagte sie, hemme deine Klagen: habe deine Procris: wenn ich in die Zukunft sehen kann, so wünschest du bald, sie nie gesehen zu haben: — und zornig sandte sie mich ihr wieder zurück.

Indem ich zurückkehre, und überdenke, was die Göttinn mir sagte, überraschte mich die Furcht, ob meine Gemahlinn die Rechte der Ehe auch wohl beobachtet haben mögte. Schönheit und Jugend konnten sie verleitet haben, mir untreu zu seyn, die Unschuld ihrer Sitten aber hieß mich das Gegentheil glauben.

Allein ich war doch abwesend: diese, von der ich zurückkehrte, ein Beyspiel, wie leicht sich das weibliche Herz entflammt: wir fürchten Alles, wenn wir lieben. Ich beschließe, die Unschuld ihres Herzens mit Geschenken anzugreifen, und ihre Treue auf die Probe zu stellen. Aurora begünstigte diese Furcht und verändert, ich empfand es,

meine Geſtalt. Unkennbar komm' ich nach Athen, und tret' in mein Haus. Es trauerte über die Entführung ſeines Herrn; Alles zeugte darinnen von der Unſchuld meiner Geliebten.

Nach tauſend Liſten gelang es mir kaum, vor die Tochter des Erechtheus zu kommen. Ich verſtummte, als ich ſie erblickte, und ſtand beynahe von meinem Vorhaben ab. Kaum konnt' ich mich enthalten, ihr die Wahrheit zu geſtehen, und mit den zärtlichſten Küſſen, wie ich ſollte, an ihren Buſen zu fliegen*).

Sie war traurig, aber in ihrer Traurigkeit war Keine ſchöner, als ſie. Sie brannte vor Verlangen nach ihrem entriſſenen Gemahle. Ihr könnt auf ihre Reize ſchließen, da ſelbſt der Schmerz ſie ſo bezaubernd machte. Wie oft widerſtand ihre Tugend meinen Verführungen! Wie oft ſagte ſie: Für einen Einzigen bewahr' ich meine Liebe, er mag ſeyn, wo er will; ihm allein meine Freuden. Welcher vernünftige Mann würde die Treue durch dieſe Erfahrung nicht bewährt genug gefunden haben? Noch bin ich nicht zufrieden, und ſtreite wider mich ſelbſt. Ich häufe Verſprechen auf Verſprechen, und vermehre die Geſchenke. Endlich trieb ich ſie bis zur Verwirrung —**)

Treuloſe! — rief ich aus, und entblößte die Bruſt — ich bin dein Gemahl und nicht dein Liebhaber; ich ſelbſt bin deiner Schande Zeuge.

Sie antwortete nichts. Von heimlicher Schaam überwunden floh ſie das Haus, und den ungerechten Gemahl. Von mir beleidigt, war ihr das ganze männliche Geſchlecht verhaßt. Sie ſchweifte auf den Gebirgen umher, und wurde eine Geſpielinn der Diana.

*) Eine der ſchönſten Stellen, die ſeine Nacherzähler ihm gelaſſen haben.

**) Bis hieher iſt alles griechiſch ſchön, unverdorbene Natur, voll rührender Einfalt; und die Zeichnung zur erſten Hälfte der Wielandiſchen Erzählung.

So bald sie mich verlassen hatte, drang ein heftiges Feuer mir bis in die Gebeine. Ich bat um Vergebung, und gestand, daß ich strafbar sey —"

Procris wird von der Reue des schönen Cephalus gerührt, und nimmt ihn nicht allein wieder zu Gnaden an, sondern macht ihm auch noch ein Geschenk mit einem Jagdhunde, dem nichts entfliehen kann; und einem Wurfpfeile, der immer trifft, und von sich selbst wieder zurück fliegt. Beides hatte sie von der Diana erhalten. Darauf erzählt Cephalus eine Probe, wie schnell dieser Hund habe laufen können, und wie die Götter, damit er immer bewundert werde, ihn in seinem schnellsten Lauf in Marmor verwandelt haben, und macht eine Schilderung der Glückseligkeit bey seiner Procris.

„Noch süß, ruft er aus, ist die Erinnerung jener seligen Zeit! glücklich war ich durch sie, glücklich war sie durch mich; ich sorgte für sie, und sie für mich; durch Liebe hatte sich eins in das andre verloren. Sie würde das Bett des Zevs meiner Liebe nicht vorgezogen haben, und mich hätte Venus selbst nicht verführen können. —"

Am Morgen pflegt' er mit seinem Pfeil' auf die Jagd zu gehn, und wenn er sich müde gejagt, sich in's Gebüsch eines Hügels zu setzen, und der jüngsten Tochter des Eurus ein Lied zu singen, daß sie um seinen Busen flattern möge, das Feuer, das ihn verzehre, zu kühlen. Jemand, der dies hörte, hinterbrachte seiner Procris, daß er mit einer Nymphe in diesem Hain verliebte Zusammenkünfte habe, und ihr untreu sey. Sie will es nicht eher glauben, als bis sie es selbst gesehen. Cephalus geht nach seiner Gewohnheit wieder auf die Jagd, ruht eben, wie vorher, wieder unter den Schatten des Hügels aus, und ruft dem kühlen Lüftchen, daß es seinen Busen erquicke. Indem hört er hinter sich ein Geräusch; glaubt, es komme von einem wilden

Thiere; wirft seinen Pfeil darnach; erblickt seine Procris, und das Blut quillt aus ihrer Brust hervor. Er fliegt zu ihr hin. Sie ringt mit dem Tode. „Bey unsrer Liebe — flehte sie noch, bey den obern und untern Göttern beschwör' ich dich, diesem Mädchen nicht zu gestatten, nach meinem Tode meine Stelle in unserm Bett' einzunehmen —" Ich erklärt' ihr ihren Irrthum, allein was half es? Das Leben verfloß mit ihrem Blute. Ihre letzten Blicke waren auf mich geheftet; in meinen Mund athmete sie ihre Seele aus, und starb mit heiterm Gesichte. —"

Arioſt hat aus dieser Geschichte eine Episode in seinen Orlando furioso gemacht, den Cephalus in einen Ritter, und Aurora in eine Zauberinn verwandelt — kurz: daraus einen Gesang in sein Heldengedicht geschaffen, wie Homer aus den Gerüchten vom Trojanischen Krieg' eine Iliade.

Ich kann hier, da ich kein ganzes Buch über eine Erzählung schreiben will, nur einen Auszug aus diesem Gesange machen.

„Ein alter Zauberer vermählte sich mit einer jungen schönen Dame, und zeugte eine Tochter mit ihr. Diese versprach schon in ihrer Kindheit, dereinst so schön, wie Danae zu werden. Wie er dies sah, so setzte er sich vor, sie so zu erziehen, daß er sie ihrem künftigen Gemahl in aller Unschuld in die Arme liefern könne. Er befahl deßwegen seinen Geistern, den schönsten Pallast in ein abgelegenes Tempe zu bauen, und diesen mit den Bildsäulen der unschuldigsten Damen, die auf dieser Erde gelebt hatten, auszuschmücken, und weil deren Anzahl zu gering war, auch noch diejenigen abzubilden, die in den künftigen Jahrhunderten erscheinen würden.

Hier ließ er nun seine Tochter von alten wohlgesitteten Matronen erziehen, und in allen weiblichen Künsten unterrichten. Wie sie dem

Alten mannbar zu seyn schien, suchte er den schönsten Jüngling, der damals lebte, zu ihrem Gemahl aus, zauberte ihn in diese Einsamkeit, und übergab ihm seine Tochter, samt dem Pallast und dem Tempe.

„Sie war so schön und so gesittet, daß kein Wunsch mehr bey ihr statt hatte. Sie konnte würken, sticken und nähen, besser als Pallas. Ihr Gang, der Ton ihrer Stimme schien etwas Himmlisches zu seyn, das nicht auf die Erde gehörte; und die Künste und Wissenschaften verstand sie eben so gut, als ihr Vater. Mit großem Verstand und nicht geringerer Schönheit (die so gar die Steine in sie würde verliebt gemacht haben) war eine Liebe, eine Süßigkeit verbunden, die mir noch bey der Erinnerung das Herz durchdringt. Ihr größtes Vergnügen, ihr Liebstes war, bey mir zu seyn, wo ich stund und gieng," sagt ihr Gemahl noch nach 20 Jahren.

Ella era bella, e constumata tanto,
Che più desiderar non si potea.
Di bei trapunti, e di ricami, quanto
Mai ne sapesse Pallade, sapea.
Vedila andare, odine il suono, e'l canto,
Celeste, e non mortal cosa parea;
E in modo all' arti liberali attese,
Che quanto il padre, o poco men, n'intese.

Con grande ingegno, e non minor bellezza
(Che fatta l'avria amabil fin' ai sassi)
Era giunto un 'amore, una dolcezza,
Che par ch'a rimembrarne il cor mi passi.

Non avea più piacer, nè più vaghezza,
Che d'esser meco, ov 'io mi stessi, o andassi.

Fünf Jahre darauf ſtarb ihr Vater, und eine vornehme, reizende und ſchöne Dame, Meliſſa, verliebte ſich in ihn auf das heftigſte. Dieſe verſtund ſo viel von der Zauberey, als nur irgend eine Zauberinn wiſſen konnte; ſie machte die Nacht helle, dunkel den Tag, die Sonne ſtille ſtehen, und die Erde blühen. Aber doch konnte ſie ihn nicht dahin bringen, daß er ihren Flammen Nahrung gegeben, daß er nur einen Funken ſeiner erſten Liebe entzogen hätte; endlich verführte ſie ihn doch noch ſo weit, daß ſie die Begierde in ihm erregte, den Verſuch zu machen, ob ihm ſeine Gemahlinn auch ſo treu bleiben würde.

Darauf gab ſie ihm einen bezauberten Becher, aus welchem der, welcher eine treue Gemahlinn hatte, trinken konnte, dem aber alles auf den Buſen floß, welchem dieſes Glück nicht beſchieden war. Er machte den Verſuch damit, und ſeine Gemahlinn hielt die Probe aus. Nun mußt' er ſich einige Monate von ihr entfernen, die Geſtalt eines jungen, ſchönen und reichen Ritters an ſich nehmen, der bey einer gewiſſen Gelegenheit ſich in ſie verliebt hatte, aber immer abſchlägige Antworten bekam, und zu ihr zurückkehren.

Er wußte alle Gelegenheiten ſeines Hauſes, und konnte ſich alſo leicht in ihr Zimmer ſchleichen; Meliſſa begleitete ihn, als ein Bedienter. Er fand ſeine Gemahlinn ganz allein, ſchüttete ſeine Seufzer aus, und zugleich Rubinen, Diamanten und Smaragden, und verſprach ihr noch ungleich größere Geſchenke. Er ſagte ihr, um ſie zu bewegen, daß Niemand es ſehen und was davon erfahren könne; daß er ſchon lange ihr Liebhaber geweſen ſey, und daß ſeine Standhaftigkeit einiges Mitleiden verdiene.

„Im Anfang wurde sie nicht wenig darüber bestürzt, sie wurde roth, und wollte nichts hören; allein wie sie die schönen Edelsteine wie Feuer glänzen sah, so wurde das harte Herz erweicht; sie antwortete leise und kurz: vielleicht würde sie sein Verlangen erfüllen, wenn sie versichert würde, daß es Niemand wieder erführe.

Diese Antwort war ein vergifteter Pfeil, den ich mir die Seele durchbohren fühlte. Es gieng mir eiskalt durch die Gebeine und Adern; die Stimme blieb im Schlunde hängen. Melissa hob den Schleyer der Zaubereyen von mir, und meine vorige Gestalt war wieder zu sehen. Denke, was für eine Farbe diese an sich nahm, die in einem so großen Verbrechen sich von mir ergreifen sah.

Wir hatten beide die Farbe des Todes, blieben beide stumm und mit niedergeschlagenen Augen stehen. Kaum konnt' ich der Zunge die Stärke geben, und der Stimme mich bemächtigen, daß ich rief: O Gemahlinn! also hättest du mich verrathen, wenn dir meine Ehre Jemand hätte abkaufen wollen? — Sie konnte mir keine andre Antwort geben, als mit Thränen ihre Wangen befeuchten.

Schaam und Zorn, sich so geschändet zu sehen, stieg endlich bey ihr zu einem grausamen Haß. Sie ergriff sogleich den Entschluß, mich zu fliehen, und den andern Morgen befand sie sich schon bey dem Ritter, dessen Gestalt ich an mich genommen. Er nahm sie mit Freuden auf; und sie ließ mir sagen, ich sollte nicht hoffen, sie jemals wieder zu besitzen, und von ihr geliebt zu werden." —

La Fontaine, der bloß dem Ariost nacherzählt, hat dieses Genie mit seinem Esprit und seiner Naivität so sehr verdünnt, in seinem bezauberten Becher, daß diese Erzählung alles Ueberraschende bey ihm verloren, und — ich sag' es mit Schmerzen von dem Arzte der Verdrüßlichkeiten meines Lebens — sehr langweilig dadurch

geworden iſt. Das Genie des Arioſto liegt bey ihm in der zierlichſten Einfaſſung, aber dieſe bedeckt es ſo ſehr, daß man ſeine ſtärkſten Strahlen davor nicht ſehen kann. Er iſt unausſtehlich weitſchweifig und langweilig, wenn man ihn nach dem Italiener hört. Selbſt der ſtolze und oft zum Aergerniß gerechte Boileau würde hier verzweifeln, ihn auf Koſten des Schöpfers Arioſto zu erheben, wie er ihn beym Giocondo in vielen Stücken als Schmeichler erhoben hat.

Um meinen Damen und jungen Dichtern das Vergnügen der Vergleichung zu verſchönern, will ich die Beſchreibung des Moments in dieſer Geſchichte, wobey ſich das Genie in ſeiner höchſten Stärke zeigen konnte, aus der Erzählung dieſer Götterkinder herausziehen.

Dieſes Moment iſt ohne Zweifel, wo ſich der Liebhaber ſeiner Gemahlinn als Mann zu erkennen giebt.

Ovidius.

Muneraque augendo, tandem dubitare coegi.
Exclamo: mala! — pectora detego — lectus adulter
Verus eram coniunx, me, perfida, teste teneris.

Ich vermehre die Geſchenke, und zwang ſie endlich zu zweifeln — Treuloſe! — ruf' ich aus, und gebe mich zu erkennen — dein Mann war ich, und nicht dein Liebhaber; ich ſelbſt bin deiner Schande Zeuge.

Arioſto.*)

Turbossi nel principio ella non poco,
Divenne rossa, ed ascoltar non volle;
Ma il veder flammeggiar poi come foco

*) Cant. 43. St. 38.

Le belle gemme, il duro cor fè molle;
E con parlar rispose breve, e fioco
Quel, che la vita a rimembrar mi tolle;
Che mi compiaceria, quando credesse,
Ch'altro persona mai nol risapesse.

Fù tal risposta un venenato telo,
Di che mene sentir l'alma trafissa.
Per l'ossa andommi, e per le vene un gelo;
Nelle fauci restò la voce fissa.
Levando allora del suo incanto il velo
Nella mia forma mi tornò Melissa.
Pensa di che color dovesse farsi,
Che in tanto error da me trovarsi.

Divenimmo ambi di color di morte,
Muti ambi, ambi restiam con gli occhi bassi.
Potei la lingua a pena aver si forte,
E tanta voce a pena, ch'io gridassi:
Me tradiresti dunque tu Consorte,
Quando tu avessi, chi'l mi' onor comprassi?
Altra risposta darmi ella non puote,
Che de rigar di lagrime le gote.

Dieſe drey Stanzen ſind im Auszug' überſetzt.

La Fontaine.

L'Epoux ne voulut pas pousser plus loin la chose;
Ni de sa propre honte être lui-même cause.
Il reprit donc sa forme, et dit à sa moitié:

Ah Caliste! autrefois de Damon si chérie,
Caliste, que j'aimai cent fois plus, que ma vie,
Caliste, qui m'aimas d'une ardente amitié,
L'argent t'est il plus cher, qu'une union si belle?
Je devrois dans ton sang éteindre ce forfait:
Je ne puis; & je t'aime encor tout infidele;
Ma mort seule expiera le tort, que tu m'as fait.

„Der Gemahl wollte die Sache nicht weiter treiben, und nicht ſelbſt die Urſache ſeiner Beſchimpfung ſeyn. Er nahm alſo ſeine vorige Geſtalt wieder an, und ſagte zu ſeiner Hälfte: —" u. ſ. w. Man wird mir leicht vergeben, daß ich nicht weiter überſetze.

Wieland.

„Wie glücklich, ruft er, wär' in dieſem Augenblicke
Ein jeder Andrer — als dein Mann!

Kein Donner-Keil, der an der Gattinn Seiten
Den beſten Jüngling rührt und ſchnell zu Aſche macht,
Sie leben läßt — ſie, die nun jede Nacht,
Sonſt nur geſtört von ſeinen Zärtlichkeiten,
Mit ſeinem Schatten-Bild und ihrem Schmerz durchwacht;
Kein Wolken-Bruch, der wild und ungehemmt
Ein fichtes Thal ſchnellrauſchend überſchwemmt;
Kein Stoß, der Rheas Rieſen-Glieder ſchüttelt,
Kein Sturm, der Meer und Luft, Olymp und Acheron
Im Wirbel faßt und durch einander rüttelt,
Iſt ſchrecklicher als unſer Seladon,
Im Augenblick, da Seladon verſchwindet,
Und Procris ihren Mann in ihrem Buhler findet."

Der Mann des Ovidius spricht, wie er in dieser Lage gesprochen haben würde, nachdem die Kraft seines Herzens durch die Liebeshändel mit hundert Corinnen verlodert war; es ist ein Zorn des Wohlstandes, ohne Gefühl der Liebe.

Arioſt dringt geradezu in's Herz. Die Leidenschaft ist mit so starken Meisterzügen geschildert, nicht gemalt, sondern ausgegraben, wie die Schöpfer der Niobe und des Laokoons sie ausgegraben haben würden.

Das Blut des Mannes, der bey einem solchen Auftritte so predigen könnte, wie der Mann des la Fontaine, müßte Schneewasser seyn.

Wielands Beschreibung dieser Scene ist die schönste Poesie, man muß bedenken, daß er diese Geschichte nicht rührend, sondern komisch erzählen wollte, und folglich dieses Moment nicht, wie Arioſt, behandeln konnte.

Indessen ist doch sein erstes Gleichniß rührend, und völlig passend. Ihr Seladon war wie vom Donner gerührt, und zu Asche gemacht bey dem Worte: dein Mann — und dieser lebt in dem folgendem auf, wie ein Orkan.

Ich erkläre dieses Gleichniß deßwegen, weil ich beym ersten Lesen dessen Schönheit nicht so sehr empfand, als jetzt. Ich hatte damals so viel Gleichnisse gelesen, die den wirklichen Gegenstand mehr aus der Phantasie des Lesers wegzauberten, als anschaulicher machten, daß meine Phantasie auch hier mit ihren jungen Fittichen über die Empfindungen hinwegflog, die dabey in's Herz hätten gehen sollen. Sie sollte die Gattinn und Procris bey dem Donnerkeile sehen; und bey dem Wolkenbruch und Orkan — eine verirrte Grazie und Procris und ihren Mann, und flog mit den Blitzen, und schwebt' über Donnerwettern.

Arioſt und Wieland ſind nicht nachzuahmen, man muß ein Genie geboren ſeyn, um etwas hervorzubringen, das dieſen Stellen gleich iſt. Fleiß und Kunſt hilft hier nichts.

Pergoleſi lockt mit ſieben Tönen bey dem & emisit spiritum — in dem Seelengemählde ſeiner Madonna, das nie übertroffen werden wird, und wenn die Genieen des Raphael, Correggio und Tizian in einem neuen Maler vereiniget wieder geboren würden — Pergoleſi lockt mit ſieben Tönen die ſüßeſten Zähren aus dem Herzen, die ein künſtlicher Muſicus mit dem Winde der ſchönſten Läufe aufgetrocknet haben würde, ehe ſie noch bis in die Augen gekommen wären; und ſo würde es jedem Andern gegangen ſeyn, der, ohne Genie, bloß durch Kunſt, dieſe Scene wie Wieland hätte beſchreiben wollen.

O ihr jungen Verſemacher alle, die ihr nichts von Begeiſterung bey dieſen Stellen fühlt, hört auf, eure Nerven zu peinigen, um Empfindung in Reime ohne Genie zu denken. Ihr werdet nie die Achtung ſchöner Seelen damit erhalten; und die Bewunderung der Journaliſten, wenn ihr euch auch dieſe erkaufen oder erſchmeicheln würdet, iſt weiter nichts, als ein Opium, wovon euer Ruhm anfangs taumelt, aber bald darauf in Convulſionen ſtirbt.

Arioſt verdient hier auch noch deßwegen den Vorzug, daß er den guten Ton ſo wohl zu beobachten, und das Mitleiden für ſeinen Helden zu erhalten gewußt hat, da er die Zauberinn Meliſſa dem Gemahle ſeine vorige Geſtalt wieder geben läßt.

Levando allora del suo incanto il velo
Nella mia forma mi tornò Melissa.

Ob dieſe Handlung gleich mehr Leidenſchaft als Klugheit bey der Zauberinn verräth, ſo kann man den Arioſto doch deßwegen nicht

tadeln, weil er ja schon gesagt hatte, daß sie heftig verliebt in den Ritter war.

Der Mann der drey andern Dichter sagt seiner armen verführten Gemahlinn gerade zu: ich bin dein Mann!

Wieland allein hat diese Härte mit dem schönsten Colorit überzaubert. Cephalus konnte nach dem Plan seiner Erzählung sich nicht zärtlicher zu erkennen geben, als:

Wie glücklich wär' in diesem Augenblicke
Ein jeder Andrer, als — dein Mann!

Der Ritter des Arioſto ist so voll Grazie, so edel, rührt uns so sehr mit seiner verführten Unschuld, ohngeachtet einiger Unwahrscheinlichkeiten, die er leicht mit dem starken Glanze, den er den Leidenschaften giebt, wegblendet, gleich seinem Bruder Shakespear, daß Cephalus, obgleich mit den feinsten Zügen eines Apelles gemalt, gegen ihn verlieren muß.

Zum Ersatz aber ist Wielands Aurora eine Göttinn, und seine Procris eine Grazie, da die Gemahlinnen des Arioſt und la Fontaine nur Erdentöchter sind, die sich von Edelsteinen und Gold ihre Unschuld entführen lassen. (Freylich waren die Ueberbringer auch keine plumpe, starkknochichte Seeleute; der Ritter des Arioſt ist nicht weniger verführerisch, als Seladon.)

Kurz, Arioſt und Wieland, jeder hat seinen Mann nach seiner Absicht, als Meister behandelt. Wieland ließ den Cephalus seinen Fehltritt so schlecht entschuldigen, der Aurora so albern begegnen, bey der Dryas so kindisch sich aufführen, um Stoff zum Komischen zu haben, und er hat seinen Endzweck, die übertriebne Eifersucht aus der feinern Welt zu verbannen, eben so gut mit Spott erreicht als Arioſt mit Rührung; oder vielmehr mit Spott und Rührung

zugleich. Er hat die Zeichnungen des Ovidius und Arioſto zu vereinigen und das Gemälde mit den Grazienzügen eines Apelles auszumalen gewußt. Der Dialog zwiſchen Aurora und Cephalus iſt ein Meiſterſtück. Ueberhaupt iſt Wieland in Anlegung und Bearbeitung des Dialogs vorzüglich ein Meiſter; man kann die Beyſpiele davon in Muſarion, im Idris, Amadis, und faſt in jedem ſeiner neuern Gedichte finden.

Anziehender iſt ferner deſſen Schilderung der Liebe des Cephalus, und macht die wechſelſeitige Treue weit wahrſcheinlicher, als im Arioſto und la Fontaine. Ich kann mich nicht erwehren, hier eine Stelle aus dem Aminta des Taſſo (gegen welchen Guarini nur ein glücklicher Witzling iſt, es im Vorbeygehen zu ſagen) zu überſetzen, welche mit dieſer Wielandiſchen Beſchreibung viel Aehnlichkeit hat. Aminta erzählt (I Handl. 2 Scene) die Geſchichte ſeiner Liebe.

„Da ich noch ein Kind war, ſo, daß ich kaum mit der kleinen Hand die Früchte von den gebogenen Aeſten der Stauden abpflücken konnte, wurde ich der Vertraute des ſchönſten und geliebteſten Mädchens, das je ſeine goldene Locken in die Luft hat flattern laſſen. Kennſt du die Silvia? die Zierde der Haine, die Flamme der Seelen? Von dieſer red' ich, ach ich Armer! mit dieſer lebt' ich einige Zeit ſo vereinigt, als nie zwo Turteltauben ſeyn werden, und geweſen ſind. Unſere Wohnungen waren vereinigt, aber vereinigter unſere Herzen. Wir hatten gleiches Alter, aber noch gleichere Gedanken: ich ſtellte mit ihr den Fiſchen Netze und den Vögeln Schlingen, und verfolgte die Hirſche mit ihr, und die flüchtigen Gemſen; wir theilten Vergnügen und Beute. Während ich aber der Räuber des Wildes war, wurd' ich, ich weiß nicht wie, mir ſelbſt entriſſen. Nach und nach wurd' in meinem Buſen, ich weiß

nicht, von welcher Wurzel, wie ein Kraut, das von selbst sich pflanzt, ein unbekanntes Verlangen geboren, immer bey meiner schönen Sylvia zu seyn; ich trank in ihren Blicken eine seltne Wonne, die am Ende, ich weiß nicht, was für eine Bitterkeit ließ. Ich seufzte oft, und wußte die Ursache meiner Seufzer nicht. Ich liebte, eh' ich verstand, was Liebe sey. Am Ende erfuhr ich es wohl.

Silvia und Phyllis saßen an einem Tage im Schatten einer schönen Buche, und ich bey ihnen; da kam eine kluge Biene, die Honig auf den beblühmten Wiesen zu sammeln flog, auf die Wange der Phyllis, auf die Wange, so roth, wie die Rose — stach sie, und stach sie noch einmal voll Begierde, die sie vielleicht, von der Aehnlichkeit getäuscht, für eine Bluhme hielt. Da fieng Phyllis an zu klagen, ungeduldig über den scharfen Stich: aber meine schöne Silvia sagte: schweige, schweige, beklage dich nicht Phyllis! mit Zauberworten will ich den Schmerz der kleinen Wunde benehmen. Ehedem lehrte mich die weise Aresia dieses Geheimniß, und hatte dafür mein Horn von Elphenbein mit Gold ausgelegt, zum Lohn. — So sprach sie, und drückte die Lippen ihres schönen süßen Mundes an die gestochene Wange, und murmelte, ich weiß nicht, was für Verse, mit einem lieblichen Lispeln. O wunderbare Wirkung! sie fühlte sogleich den Schmerz entweichen, entweder durch die Kraft dieser Zauberworte, oder, wie ich glaube, durch die Kraft des Mundes, der Alles heilt, was er berührt.

Ich, der ich bis jetzt nichts anders wollte, als den lieblichen Glanz der schönen Augen, und die süßen Worte, weit süßer als das Murmeln eines langsamen Bachs, der den Lauf zwischen kleinen Steinen bricht, oder das Säuseln der Luft in den Zweigen, empfand nun in dem Herzen eine neue Begierde, diesen meinen Mund an

den ihrigen zu ſchmiegen: und, ich weiß nicht wie; liſtiger und ſchalkhafter, als gewöhnlich (ſieh' nur, wie Amor den Verſtand uns ſchärft!) erſann einen edeln Betrug, mein Verlangen zu ſtillen. Ich that, als hätt' eine Biene mich in die Unterlippe geſtochen, und fieng an, ſo zu jammern, daß die Arzney, die die Zunge nicht forderte, das Geſicht verlangte. Die gutherzige Sylvia hatte Mitleiden mit meinem Uebel, und erbot ſich, mir die erdichtete Wunde zu heilen; und machte, ach ich Verlaſſener! tiefer und tödtlicher die wirkliche Wunde, als ſie ihre Lippen an meine Lippen fügte; von keiner Blume ſaugen die Bienen ſo ſüßen Honig, als ich von dieſen friſchen Roſen ſaugte, obgleich die brennenden Küſſe, die die Begierde, ſich zu befeuchten, trieb, Furcht und Schaam im Zügel hielt, oder langſamer und weniger verwegen machte; aber während dieſe Süßigkeit mit einem geheimen Gifte vermiſcht zum Herzen ſtieg, empfand ich ſo große Wonne, daß ich that, als ob der Schmerz von dieſem Stiche noch nicht vergangen wäre, ſo daß ſie verſchiedenemal die Zauberey wiederholte." —

Doch ich erröthe, da ich meine Sprache nach der ſüßen Melodie der italieniſchen Verſe leſe, und es iſt mir unmöglich weiter zu überſetzen. Hier iſt das Original, wer es verſteht, der leſ' es noch einmal; und wer es nicht verſteht, der leſ' es, damit der ſüße Klang in ſeinen Ohren, wie Syrenenſtimme, ihn locke, auf der Stelle anzufangen, die Sprache der Grazien und Muſen — die Sprache der Liebe verſtehen zu lernen.

Essendo io fanciulletto, si che a pena
Giunger potea con la man pargoletta,
A torre i frutti da i piegati rami
De gli arboscelli, intrinseco divenni

De la più vaga, e cara verginella,
Che mai spiegasse al vento chioma d'oro.
La figliuola conosci di Cidippe,
E di Montan ricchissimo d'armenti,
Silvia, onor de le selve, ardor de l'alme?
Di questa parlo, ahi lasso! vissi a questa
Così unito alcun tempo, che fra due
Tortorelle più fida compagnia
Non sarà mai, nè fue.
Congiunti eran gli alberghi,
Ma più congiunti i cori:
Conforme era l'etate,
Ma'l pensier più conforme:
Seco tendeva insidie con le reti
A i pesci, ed agli augelli, e seguitava
I cervi seco, e le veloci damme;
E'l diletto, e la preda era commune,
Ma, mentre io fea rapina d'animali,
Fui, non so come, a me stesso rapito.
A poco a poco nacque nel mio petto,
Non sò da qual radice,
Come erba suol, che per se stessa germini,
Un' incognito affetto,
Che mi fea desiare
D'esser sempre presente
A la mia bella Silvia;
E bevea da' suoi lumi
Un' estranea dolcezza,

Che lasciava nel fine
Un non sò che d'amaro:
Sospirava sovente, e non sapeva
La cagion de' miei sospiri.
Cosi fui prima Amante, ch'intendessi,
Che cosa fossa Amore.

Doch ich will nichts mehr abſchreiben, damit jede Leſerinn ſo gleich ſo gnädig ſeyn möge, dem unſchuldigen, verliebten Aminta einen Beſuch zu erlauben.

Die Veränderungen in der neuen Auflage ſind immer von einer Meiſterhand; verſchiedene matte, mißtönende Stellen ſind weggelaſſen worden. Man kann daraus ſehen, daß der Umgang mit Grazien auch den ſchönſten Geiſt noch bilden kann. Welch' eine wilde Diſſonanz in der angenehmſten Melodie war es z. B. wenn die Göttinn ſprach:

Was ſoll die Elegie erzielen?
Ihr liebtet euch, das iſt das Ganze;
Wozu ſo vielen Wörterpracht?
Nehmt lieber den Roman bey'm Schwanze;
Ich wette gleich, er ſchließt mit einer Hochzeitnacht.

Wie glücklich iſt die Veränderung des ungefälligen Stolzes in Spott in folgender Stelle:

Das Compliment, verſetzt die Dame,
Iſt minder ſchmeichelhaft, als frey —

mit dem Wörtchen neu für frey; u. ſ. w.

Die verſchiedenen Leſearten können hier den jungen Dichtern mehr nützen, als alle dieſe, welche Burmann, Scaliger und dergleichen,

im Schweiß ihres Angesichts und der Gedankenleere ihres Geistes, aus allen Bibliotheken von Europa gesammelt haben.

Ich muß wider Willen diese Anmerkungen beschließen; ich mögte sonst meinem Vertrauten, meinem geliebtesten unter allen Genieen, meinem Arioſto oder dem Vater der Musarion noch einige Lobsprüche aus den Quellen der Empfindung geben; und das Geständniß seiner Empfindungen, beym Anblick der höchsten Schönheit sogar, wird jetzt, ohne Persifflage, für Thorheit geachtet. —

Sie aber, meine schönen Damen, bekränzen Ihren Wieland mit Rosen; den ewig grünenden Lorbeerkranz der Musen hat Arioſto schon um seine Schläfe.

Endymion.

[Von Wieland.]

— — —

Ich glaube, daß man diese Geschichte, von einem italienischen Genie erzählt, nicht ohne Vergnügen lesen werde. Taſſoni hat sie in seinen geraubten Waſſereymer als eine Episode eingeflochten. Sie ist nach meiner Empfindung eins der schönsten Stücke seines ganzen Gedichts; wenigstens für Ausländer, die nicht so lange in Bologna und Modena sich aufgehalten haben, daß sie die komischen Wendungen alle darinnen verstehen könnten.

Herr Wieland scheint nicht an diese Erzählung gedacht zu haben, als er seinen Endymion schrieb; sein Genius hat hierbey einen ganz eignen Flug genommen; wobey er unterdessen doch immer dem Taſſonischen begegnen mußte. Mir war es ein angenehmer Anblick, diese zwey Götterkinder sich begegnen, und Bekanntschaft machen zu sehen.

Hier iſt die Ueberſetzung der Taſſoniſchen Stanzen davon:

47. Endymion lag, von der Arbeit des langen Tags abgemattet, auf einem Raſen voll Bluhmen im ſüßen Schlummer; kühler wurde der Himmel, und um ihn ſcherzten die Lüfte herum. Die kleinen Liebesgötter waren zu ihm herab geſtiegen, und hatten vom Köcher und Horn ihn entgürtet; ſie glaubten bey den verſchloſſenen Augen und dem Glanze des Geſichts den Cupido zu ſehen.

48. Mit den ſchönen Locken ſpielten die Winde, die wie goldner Regen auf die Wangen fielen. Die Amoretten eilten herbey, und theilten ſie mit ihren Händen auf dieſe und jene Seite des ſchönen Geſichts; und flochten eine liebliche Arbeit aus den Bluhmen, wovon ſie ſich ringsumher den Schooß voll geſammlet hatten, für die Stirne einen Kranz, für Fuß und Arme Ketten, und den Buſen ein Angehänge.

49. Peonien und röthliche Anemonen verglichen ſie dabey mit dem lieblichen Mund; und mit der glatten Wange Lilien und Roſen. Peonien verloren, und Lilien und Roſen. Wind und Fluth ſchwieg ſtille, und in dem Wieſengrunde regte ſich nicht ein Liſpel. Waſſer, Luft und Erde ſchienen in verſchiedenen Geſtalten ſchweigend zu ſagen: Sieh! Amor ſchlummert.

50. Wie in den Gefilden des Himmels, wo der große Stier in den Strahlen leuchtender Sterne flammt, die Töchter des Atlas mit goldenem Haare zu funkeln pflegen, und die andern weniger ſchön

---

47. Dormiva Endimion tra l'erbe, e i fiori ...

48. Sventolando il bel crine a l'aura sciolto, ...

49. E talor pareggiando a l'amorosa ...

50. Qual ne' celesti Campi, ove il gran Toro ...

rings um dieſe glänzen, die größer und reizender iſt, als ſie; ſo ſchien Endymion mitten unter den Liebesgöttern zwiſchen den Bluhmen zu liegen —

51. Als die ſchöne Göttinn des erſten Himmels, mit den Strahlen der untergegangenen Sonne das Haupt umwunden, auf der Scene der Welt den Schleyer enthüllte. Still und einſam erblickte ſie die Fluren, und goß den Thau auf Gras und Violen, richtete von ohngefähr den Blick in dieſe Gegend, und ſtieg, lüſtern nach dem Geſichte, herab vom Himmel.

52. Erſchrocken über der Göttinn Erſcheinung, verſchwanden die Knaben: und ſie, ſie hielt den Schritt zurück, und ſtand betrachtend ſtill, da ſie den Jüngling allein hier ſchlummern ſah. Das jungfräuliche Herz hielt die Kühnheit im Zügel, ſchaamhaft und unentſchloſſen hatte ſie ſchon den Fuß umgewandt, um zurückzukehren, aber ſie wurde von dem ſchönen Geſichte wieder gerufen.

53. Sie fühlte durch die Augen eine Gluth in's Herz ſich ſchleichen, die mit einem ſüßen Verlangen die Seele feſſelte: nach und nach näherte ſie ſich ihm, bis ſie an der Seite des Jünglings ſaß; ſie pflückte die ſchönen Bluhmen los, die die Amoretten zum Scherz auf tauſenderley Art durchflochten hatten, bekränzte ſich die Stirn und ſchmückte den Buſen damit; Gift und Flamme waren ſie für ſie alle.*)

---

51. Quando la bella Dea del primo Cielo . . .

52. Sparvero i pargoletti, a l'apparire . . .

53. Sentî per gli occhi al cor passarsi un foco, . . .

*) Wer ſoll den Vorzug haben? meine Ohren geben ihn der Sprache der Liebe; mein Herz wird von beiden entzückt. Taſſoni dringt immer nach und nach, ohne abzulaſſen, tiefer hinein; dieſe zwo Stanzen ſind claſſiſch ſchön.

54. Die Bluhmen reizten die Hand, und die Hand die Küſſe auf die Wangen! auf die Lippen, auf die Augen, auf die Bruſt, die ſo lebendig, ſo hangend gegeben wurden, daß der Jüngling beſtürzt davon erwachte: er zitterte durch und durch vor Ehrfurcht bey dem Blitzen der göttlichen Augen; ſchon ſtand er auf, ſich auf den Boden zu werfen, wenn ſie ihn nicht in den Armen gehalten hätte.

55. Schöne, ſchläfrige Seele, ſagte ſie, was zitterſt du? was ſtaunſt du? ich bin Luna; Amor, Schickſal und Fortuna leiten mich in dieſe Gegend, mit dir zu ſchlummern; ſey ohne Sorge, ſitz' und ruhe, und ſey nur darauf bedacht, die Flamme, die ich dir entdecke, in die Stille der braunen Nacht zu verhüllen, oder den Zorn des Himmels zu erfahren.

56. O du Auge der Welt, in dem die Fackel der Sonne ſich ſpiegelt, ich bin, verſetzte der Knab', ein unwürdiger Schäfer, aber wenn es dir gefällt, ſo gnädig zu ſeyn, mich aus der Gränze der Sterblichkeit zu ziehen, ſo ſey verſichert von meiner Treue; dieſen Schleyer geb' ich dir zum Pfande; Etlio, mein Vater, gab ihn ſchon meiner Mutter Calice, und auch zum Zeichen ſeiner Treue.

57. So ſprach er, und zog den weißen, mit Lilien und Perlen eingefaßten Schleyer, der Rücken und Bruſt von der rechten Schulter herunter bis zur linken Seite ihm umgab, herab, und überreicht' ihn der Göttinn zum Geſchenke, die keine Zurückhaltung mehr in

---

54. Trassero i flor la man, la mano i baci ...

55. Anima bella, disse, e dormigliosa, ...

56. O pupilla del mondo, in cui la face ...

57. Cosi dicendo, un vel candido schietto, ...

dem ganz entflammten Herzen hatte, und wie eine Bluhme, wann's friert, in seine Arme sank.

58. So fest umwunden hält die Rebe den unfruchtbaren zweigigten Ulmenbaum nicht; so stark und strenge schlingt sich Epheu nicht um die schattichte Fichte, als die Verliebten, von heftigem Verlangen entbrannt, eins an des andern Busen sich fesselten: die Zungen schossen indessen die süßen Stacheln nach den Herzen, die Amor härtete.

59. So brachte die Göttinn unter ungewohnten, süßen Empfindungen, Worten, Blicken, Seufzern und Umarmungen, die allein frohe, verliebte Liebende kosten, zween Tage zu, und klagte die Gestirne und die Elemente an, daß sie in einem so großen und langen Irrthume dem Wilde gefolgt, und nicht der Liebe.

60. Ach ich Elende, sagte sie, was für einen Irrthum hab' ich an dem Tage ergriffen, als ich den Bogen ergriff, und den Wald betrat! Wie viele Jahre hab' ich darinnen zugebracht und verloren, die ich nie wieder einzubringen hoffe! O des irrenden, eiteln, übelverstandenen Lebens! wie in die Luft hab' ich es geworfen. Wie viel besser wär' es gewesen, diese Früchte zu pflücken, als den Fuß mit Gefahr dem Wilde nachzusetzen.

61. Jetzt erkenn' ich mein Vergehen, und mögte wieder gut es machen, aber der Himmel erlaubt mir es nicht: nur allein bleibt mir übrig, die Zukunft so anzuwenden, daß ich niemals wieder darüber

---

58. Vite cosi non tien legato, e stretto ...

59. Cosi mentre vezzosi atti, e parole, ...

60. Misera me, dicea, quant' error presi ...

61. Or connosco il mio fallo, e farne ammenda ...

mich betrübe. Luft und Erde und Meer ſey Zeuge deſſen, was ich beſchloſſen habe; das Geſetz, das ich mache, verpflichte, ſo lange die Sonne währt, mich ſelbſt und das ganze weibliche Geſchlecht.

62. Der Himmel, den ich beherrſche, bedecke nie eine ſchöne Dame — einige wenige ausgenommen, die größer, als ich, und jedes Geſtirn, ſeyn werden, — die mit reinem und keuſchen Eifer erdulde, ihr Leben als eine Feindinn der Liebe zu beſchließen, ohne dieſe ſo ſüßen Empfindungen zu fühlen, wenn's nicht verſtellter Weiſe, und wider ihr Verlangen geſchieht.

* * * * *

Die Göttinn behält freylich beym Taſſoni ihre göttliche Majeſtät, da ſie Wieland tief herab von ihrem Throne geſtürzt hat. Die gutherzigen Damen werden ohne Zweifel den Taſſoni Wielanden vorziehen.

Ich las beide Erzählungen einer Dame vor, die an Herz und Geiſt und Reizen eine Freundinn der Aſpaſia hätte ſeyn können. Als ich meine Vorleſung geendigt hatte, ſo ſagte ſie: „Die Taſſoniſche Erzählung ſcheint Orpheus geſungen zu haben: die Wielandiſche? — der muthwillige Geiſt wird bey euch Dichtern oft dem guten Herzen untreu; es iſt nicht möglich, daß dieſes bey dem Anblick einer ſo ſehr mißhandelten griechiſchen Schönheit angenehme Empfindungen haben könne." Ohne Zweifel iſt hier dieſes Urtheil zu ſtrenge; es ſoll auch nur ein bezaubernder Wink für unſre jungen unbeſonnenen Blasphemiſten der griechiſchen Schönheiten ſeyn.

---

62. Io stabilisco, che non copra il Cielo, . . .

Laurette.

[Von Hagedorn.]

— — —

Diese Erzählung ist eine unsrer vollkommensten. Hagedorn hat seine Laurette nach der Isabella des Boccaz gebildet, und sie nur unschuldiger oder deutscher gemacht, als er sie beym Italiener fand; ihr Gemahl war, wie er am Ende sagt, in einem hohen Alter, und beym Boccaz ist sie die Gemahlinn d'un cavaliere assai valoroso e da bene; dieser weiß sie auch nicht besser zu entschuldigen, als daß er sagt: l'uomo non può sempre usare un cibo, ma tal volta desidera di variare.

Das Original ist in drey Stellen wahrscheinlicher, als die Copie. Bey dem Italiener ist der Gemahl der Laurette auf einige Tage auf die Jagd geritten, so, daß sie ihren Guido mit desto mehr Bequemlichkeit bey sich haben kann; und nachdem Alles geschehen, ersinnt sie eine List, damit Gismund weder von ihrem Gemahle, noch dieser von jenem das, was sie von dieser Begebenheit nicht wissen, erfahren könne. Ich mögte von den Aspasien in Deutschland hören, was sie in diesem Falle würden gethan haben.

Vermuthlich fand es der Herr von Hagedorn, da er seine Erzählung für deutsche Damen schrieb, nicht für nöthig, den Mann auf die Jagd reiten zu lassen, damit Laurette ihren Liebhaber ohne Sorge in ihren Armen haben könne. —

In Deutschland giebt es außerdem ja immer viele Herrn, die so gutherzig sind, nicht länger, als die ersten Monate ihrer Ehe, auf ihre Gemahlinnen eifersüchtig zu seyn.

Und dann beschreibt Boccaz den Liebling der Laurette ausdrücklich

als einen ſanften, gefälligen Jüngling, der Gismunden die Spitze nicht habe bieten können. Man kann daraus ſehen, daß die Damen, ſchon vor vielen Jahrhunderten, bey der Wahl ihrer Freunde — welchem Worte eine Grazie bey uns die Bedeutung gegeben zu haben ſcheint, die das Wort Freundinn bey den Griechen hatte, um das unausſtehliche Wort Buhler aus den guten Geſellſchaften zu verbannen — mehr auf ſanfte Sitten, und eine naive Einfalt, als Witz, Feuer und Muth geſehen haben; und daß man folglich, wenn man ſein Glück bey ihnen machen will, nichts weniger als witzig und weiſe, und tapfer ſeyn müſſe.

Einige von unſern Aſpaſien verlangen noch zu dieſen Eigenſchaften ein männliches Alter.

Unſere gelindeſten Weiſen halten dies für eine wahre Schande, und für eine unbegreifliche Vergehung, wenn ſie unſere vollkommenſten Damen dieſen Gebrauch beobachten ſehen. Ich ſehe mich daher genöthigt, ihre Apologie deßwegen zu machen.

Dieſe Wahl gereicht ihnen zur wahren Ehre.

1) Verwehrt ihnen das ſüße Gefühl ihrer Unſchuld, das ſich nicht aus dem Herzen treiben laſſen will, ſich einem Alcibiades zu ergeben, dem ſie nicht zu beweiſen hoffen können, es noch immer, ohngeachtet ihrer Vergehung, im Buſen zu haben; und ohne dieſes Gefühl iſt die Liebe eine Koſt, an welcher kein feiner Sinn einen Geſchmack wird finden können, und wenn auch die Muſen ihre lieblichſten Lieder dabey ſingen, und die Grazien Tänze aus Elyſium tanzen müßten.

2) Iſt die Einfalt verſchwiegener, als der Witz; und Worte, nicht Handlungen, machen bey dergleichen Begebenheiten das mehrſte Unheil.

3) Scheint sie mehr Empfindung zu haben, als die Weisheit. Indessen kann es nicht fehlen, daß eine unausstehliche Langeweile die Damen bey dieser Liebe endlich in die Verlegenheit setzen müsse, dieser Spielwerke ohne Seele überdrüssig zu werden, so gern sie es auch nicht werden mögten; und ich bin so frey, ihnen zu sagen, daß sie sehr irren, nach der Meynung der größten Menschenkenner, wenn sie mehr Verschwiegenheit, Empfindung und Dankbarkeit bey dem männlichen Alter zu finden hoffen, als bey einem weisen gefühlvollen Jünglinge. Je älter der Mensch wird, desto geringer wird seine Sympathie, sein Vergnügen an der Glückseligkeit eines Andern, sein Hang zur Liebe und Freundschaft, desto größer sein Mistrauen, seine Eigenliebe u. s. w. Er kann keinen Geschmack mehr an den Scherzen und Spielen und allen den süßen kleinen Freuden finden, ohne welche die Liebe nicht leben kann. Alles hat für ihn den Reiz der Neuheit verloren. — O meine schönen gnädigen Damen! Sie machen sich unglücklich, wenn Sie einen mechanischen Mann mit stumpfen Sinnen, einen einfältigen immer lächelnden Damöt zu Ihrem Lieblinge erwählen; bey dem ersten werden Sie Ihre Launen, mit denen Sie uns so sehr bezaubern, sich abgewöhnen müssen, und bey dem andern unausstehliche Langeweile haben, die auch bey dem ersten Ihnen nicht selten beschwerlich fallen wird. Aber am unglücklichsten würden Sie Sich machen, wenn Sie ein feiges Herz Ihrer Liebe würdigten; eine deutsche Laurette hat vor kurzem dies erfahren; der tapfere Liebhaber überraschte sie bey ihrem Guido, dieser wollte entschlüpfen, aber Gismund sagte zu ihm: „Bleibe, Elender! stehe da, und gehe nicht eher von dannen, als bis ich dir es befehle" — und Laurette mußte — ihn vor der Thüre stehen, und nicht von dannen gehen sehen.

Der Blumenkranz.

[Von Hagedorn.]

— — —

Der Herr von Hagedorn hat dieſe Geſchichte dem Vergier nacherzählt, in deſſen Sammlung von Erzählungen ſie eine von denen iſt, die er den franzöſiſchen Grazien erzählt hat. Das Original iſt ſo ſchön, daß ich es ganz hierher ſetzen mögte, um Jeden ſelbſt die Vergleichung machen zu laſſen. Er beſchreibt die Schäferinn:

Bras nud, qui les regards attire,
Cheveux moitié flotants & moitié renoués,
Habit leger, dont se seroient joués
Les moindres vents, gorge assez découverte
Couverte assez pour faire desirer.
Pieds faits au tour, dont la blancheur offerte
Charmoit, brûloit, qui les fait admirer.

Alle dieſe Schönheiten hat der Herr von Hagedorn noch erhöht, und die franzöſiſche Grazie in griechiſche verwandelt — Worte, ſüßes Geſchwätz, in Empfindungen.

Was Dido und der Held in einer Höhle thaten? wird den Damen ihr gutes zärtliches Herz ſagen, und ihre Phantaſie wird ihnen dabey ein ſo ſchönes Gemählde davon machen, daß es das Virgiliſche weit übertrifft.

Das junge Mädchen.

[Von Gellert.]

— — —

Dieſe Erzählung iſt aus einem alten deutſchen Vademecum genommen. Die berühmte Naivität:

„— Was? fieng ſie an zu ſchreyn,
Was ſagten Sie Papa? Sie haben ſich verſprochen.
Ich ſollt' erſt vierzehn Jahre ſeyn?
Nein, vierzehn Jahr und ſieben Wochen —"

iſt darinnen nur kürzer ausgedrückt: Nein, Vater — ſagte das Mädchen erröthend — vierzehn Jahr und vierzehn Wochen. Gellert hat dieſe ſcherzende Naivität vielleicht in zu heftigen Ernſt verwandelt: aber ich bin mit dieſem Vielleicht vielleicht bey einem ſo großen Manne ſchon zu verwegen.

Aurelius und Beelzebub.

[Von Hagedorn.]

— — —

Der Stoff zu dieſer Erzählung iſt aus dem Moyen de Parvenir des Herrn von Verville genommen.

Ein Genie kann noch manche ſchöne unbekannte Bluhme aus dieſem Lande, das kein zärtliches Auge betrachten kann, in die Gärten der Huldgöttinnen verpflanzen, wo man ihren Urſprung ihnen gewiß nicht anſehen, und ſie als ein himmliſches Gewächs bewundern wird. Außerdem würden ſie die Grazien nie zu ſehen bekommen; wenige unter ihnen können ſo viel vertragen, wie die gelehrte

Königinn von Schweden Chriſtina, die ſich, an dem Krankenbette des Salmaſius, Erzählungen im Geſchmacke des Grecourt von ihrer Hofdame daraus vorleſen ließ.

Der Hänfling des Pabſtes Johannes XXIII.

[Von Hagedorn.]

— — —

Dieſe Geſchichte iſt dem Grecourt nacherzählt, ſo ſchön, als eine Grazie einem Faun nacherzählen kann, ob ſie gleich mit einigen ſchlüpfrigen Anſpielungen bereichert iſt; wohin die Anſpielung auf den Robert von Arbriſſelle gehört; welcher Heilige den Leſerinnen der Wielandiſchen Schriften bekannt ſeyn wird.

Europa.

[Von Leſſing.]

— — —

Vergier iſt der Erfinder dieſer Erzählung; Herr Leſſing wäre alſo einigermaßen unſchuldig, wenn die Damen deßwegen auf ihn zürnen ſollten.

Der kleine Töffel.

[Von Lichtwer.]

— — —

Dies iſt eine unſerer ſchönſten Erzählungen; überhaupt iſt Lichtwer ob er gleich ſehr wenig erzählt hat, wegen ſeiner originellen komiſchen Laune in die erſte Klaſſe der Erzähler zu ſetzen.

Die Schäferstunde.

[Von Rost.]

— — —

Aus dieser Erzählung kann man Rosts Genie am besten beurtheilen. Bloß deßwegen hat sie sich in diese Sammlung geschlüpft.

In den wenigen Erzählungen, die wir von ihm haben, übertrifft er bisweilen den la Fontaine an Naivität; nichts desto weniger aber werden Viele mit mir wünschen, daß er etwas mehr beschrieben haben mögte, als das, was Jedermann weiß. Seine Doris und sein Amynt sind ein Paar gewöhnlicher Menschenkinder. Das Horazische utile ist gar nicht bey ihm zu finden, und sein dulce ist weder Wein aus Cypern, noch aus Sorrento, noch Champagne.

Der Falke.

[Von Hagedorn.]

— — —

Boccaz ist der erste Erfinder dieser Geschichte, oder vielmehr der erste Erzähler derselben; denn, wie er versichert, soll sie sich wirklich in Florenz zugetragen haben. Sie ist eine der schönsten für junge Grazien, unter allen seinen Erzählungen, und wenn man einige lange italienische Perioden nicht übel nehmen will, so vortrefflich erzählt, daß man sie als ein Muster einer guten Erzählung betrachten kann.

La Fontaine hat ſie ihm nacherzählt, und mit ſehr vielem Witze bereichert; aber es iſt mir, wenn ich ihn nach dem Italiener höre, als ob ich ein rührendes Lied, das ich vorher mit zärtlichen Empfindungen geleſen, nun in einer luſtigen Melodie ſingen hörte, bey welcher die launichtſten Einfälle eines Piccini meinen Ohren widrig klingen.

Der gute Genius des Herrn von Hagedorn hat ihm eingegeben, den la Fontaine hierinnen nicht übertreffen zu wollen; er hat deſſen feinſten Witz mit dem Rührenden des Boccaz zu vereinigen, und das Ganze mit einigen Pinſelzügen von den Roſenfarben ſeiner Phantaſie noch zu verſchönern gewußt. Indeſſen muß ich geſtehen, daß er mehr dem la Fontaine, als dem Boccaz nachgezeichnet habe, und daß ihm einige Schönheiten des erſten Originals entſchlüpft ſeyen.

Ich will meinen Leſerinnen einige derſelben hier mittheilen.

La Fontaine und von Hagedorn ſagen, Silvia ſey aus Stolz ſo grauſam gegen den verliebten Friederich geweſen. La Fontaine: elle étoit toujours hautaine & rude; und von Hagedorn: Sie war ein ſchönes Weib voll Stolz und Trefflichkeiten: Ein kurzer Dank, womit ſie ihn beehrte, der ihren Stolz und ſeine Knechtſchaft mehrte, u. ſ. w.

Der Italiener kannte die Natur der Leidenſchaften beſſer; er wußte, daß der Stolz das ſchwächſte Ding ſey, wenn die Liebe ihn ernſtlich angreife; er ſagt: ſie war zu tugendhaft, um ihm Gehör zu geben: Ella era non meno honesta, che bella; und ich glaube, daß dieſes die einzige Urſache ſey, weßwegen eine Dame einem jungen Ritter, der alle mögliche Vollkommenheiten beſitzt, die eine Aſpaſia verlangen kann, ihre Gunſtbezeugungen verſagen könne.

Der Italiener hat ferner den Besuch der Silvia bey dem armen Friederich weit schöner beschrieben, als seine Nachahmer. Ich will zum Beweise einige Stellen des Originals übersetzen.

„Sie gieng ihm mit aller weiblichen Holdseligkeit entgegen, und nachdem sie Friederich ehrerbietig gegrüßt hatte, sagte sie zu ihm: Ich wünsche Sie glücklich anzutreffen, und komme, Ihnen das Unglück einigermaßen zu ersetzen, das Sie meinetwegen erduldet haben, da Sie mich mehr liebten, als Ihnen zuträglich war; ich und meine Begleiterinn wollen diesen Mittag bey Ihnen speisen.

Friederich versetzt' ihr darauf: Ich kann mich nicht entsinnen, gnädigste Frau, jemals einigen Schaden durch Ihre Schuld erduldet zu haben u. s. w. Darauf führt er sie in seinen Garten, und läßt eine Gärtnerinn zur Gesellschaft bey ihnen, und entfernt sich, die Mahlzeit zu besorgen.

Er empfand noch niemals seine Armuth so sehr, als jetzt; und verwünschte sich selbst und sein Schicksal, wie ein Mensch, der außer sich ist; und rennte hiehin, dahin und dorthin."

Ich finde immer, um es bey dieser Gelegenheit zu sagen, daß Wenige unter den deutschen Dichtern so glücklich gewesen sind, die hohen Grade der Leidenschaften richtig zu beschreiben. Unsere besten Dichter stürzen bisweilen von dieser Höhe herab, wenn sie mit ihren unzulänglichen Kräften sie zu erreichen streben; diese hohe einfache Schönheit können sie selten ausdrücken, in dem übrigen Allen vortrefflich seyn. Unsere gewöhnlichen Kunstrichter wissen von diesen Graden leider! gar nichts, und doch sind sie der untrüglichste Maaßstab, nach welchem die Größe der Genieen gemessen werden, und weßwegen man gegen die Fehler der jungen Köpfe entweder gnädig oder unbarmherzig seyn muß; sie schlagen drein mit ihren

Ruthen, und bedenken nicht, welchen Schaden ſie damit ſtiften können. —

Nachdem Silvia bey unſerm Herrn von Hagedorn geſagt hat: „Ich kam mit dir zu ſpeiſen", ſo antwortet der edle Friederich:

Was hätt' ich wohl? An Allem leid' ich Noth.
Was tiſch' ich auf? — Wie, haſt du denn kein Brodt?
Verſetzte ſie. Gleich geht er aufzuſuchen u. ſ. w.

Das iſt zu kläglich beym erſten Empfang für einen Ritter und eine große Dame. La Fontaine hat den Herrn von Hagedorn dazu verführt; dieſer ſagt das nämliche:

Je n'ai, dit il, cuisinier, ni marmite;
Que vous donner? — n'avez vous pas du pain?

Der Italiener iſt traveſtirt.

Die Dame bittet ferner bey ihm mit weit mehr Grazie um den Falken, als bey dem Franzoſen und Deutſchen; und die Lage des Ritters dabey iſt meiſterhaft gemahlt. „Er fieng an, in ihrer Gegenwart ſo zu weinen, daß er kein Wort antworten konnte. Die Dame glaubte, die Urſache ſeiner Thränen ſey der Schmerz, ſich von ſeinem geliebten Falken zu trennen; und war ſchon im Begriff zu ſagen, daß ihr die Grauſamkeit gereue, ihn darum gebeten zu haben, als dieſer ihr antwortete: „Seitdem ich auf Sie meine Liebe gerichtet, hab' ich faſt immer mich über mein widerwärtiges Glück beklagen müſſen, aber Alles war leicht gegen den Streich, den es mir jetzt ſpielt; nie werd' ich mich darüber zufrieden geben; Sie kommen in meine arme Hütte, da Sie in meinem größten Reichthum mich nicht zu beſuchen würdigten; und verlangen von mir ein kleines Geſchenk,

und ach! auch dieſes hat mir mein böſes Schickſal entriſſen; ich nahm das Liebſte, Beſte, was ich noch beſaß, es Ihnen zur Mahlzeit vorzuſetzen. Wir haben den Falken verzehrt, und der Schmerz darüber, daß ich ihn nicht geben kann, wird niemals aufhören."

Von Hagedorn läßt ihn naiv darauf antworten: „Der Falk iſt hin du haſt davon gegeſſen." Die Antwort iſt vortrefflich; aber die Zärtlichkeit des italieniſchen Ritters rührt mich mehr. —

Die Dame tadelte ihn, daß er eines ſolchen Falken ihrentwegen nicht geſchont hatte, und bewunderte darauf die Größe ſeiner Seele, die die Armuth nicht hatte verringern können, und bezeugte ſich gerührt über ſeine große Liebe zu ihr; und nahm traurig von ihm Abſchied. Ihr Sohn ſtarb, und dieſer letzte Beweis ſeiner unveränderlichen Liebe zu ihr bewog ſie, ſich mit ihm zu vermählen.

Der Herr von Hagedorn und la Fontaine laſſen den Ritter und die Dame nicht edel genug reden; nichts deſto weniger aber hat der erſte ſie in vielen Stellen verſchönert.

La Fontaine beſchließt dieſe Erzählung mit einer ſehr guten Lehre, die ihm die Damen nicht übel nehmen können, da er doch nicht von ihrem ganzen Geſchlechte redet:

— Il ne faut, qu'on se trompe
A cet exemple, & qu'un pareil espoir
Nous fasse ainsi consumer nôtre avoir.
Femmes ne sont toutes reconnoissantes:
A cela près ce sont choses charmantes.
Sous le ciel n'est un plus bel animal;
Je n'y comprens le sexe en general.

Nadine.

[Von Wieland.]

— — —

Dieſe kleine Erzählung iſt die ſchönſte, die Wieland gemacht hat, an Erfindung, Poeſie und ſchmelzender Zärtlichkeit. Raphael könnte das Gemählde nicht richtiger, mit nicht mehr Grazie zeichnen, und Tizian ihm kein reizender Kolorit geben.

Kritischer Anhang.

In diesem zweiten Bande sind Heinses Übertragungen und Bearbeitungen fremder Werke aus den Jahren 1773 und 1774, mit Ausnahme der Petrarcaübersetzung, vereinigt; streng chronologisch würden die „Erzählungen für junge Damen und Dichter" in den dritten Band, hinter „Laidion", gehören.

I.

Seine Petronübersetzung hat Heinse selbst später scharf verläugnet und würde sie in eine Gesammtausgabe seiner Schriften vermutlich nicht aufgenommen haben; dennoch glaubte ich hier nicht darauf verzichten zu dürfen, da sie ebenso bezeichnend für seinen jugendlichen Entwicklungsgang wie für seinen Stil und in sprachlicher Beziehung ungemein interessant ist.

Über die Entstehung der Übersetzung und den Anteil des räthselhaften Hauptmanns Günther von Liebenstein daran sind wir aus Heinses Briefen zur Genüge unterrichtet. Am 29. Januar 1772 taucht der Plan zuerst in einem Briefe an Gleim auf; die Übersetzung soll so werden, „daß die Grazien, nach dem Befehle des göttlichen Wieland, nicht nöthig haben, ihre Händchen dabey vor's Gesicht zu halten." Gleim räth am 4. Februar ab, mit Worten, die in der Vorrede [17, 20 ff.] wiedergegeben sind; aber Heinse antwortet am 18. Februar: „Der Petron ist leider! schon beynahe fertig; allzuschwer ist mir die Übersetzung noch nicht geworden, denn ich habe binnen zehn Tagen zwey Drittel in Prose und Reime übersetzt; ich würde diese Arbeit nie unternommen haben, wenn mich nicht der Hauptmann und seine Freunde zu sehr darum gebeten hätten. Kanter in Königsberg wird ihn auf Ostern verlegen, mit noch sechs Bogen Sinngedichten". Verse

von demselben Tage (Gleim-Heinse I, 51. 54) kehren im Petron [144, 23—25. 103, 26—28] wieder. Am 17. April übersendet Heinse ein Gedicht [7, 6—13. 148, 7—14] als Probe und kündigt das baldige Erscheinen „und zwar in einem sehr schönen Gewande", mit Oeserschen Vignetten, bei Kanter an; erst am 2. Juni klagt er über das Ausbleiben des Honorars und giebt zu: „Ich würde den Petron nicht übersetzt haben, wenn ich nicht ein Buch hätte wählen müssen, von welchem jeder Buchhändler glauben könnte, daß es häufig abgehen werde". Inzwischen hatte er ganz mit dem Hauptmann gebrochen und meldet resignirt am 18. Juli 1772 aus Erlangen: „Der Herr Canter hat kein Geld und deswegen seine Verlagssachen in Leipzig um den halben Preis baares Geld verlaßen; das ist die ganze Ursache, warum er den Petron nicht angenommen hat. Die Leipziger Herrn Journalisten oder Kunstrichter werden freylich die Vorrede und die Anmerkungen zu der Übersetzung nicht für allzuköstlich für ihren Geschmack gefunden haben, denn da sind keine süße Predigten über Sätze aus der Gellertischen Moral anzutreffen. Unterdeßen will sie der Hauptmann noch diesen Sommer drucken laßen. Ich bekümmere mich nichts mehr darum, ihm hab' ich sie übergeben. — Hätt' ich doch noch Zeit übrig, um Ihnen einige Probebogen davon zu übersenden! Nächstens das von allen Rectoren für unübersetzlich gehaltene Gedicht auf den bürgerlichen Krieg und die Liebesgeschichte der Circe [220 ff. 239 ff.]." Nach Heinses Ankunft in Halberstadt hören wir nichts mehr von der Übersetzung; nur bedauert Heinse am 25. Februar 1773, daß der auf Ostern zu erwartende Petron ihn falscher Beurtheilung aussetzen werde.

Die Übersetzung erschien in der That zur Ostermesse 1773 (Gleim-Heinse I, 125), und bald darauf, gelegentlich einer Kritik im Hamburgischen Correspondenten, desavouirt Heinse sie in einem Briefe an Klamer Schmidt vom 7. Juli 1773 folgendermaßen: „Wenn doch solche Distelnfreßer nicht von Genie sprechen wollten! und da nicht von Genie sprechen wollten, wo gar nicht die Rede davon seyn sollte! Ich habe diese Übersetzung einem Preußischen Hauptmanne zu gefallen gemacht, und bekümmere mich jezt so wenig darum, als um das Felsenkeller Bier, das ich in Erlangen getrunken habe. Die Paar Gedanken, die mir von der Übersetzung selbst zugehören, können weiter nichts von meinen Geiste zeigen, als eine Grimaße von gefälliger Miene, die man nur zu oft im bürgerlichen Leben zu machen gezwungen ist. Das ist alles die lautere Wahrheit".

Am ausführlichsten spricht sich Heinse über seine Übersetzung in zwei Briefen an Wieland aus, zuerst am 10./11. December 1773: „Der vermaledeite Enkolp ist mir schon lange ein Wurm in der Seele gewesen; er ist ein Sohn der Hölle; in ihm hat mich der Satanas des Tasso in Gestalt des preußischen Hauptmanns von Liebenstein, — von Gott und Menschen verlassen, und vielleicht wär ich zu Grunde gegangen, wenn sich Gleims gutes Herz nicht über mich erbarmt hätte — mit der entsetzlichsten Tortur gezwungen, ihn und seinen Kameraden mit der Amme des seeligen Burmanns zusammen zu zeugen, und die Furien haben dieses Gesindel mit den Wassern des Erebus getauft. Das Abscheuliche in den Anmerkungen ist nicht von meinem Genius, und meine Vorrede haben die Harpyen so zerfressen, daß an vielen Stellen kein Verstand ist. Ich gutherziger armer Junge bin an allem unschuldig, und weine helle Zähren darüber, daß ich wider mein Verschulden so gestäupt werde. Die Lobeserhebungen, die mir die gepriesensten Kunstrichter z B.: die Frankfurter, deswegen gemacht haben, sind mir eben die schärfsten Ruthenschläge. Ich verdiene Mitleiden". Und nochmals, eindringlicher am 2. Januar 1774: „Sie zweifeln an meiner Reue über diese Übersetzung. — Ich habe Ihnen im guten Wort meine Beichte deswegen gethan und weil ich deswegen keinen Glauben bey Ihnen gefunden, so muß ich sie Ihnen noch einmal im Preußischen sagen: Ich wollte zehnmal durch ein Bataillon Spitzruten laufen, wenn ich diese verdammte Übersetzung, wenigstens das Ungesittete darin, dadurch vernichten könnte; ohngeachtet des Lobes, das mir ein wahrer Meister in der Kunst (in dem 84. Stücke der Frankfurter Zeitung) beygelegt hat. Sie wird mir, so lange ich lebe, ein Ärgerniß seyn; denn ich werde den Unverständigen niemals begreiflich machen, daß man der unschuldigste Mensch seyn und doch in seinem zwanzigsten Jahre vor Verzweiflung und brausender Jugend berauscht, zu einer solchen Ausschweifung seinen Genius von elenden Menschen, deren Phantasie ein einziger *Cunnus* ist, verführen lassen könne. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß das Abscheulichste darinnen von den schänderischen Hand des Herrn von Liebenstein sey, der stündlich an meiner Seele, wie ein Lavater und Jacob Böhme des Priapus, arbeitete, und mich täglich zum Märtyrer der Grazien machte. Nur zu einigen obscönen Stellen hat er meinen Genius notzüchtigen können, die man leicht an dem Gepräge meines Genius von dem andern unterscheiden kann. Die Furien Langweile und Verzweiflung zwangen mich außer-

dem, den Petron selbst zu übersetzen, und der kindische Stolz, den schwersten römischen Autor vortrefflich übersetzt zu haben, war ihr Vorsprecher. Kaum hatte ich mich aus den Klauen dieses Satans durch die Hilfe des guten Gleim gerettet, so bediente ich mich aller möglichen Stärke und List, die nur jemals ein Genie an Alcibiaden und Kleopatra'n sich hat ersehen können, auch diese Übersetzung daraus zu haben; aber vergebens! Ich fiel ihm zu Füßen, mir nur einige Stellen verändern zu lassen. Er war unerbittlich! — Und endlich verschwand er gar. Meine Briefe, die ich noch deswegen an ihn geschrieben, kamen alle wieder auf der Post zurück und auf Ostern erschien die Übersetzung, ohne daß ich Verleger und Drucker — kurz: ohne daß ich das geringste davon wußte. Das ist die Geschichte dieser Übersetzung, an welcher man indessen immer bemerken kann, daß der Mann, der sie machte, nicht *con amore* daran gearbeitet. Die Vorrede ist eine augenscheinliche Vermischung von Quartilla und Grazie — Feuer und Wasser, Licht und Finsternis ist darin vermischt, ohne daß sie in ein Ganzes konnten zusammengeschmolzen werden". — Ohne Zweifel sind diese apologetischen Äußerungen Heinses übertrieben, und die Anmerkungen zum Petron enthalten, außer antiquarischen Notizen und fremdsprachlichen Citaten, die auf fremden Ursprung deuten, viel von seiner eignen Hand; wie er denn auch schon am 23. März 1775 an Gleim rühmt (II,5), man ziehe seine Vorrede zum Petron allem vor, was er geschrieben und schreiben werde. Eine genaue Scheidung war hier jedoch nicht durchzuführen.

Die Übersetzung erschien unter dem Titel: Begebenheiten des Enkolp. Aus dem Satyricon des Petron übersetzt. *Disiecti membra poetae.* Horatius. [Vignette] Zwei Bände. Rom, 1773. [Titelkupfer, 48 + 221 und 256 Seiten], der Tradition nach in Schwabach.

Von dieser ersten Ausgabe existiren zwei Drucke, die sich nur durch eine, freilich auffallende Abweichung von einander unterscheiden: der Schluß der Vorrede [23,5] ist in dem ersten datirt „Geschrieben in Augsburg im May 1772 während meiner Reise nach Italien, um den Winkelmannischen Apollo zu betrachten", in dem zweiten „im Februar 1773". Da es sich um keinen Doppeldruck handelt, sondern nur diese drei Worte verschieden sind, so kann die Änderung

nur in dem noch stehenden Satze der zum Schluß gedruckten Vorrede vorgenommen sein, nachdem bereits eine Anzahl Bogen mit der ursprünglichen Lesart abgezogen waren. Vermuthlich fällt sie dem unbekannten Verleger zur Last, der dadurch der Übersetzung den Reiz der Neuheit verschaffen wollte.

Eine neue Ausgabe wurde ohne Wissen des Verfassers zehn Jahre später veranstaltet unter dem Titel „Geheime Geschichte des römischen Hofs unter der Regierung des Kaisers Nero, aus dem Lateinischen des Petron übersetzt mit einigen Anmerkungen. *Disiecti membra poetae.* Horatius". [Vignette] Zwei Bände. Rom, 1783. [48+221 und 256 Seiten]. Der Verleger benutzte dazu den Rest der Auflage, nur der erste Bogen wurde neu gesetzt und zeigt folgende Abweichungen: 3, 4 Aristippischen] Aristippschen 4, 5 Grazien] Graizen 4, 8 aufführte] aufführe 4, 21 Geschäfften] Geschäften 4, 26 Jakob] Jacob 4, 27 Grabschrifft] Grabschrift] 5, 7 Geschäffte] Geschäfte 5, 15 griff] grif 5, 25 öffnen und, wie] öffnen, und wie 6, 16. 8, 1 Schrifft] Schrift 7, 29 mehr em-|pfinden] mehr | pfinden.

Der Umstand, daß Heinse die Drucklegung seiner Übersetzung nicht selbst überwachte, war maßgebend für die Behandlung des Textes; unter Hinzuziehung der von Heinse benutzten Petronausgaben von Burmann und Nodot ist demgemäß an mehreren Stellen schärfer eingegriffen worden. Durchgeführt wurden große Anfangsbuchstaben und Anführungszeichen in directer Rede, kleine Anfangsbuchstaben bei Adjectiven von Länder- und Völkernamen und, nach der Mehrzahl der Fälle, die Schreibungen „iezt, ieder, in's, mir's, hefftig, Wissenschafft, vortrefflich, Hut, Gut, Städtchen, sammt, Namen, Hüner, Maschiene, wandte, kannst, zuletzt, insbesondre." Ferner wurden folgende Fehler verbessert: 4, 28 „machte." in „machte:" 5, 5 „waren" in „war" (vgl. 7, 21) 7, 8 „zerinnen" in „zerrinnen" (vgl. Gleim-Heinse I, 58, 24) 9, 10 „welche" in „welchen" 9, 13 „als Wieland" in „als alle Wieland" [bei der damaligen Wielandverehrung Heinses ist die Unterordnung desselben unter Helvetius unmöglich!] 13, 25 „la'dmire" in „l'admire" 22, 19 „Deutschland" in „Teutschland" (vgl. 21, 10. 22, 22) 23, 5 vgl. oben S. 362 29, 4 „hälst" in „hältst" 30, 4 „einen" in „einem" 30, 5 „welchen" in „welchem" 34, 4 „grief" in „griff" (vgl.

5, 15) 35, 14 „jenen“ in „jenem“ 38, 20 „ihn“ in „ihm“ 39, 18.19 „Tri-phäna“ in „Tryphäna“ 41, 6 „Natur“ in „Statue“ 54, 8 „sollt“ in „sollst“ 56, 20 „liesse“ in „lasse“ 57, 9 „einen“ in „einem“ 72, 22 „Cannoni“ in „Canonici“ 73, 22 „Terebinthinischen“ in „Tere-binthinischem“ 74, 10 „fetten“ in „fettem“ 74, 14 „zugerichteten“ in „zugerichtetem“ 74, 15 „gepfefferten“ in „gepfeffertem“ 75, 23 „Nach dem“ in „Nachdem“ 80, 15 „zu Frieden“ in „zufrieden“ 89, 6 „Becker“ in „Aecker“ [agri] 89, 26 „Natur“ in „Statue“ 91, 5 „Narren“ in „Nerven“ [nervia] 92, 11 „ihm“ in „ihn“ 97, 19 „Massa“ in „Masse“ 97, 22 „jens“ in „jenes“ 118, 26 „den“ in „dem“ 121, 24 „der“ in „den“ 122, 2 „meinen“ in „meinem“ 122, 3 „errinnert“ in „erinnert“ 124, 26 „L'ombre“ in „l'Hombre“ 125, 9 „laulichen“ in „laulichem“ 126, 19 „Ammra“ in „Ammea“ [so bei Burmann und Rodot] 128, 10 „über-traff“ in „übertraf“ 132, 18 „gebetten“ in „gebeten“ 152, 23 „Gallerien“ in „Gallericen“ (vgl. 153, 16) 164, 27 „unerhörtem“ in „unerhöretem“ [fehlende Senkung!] 166, 13 „fährt“ in „führt“ [ducens] 172, 6 „Errinnere“ in „Erinnere“ 173, 22 „Eumolp“ in „Enkolp“ 174, 1 „Lehnbedienten“ in „Lohnbedienten“ [mercennario, vgl. 217, 28. 239, 19] 175, 22 „gebogenen“ in „gebogenem“ 177, 3 „einen“ in „einem“ 188, 8 „Bajon“ in „Bajen“ 203, 17 „traff“ in „traf“ 206, 8 „daß“ in „das“ „zu lassen“ in „zulassen“ 209, 26 „hat es“ in „hatt' es“ 210, 25 „ergrieffen“ in „ergriffen“ (vgl. 212, 12) 214, 21 „dann“ in „denn“ 214, 26 „dem Engländer“ in „den Engländer“ 227, 18 „Staaten“ in „Saaten“ [fruges] 227, 21 „Fortun“ in „Fortun“ (vgl. 232, 12) 228, 18 „Pluto“ in „Blute“ 231, 26 „hiencin“ in „hinein“ 237, 2 „ihn“ in „ihm“ 242, 17 „feine“ in „feile“ 244, 19 „Wasen“ in „Rasen“ 248, 24 „einen“ in „einem“ 251, 8 „seinen“ in „seinem“ 252, 7 „vollen“ in „rollen“ 257, 15 „zuerbitten“ in „zu erbitten“ 257, 22 „Welcher“ in „Welchen“ 258, 1 „Hypöpen“ in „Hypäpen“ 259, 6 „wollte, stieß“ in „wollte, sie stieß“ 263, 27 „wüthendem“ in „wüthenden“ 264, 12 „Phinrus“ in „Phineus“ 264, 14 „ihren“ in „ihrem“ 266, 8 „über-strömt“ in „überströmt“ 267, 6 „alten“ in „altem“ 270, 7 „Laomeden“ in „Laomedon“ 270, 13 „leben“ in „beben“ [pavit] 275, 9 „Crotoniater“ in „Crotoniaten“ (vgl. 277, 15) 275, 23 „dem“ in „den“ 276, 1 „hat“ in „hatt“ 276, 10 „Gargias“ in „Gorgias“.

Dagegen sind Provinzialismen wie Erzt, Belz, Daube, Todengerippe, Haselnüß, Reiger, Verwanden, Kopfküßen, genüßen, umpfieng, Busemsfreund, Käficht, Endschluß, Grammetsvogel, gäh, das Honig, Kerl [Plural], furchte und fochte [Präterita], ausmächte, auf dem

Markt gehen, zu sie führen, Bingelkraut (Grimm DWB. II, 35) selbstverständlich beibehalten und auch Schwankungen wie „Schakespear" (122, 26) und „Shakespear" (229, 20), „Frangen" (41, 21) und „Franzen" (73, 9) für fimbriae nicht beseitigt.

II.

Auch die Übersetzung von Dorats „Cérises," die auf Béroald de Verville und Grécourt fußen (vgl. Sulger-Gebing in der Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte XI, 351) und der bildenden Kunst öfters als Motiv dienten (R. Kade in der Zeitschrift für bildende Kunst XXII, 319), ist durch fremde Anregung entstanden. Gleim fragt am 23. März 1772 bei Heinse an, indem er zartfühlend sich nicht selbst nennt, ob er einem seiner Freunde für vier Louisd'or die Cérises „nicht übersetzen, sondern mit aller Freiheit eines Meisters nachbilden" wolle. „Ganz auf deutschen Grund und Boden soll das Geschichtchen verpflanzt werden, man solls ihm nicht ansehn, daß es aus Frankreich kam. An statt Paris—Berlin, an statt der Sarte, die Spree. Man soll schwören, alles wäre zu Pankow, einem kleinen schönen Dorf an der Spree, wohin man sich zu vergnügen Spazierfahrten vornimt, in den lezten Tagen vorgegangen."
Heinse geht am 17. April freudig auf den Vorschlag ein, beginnt am 21. Juni die Übersetzung und übersendet sie im August aus Langewiesen (Gleim-Heinse I, 55. 57. 71. 95).
Von Veränderungsvorschlägen und Bedenken der Halberstädter Freunde berichten Heinses Briefe an Klamer Schmidt; so schreibt er (undatirt, März—April 1773): „Unmöglich, mein goldner liebster Schmidt, kann und darf sich die Vorrede zu den schlimmen Kirschen anfangen: Vor ohngefehr dreyßig Jahren u. s. w. Der Anfang schickt sich zu keiner Zeile der ganzen Erzählung. Wie kann Strahl Caesar Friedrichs General vor dreyßig Jahren gewesen seyn? und seine ganze Begleitung in's Jahr 1740 paßen? Wie kann ich die Leser nach Pankon verweisen Lisetten zu sehen und Gleims und Utzens Lieder singen zu hören? Wie kann ich Mengsen sie mahlen laßen? Den Mahler Winkelmanns Schriften studieren laßen? Auf Wielands komische Erzählungen anspielen? und noch hundert dergleichen ganz neue Sachen? Der alte Anfang muß bleiben; und überhaupt wird sich kein einziger Leser durch diese Zeilen irre machen laßen."

Ein weiterer Brief Heinses vom 24. April 1773 sucht die Bedenken zu verscheuchen, die Gleim, unter der Nachwirkung seines Streites mit Spalding und dem Einfluß eines unbekannten Briefes von Zachariä, gegen die antiklerikale Tendenz der „Kirschen" geäußert hatte und schlägt vor, den Vertrieb in Leipzig an Dohm zu übertragen. „Wenn es keine Kirschen wären, so schrieb ich an Professor Clodius oder Eck, und alles sollte abgesetzt werden; aber mit den Kirschen werden die Theologen nichts zu thun haben wollen; sie besorgen Alle, daß das Publicum sie speisen und sie dann mit den Kernen werfen werde .... Welche Helden wären Chaulieu, Lafontaine, Grécourt mit ihren Erzählungen gegen uns gewesen, wenn wir uns bey unsern Kirschen fürchten wollten, die so unschuldig sind, als sie noch je an einem Baum gehangen! Und wie kann Jemand erfahren, daß sie aus Halberstadt kamen, wenn Dohm es nicht sagt? Und wenn Dohm es auch sagte, oder es entdeckt würde, ist denn dann in Halberstadt eine spanische Inquisition, die in Ketten und Banden wirft, um den Verfasser zu entdecken und ihm ein Autodafe zuzubereiten?" Auf welche Weise der Vertrieb der kleinen Schrift bewerkstelligt wurde, ist unbekannt; ein alsbaldiger Nachdruck war die Folge.

Die „Kirschen" sind das einzige Heinsische Werk, zu dem eine vollständige Handschrift existirt; diese befindet sich seit 1889 im Goethe-Schiller-Archiv als Geschenk Alexander Meyer Cohns, zählt 48 Quartseiten und trägt auf dem Vorsetzblatt außer dem Namen des ersten Besitzers — „Klamer Eberh. Karl Schmidt" — die Notiz: „Heinse lebte bekanntlich mehrere Jahre bei Gleim; unter welchen Verhältnissen, ersehen wir aus den bekannten Briefen Beider. — Mit Heinse zugleich waren auch Klamer Schmidt, Georg Jacobi, Benj. Michaelis in gleichem Verhältnisse zu Gleim, und somit gleichsam einander verbrüdert. — Diese Handschrift schenkte Heinse, der Verfasser dieses kleinen Epos, seinem Freunde Schmidt; aus dessen Nachlasse sie in den Besitz des Schwiegersohns desselben, des Predigers Friedrich Lautsch überging. Von diesem kam diese interessante Handschrift Wilhelm Heinse's, das Ardinghello-Dichters, in den Besitz unseres hiesigen wachsamen Antiquars J. A. Helm. Halberstadt 21. März 1838. Wilhelm Körte".
Sie zeigt folgende Abweichungen von dem echten Drucke: 282, 1 fehlt

2. 3 „Aufenthaltes" 3 „Die hier erzählte" aus „folgende" 6 „Spaziergange" 9 „Archiv" aus „Archive" 12 „Blick" 21 „Gott" aus „Gotte" 282, 1. 2 „der — ist" am Rande 11 „übersende" aus „gebe diese Erzählung so gleich in den Druck" 16 „verzeyhen" 17 „nüzlichsten" 24 „wüthendsten" „Meer" aus „Meere" 28 „einmahl" 283, 18 „weniger — Deutschland" aus „wenigen sind einige nur für Gelehrte geschrieben, die in Griechenland wie zu Hauße bekannt sind" 286, 13 „welcher sich" 15 „hörte" 28 „bekannt" fehlt, da die Handschrift stark beschnitten ist 287, 20 „beyleitet" 23 „um" aus „nach" 288, 7 „hätt" 11 „mit genommen" 12 „studiert" 13 „abkopiert" [so immer] 17 „prächtigen" 26 „verstehn". Darunter folgt, mit dem Rande der Handschrift abgeschnitten „Pr[obst?] S... [palding?]" 289, 10 „Daß" 21 „todschlagen" 22 „daurete" von fremder [Gleims?] Hand corrigirt in „daurte" 290, 8 „Die — nur" aus „Und nicht auf Rosen, nur" 12 „Gänge" aus „Scenen" 19 „vermuthlich" aus „wohl" 26 „vorausseben" 291, 1 „Sommer" aus „Jahre" 2 „iezt" [so immer] 11 „Zephyr" 292, 2 Später zwischengeschrieben 18 „Feld" 293, 12 „Mährlein" 294, 22 „darin" 295, 12 „hohlen" 13 „hundert mahl" 296, 4 „bey" von fremder [Klamer Schmidts?] Hand corrigirt in „bey'm" 8 „zum Verschlingen" aus „zu verschlingen" 15 „jezt" 16 „Der Käufer war" aus „Und man war schon" 297, 15 „verliehren" 17 „sprach" 25 „letztre" 298, 8 „wesentlichen" 12 „Hüfften" [so immer] 13 „Mädchenschaam" aus „Mädchen Schaam" 299, 22 „emporgestiegen" 300, 14 „Kurz;" 15 „los gebunden" 22 „errinnern" 26 „gewiß;" 301, 1 „Wohin" aus „In den" 9 „Ach nur" 13 „der Schöpfer"] „Gott Vater", später in Klammern eingeschlossen 302, 9 „blind:" 303, 6 „Da" 18 „prieß" 19 „Leonhardt" 20 „Genie;" 304, 23 Darnach gestrichen: „;und die gott —" 25 „zusammengesetzt" 26 „unsere" 305, 4 „das Auge"] „die Seele" 306, 21 „Lehnung" 307, 3 „siehet — Herr" aus „sieht man bey Herrn" 6 „so gar" 12. 13 Die beiden Verse sind umgestellt 24 „durch Rosen und durch Blüthen" 308, 19 „kuppeln" 309, 5 „dieß" 8 „eh" 11 „schry" 14 „viel." 17 „Eröffnet" 18 „geschwind," 21 grosmüthig" 24 „verzeyhn" 310, 7 „Friedrichdoren" 23 legen —" 24 „Manns" 25 „leicht selbst ein" 311, 3 „einen" 18 „jeder" aus „beyder" 22 „Ohngefehr" 312, 3 „verschieben:" 26 „Ohr" 313, 2 „Ja:" 6 „Seegen" 13 „tausend mahl" 15 „zu nichte" 18—26 Fehlt, dafür der Vers: „Verschwunden war ihr Seufzen und ihr Zittern —" 314, 3 „Wie? sollte sie hier wohl des Liebsten Lust verbittern?"

Von den Kirschen sind mir drei Drucke bekannt. Der echte Druck (bei J. H. Groß in Halberstadt hergestellt) mit dem Titel „Die Kirschen. | — | Ludentem verba lasciva decent. | *Horat. in arte Poët.* | — | Berlin, 1773." [80 Seiten] 8°, trägt in dem Exemplar der Gleimbibliothek zu Halberstadt die handschriftliche Widmung des Verfassers an Gleim: „Diese sind ein Opfer der Sonne, durch deren Strahlen alle zur Reife gekommen. Heinse der Gärtner". Von demselben Druck hat eine Anzahl Exemplare (z. B. das der Berliner Kgl. Bibliothek Ym. 261) zwischen Motto und Verlagsort eine Kupfervignette (Amorette auf Wolken, in der Linken ein Wappenschild mit den Initialen AFB haltend, „J. H. Breith del. J. D. Philipp geb. Sysang sc.."), die vermutlich in dem Rest der Auflage nachträglich zur Füllung des unschönen Titels hinzugefügt wurde; im übrigen stimmen beide Drucke völlig überein. Ein Nachdruck ist wahrscheinlich „Die | Kirschen. | — | Ludentem verba lasciva decent. | *Horat. in arte Poët.* | — | Berlin, 1773." [45 Seiten, Titel mit Randleiste] 8°, durch Druckfehler wie 286, 12 „Leben" für „Leden" 294, 24 „sehn" für „freun" entstellt.

In unserm Druck ist der fehlende Vers 294, 14 zur Ergänzung des Reimpaares wieder eingesetzt, und zum Theil mit Hilfe der Handschrift — hier durch ein Sternchen bezeichnet — Folgendes im Text geändert: 289, 10 „Daß" in „Das" 292, 1* „allen" in „allem" 295, 13* „Kind" in „Kind." 23* „ans" in „aus" 296, 12* „Zwergen!" in „Zwergen –" 297, 22 „heutgen" in „heut'gen" 298, 3 „Praxteles" in „Praxiteles" 298, 13* „Und" in „Von" 299, 22* „wesenlichen" in „wesentlichen" 299, 24* „er das" in „er es das" 299, 26* „ist hier" in „ist mir hier" 300, 23* „bezaubernde" in „bezaubernden" 303, 16 „Faun" in „Faun!" 304, 26* „singensten" in „singendsten" 305, 1 „enre" in „eure" 305, 19 „den" in „dem" 306, 22* „solt'" in „solle" 311, 9* „solteſt" in „solltest".

III.

Die in der Vorrede zu den „Kirschen" versprochene Sammlung von komischen Erzählungen „für unsere Grazien aus den deutschen Dichtern" stellte Heinse im Winter 1773/74 zusammen (vgl. an Wieland, 2. Januar 1774); die Datirung des Vorworts aus „Hannover

im May 1774" braucht nicht fingirt zu sein, denn Heinse befand sich dort auf der Reise nach Düsseldorf (vgl. Gleim-Heinse I, 172). Am 5. Juli 1774 schreibt er aus Düsseldorf an Gleim: „Die Sammlung der komischen Erzählungen ist nunmehr revidirt. Wieland ist mit den Anmerkungen zu seiner Aurora, worinnen er und Ovid und La Fontaine und mein göttlicher Arioſto verglichen sind, so sehr zufrieden, daß er seine Freude darüber nicht genug bezeugen kann." Daß die Vorrede und der Commentar zur Aurora später umgearbeitet wurde, bezeugt Heinse selbst am 13. October 1774 an Gleim: „Diese Messe kommen meine Erzählungen heraus, und die Nachrichten zum Leben des Petrarca. Ich habe zu den Erzählungen eine ganz neue Vorrede gemacht, und einen ganz neuen Commentar zur Wielandischen Aurora, ob er ihn gleich nicht an mir verdient hat."

Die beiden ersten Bändchen der Sammlung, die „Komischen Erzählungen" enthaltend, erschienen vorausdatirt zur Herbstmesse 1774 unter dem Titel „Erzählungen für junge Damen und Dichter gesammelt und mit Anmerkungen begleitet. Zwei Bände. Komische Erzählungen. [Vignette] Vadano a volo i canti. Anima pura Sempre è sicura. Chiabrera. LEMGO, in der Meyerschen Buchhandlung, 1775." [268 durchgezählte Seiten + 1 Blatt „Inhalt des zweyten Bandes"]. Die Sammlung, deren Fortsetzung nie erschienen ist, enthält insgesammt 48 Stücke, darunter neun von Hagedorn, sechs von Lichtwer, fünf von Lessing, vier von Gleim, je drei von Wieland, Gellert und J. G. Jacobi, je zwei von Löwen und Rost, je eins von Kästner, Pfeffel, der Karschin, Gerstenberg und sieben von Ungenannten (darunter Hagedorn und Rost). Die Texte, welche Heinse commentirt, zu wiederholen schien unnötig; auch sind die italiänischen Stanzen aus Tassonis „Geraubtem Wassereimer" (S. 342 ff.), deren Übersetzung unmittelbar vorgeht, nur durch die Anfangszeilen angedeutet.

Der Druck ist im Allgemeinen correct. Geändert wurde außer orthographischen Kleinigkeiten: 317,7 „deren" in „denen" 323,7 „Hymetus" in „Hymettus" 334,2 „daß" in „das" 338,22 „Syrenstimme" in „Syrenenstimme" 345,18 „Lebens?" in „Lebens!" 353,6 „Naivetät" in „Naivität" (vgl. 351,4.11) 353,11 „Surento" in „Sorrento."

Heinses Antheil an den „Nachrichten zu dem Leben des Franz Petrarca aus seinen Werken und den gleichzeitigen Schriftstellern," Band I—III, 1. 2, Lemgo, in der Meyerschen Buchhandlung 1774 bis 1779, die er gemeinsam mit Klamer Schmidt und Benzler aus dem Französischen des Abbé Jacques François Paul Alphonse de Sade übersetzte, ließ sich nicht reinlich ausscheiden. Seine Mitarbeit fällt in die Jahre 1772—1774 und scheint sich auf den ersten Band zu beschränken, vgl. Gleim-Heinse, I, 238.

Druckfehler: Seite 6, Zeile 26 lies „Soviel" statt „Selvio".